OC
95.429



OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

Szabó · Die katholische Kirche Ungarns und der Staat 1945 - 1965

48

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

Csaba Szabó

Die katholische Kirche Ungarns und der Staat in den Jahren 1945–1965

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

STUDIA HUNGARICA

Schriften des Ungarischen Instituts München

Herausgegeben von
ZSOLT K. LENGYEL • RALF THOMAS GÖLLNER • HORST GLASSL

48

CSABA SZABÓ

Die katholische Kirche Ungarns und der Staat in den Jahren 1945–1965

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

Ungarisches Institut München e. V.
Postfach 440 310 • D-80752 München

Csaba Szabó

Die katholische Kirche Ungarns und der Staat in den Jahren 1945–1965

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

Verlag Ungarisches Institut
München 2003

Studia Hungarica. Schriften des Ungarischen Instituts München

Redaktion: Zsolt K. Lengyel, Ralf Thomas Göllner, Meinolf Arens

Diese Arbeit wurde mit der Beihilfe der
Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt gedruckt

OSZK
OC 95. 429
SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR
2003
Országos Széchényi Könyvtár

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar

ISBN 3–929906–58–9

© Ungarisches Institut München e. V. 2003
Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Satz: Ungarisches Institut München
Umschlag: Wappenholzschnitt aus Johannes de Turocz: Chronica Hungarorum. Augsburg: Erhard Ratdolt ^{2}1488
Druck: Strauss Offsetdruck GmbH, D-69509 Mörlenbach

Dem Gedächtnis meines Vaters

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

Inhaltsverzeichnis

Empfehlung 9

Abkürzungsverzeichnis 11

1. Einführung 13

2. Quellen, Dokumente und Literatur zur Forschung der Geschichte der katholischen Kirche Ungarns (1945–1965) 17

3. Die Lage der katholischen Kirche in Ungarn 1945 27
3. 1. Die Diözesen und die Prälaten 27
3. 2. Das Leben von József Mindszenty bis zu seiner Ernennung zum Primas 31

4. Die erste Phase der Zerschlagung der katholischen Kirche in Ungarn (1945–1948) 35
4. 1. Die Bodenreform 35
4. 2. Der neue Primas 39
4. 3. Die Parlamentswahlen vom 4. November 1945 43
4. 4. Angriff gegen die katholischen Vereine 48
4. 5. Angriff gegen die katholischen Schulen 56
4. 6. Das Marianische Jahr und die zweiten parlamentarischen Wahlen vom 31. August 1947 60
4. 7. Noch einmal die Schulen 67

5. Der totale Angriff auf die katholische Kirche – Der Mindszenty-Prozeß 73

6. Die zweite Phase der Zerschlagung der katholischen Kirche in Ungarn (1949–1951) 87
6. 1. Die Friedenspriesterbewegung 89
6. 2. Der Entzug der Tätigkeitserlaubnis der Orden und die Vereinbarung zwischen Staat und Kirche 97

7. Die dritte Phase der Zerschlagung der katholischen Kirche in Ungarn (1951–1953) 109
7. 1. Der Grősz-Prozeß 110
7. 2. Von der Einrichtung des Staatlichen Kirchenamtes bis zur Bildung der Regierung von Imre Nagy 115

8. Der Weg zur Revolution (1953–1956) 133
8. 1. Die Lage der katholischen Kirche in der Zeit zwischen dem »Beschluß vom Juni« 1953 und dem »Umschwung vom März« 1955 133
8. 2. Vor der Revolution 140

9. Die katholische Kirche während der Revolution von 1956 149
Kurze Bemerkung über die Revolution von 1956 *161*

10. Von der Vergeltung bis zur Konsolidation (1957–1962) 163
10. 1. Die Friedenspriesterbewegung nach 1956 164
10. 2. Das administrative Vorgehen der poststalinistischen Regierung von János Kádár gegen die katholische Kirche 170
10. 3. Der Widerstand des römisch-katholischen Klerus nach 1956 176

11. Verhandlungen zwischen der Ungarischen Volksrepublik und dem Vatikan (1963–1965) 183

12. Schlußwort 199

13. Quellen- und Literaturverzeichnis 201
13. 1. Archivalien 201
13. 2. Gedruckte Quellen und Dokumente 202
13. 3. Sekundärliteratur 205

14. Namensregister 213

15. Ortsnamenkonkordanz 217

Über den Autor *219*

Empfehlung

Der Verfasser begann 1997 an der Katholischen Universität Eichstätt mit der Erstellung dieser Dissertation, nachdem er in Ungarn ein äußerst fleißiges und erfolgreiches Quellenstudium absolviert hatte. Er setzte dieses in Deutschland fort und nahm Verbindungen mit fachkundigen Historikern und Zeitzeugen auf, um seine Forschungen zu vervollständigen. Seine Entwürfe schickte er auch mir zu. So konnte ich feststellen, welche enormen Erfolge er binnen kurzer Zeit erzielte. Vorliegende Studie dürfte derzeit die beste wissenschaftliche Untersuchung über die traurige Geschichte der katholischen Kirche im Ungarn der Jahre von 1945 bis 1965 sein. Der Autor ist ein gelernter Historiker, der alle Erfordernisse des Faches – die Kirchengeschichte eingeschlossen – vorzüglich beherrscht. Aufgrund der archivalischen Forschungen und der gründlichen Heranziehung der umfangreichen Sekundärliteratur legt er objektiv und ausgewogen die geschichtlichen Ereignisse dar. Dabei stellt er diese geschickt in den Kontext des politischen Geschehens mit Blick auf die Handlungen des Partei- und Staatsapparates.

Der Verfasser ist Archivar im Landeshauptstadtarchiv Budapest und hat bereits mehrere ebenso aufsehenerregende wie erschütternde Dokumentationen herausgebracht: Die 72 Berichte eines Spitzels über 17 Pfarreien von Budapest in den Jahren 1951 und 1953 – inklusive Berichte von Beichtgesprächen – sowie die elf Referate des Vorgesetzten an das Zentralorgan der Partei (*Egyházügyi hangulat-jelentések 1951, 1953*. Budapest 2000) sowie die Akten des Schauprozesses, der 1951 dem Erzbischof von Kalocsa, József Grősz widerfahren ist (*A Grősz-per előkészítése, 1951*. Budapest 2001 und mit Margit Balogh: *A Grősz-per*. Budapest 2002). Vom Verfasser werden noch viele wichtige Publikationen erwartet, welche die wissenschaftliche Aufarbeitung der vierzigjährigen kommunistischen Diktatur in Ungarn bereichern.

Bonn, Dezember 2002 *Gabriel Adriányi*

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

Abkürzungsverzeichnis

AAS	Acta Apostolicae Sedis
ÁEH	Állami Egyházügyi Hivatal [Staatliches Kirchenamt]
ÁVH	Államvédelmi Hatóság [Staatssicherheitsbehörde]
ÁVO	Államvédelmi Osztály [Abteilung für Staatssicherheit]
BFL	Budapest Főváros Levéltára [Archiv der Stadt Budapest]
BRFK	Budapesti Rendőrfőkapitányság [Oberstadthauptmannschaft von Budapest]
DNP	Demokrata Néppárt [Demokratische Volkspartei]
EPL	Esztergomi Érseki Levéltár [Erzbischöfliches Archiv von Gran]
f.	Fond (Archivbestand)
ff.	und folgende Seiten
FKGP	Független Kisgazdapárt [Unabhängige Kleinlandwirtepartei]
FMDP	Független Magyar Demokrata Párt [Unabhängige Ungarische Demokratische Partei]
HNF	Hazafias Népfront [Vaterländische Volksfront]
IM	Inoffizieller Mitarbeiter
KALÁSZ	Katolikus Leánykörök Országos Szövetsége [Landesverband Katholischer Mädchenkreise]
KALOT	Katolikus Legényegyletek Országos Testülete Landesverband Katholischer Jungenvereine]
KB	Központi Bizottság [Zentralkomitee]
KDNP	Keresztény Demokrata Néppárt [Christlich-Demokratische Volkspartei]
Kj	Katastraljoch
KEDIM	Keresztény Demokrata Ifjúsági Mozgalom [Christlich-De-mokratische Jugendbewegung]
KMP	Kommunisták Magyarországi Pártja [Partei der Ungarländischen Kommunisten]
KP	Kommunista Párt [Kommunistische Partei]
KV	Központi Vezetőség [Zentrale Leitung]
MDP	Magyar Dolgozók Pártja [Partei der Ungarischen Werktätigen]
MFN	Magyar Függetlenségi Népfront [Ungarische Unabhängigkeits-Volksfront]
MKP	Magyar Kommunista Párt [Ungarische Kommunistische Partei]
MNFF	Magyar Nemzeti Függetlenségi Front [Ungarisch Nationale Unabhängigkeitsfront]
MOL	Magyar Országos Levéltár [Ungarisches Staatsarchiv]
MRP	Magyar Radikális Párt [Ungarische Radikale Partei]
MSZMP	Magyar Szocialista Munkáspárt [Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei]
MSZP	Magyar Szocialista Párt [Ungarische Sozialistische Partei]

NKWD	Narodnij Kommissariat Wnutrennich Del [Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der Sowjetunion]
NPP	Nemzeti Parasztpárt [Nationale Bauernpartei]
O	Operatív dosszié [Operatives Dossier]
O. Cist.	Ciszterciek [Ordo Cisterciensis – Zisterzienser]
O. F. M.	Ferencesek [Ordo Fratrum Minorum – Franziskaner]
O. S. B.	Bencések [Ordo Sancti Benedicti – Benediktiner]
őe.	őrzési egység [Aufbewahrungseinheit]
PB	Politikai Bizottság [Politbüro]
PDP	Polgári Demokratikus Párt [Bürgerlich-Demokratische Partei]
PIL	Politikatörténeti Intézet Levéltára [Archiv des Politikgeschichtlichen Institutes]
S. P.	Piaristák [Scholarum Piarum – Piaristen]
SZDP	Szociáldemokrata Párt [Sozialdemokratische Partei]
TH	Történeti Hivatal [Historisches Amt]
TIT	Tudományos Ismeretterjesztő Társulat [Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse]
TÜK	Titkos ügyiratkezelés [Geheime Verschlußsache]
V	Vizsgálati dosszié [Untersuchungsdossier]
VB	Végrehajtó Bizottság [Exekutivkomitee]

OSZK Országos Széchényi Könyvtár

1. Einführung

Eine der tiefgreifendsten Wandlungen der ungarischen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts trat Ende 1944 ein, als die Rote Armee mit der Befreiung Ungarns von der deutschen Wehrmacht und den ungarischen »Pfeilkreuzlern« (*nyilaskeresztesek*)[1] begann. Mit den sowjetischen Truppen kehrten auch einige ungarische Kommunisten aus Moskau nach Ungarn zurück. Sie und ihre aus der früheren Illegalität aufgetauchten Genossen waren bereit, die Macht in Ungarn zu ergreifen – am Anfang mit Geduld, später mit immer mehr Gewalt. Es gelang ihnen, die Staatsform und die wirtschaftliche Struktur, schließlich auch die ganze Gesellschaft umzuwandeln. Große Teile der ungarischen Bevölkerung sollten in den folgenden 45 Jahren darunter zu leiden haben.

In dieser Arbeit wird die Geschichte Ungarns nach 1945 darauf hin untersucht, wie die ungarische katholische Kirche sich auf die veränderte Lage einstellen konnte. Die katholische Kirche war während ihrer fast tausendjährigen Existenz in Ungarn mit der jeweiligen Regierungsform meist eng verbunden gewesen. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann auch für sie eine neue Epoche. Sie verlor immer mehr an Bedeutung. Ihr Schicksal war aber kein Einzelfall. Die anderen christlichen Konfessionen Ungarns und die Kirchen der übrigen osteuropäischen Staaten beschritten nach 1944/1945 den gleichen Weg.

In den letzten zehn Jahren wurden die meisten osteuropäischen Archive geöffnet, ihre Materialien für die Forschung zugänglich gemacht. Jedoch gibt es immer noch Dokumente, die nicht greifbar sind. Außerdem wurden viele Quellen vor oder während der friedlichen Revolution von 1989 vernichtet. Mit Hilfe kürzlich erschlossener Quellen wird hier versucht, die Ereignisse bis 1965 zu rekonstruieren. Es wird vor allem die Auseinandersetzung der ungarischen Kommunisten mit der katholischen Kirche dargestellt.

Während dieser zwanzig Jahre wurde die Trennung von Kirche und Staat durchgesetzt, wobei die Staatsmacht die Eigenständigkeit der Kirche zu zerstören versuchte. Die katholische Kirche bewegte sich zwischen den Anpassung oder Widerstand.

Die Epoche von 1945 bis 1965 gliedert sich in sieben Phasen:

1) Zwischen 1945 und 1949 wurde die wirtschaftliche und gesellschaftliche Basis der Kirche zerstört. Die Kirche wurde aus dem gesamten öf-

---

[1] Die Ungarische Nationalsozialistische Partei wurde 1937 gegründet und nach ihrem Parteisymbol benannt. Mit deutscher Hilfe übernahmen die Pfeilkreuzler die Regierung (16. Oktober 1944). Sie übten in Ungarn bis zur endgültigen deutschen Niederlage im April 1945 blutigen Terror aus.

fentlichen Leben ausgeschaltet. Der Höhepunkt dieser Phase war der Mindszenty-Prozeß.

2) Die Unterordnung der Kirche unter den Staat geschah nach der Verurteilung von Kardinal Mindszenty zwischen 1949 und 1950. Die ungarischen Bischöfe wurden gezwungen, ohne Zustimmung des Heiligen Stuhles mit der ungarischen Regierung zu verhandeln und mit ihr ein Abkommen zu treffen.
3) Die atheistische Staatsgewalt baute unter anderem das Staatliche Kirchenamt (ÁEH) als ein Organ zur vollständigen Unterdrückung in der dritten Phase der Zerstörung der katholischen Kirche (1951-1953) aus.
4) Das Todesjahr Stalins bedeutet auch eine Zäsur in der Geschichte des ungarischen Sozialismus. Sie ermöglichte auch in Ungarn den Elitenwechsel innerhalb der Kommunistischen Partei. Wie oberflächlich und vorgetäuscht diese Wende war, zeigt das Schicksal der Kirche. Sie wurde vom Staat weiterhin unterdrückt.
5) An der ungarischen Revolution des Jahres 1956 beteiligte sich die Kirche vor allem durch karitative Arbeit und Seelsorge. Aber es wurden auch katholische Flugblätter gefertigt und verteilt. Der befreite ungarische Kardinalprimas Mindszenty richtete eine Rundfunkansprache an die Bevölkerung und die Weltöffentlichkeit. Diese Rede wurde später – nicht nur von der marxistischen Geschichtsschreibung – zum Teil bewußt mißverstanden und umgedeutet.
6) Nach der Niederschlagung der Revolution und des Freiheitskampfes festigte das poststalinistische Kádár-Regime seine Macht. Die Regierung führte mehrere Prozesse, in denen vor allem die Teilnehmer des Aufstandes, auch Geistliche, verurteilt wurden. Allein 1961 betraf die Verfolgung mehr als 300 bekennende Katholiken.
7) Der VIII. Kongreß der MSZMP deklarierte 1962, daß die Basis des Sozialismus in Ungarn bereits gelegt worden sei. Aber die außenpolitische Isolation der Ungarischen Volksrepublik blieb bestehen. Die Regierung suchte Möglichkeiten, um sich Richtung Westen zu öffnen. Dieses Vorhaben traf mit der nach 1961 begonnenen Ostpolitik von Papst Johannes XXIII. zusammen. So begannen 1963 die Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Ungarischen Volksrepublik, die zu einer Teileinigung (*Agrément*) führten.[2]

---

[2] Eine Sonderrolle nahm in diesen Jahren die griechisch-katholische Kirche in Ungarn ein. Es gab um 1950 rund 250.000 Unierte in Ungarn. Ihre Zahl war zwar nicht unbedeutend, doch im Verhältnis zur Zahl der römisch-katholischen Christen gering. Tatsache ist, daß die griechisch-katholischen Studenten bis zum Sommer 1950 mit den Römisch-Katholischen im zentralen Seminar in Budapest studierten. Miklós Dudás, der Bischof der Griechisch-Katholischen Kirche in Ungarn (Diözese Hajdúdorog), rief seine Seminaristen bis zum September 1950 nach Nyíregyháza, wo man sie gesondert auszubilden begann. Dudás unternahm diesen Schritt ohne vorherige Genehmigung. Es existierte zu dieser Zeit allerdings noch keine staatliche Behörde, die eine solche Aktion prüfen konnte. Das staatliche Kirchenamt wurde erst im

Die immer neue Bearbeitung dieses Themas wird so lange von Bedeutung sein, wie die gleichen Stereotypen im Wissen der Menschen – und bedauerlicherweise auch in den Geschichtsbüchern – weiterbestehen, denn die propagandistisch ausgerichtete marxistische Ideologie verfälschte nach 1945 auch die Geschichtsschreibung.

Es kann jedoch nur die auf die Respektierung der Tatsachen bauende, die Objektivität anstrebende, von Ideologien befreite historische Wissenschaft geben. Die Geschichte der katholischen Kirche Ungarns weist in dieser Hinsicht große Lücken auf, weshalb es dieser Arbeit nicht an Aktualität mangelt. Außerdem fehlt sowohl in Ungarn als auch im Westen eine neue Zusammenfassung zur ungarischen Kirchengeschichte der letzten Jahrzehnte. Diese Arbeit möchte einen Beitrag zur Erforschung dieses Themas leisten.

Hiermit möchte ich meinen Doktorvätern, Dr. Leonid Luks, Professor der Mittel- und Osteuropäischen Zeitgeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt, und Dr. Bernhard Sutor, emeritierter Professor der Politikwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt, meinen besonderen Dank aussprechen.

Außerdem bin ich zu Dank verpflichtet Dr. Gabriel Adriányi, Professor der Neueren Kirchengeschichte an der Universität Bonn, und Dr. Konrád Szántó O. F. M., Professor der Kirchengeschichte in Budapest. Pater Konrád hat die erste Version meines Manuskriptes noch gelesen, mich zur weiteren Arbeit ermutigt. Leider konnte Pater Konrád den vollständigen Text nicht mehr lesen. Er verstarb nach langer Krankheit am 29. Dezember 1999 in Budapest. Beide haben mir nicht nur ihre Publikationen zur Verfü-

---

Mai 1951 eingerichtet. Der gesamte Vorgang ist weiterhin ungeklärt. Warum ließ die KP ein neues Seminar zu, als sie zur gleichen Zeit alle anderen Seminare in den übrigen Diözesen schließen ließ. Dokumente zu dieser Angelegenheit sind bislang nicht ausfindig gemacht worden.

Möglicherweise haben sich die Kommunisten für die Aktion von Dudás nicht interessiert. Sie organisierten gerade die Angriffe gegen die katholischen Orden und bereiteten die Friedenspriesterbewegung vor. Nach dieser Ansicht war es die unbedeutende Größe der Griechisch-Katholischen Kirche, die ihr einen solchen Freiraum ermöglichte. Eine andere Möglichkeit ist, daß der Staat durch diese Maßnahme den Beginn einer Spaltung und damit eine weitere Schwächung der katholischen Kirche einleiten wollte. Eine dritte Möglichkeit ist die, daß in der Führung von Partei- und Staatsapparat grundsätzlich falsche Vorstellungen von der Griechisch-Katholischen Kirche in Ungarn existierten. Vielleicht sah man in ihnen eine Verbindung zur slawischen und orthodoxen Welt und hielt sich aufgrund der politischen Gesamtlage gegenüber dieser Gruppe zurück. Bischof Dudás war ein schwacher Bischof. Er leistete dem Regime einige Dienste.

Insgesamt ist festzuhalten, das die Geschichte der Griechisch-Katholischen Kirche in Ungarn zwischen 1944 und 1989 in keiner Weise untersucht worden ist. Anzumerken ist das Fehlen wichtiger Dokumente. Grundsätzlich ist anzumerken, das die Griechisch-Katholische Kirche in Ungarn als einzige Kirche in der von der Sowjetunion dominierten Staatenwelt zwischen 1947 und 1968 beziehungsweise 1988/1989 von den staatlichen Organen nicht eliminiert wurde.

gung gestellt, mir viele wichtige Ratschläge gegeben, sie haben auch viele Diskussionen mit mir über diese Epoche geführt.

Herrn Stephan Wolf, Datenschutzbeauftragter beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, und Herrn Dr. Stefan Freund, Gymnasiallehrer in Erlangen, danke ich für wertvolle Ratschläge während der Abfassung des Textes, den Herausgebern und Redakteuren am Ungarischen Institut München für dessen sprachliche Betreuung. Der Leitung des Ungarischen Instituts München gilt mein Dank für die Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe ‚Studia Hungarica'.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

2. Quellen, Dokumente und Literatur zur Erforschung der Geschichte der katholischen Kirche Ungarns (1945–1965)

Aktuelle Ereignisse nehmen immer starken Einfluß auf die Geschichtsschreibung. Über die Tätigkeit der katholischen Kirche nach 1945 herrscht eine Fülle von verschiedenen Meinungen und Urteilen, die oft ideologische oder moralisierende Gründe haben.

Die marxistische Ideologie und ihre Geschichtsschreibung stehen der Religion grundsätzlich feindselig gegenüber. Statt Objektivität findet man in den Werken der marxistischen Wissenschaftler oft ideologisch begründete Urteile. Allein diesen waren die meisten Akten und Archive zugänglich, jedoch erschienen von ihnen meist wenig glaubwürdige, unsachliche Veröffentlichungen. Sie wählten unter anderem die Quellen einseitig aus, um mit ihnen die Ideologie und die kirchenpolitischen Ziele der kommunistischen Partei zu unterstützen.

Die »Arbeitsmethoden« des kommunistischen Systems erfuhren viele katholische Historiker am eigenen Leibe. Sie hatten zwei Möglichkeiten: Emigration oder langjährige Haft. Viele ungarische und katholische Geschichtswissenschaftler im westlichen Exil haben trotz des Mangels an Primärquellen erstrangige, nach Objektivität strebende Bücher und Abhandlungen veröffentlicht. Gläubige in Ungarn durften lange Zeit nicht veröffentlichen.

Die im Westen lebenden Historiker, die vielleicht auch Nichtgläubige, aber keineswegs Marxisten waren, lehnten die marxistische Ideologie und Geschichtsschreibung keineswegs immer ab. Ihre Werke verarbeiteten hauptsächlich die Sekundärliteratur.

Die marxistische Geschichtsschreibung sieht die Geschichte als eine ständige Abfolge von Klassenkämpfen, in denen die ausgebeuteten Klassen gegen die herrschenden Gesellschaftsschichten kämpfen. Im 20. Jahrhundert erreichte – so die marxistischen Historiker – die Geschichte ihren bisherigen Höhepunkt. In der Sowjetunion entstand die Diktatur des Proletariats und danach die angeblich klassenlose und ausbeutungsfreie »kommunistische« Gesellschaft. Dies wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auch in den kommunistischen Regimen Osteuropas zum Ziel erklärt. Man betonte, daß nur derjenige dem Fortschritt diene, der zum Aufbau des Kommunismus beitrage. Wer sich nicht beteiligte, galt als Feind der Gesellschaft. So wurde die katholische Kirche überall in der kommunistischen Staatenwelt zum Feind des Fortschrittes und des Volkes erklärt, weil sie sich weigerte, am Aufbau des atheistischen Staates mitzuwirken.[1] Die Religion ist laut marxistisch-kommunistischer Lehre *Opium für das Volk*, Ausdruck menschlicher Dummheit. Religion als hemmendes Element des ge-

[1] *Mészáros*: A hazai történettudomány, 11.

sellschaftlichen Aufbaus würde demnach zusammen mit Staat und Nation im Laufe der Entwicklung der Gesellschaft nach und nach absterben. Dieses Absterben müsse im Interesse der schnelleren Entwicklung durch ideologischen, politischen und administrativen Kampf beschleunigt werden. Man könne also den Sozialismus nicht mit bekennenden Katholiken aufbauen, sondern nur unter Mitwirkung der aufgeklärten, materialistischen, atheistischen Gesellschaft. Aus dieser Vorstellung folgte, daß man die bekennenden Christen mit der sogenannten *klerikalen Reaktion* gleichsetzte.[2]

In Ungarn beschäftigten sich vor allem drei marxistische Historiker mit der Geschichte der neuzeitlichen Kirche. Die historischen Werke von Sándor Orbán, Sándor Balogh und Jenő Gergely werden in dieser Arbeit oft verwendet und zitiert. Diese Autoren haben bis heute auch hohe öffentliche Positionen inne: Sándor Orbán ist Abteilungsleiter am Geschichtswissenschaftlichen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Sándor Balogh ist Universitätsprofessor und führende Persönlichkeit des Linken Blocks innerhalb der MSZP. Jenő Gergely ist Geschichtsprofessor an der Loránd-Eötvös-Universität zu Budapest. Jahrzehntelang besaßen sie das Monopol zur Erforschung der neueren Kirchengeschichte. In ihren Arbeiten wurden historische Untersuchung und ideologische Vorurteile »meisterhaft« vermischt. Dabei blieb die Wissenschaft der Ideologie gegenüber meist untergeordnet.

Ferenc Glatz stellte 1983 die vorsichtige Frage: »Ob die mangelhafte Erklärung der geschichtlichen Rolle der Kirche in unseren marxistischen Zusammenfassungen, in unserer geschichtlichen Literatur nicht darauf zurückzuführen ist, daß wir die Geschichtsschreibung und die Beurteilung der Rolle der Kirche beim Aufbau der Positionen der marxistischen Geschichtsforschung für einen Teil des sich gegen die Kirche richtenden Kampfes hielten? Daß wir nur jene Momente der Kirchengeschichte hervorhoben, mit denen die bis heute dauernde, also jeweilige negative Rolle der Kirche auch historisch beweisbar war?«[3]

Es scheint, als ob die marxistischen Historiker ihre bisherigen Vorstellungen und Stereotypien über die Kirche ganz langsam revidieren würden. 1985 begann ein zunächst zaghafter Dialog zwischen marxistischen und kirchlichen Historikern.[4] Trotz Annäherung der verschiedenen

---

[2] *Gergely*: A katolikus egyház Magyarországon 1944 után, 9.

[3] *Glatz*: Történettudomány, 34. Ferenz Glatz war 1983 einer der Abteilungsleiter des Geschichtswissenschaftlichen Institutes der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Von 1996 bis 2002 war er Präsident der Akademie. Heute ist er Direktor des Geschichtswissenschaftlichen Institutes.

[4] Im Februar 1985 fand in Gran eine kirchengeschichtliche Konferenz statt. Es war das erste gemeinsame Symposion marxistischer und kirchlicher Historiker in Ungarn. Die Vorträge berührten die Vergangenheit, die Gegenwart und bereits die mögliche Zukunft der kirchlichen Geschichtsschreibung. Dieser Konferenz folgten andere, schon vor breiterer Öffentlichkeit gehaltene Sitzungen. Die mehrere hundert Teilnehmer der Gedächtnistagung für Péter

Meinungen gab es noch mehrere Tabus. Die marxistischen Historiker wollten lange Zeit nicht anerkennen, daß auch gegen viele kirchliche Persönlichkeiten ein Schauprozeß geführt worden war. Man mußte auch auf die offizielle politische Rehabilitierung des Kardinalprimas Mindszenty sehr lange, bis 1990 warten. Die marxistischen Historiker wiederholten noch im Jahr 1992 ihre Stereotypien und Anklagen. Sándor Balogh sagte zum Beispiel in einem Interview, daß der Prozeß gegen József Mindszenty und seine Verurteilung zu lebenslanger Haft ein fehlerhafter Schritt der Rákosi-Regierung gewesen sei, aber laut Artikel VII des Gesetzes von 1946 über die demokratische Rechtsordnung und den strafrechtlichen Schutz der Republik (das ungarische »Henkergesetz«) hätte das Gericht gegen den Primas rechtmäßig verfahren.[5]

Das größte Problem der marxistischen Geschichtsschreibung besteht darin, daß sie, wenn auch in gewandelten Formen, bis in die Gegenwart existiert. Es gibt über die ungarische Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts bis heute keine moderne, quellennahe Zusammenfassung, die das seit den neunziger Jahren zugängliche Archivmaterial verarbeitet. Das letzte Buch, das sich mit der nach 1944/1945 begonnenen neuen ungarischen Kirchenepoche beschäftigte, wurde 1985 vom erwähnten Jenő Gergely veröffentlicht.[6]

Das größte Verdienst der in Westeuropa lebenden ungarischen Geschichtswissenschaftler ist, daß sie das traurige Schicksal der katholischen Kirche Ungarns im Westen bekanntmachten. Ihre Arbeiten sind außerordentlich wichtig, da sie große Lücken in der Osteuropaforschung ausfüllen. Gegenüber der einseitigen marxistisch-kommunistischen Geschichtsschreibung, die vor allem solche Dokumente und diejenige Literatur benutzte, die ihre ideologischen Ziele unterstützte, erscheint die Mehrzahl der ungarischen Exilautoren in einem anderen Licht. Aus der Reihe der Werke ungarischer Historiker, die aus unterschiedlichen Gründen zur Emigration gezwungen wurden, seien die Beiträge von Gabriel Adriányi, dem emeritierten Professor für neuere Kirchengeschichte an der Universität Bonn, hervorgehoben. Er schrieb unter anderem eine besonders wichtige Abhandlung über die ungarische Friedenspriesterbewegung.[7] Darin schilderte er nicht nur die Entstehung dieser Organisation, sondern auch deren Funktionen und Wirkung auf Kirche und religiöses Leben. Nach langen gründlichen Forschungen veröffentlichte er 1992 eine gelungene Zusammenfassung der Geschichte der osteuropäischen Kirchen.[8] Diese Arbeit bietet die Möglichkeit, die Kirchen der einzelnen Länder nicht nur ne-

---

Pázmány (1570-1637), den bedeutendsten Kardinalprimas der ungarischen Gegenreformation, bezeugten 1987 das große Interesse an der Kirchengeschichte.

[5] *Mészáros*: A hazai történettudomány, 28.

[6] *Gergely*: A katolikus egyház Magyarországon 1944 után.

[7] *Adriányi:* Friedenspriesterbewegung.

[8] *Adriányi:* Geschichte der Kirche Osteuropas.

beneinander, sondern auch analog, miteinander vergleichend zu untersuchen.

Die Forschungen von Emmerich András und Julius Morel sind wegen der präzisen Dokumentenveröffentlichungen sehr wichtig. Die Verfasser übersetzten die Kirchengesetze und gaben Datensammlungen sowie Statistiken heraus, die einer objektiveren Darstellung der Geschichte der katholischen Kirche Ungarns dienen.[9]

Unter der kommunistischen Herrschaft wurde in Ungarn die kirchliche Geschichtsschreibung wie auch die kirchlich geprägte Alltagskultur stark kontrolliert und eingeschränkt.[10] Um die Lücke zu füllen, erschienen in der Emigration wichtige Bücher – auch auf Ungarisch. Einige Exemplare wurden über die Westgrenze ins Land geschmuggelt. Besonders das Ungarische Institut in München veröffentlichte viele hervorragende Bücher.[11] Einen wirklichen Durchbruch bedeutete das zwischen 1983 und 1987 in drei Bänden erschienene Werk über die Geschichte der katholischen Kirche von Pater Konrád Szántó O. F. M.[12] Diese Universalkirchengeschichte ist bis heute sehr erfolgreich. Auch wiederholte Neuauflagen können die große Nachfrage nicht befriedigen. Die ersten zwei Bände enthalten die geschichtliche Darstellung; im dritten Band sammelte der Verfasser wichtige Quellen der zweitausend Jahre alten katholischen Kirche.

Auch in Westeuropa beschäftigten sich einige Historiker mit der Geschichte der unter kommunistische Herrschaft geratenen Kirchen. Es gibt sehr gute Handbücher, in denen Historiker aus einzelnen osteuropäischen Ländern die Kirchengeschichte ihrer eigenen Heimat untersuchen.[13] Große Vorteile dieser Arbeiten sind neben der gründlichen Sachkenntnis die Sprachkenntnisse der Verfasser und die an Dokumenten reiche Darstellung. Auch die Zusammenfassungen anderer westeuropäischer Historiker sind von Bedeutung. Hier seien besonders die Arbeiten von Alberto Galter

---

[9] *András – Morel*; *Handbuch des ungarischen Katholizismus.*

[10] Vor 1945 gab die katholische Kirche Tageszeitungen und Zeitschriften heraus, die eine Auflage von 1,5 Millionen Exemplaren monatlich erreichten. Nach der Verordnung der provisorischen Regierung durfte man ab Frühjahr 1945 nur im Besitz einer ausdrücklichen Erlaubnis drucken – und wenn man von der Regierung Papier zugeteilt bekam. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die katholische Kirche 20 Druckereien in Ungarn, die – mit einer Ausnahme – bis 1949 verstaatlicht wurden. 1945 erschienen 66, 1946: 117, 1947: 206 und 1948: 121 katholische Bücher theologischen, philosophischen, literarischen und auch historischen Inhalts. In den 1950er Jahren durften jährlich 1-2 Bücher, ausschließlich Religionsbücher, veröffentlicht werden. *Gergely*: A katolikus egyház Magyarországon 1944 után, 7.

[11] Der Katalog der seit 1964 und 1969 erscheinenden beiden Institutsreihen, des ‚Ungarn-Jahrbuch' und der ‚Studia Hungarica' unter www.ungarisches-institut.de. In einer anderen Reihe, jener der von Prof. Adriányi herausgegebenen „Dissertationes Hungaricae ex historia Ecclesiae", kamen bis 1996 14 Bände heraus (z. B.: *Hermann*: A katolikus egyház története; *Salacz*: A magyar katolikus egyház a szomszédos államok uralma alatt).

[12] *Szántó*: A katolikus egyház története.

[13] *Adriányi*: Die Kirche in Nord-, Ost- und Südosteuropa; *András*: Kirchen und Religionsgemeinschaften.

und Kurt Hutten erwähnt.[14] Das Werk von Galter ist eine der ausführlichsten Darstellungen der Kirchengeschichte Osteuropas. Zwar ist die Arbeit von Hutten auch sehr detailliert, aber bei ihm treten leider viele Schreib- und Übersetzungsfehler auf, mehrfach sogar im Falle historischer Persönlichkeiten.

Die Arbeiten von Hansjakob Stehle[15] sind außerordentlich wichtig. Der Verfasser untersuchte die vatikanische Kirchenpolitik gegenüber den osteuropäischen kommunistischen Staaten. Liest man die über Ungarn geschriebenen Teile, so hat man das Gefühl, daß die Tagespolitik den Autor sehr beeinflußt hat. Die erste bedeutende Arbeit von Stehle erschien 1975, kurz nach dem Tode von József Mindszenty.[16] Der Autor stellt in seinen Werken die Tätigkeit des Kardinalprimas negativ dar. Er behauptet beispielsweise, daß sich die Beziehungen zwischen Ungarn und dem Vatikan aufgrund des Verhaltens von Mindszenty verschlechtert hätten. Der Verfasser bezeichnet das Wohlwollen von Papst Pius XII. (1939-1958) gegenüber dem ungarischen Kardinalprimas, wie auch die päpstliche Politik gegenüber den osteuropäischen Staaten, als Fehler. Hansjakob Stehle hält das Vorgehen der kommunistischen Systeme gegenüber der katholischen Kirche für harmloser, als es in Wirklichkeit war. Seiner Meinung nach wäre das Streben nach einem *modus vivendi* zwischen Kommunisten und Katholiken der richtige Weg gewesen. Der Verfasser versucht in seinem Buch die seit den sechziger Jahren begonnene neue Richtung der vatikanischen Ostpolitik historisch zu untermauern.

Erst nach der friedlichen Revolution von 1989 begann in Ungarn die langsame Trendwende in der Forschung der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. Vor allem wurden die Erinnerungen berühmter katholischer Persönlichkeiten des Exils veröffentlicht. Diese Quellenwerke waren im Westen längst bekannt, in Ungarn jedoch hatte man nur in engeren Kreisen von ihnen gehört.[17]

Nach 1989 revidierten in erster Linie auch Jenő Gergely und Lajos Izsák ihre früheren Positionen. Sie gaben mehrere wichtige Dokumentenbände

---

[14] *Galter; Hutten.*

[15] *Stehle:* Die Ostpolitik des Vatikans 1917-1975; *Ders.*: Die Ostpolitik des Vatikans. Geheimdiplomatie.

[16] Kardinalprimas Mindszenty verließ am 28. September 1971 die Ungarische Volksrepublik aufgrund einer Vereinbarung zwischen dem Vatikan, Ungarn und den USA (Mindszenty lebte seit 4. November 1956 in der amerikanischen Botschaft). Die Beurteilung Ungarns im Vatikan wurde in den 1960er Jahren immer positiver. Diese »unbelastete« Beziehung störte die Tätigkeit des ungarischen Kardinalprimas auch in der Emigration. Papst Paul VI. erklärte am 18. Dezember 1973 den Stuhl des Kardinalprimas von Gran für »vakant«. Die Beziehungen zwischen Ungarn und dem Vatikan entwickelten sich so ansprechend, daß es ausgerechnet János Kádár war, den der Papst als ersten atheistischen Parteichef im Vatikan empfing (1977).

[17] Auf der Buchmesse in Frankfurt wurden beispielsweise am 10. Oktober 1974 die „Erinnerungen" Mindszentys feierlich präsentiert. Die erste ungarische Ausgabe erschien erst 1989. *Mindszenty*: Erinnerungen; *Mindszenty*: Emlékirataim; *Kölley*; *Ispánki.*

heraus, die schon eine positive Änderung zeigten, indem sie zur Ausbildung klarer und objektiver Positionen beitrugen.[18] Zur Erforschung der Kirchengeschichte sind auch die Veröffentlichungen über die kommunistische Parteigeschichte wertvoll.[19]

Auch das kirchliche Verlagswesen blühte wieder auf. Erinnerungen, Tagebücher, Dokumente wurden veröffentlicht.[20] Es wurden jetzt Themen behandelt – natürlich nicht nur von Geistlichen, sondern auch von weltlichen Historikern –, die bis 1989 mit einem Tabu belegt waren.[21]

In den Reihen der nach 1989 erschienenen historischen Arbeiten sind auch die Monographien wichtig, die das Leben kirchlicher Persönlichkeiten im Kommunismus darstellen.[22] So ist mit Recht zu erwarten, daß die Rolle der Kirche in Zukunft ohne ideologische Stereotypien, nur mit Hilfe der Quellen beurteilt wird. Dafür ist der Zugang zu den Quellen entscheidend. Lange Zeit war es ein Privileg, in Ungarn zeitgenössische Materialien aus verschiedenen Archiven verwenden zu können. Erst seit der Wende von 1989 sind die nach 1945 entstandenen Archivbestände ungehindert zu untersuchen.

Das Archiv des Politikgeschichtlichen Institutes[23] sammelte die Unterlagen der legalen und illegalen Arbeiterbewegung vor 1945 und die Dokumente der Bauern- und Arbeiterparteien (NPP 1939-1949 und MKP 1907-1948 und SZDP 1890-1948), der Jugendorganisationen und ihrer Nachfolger (bis 1989), der Gewerkschaften (bis 1952), der Privatsammlungen, Erinnerungen ehemaliger Kommunisten und Sozialdemokraten (bis 1997). Das Archiv beherbergt auch eine gute Zeitschriftensammlung und eine umfangreiche Bibliothek. Der 1.200 Meter lange Archivbestand wurde sehr gut erschlossen, die Forschungsarbeit fällt mit Hilfe der präzisen Findbücher und Register leicht.

Die wichtigsten Quellen zur ungarischen Kirchengeschichte seit 1944 finden sich in den Unterlagen der Zentralstelle der kommunistischen Partei: des Politbüros, des Zentralkomitees, des Sekretariats sowie in den schriftlichen persönlichen Nachlässen der einstigen Parteiführung (Mátyás Rákosi, Ernő Gerő, Mihály Farkas und József Révai).

---

[18] *A Mindszenty-per*; *Gergely:* Az 1950-es egyezmény; *Balogh – Gergely*; *Moszkvának jelentjük.*

[19] *Farkas*; *Rákosi.*

[20] *Havasy.* Einige Beispiele: *„Ha engem üldöztek ...“*; *Hetényi:* Papi sorsok; *Ders.:* Szerzetesek; *Lénárd*; *Grősz József kalocsai érsek naplója*; *Ágotha.*

[21] Z. B. *Mészáros:* Mindszenty; *Szántó:* Az Egyházügyi Hivatal; *Ders.*: A meggyilkolt katolikus papok; *Ders.*: A kommunizmusnak sem sikerült; *Pál:* Békepapok; *Az idő élén jártak*; *Balogh:* A KALOT.

[22] *Mona*; *Stoffán*; *Őrfi*; Einige Beispiele zur Mindszenty-Literatur: *Mindszenty József emlékezete*; *Mindszenty József veszprémi püspök*; *Ki volt Mindszenty?* Eine ausführliche und präzise Monographie über Kardinal Mindszenty fehlt noch. Das Buch von Margit Balogh über Mindszenty erscheint Ende 2002 (*Balogh*: Mindszenty).

[23] PIL. *A Politikatörténeti Intézet Levéltárának fond- és állagjegyzéke.* www.c3.hu/~foundhis.

Die Dokumente der 1948 aus den beiden Arbeiterparteien hervorgegangenen Partei der Ungarischen Werktätigen (MDP 1948-1956) und deren Nachfolgepartei, der MSZMP sind im Ungarischen Staatsarchiv[24] aufbewahrt. Auch die Forschung an den Akten der Zentralstellen von MDP und MSZMP und den Akten der Parteiführung sind in bezug auf die Geschichte der katholischen Kirche nach 1948 nötig. Die Parteimaterialien umfassen insgesamt 3.987 Meter.

Im Budapester Staatsarchiv ist auch der Fond des 1951 geschaffenen Staatlichen Kirchenamtes ÁEH (1951-1989) zu finden. Diese Materialien sind in vier Beständen geordnet: Präsidialakten, Allgemeinakten, Belegsammlungen, zurückgestufte Geheimbestände. Das Staatliche Kirchenamt bildete zusammen mit dem Innenministerium und der Partei die Basis für die Kirchenpolitik des kommunistischen Systems. Es war verantwortlich für die Einhaltung der Verträge zwischen Staat und Kirche, für die Zahlung der staatlichen Zuschüsse (*Kongrua*) an die Kirchen, für den Religionsunterricht und Personalfragen aller Art. Seine Tätigkeit umfaßte alle kirchlichen Fragen außer Ermittlungsverfahren und strafrechtlichen Angelegenheiten. Das Staatliche Kirchenamt verfügte über einen landesweiten Apparat. Neben den Bischöfen und den Kulturabteilungen der Komitatsräte (*Megyei Tanács*) saß immer ein Beauftragter des Kirchenamtes. Deren schriftliche Unterlagen befinden sich in den Komitatsarchiven; der größte Bestand dieser Art ist im Archiv der Stadt Budapest verwahrt.[25] Die Beauftragten des Kirchenamtes beobachteten alle kirchlichen Tätigkeiten; sie haben sich bis ins kleinste Detail – in der Regel aufgrund zentraler Direktiven – in das Leben der Kirchen eingemischt.

Im Archiv der Stadt Budapest gibt es zur Kirchengeschichte der vergangenen Jahrzehnte auch eine andere wichtige Quellengruppe: die Akten (auch Geheimakten) des Volksgerichtshofes. Hier findet der Forscher auch die meisten Untersuchungsakten und andere Dokumente der gegen Kirchenvertreter geführten Schauprozesse.

Mit diesen Materialien stehen die Bestände des Historischen Amtes (TH)[26] in enger Verbindung. Die Einrichtung des TH begann 1994, als der damalige Präsident der Republik Ungarn, Árpád Göncz, auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Gyula Horn den Präsidenten des Amtes für Geschichte, György Markó, ernannte. Die Arbeit im Amt fing erst 1997 an. Das Historische Amt bekam zwischen 1994 und 1997 einen Teil (3.260 Meter) der Akten des III. Hauptkommandos aus der Abteilung Operative Registratur für Staatssicherheit des Innenministeriums, genauer des Grup-

---

[24] MOL. *A Magyar Országos Levéltár fondjainak és állagainak jegyzéke*; *A Magyar Országos Levéltár*; *Patakiné*. ww.natarch.hu.

[25] BFL. *Budapest Főváros Levéltára*; *Budapest Főváros Levéltárának története*. Siehe auch www.bparchiv.hu.

[26] TH. *Markó*. www.th.hu.

penkommandos III/III (Innere Abwehr). Die Unterabteilung 1a[27] (Abwehr *kirchlicher Reaktion*) des Gruppenkommandos III/III beschäftigte sich mit der römisch-katholischen Kirche. Anhand dieser Akten lassen sich die operative Arbeit gegen die Kirche, gegen die zur Kirche gehörenden Personen (auch Laien), die Anwerbung inoffizieller Mitarbeiter, die Untersuchungsverfahren für Schauprozesse erforschen.

Die katholischen Archive bieten den Wissenschaftlern kein vergleichbares Quellenmaterial zur jüngsten Kirchengeschichte wie die staatlichen Archive. Das kann man mit der Vorsicht der Kirchen erklären. Kurz nachdem József Kardinal Mindszenty 1948 verhaftet worden war, fand die Polizei sein vergrabenes Geheimarchiv. Obwohl es keine belastenden Materialien enthielt, wurde es von der Staatspolizei im Schauprozeß gegen den Kardinal ebenfalls verwendet.

Die Abteilung für Staatssicherheit des Innenministeriums (ÁVO) und deren Nachfolger, der Staatssicherheitsdienst (ÁVH) durchsuchten die Archive der Kardinäle und Bischöfe gründlich und beschlagnahmten wichtige Materialien. Außerdem kontrollierten die ÁEH-, ÁVO- und ÁVH-Beauftragten die Post der kirchlichen Mitarbeiter, und wenn letztere belastende Briefe aus Angst vernichteten, blieben nur die Kopien der staatlichen Behörden für die Forschung erhalten.

In Ungarn können Wissenschaftler öffentliche staatliche, kirchliche sowie Privatarchive zu Forschungszwecken aufsuchen. Sie müssen nur zwei Gesetze mit den folgenden Kernaussagen einhalten:

– Wenn das Archivgut persönliche Daten enthält, werden die Daten 30 Jahre nach dem Tod der betroffenen Person zur Forschung freigegeben. Wenn das Jahr des Todes nicht bekannt ist, beträgt die Schutzzeit 90 Jahre, gerechnet vom Geburtsjahr der betroffenen Person. Ist weder das Geburts- noch das Todesdatum bekannt, beträgt die Sperrfrist 60 Jahre vom Tage der Ausfertigung des Archivgutes. Das öffentliche Archiv muß die Forschung zu wissenschaftlichen Zwecken genehmigen, wenn der Forscher ein Empfehlungsschreiben eines wissenschaftlichen Institutes aufgrund seines detaillierten Forschungsplanes beifügt.[28]

– Die persönlichen Daten darf der Wissenschaftler nur unter Zustimmung des Betroffenen oder dessen Nachkommen verarbeiten.[29] Wenn der Betroffene (ein Organ oder eine Person) Aufgaben des Staates oder der

---

[27] Das Innenministerium, die Polizei und auch deren verschiedene Abteilungen und Unterabteilungen wurden von Zeit zu Zeit umstrukturiert. In den 1960er Jahren beschäftigte sich unter anderem die Unterabteilung 3a des Gruppenkommandos III/III mit der Abwehr der vermeintlichen *kirchlichen Reaktion*.

[28] Das Gesetz LXVI von 1995 über die öffentlichen Schriftstücke, die öffentlichen Archive und den Schutz des Privatarchivbestandes, Kapitel IV, Benutzung des Bestandes des öffentlichen Archivs, § 24, Artikel 1-4.

[29] Das Gesetz LXIII von 1992 über den Schutz von personenbezogenen Daten und die Zugänglichkeit der Daten von öffentlichem Interesse, Kapitel II, Schutz der Personalien – Datenverwaltung, § 3, Artikel 1-5.

örtlichen Selbstverwaltung sowie sonstige öffentliche Aufgaben erfüllt, ist er verpflichtet, die in seinen Aufgabenbereich gehörenden Angelegenheiten durch korrekte und schnelle Informierung der Öffentlichkeit zu fördern.[30]

Die offenen Debatten auch zu dieser Thematik in der ungarischen Historiographie seit 1989 erwiesen sich für die Entstehung einer methodisch klaren Geschichtsschreibung als sehr hilfreich. Es ist klar, daß Vergangenheitsbewältigung und Aufarbeitung der Geschichte – in diesem Falle die Beschäftigung mit der Geschichte der vergangenen Diktatur – immer auch eine tagespolitische Dimension besitzt.[31] In Ungarn herrscht allerdings auch zehn Jahre nach dem friedlichen Systemwandel in einigen Kreisen immer noch Angst vor der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

[30] Ebenda, Kapitel III, § 19, Artikel 1-5.

[31] Nach *Ash* 44 gibt es vier Möglichkeiten der Vergangenheitsbewältigung, die sich natürlich überschneiden: 1. den über die Justiz, 2. administrative Disqualifizierung einzelner Personen oder ganzer Gruppen (Überprüfung, Durchleuchtung, Säuberung, Berufsverbot), 3. öffentliche rituelle Aufklärung (Anhörungen, Tribunale, »Wahrheitskommissionen«), 4. Öffnung der Akten des alten Systems für wissenschaftliche, publizistische und individuelle Aufarbeitung (»das heißt, zum Lesen, Bewerten und dann Schreiben, Sprechen oder eben Schweigen. Aufarbeitung muß nicht immer laut sein«).

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

3. Die Lage der katholischen Kirche in Ungarn 1945

3. 1. Die Diözesen und die Prälaten

Die ungarische katholische Kirche bestand 1945 aus drei Erzbistümer (Gran, Kalocsa und Erlau), acht Bistümer (Raab, Steinamanger, Fünfkirchen, Wesprim, Stuhlweißenburg, Waitzen, Csanád in Szeged und Hajdúdorog für die Griechisch-Katholischen), außerdem aus zwei Apostolischen Administraturen (Sathmar und Rosenau) und zwei Vikariaten, weil die entsprechenden Bischofssitze seit 1920 zur Tschechoslowakei und zu Rumänien gehörten, nämlich Kaschau und Großwardein. Schließlich gab es noch die Erzabtei St. Martinsberg (*abatia nullius*, Benediktiner). Diese kirchlichen Einheiten umfaßten insgesamt 2.265 Pfarreien mit 4.012 Geistlichen.[1]

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt der ungarische Klerus vergleichsweise geringe Verluste. Infolge der Bombenangriffe und anderer militärischen Aktionen, durch die Kugeln russischer Soldaten und die Übergriffe serbischer Partisanen starben etwa 81 katholische Priester, Mönche, Seminaristen und Nonnen.[2] Auch zwei Bischöfe fielen dem Krieg zum Opfer. Über den Tod des Weiherzbischofs, des emeritierten Bischofs von Steinamanger, János Graf Mikes (1876-1945),[3] berichtete auch József Mindszenty: »[...] versuchten sehr bald betrunkene Soldaten Mädchen und

---

[1] *Salacz*: A magyar katolikus egyház a szomszédos államok uralma alatt; *Balogh – Gergely* 36-37; *Galter* 307.

Die katholische Kirche Ungarns umfaßte bis 1920 vier Erzbistümer, 21 Bistümer und die exemte Benediktiner Erzabtei von St. Martinsberg. Zum Erzbistum Gran gehörten die römisch-katholischen Bistümer Raab, Steinamanger, Fünfkirchen, Wesprim, Stuhlweißenburg, Waitzen, Neusohl, Neutra sowie die griechisch-katholischen Bistümer Eperies, Munkács und Hajdúdorog mit Sitz in Nyíregyháza. Mit dem Erzbistum zusammen waren das 12 Bistümer. Zum Erzbistum Kalocsa gehörten die drei Bistümer Csanád mit Sitz in Temeschwar, Großwardein und Siebenbürgen in Karlsburg. Zum Erzbistum Erlau gehörten die vier Bistümer Sathmar, Rosenau, Kaschau und Szepes mit Sitz in Szepeshely. Zum griechisch-katholischen Erzbistum Karlsburg-Fogarasch gehörten die drei griechisch-katholischen Bistümer Lugosch, Großwardein und Armenierstadt.

Infolge des Friedensvertrages von Trianon (4. Juni 1920) verlor Ungarn rund zwei Drittel seines Territoriums und seiner Bevölkerung. Staats- und Diözesangrenzen von 1920 bis 1938 ähnelten denen nach 1945. Zwischen 1938 und 1941 wurden Teile der 1920 abgetretenen Territorien zurückgewonnen. Die Mehrzahl der Einwohner dieser Gebiete setzte sich aus römisch-katholischen Ungarn sowie griechisch-katholischen Ruthenen und Rumänen zusammen. Hingegen verblieben die Bistümer Eperies, Szepes und Lugosch vollständig außerhalb der ungarischen Staatsgrenzen.

In dem zu Ungarn gehörenden Teil Siebenbürgens – ohne Karlsburg – wurde ein Vikariat in Klausenburg eingerichtet. Der ungarische Bischof von Siebenbürgen verlegte seinen traditionellen Amtssitz auch nicht in den Jahren zwischen 1940 und 1944.

[2] *Szántó:* A meggyilkolt katolikus papok, 6.

[3] Mikes war zwischen 1911 und 1935 Bischof von Steinamanger. Nach seinem Rücktritt lebte er bis zu seinem Tode in Répceszentgyörgy, einem Dorf im Komitat Vas.

Frauen zu vergewaltigen. Er hörte Klagen und Schreie, trat vor das Haus, um den Bedrängten zu helfen. In diesem Moment griff er mit der Hand an seine linke Seite und fiel leblos auf die Treppe.«[4] János Mikes soll tatsächlich an Herzinfarkt gestorben sein, doch die Umstände waren anders, als bei Mindszenty geschildert. Die Gemahlin von István Ugrin berichtete als Augenzeugin, daß ein russischer Soldat in der Nacht vom 28. März 1945 eine Handgranate ins Zimmer geworfen habe, die explodiert sei. Der alte Prälat und sein Verwandter, Sándor Mikes, hätten die Treppe hochgehen wollen, am Treppenabsatz sei aber der Priester tot umgefallen.[5]

Am 30. März schossen sowjetische Soldaten den Bischof von Raab, Vilmos Apor (1892-1945)[6] an, als er Frauen verteidigen wollte, die bei ihm Schutz gesucht hatten. Bischof Apor starb am 2. April an seinen Verletzungen.[7]

Am 29. März 1945 starb unerwartet Jusztinián Serédi, der Erzbischof von Gran und Kardinalprimas von Ungarn. In dieser schweren Situation war die Besetzung des ungarischen Primasamtes sehr wichtig. Aus der Hierarchie[8] erwählte der Papst den neuen Primas. Seit 1927 gab es eine *Intesa semplice* genannte Vereinbarung zwischen dem Heiligen Stuhl und dem ungarischen Staat. Demzufolge hatte der Papst das Recht, frei Bischöfe zu ernennen, und die ungarische Regierung hatte die Möglichkeit, ihre Meinung zu äußern. Die Regierung war berechtigt, die Aufmerksamkeit des Heiligen Stuhles eventuell auf eigene Kandidaten zu lenken, was aber den Papst nicht verpflichtete. Wenn der Heilige Stuhl nicht einen Kandidaten der Regierung wählte, konnte die Regierung ihren Einwand vorbringen. Der Vatikan hätte aber die Möglichkeit, die Richtigkeit des Einwandes zu kontrollieren. Wenn in der Person des Anwärters der Vatikan mit der Regierung übereinstimmte, genügte die einfache Mitteilung

---

[4] *Mindszenty:* Erinnerungen, 42.

[5] *Szántó:* A meggyilkolt katolikus papok, 17 und insbesondere 117.

[6] Er hatte die Bischofswürde seit 1941 inne. Adriányi zufolge hätte Apor unter den ungarischen Bischöfen die besten Chancen gehabt, Primas von Ungarn zu werden. Vgl. *Adriányi:* Episkopat, 107; *Lombardi* 75.

[7] *Szántó:* A meggyilkolt katolikus papok, 22.

[8] Ferenc Virág (1869-1958), ab 1926 Bischof von Fünfkirchen. – Lajos Shvoy (1878-1968), ab 1927 Bischof von Stuhlweißenburg. – István Madarász (1884-1948), ab 1939 Bischof von Kaschau. Er wurde am 26. Februar 1945 aus der Tschechoslowakei nach Ungarn abgeschoben; der Ort seines Zwangsaufenthaltes war Hejce. – Gyula Czapik (1887-1956), ab 1939 Bischof von Wesprim, ab 1943 Erzbischof von Erlau. – József Grősz (1887-1961),von 1939 bis 1943 Bischof von Steinamanger, ab 1943 Erzbischof von Kalocsa; er wurde vom 18. Mai 1951 bis 19. Mai 1956 an der Ausübung seines Amtes gehindert. – József Pétery (1890-1967), ab 1942 Bischof von Waitzen, ab 1953 stand er in Hejce unter Hausarrest. – Endre Hamvas (1890-1969), von 1944 bis 1964 Bischof von Csanád, seit 1964 Erzbischof von Kalocsa. – József Mindszenty (1892-1975), ab 1944 Bischof von Wesprim, von 1945 bis 1974 Kardinalprimas von Ungarn; ab 26. Dezember 1948 wurde er an der Ausübung seines Amtes gehindert. – Sándor Kovács (1893-1972), ab 1944 Bischof von Steinamanger. – Miklós Dudás (1902-1973), ab 1939 griechisch-katholischer Bischof von Hajdúdorog. – Krizosztom Kelemen (1884-1950), ab 1933 Erzabt von St. Martinsberg; im Jahr 1947 emigrierte er in die USA. *Balogh – Gergely* 41-84.

über die erfolgte Wahl.[9] Jenő Gergely schrieb 1985 mit dem Hinweis auf Pater Balogh,[10] daß die Regierung eine Liste gehabt habe, die aber der Vatikan ignoriert hätte. Der Name von Mindszenty sei nicht unter den Kandidaten der Provisorischen Regierung für das Primasamt gewesen.[11] Laut Béla Ispánki sei Mindszenty der erste Kandidat des Episkopats gewesen, bei der Provisorischen Regierung habe Mindszenty allerdings nur als zweiter oder dritter Kandidat gegolten. Die Nominierung der Regierung sei von päpstlicher Seite ohnehin nur als Empfehlung betrachtet worden. Außerdem hätten die westlichen Alliierten die Provisorische Regierung nicht als legitim anerkannt, und so habe der Papst die Empfehlung außer Acht lassen können.[12] Die Meinung von Ispánki ist falsch, weil die Alliierten die Provisorische Regierung anerkannten. Es gibt keine Informationen darüber, ob der Papst die Liste der Provisorischen Regierung[13] erhalten hatte.[14] Er wählte den Bischof von Wesprim. Es habe sich überhaupt kein Problem durch die Ernennung Mindszentys ergeben. Die Regierung schickte an Mindszenty ein Gratulations-Telegramm.

Nach Töhötöm Nagy,[15] der kurz vor der päpstlichen Entscheidung nach Rom kam, habe der Papst in der Übergangszeit zunächst einmal nieman-

---

[9] *Csizmadia* 305 ff.

[10] István Balogh (1894-1976), katholischer Priester in Szeged, Inhaber der Tageszeitung ‚Délmagyarország' (*Südungarn*, 1938-1944). Über seine Korruptions- und sonstigen Affären sammelten die Kommunisten zahlreiche Informationen (Vgl. PIL 274. f. 7/226, 227. öe). 1944 Begründer und Präsident der Organisation der Kleinlandwirtepartei in Szeged. Als Staatssekretär des Ministerrates nahm er an der Vorbereitung der Provisorischen Nationalversammlung teil. Am 20. Januar 1945 unterschrieben er, János Vörös und János Gyöngyösi das Waffenstillstandsabkommen in Moskau; zwischen März und Juni 1947 Generalsekretär der Kleinlandwirtepartei. Im Juli trat er aus der Partei aus und gründete die Unabhängige Ungarische Demokratische Partei (Balogh-Partei). Zwischen 1949 und 1951 Mitglied des Präsidialrates. 1951 Seelsorger im Dorf Kemence, später Pfarrer in Budapest.

[11] *Gergely*: A katolikus egyház Magyarországon 1944-1971, 36.

[12] *Ispánki* 41 ff. Bei der Wahl Mindszentys spielte auch der Nuntius Angelo Rotta eine wichtige Rolle. Vgl. *Lombardi* 72.

[13] Die Kandidaten der Provisorischen Regierung waren: 1. László Bánáss; 2. Áron Márton (Bischof von Karlsburg in Rumänien); 3. József Grősz; 4. Gyula Czapik; 5. József Mindszenty. Nach der kurzen Diskussion wurde eine Liste mit drei Namen angenommen: 1. Bánáss; 2. Márton; 3. Krizosztom Kelemen (Erzabt von St. Martinsberg). MOL XIX-A-83-a, Protokoll der 30. Sitzung des Ministerrates der Provisorischen Regierung (25. Mai 1945).

[14] Nach der früheren Praxis der Vereinbarung *Intesa semplice* schickte der Nuntius die vertrauliche und inoffizielle Kandidatenliste der Regierung nach Rom. In diesem Fall kam es nicht dazu, weil Msgr. Angelo Rotta im April 1945 Ungarn verlassen mußte.

[15] Töhötöm Sándor Nagy (1908-1979) trat 1926 in den Orden der Jesuiten ein. 1937 wurde er zum Priester geweiht; er erwarb vier Doktortitel (in Theologie, Jura, Philosophie und Volkskunde). 1937 schaltete er sich in die Arbeit des KALOT ein; seit 1940 nahm er unmittelbar an der Führung teil. 1944 lief er zur Roten Armee über, um die Zukunft des KALOT zu sichern. Er hoffte auf ein *modus vivendi* zwischen der katholischen Kirche und dem Kommunismus. Nach 1945 fuhr er fünfmal in geheimer diplomatischer Mission nach Rom. Nach der fünften Fahrt kehrte er nicht nach Ungarn zurück, der Papst schickte ihn im Januar 1947 nach Buenos Aires. Wegen seiner Enttäuschung – obwohl er der in Ungarn fälligen Verhaftung entgehen konnte – bat er den Papst, ihn in den Laienzustand zurückzuversetzen. Danach

den ernennen wollen. Töhötöm Nagy war es, der sich vehement dafür einsetzte, daß man »die Herde nicht ohne Hirten lassen darf, [...] der Heilige Stuhl soll durch die Ernennung zeigen, daß er seine Rechte in den durch die Russen besetzten Ländern nach wie vor ausüben will«. Hierauf stellte Töhötöm Nagy eine Liste zusammen, in der er die sechzehn Personen, die als mögliche Anwärter auf den Posten des Primas galten, ausführlich charakterisierte. An erster Stelle schlug er József Mindszenty vor. Schließlich brachte Töhötöm Nagy auch die päpstliche Ernennungsurkunde nach Ungarn mit.[16]

Über den neu ernannten ungarischen Primas gab es unterschiedliche Meinungen. Jusztinian Serédi wies 1943 Pius XII. im Zusammenhang mit der bevorstehenden Bischofsernennung Mindszentys darauf hin, daß Mindszenty zwar großes organisatorisches Talent, aber auch ein leidenschaftliches Temperament habe, was seine Ernennung in so schwierigen Zeiten riskant erscheinen lasse.[17] Msgr. Angelo Rotta begründete seinen Vorschlag 1945 folgendermaßen: »Wenn ich gezwungen wäre, Ungarn zu verlassen, gäbe es keinen würdigeren und treueren, der Rom vertreten könnte, als József Mindszenty.«[18] Hansjakob Stehle meinte, daß nicht wenige Monsignori im päpstlichen Staatssekretariat bezweifelten, daß Mindszenty der gesuchte würdige Mann wäre, weil sie Klugheit für die am schwächsten ausgeprägte Eigenschaft des Bischofs hielten. Andere meinten, Ungarn sei ohnehin verloren. Mindszenty, einziger erprobter Gegner des Nationalsozialismus und zugleich Antikommunist, sei für den »Endkampf« der richtige Mann.[19] József Mindszenty war in den Augen seiner Mitarbeiter ohne Zweifel ein sehr strenger, aber immer gerechter Mensch. Er erwartete von anderen dasselbe, was er von sich erwartete. Sein Lebenswandel war tadellos; nicht einmal seine Gegner konnten ihm sittliche Verfehlungen nachweisen.[20]

---

unterrichtete er in Gymnasien und an Hochschulen in Brasilien und heiratete 1949. In Argentinien wurde er Freimaurer und trat in die Kossuth-Loge ein. 1967 schloß man ihn aus der Loge aus, danach lebte er erneut in Ungarn.

[16] *Nagy* 180 ff.

[17] *Adriányi:* Mindszenty, 108.

[18] Zitiert nach *Közi Horváth*: Kardinal, 9.

[19] *Stehle:* Die Ostpolitik des Vatikans. Geheimdiplomatie, 294.

[20] *Szántó:* Mindszenty, 9-10.

3. 2. Das Leben von József Mindszenty bis zu seiner Ernennung zum Primas[21]

József Mindszenty wurde am 29. März 1892 im westungarischen Dorf Csehimindszent unter dem Familiennamen Pehm geboren. Als Zeichen seines Protestes gegen den Vorstoß des Nationalsozialismus nach Ungarn legte er 1941 seinen deutschlautenden Namen ab und nannte sich nunmehr Mindszenty, in Erinnerung an sein Heimatdorf. Seine Eltern waren Bauern.[22] Die Mittelschule und das Theologiestudium absolvierte er in Steinamanger. Sein Bischof, János Graf Mikes, wollte ihn zum Studium nach Wien in das berühmte ungarische Priesterseminar, nach dem Gründer – Péter Pázmány, dem großen ungarischen Primas des 17. Jahrhunderts – Pazmaneum genannt, schicken. Mindszenty lehnte die bischöfliche Gunst ab. Er wurde 1915 zum Priester geweiht.[23] Eineinhalb Jahre lang war er Kaplan. In dieser Zeit erschien sein Buch „Die Mutter", das in kurzer Zeit zwei Auflagen erreichte.[24] Seit 1917 war er Religionslehrer in Zalaegerszeg, der Hauptstadt des Komitats Zala.

Im Auftrag und in Vertretung seines Suffragans war Mindszenty Mitglied des Gemeinderates und wurde auch zum Direktionsmitglied der Kreditgenossenschaft gewählt. An Weihnachten 1918 gründete er die ‚Zalamegyei újság' (*Zeitung des Komitats Zala*), das Blatt der habsburgtreuen katholischen *Legitimisten*. József Pehm konspirierte nicht gegen die republikanische Regierung Mihály Graf Károlyi, aber die Entthronung der Habsburger lehnte er ab und kritisierte sie heftig auch in seiner Zeitung. Die Ausrufung der Volksrepublik und die Abschaffung des Königtums hielt Pehm für einen unverzeihlichen Fehler.[25]

Nach dem Sturz der Räterepublik bestellte Bischof Mikes József Pehm zum Pfarrer in Zalaegerszeg. Seitdem blieb Mindszenty bis 1944 ohne Unterbrechung in dieser Stadt. Während dieser 25 Jahre stellte Mindszenty sein Organisationstalent unter Beweis. Er leitete die katholischen Organisationen und Vereine (Kongregation der Frauen, Männerliga), förderte den KALOT, den KALÁSZ und den monarchisch-katholischen Zita-Kreis. Er führte unter anderem die Aufsicht über die Pfadfinder, die Gesellschaft für Soziale Mission und erkämpfte die Renovierung und Aufrechterhaltung eines Pflegeheimes für 35 Personen.[26] Außerdem beteiligte er sich aktiv an

---

[21] Bis zur Beendigung des vorliegenden Werkes gab es über József Mindszenty keine den politischen und menschlichen Charakter des Primas ohne Vorurteile darstellende Biographie. Im Rahmen dieser Arbeit läßt sich die Lücke der Mindszenty-Forschung nicht füllen. Hier wird vor allem die Rolle des Kardinals in den politischen Ereignissen der Zeit nach 1945 behandelt.

[22] *Közi Horváth*: Kardinal, 9.

[23] *Mindszenty:* Erinnerungen, 14, 15.

[24] *Pehm:* Az édesanya.

[25] *Hóbor* 77.

[26] Ebenda, 85.

der regionalen und – obwohl er keinen Abgeordnetensitz annahm – an der Landespolitik. In einem Leitartikel seiner Zeitung schrieb unter dem Titel „Priester und Politik": »Das Politisieren wäre vom Priesteramt nur in dem Falle trennbar, wenn Religion und Politik selbst voneinander trennbar wären, das heißt, wenn die Religion nichts anderes wäre als eine abstrakte Theorie, als himmlisches oder atmosphärisches Phänomen, das mit dem Erdenleben, mit dem praktischen Leben nichts zu tun hätte, und wenn die Politik dieses abstrakte System mindestens in Ruhe lassen würde. Die Religion ist aber keine bloße Theorie, sondern Leben und Wirklichkeit, welche die Moral und damit auch Nation, Familie, Individuum, Gerechtigkeit, Rechtsordnung, Wirtschaft, also das ganze Leben steuert.«[27]

Mindszenty nahm am 29. August 1943 an jener geheimen Konferenz teil, auf der die von Bischof Apor geladenen kirchlichen Persönlichkeiten feststellten, daß die militärische Niederlage Deutschlands in kurzer Zeit unvermeidlich sei. Dieser Fall bedeutete natürlich auch für Ungarn eine völlig neue Situation, worauf sich auch die Katholiken vorbereiten sollten. Sie formulierten den Vorschlag, daß die Bildung einer katholischen Partei notwendig sei.[28]

Die Nachricht über die Tätigkeit und organisatorische Arbeit von Mindszenty erreichte auch Rom. 1937 ernannte Papst Pius XII. Mindszenty zum Prälaten und am 4. März 1944 zum Bischof von Wesprim. Er nahm in aller Stille am 29. März 1944, zehn Tage nachdem die deutschen Truppen Ungarn besetzt hatten, den Bischofssitz ein, blieb aber nur ein Jahr und drei Monate Bischof von Wesprim, wovon er fast ein halbes Jahr im Gefängnis verbrachte. Trotz dieser kurzen Zeit gelang es ihm, die gesamte Diözese zu besuchen. Er errichtete elf katholische Schulen, und beabsichtigte aus den 11.000 Kj[29] des Bistums 7.000 zu parzellieren und mit dem Erlös neue Pfarrhäuser und Schulen zu bauen.[30]

Seit September 1944 war Ungarn direkter Kriegsschauplatz. Ende Oktober verfaßte Mindszenty ein Memorandum, mit dem er bei der ungarischen Regierung die sofortige Beendigung des aussichtslosen Krieges erreichen wollte. Er ließ das Memorandum von den Bischöfen der von den sowjetischen Truppen noch nicht eroberten westungarischen Diözesen unterzeichnen.[31] Der Wesprimer Bischof brachte es selbst nach Budapest und übergab es in Abwesenheit von Szálasi[32] dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Jenő Szőllősi.[33]

---

[27] Zalamegyei újság, 31. Januar 1926, zitiert von *Hóbor* 79.

[28] *Balogh – Gergely* 238.

[29] 1 Kj entspricht 5.754,6 m².

[30] *Körmendy* 13.

[31] Ebenda, 32-35.

[32] Ferenc Szálasi (1897-1946), Berufssoldat, diente 1925 beim Generalstab als Hauptmann, 1935 wurde er als Major in den Ruhestand versetzt. Von diesem Jahr an Leiter der „Partei des Nationalen Willens", ab 1940 Parteichef der Pfeilkreuzler. 1937 wurde er verhaftet, bis 1940 saß er im Gefängnis. Nach der mißlungenen Proklamation von Horthy ernannte ihn der

Weniger als einen Monat nach der Übergabe des Memorandums wurden Mindszenty und 26 in der Bischofsburg anwesende Priester von den Pfeilkreuzlern in Wesprim verhaftet. In dem im Budapester Majthényi-Salesianerhaus aufbewahrten Mindszenty-Dossier blieb der Originalbeschluß Nr. 1622/1944 des Obergespans über die Festnahme des Bischofs von Wesprim erhalten. Darin schreibt Obergespan[34] Ferenc Schiberna: »Am 27. November 1944 hat sich [Mindszenty, Cs. Sz.] bei dem im Interesse der Einlagerung [der ungarischen Soldaten in den Bischofspalast, Cs. Sz.] durchgeführten Lokalaugenschein der behördlichen Anordnung entgegengesetzt, gegen die Amtspersonen Gewalt angewendet, ferner haben er und seine Komplizen durch einen Protestmarsch die Bevölkerung aufzuwiegeln versucht, wodurch er die öffentliche Ordnung und Sicherheit, und damit die Operationsinteressen in hohem Maße gefährdet hat.«[35]

Die kommunistische Propaganda versuchte die Umstände der Verhaftung später so zu erklären, daß der Wesprimer Bischof wegen Hamsterei festgenommen worden sei.[36] Mindszenty berichtete über seine Verhaftung in ausführlichen Briefen. Er kündigte dem Präsidenten des Oberhauses – als Bischof stand Mindszenty die Mitgliedschaft im Oberhaus zu – am 27. Dezember 1944 brieflich eine Beschwerde über die Verletzung seiner Immunität an.[37] Der Adressat seines auf den 30. Dezember 1944 datierten Briefes war Gábor Vajna (1891-1946), Innenminister der Pfeilkreuzler.[38] In dem am 19. März 1945 geschriebenen Brief berichtete Mindszenty ausführlich über die Verhaftung des Präsidenten des Oberhauses und wies alle Vorwürfe zurück.[39] Im Zusammenhang mit der „Güterlagerungsaffäre" geht aus den Briefen hervor, daß Mindszenty – als es noch nicht verboten war – mehrere tausend Hemden und ebensoviel Unterwäsche kaufte und sie unter verwundeten und kranken Soldaten wie auch bedürftigen Priestern verteilen ließ.

Mindszenty kam am 1. April 1945 auf freien Fuß, als die vor den Sowjettruppen fliehenden Wachen ihren Häftling zurückließen.

Nach dem Krieg bereiste der Bischof seine ganze Diözese, um die Schäden zu ermessen, da eine der meistumkämpften Frontlinien des ganzen

---

Reichsverweser auf deutschen Druck am 16. Oktober 1944 zum Ministerpräsidenten. Vom Volksgericht als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt, wurde er am 12. März 1946 hingerichtet.

[33] Jenő Szőllősi (1893-1946), ursprünglich J. Naszluhácz; Parteiloser, später Pfeilkreuzler, zwischen 1939 und 1945 Parlamentsabgeordneter, in der Szálasi-Regierung Minister ohne Portefeuille, stellvertretender Ministerpräsident. Vom Volksgericht als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt, wurde er am 19. März 1946 hingerichtet.

[34] Der Gespan war der Leiter der Verwaltung eines ungarischen Komitats.

[35] MH 011 f. Vgl. die Erinnerungen von József Párkány, dem Theologiestudenten in Wesprim, der zusammen mit Mindszenty verhaftet wurde. *Párkány* 92-93.

[36] *Mindszenty:* Erinnerungen, 37. Vgl. *Rákosi* I, 177.

[37] MH 011 f.

[38] *Mindszenty – antifasizmus, 1944.*

[39] MH 011 f.

ungarischen Kriegsschauplatzes ausgerechnet durch das Balaton-Hochland im Gebiet der Diözese Wesprim verlaufen war. Als Mindszenty seine Besuche in den Pfarreien fortsetzte, suchte ihn der Erzbischof von Kalocsa, József Grősz auf, um ihm die Ernennung des Papstes Pius XII. zum Erzbischof von Gran zu übergeben.[40]

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

[40] *Grősz József kalocsai érsek naplója 1944-1946*, 258-259.

4. Die erste Phase der Zerschlagung der katholischen Kirche in Ungarn (1945–1948)

Die aus dem sowjetischen Exil heimkehrenden ungarischen Kommunisten brachten wahrscheinlich kein detailliertes kirchenfeindliches Drehbuch mit.[1] Vielleicht gab es nur einige Direktiven, die sie im Land umsetzen sollten. Solche betrafen vermutlich unter anderen die Angelegenheit der päpstlichen Nuntiaturen, die Auflösung der kirchlichen Verbände und Organisationen, die Verstaatlichung der kirchlichen Druckereien und die Zensur der kirchlichen Zeitungen, die finanzielle Abhängigkeit der Kirche vom Staat sowie die kirchlichen Schulen mit der Frage des Religionsunterrichts.

4. 1. Die Bodenreform

Der erste Schlag traf die Kirche im Frühjahr 1945. Als die Rote Armee den östlichen Teil Ungarns von den deutschen Truppen und der ungarischen Armee schon befreit hatte, diese aber im Westen Ungarns immer noch starken Widerstand leisteten, wurde in Debrecen Ende 1944 eine provisorische Nationalversammlung zusammengerufen und eine provisorische Regierung aufgestellt. Diese Nationalversammlung wurde in Ungarn wie auch im Ausland als legitim angesehen. Fast alle Schichten der Gesellschaft, außer den Rechtsextremisten und Konservativen, waren darin vertreten. Die Zusammensetzung der Nationalversammlung spiegelte jedoch die wahren Machtverhältnisse nicht wider. Die mehr als 30 Prozent Beteiligung der Kommunisten fand selbst Ernő Gerő,[2] eine Führungspersönlich-

---

[1] Ohne Zweifel hatten die ungarischen Exilkommunisten in Moskau ganz genaue Vorstellungen über die leninistische und stalinistische Kirchenpolitik. In Sowjetrußland verlor die Kirche bis 1921 ihr gesamtes Vermögen, dabei auch ihren gesamten Grundbesitz. Obwohl die Kirche keine Gefahr für den Staat bedeutete, wurde sie von Lenin mit dem Ziel ihrer vollständigen Eliminierung angegriffen. Mit dem Hinweis auf die von den Bolschewisten verursachte Hungersnot des Jahres 1921 ordnete das Regime die Konfiszierung des gesamten Kirchenbesitzes an. Seit März 1922 wurden auch unter dem Vorwand des Widerstandes gegen diese Befehle nahezu der gesamte Klerus verhaftet und in Schauprozessen verurteilt. Mátyás Rákosi und seine ungarischen Genossen lebten zu dieser Zeit bereits in der Sowjetunion, als die systemkonforme sogenannte *lebendige Kirche* ins Leben gerufen wurde und die Kirchen insgesamt vollständig am Boden lagen. Vgl. *Courtois* 141; *Sipos* 472; *Schapiro* 497.

[2] Ernő Gerő (1898-1980) schaltete sich 1919 in die Arbeit der KP ein. Nach der Zeit der Räterepublik lebte er in Wien und Bukarest. 1922 kehrte er illegal nach Ungarn zurück, wo er verhaftet und zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. 1924 wurde er jedoch freigelassen und emigrierte in die Sowjetunion. In den dreißiger Jahren arbeitete er in zahlreichen europäischen Ländern als Komintern-Beauftragter und nahm am Bürgerkrieg in Spanien teil. Nach 1945 Minister für Handel und Verkehr in der Provisorischen Nationalregierung, bis 1949 Verkehrsminister, 1948-1949 gleichzeitig auch Finanzminister. 1953-1954 Innenminister,

keit der Kommunistischen Partei, übertrieben. Ende 1944 gab es nur einige tausend Kommunisten in Ungarn.

Die provisorische Regierung von Debrecen garantierte unter anderem die Anerkennung der Religion, die Autonomie der Komitate und Gemeinden sowie die Unantastbarkeit privaten Eigentums.[3] Sie verabschiedete am 17. März 1945 die Verordnung Nr. 600/1945 über die Bodenreform.[4] Eine Agrarreform in Ungarn wurde schon lange diskutiert;[5] ihre Notwendigkeit stellte im Jahre 1945 niemand in Frage, jedoch standen Zeitpunkt sowie Art und Weise der Durchführung zur Debatte. Von kirchlicher Seite wurde nach der Verkündung der Bodenverordnung am meisten getadelt, daß man die Durchsetzung der Paragraphen 17 und 50[6] nicht gesichert sah. In den beiden Absätzen wurde im Falle der kirchlichen Stiftungen eine vorurteilsfreie Untersuchung angeordnet, ob sie gemeinnützig sei, und wenn ja, wie groß das Grundstück sei, das sie zu ihrer Erhaltung benötige. Im Zusammenhang mit der Entschädigung tauchten früh Bedenken auf.[7] Vendel Endrédy, Zisterzienser Abt zu Zirc, fertigte 1946 für Mindszenty eine Aufzeichnung über die kirchliche Initiative zur Lösung der Bodenfrage an. Daraus geht hervor, daß Endrédy in Vertretung der katholischen Kirche mehrmals mit den Mitgliedern der Provisorischen Regierung

---

bis 1956 stellvertretender Präsident des Ministerrates, vom Juli bis 25. Oktober 1956 erster Sekretär der MDP. Von 1956 bis 1960 lebte er in der Sowjetunion.

[3] *Horváth*: Magyarország, 25; *Galter* 310.

[4] Alle Grundstücke von Kriegsverbrechern, Pfeilkreuzlern, nationalsozialistischen Führern und Volksbundmitgliedern wurden enteignet. Ebenso beschlagnahmte man die Grundbesitze über 1.000 Kj. Mit dem Versprechen einer Entschädigung enteignete man den grundherrlichen Besitz über 100 Kj und die Bauernhöfe über 200 Kj. Mit der Durchführung der Verordnung wurden die Organe unterschiedlicher Ebenen des Landesrates für Flurbereinigung sowie die örtlichen Bodenverteilungskommissionen beauftragt. Vgl. *Pető – Szakács* 37.

[5] Von katholischer Seite wurde bereits während des Ersten Weltkrieges das ungelöste Problem der Bodenfrage aufgeworfen. Ottokár Prohászka (1858-1927), Bischof von Stuhlweißenburg, wollte seinen Grundbesitz zuerst 1916 und dann 1919 unter den Besitzlosen verteilen. Nach Trianon blieb die Wirkung des Agrarreformgesetzes von István Nagyatádi Szabó (im Jahre 1920) teilweise sogar weit hinter den Ergebnissen der Bodenreform in den einigen Nachbarländern zurück. In Rumänien wurden 15 Prozent, in der Tschechoslowakei 13-14 Prozent, in Polen 8 Prozent und in Ungarn nur 4,7 Prozent der Bodenfläche unter den Landlosen verteilt. Die Bodenreform des Jahres 1920 ließ in Ungarn kleine Bauernhöfe entstehen, und der Großgrundbesitz war nur wenig betroffen. Seitdem war die Bodenfrage eines der schwerwiegendsten sozialen Probleme des Landes. Auch die Katholische Bischofskonferenz beschäftigte sich 1919 und 1939 ohne Erfolg mit der Bodenfrage. Der sozial wenig empfindlich höhere Klerus dachte, daß seine Machtposition auf dem auch von ihm unterstützten Staatssystem beruhe. Die Kirche sah sich zudem nicht in der Lage, ein so bedeutendes Problem allein zu lösen. Die wenigen Eigeninitiativen, wie zum Beispiel die Reform von Bischof Prohászka, scheiterten genauso wie die schon erwähnte Absicht Mindszentys, 7.000 Kj zu parzellieren. Bei Prohászka fehlte die fachliche Kompetenz, während Mindszenty seine Pläne wegen des Verbots der Regierung Sztójay nicht verwirklichen konnte. Vgl. *Havasy* 23-24.

[6] Verordnung Nr. 600/1945. In: *Magyar közlöny* Nr. 10, Debrecen, 18. März 1945.

[7] »Die Ablösezahlung ist ein fauler Zauber; den Betroffenen gibt sie überhaupt kein Recht, da der Staat nur nach seiner Lastfähigkeit zahlt, also voraussichtlich nichts, weil er auch kein Geld haben wird.« *Grősz József kalocsai érsek naplója* 179.

sowie den Leitern der politischen Parteien verhandelte, um das Problem der Erhaltung der kirchlichen Institutionen zu lösen, ohne daß sie von der Gunst der Regierung abhängig werde. Der Vorschlag zielte im wesentlichen darauf ab, diejenigen Bodenanteile in kirchlichem Besitz zu belassen, deren Verteilung oder Zerstückelung den betroffenen Landwirtschaftsbetrieb zerstört hätte (Obst- und Weingärten, Mustergüter), beziehungsweise daß jede vom Staat unterhaltene Institution 100 Kj behalten solle. Der Abt zu Zirc faßte seine Erfahrungen folgendermaßen zusammen: »Im Laufe der Verhandlungen hat sich allein Imre Nagy, der damalige Landwirtschaftsminister scharf gegen meine Konzeption gewandt. Die anderen hätten sie mit kleineren Änderungen für möglich gehalten oder haben sie sogar bejaht. Der Wirtschaftsbeauftragte der Kleinlandwirtepartei (Ferenc Farkas) hat zum Beispiel vorgeschlagen, daß wir auf den 100 Kj pro Institution nicht beharren, sondern auch für das ganze abgegebene Agrargebiet in erster Linie Waldbesitz sowie Beteiligungen in anderen Landwirtschafts- und Industriezweigen fordern sollten. Árpád Szakasits[8] und Anna Kéthly[9] haben meinen Vorschlag mit dem größten Verständnis angenommen. Mátyás Rákosi[10] hat seine Besorgnis bezüglich der Vielfalt von Parzellen ausgedrückt, hat aber das Konzept für die Einleitung der Verhandlungen für gut befunden.«[11]

Die Agrarreform bot die Möglichkeit, durch die Aufteilung des Großgrundbesitzes die Basis einer bäuerlich-bürgerlichen Entwicklung zu legen. Außerdem war sie auch deswegen notwendig, weil man nach dem Krieg den Boden so schnell wie möglich bearbeiten mußte. Die Agrarre-

---

[8] Árpád Szakasits (1888-1965), sozialdemokratischer Politiker, zwischen 1938 und 1942 Generalsekretär der Ungarischen Sozialdemokratischen Partei, nach den Wahlen von 1945 stellvertretender Ministerpräsident, 1948-1949 Staatspräsident, danach Vorsitzender des Präsidialrates. Nach der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien (1948) war er Mitglied der Zentralleitung der Partei der Ungarischen Werktätigen und des Politbüros sowie Präsident der Partei. 1950 wurde er verhaftet und verurteilt, 1956 rehabilitiert. Ab 1958 war er Präsident des Landesverbandes der Ungarischen Journalisten, des Weltbundes der Ungarn und des Landesfriedensrates.

[9] Anna Kéthly (1889-1976), sozialdemokratische Politikerin, war zwischen 1922 und 1948 Führungsmitglied der Sozialdemokratischen Partei und Parlamentsabgeordnete. Im Februar 1948 wurde sie aus der Partei ausgeschlossen, 1950 gesetzeswidrig gefangengenommen und zwischen 1954 und 1956 unter Hausarrest gehalten. Nach der Neugründung der SZDP am 31. September 1956 war sie Präsidentin der Partei, seit dem 3. November Staatsministerin. Nach der Niederschlagung der Revolution von 1956 flüchtete sie ins Ausland.

[10] Mátyás Rákosi (1892-1971), kommunistischer Politiker, war ab 1910 in der Arbeiterbewegung tätig. Während des Ersten Weltkrieges trat er in russischer Kriegsgefangenschaft in die bolschewistische Partei ein. 1918 kehrte er nach Ungarn zurück und wurde Gründungsmitglied der KMP. 1921 folgten Emigration, 1924 illegale Heimkehr, Mitbeteiligung an der Neuorganisierung der KMP, 1925 Verhaftung und Verurteilung zu achteinhalbjähriger Haft, 1934 Verschärfung des Urteils zu lebenslänglicher Haft. 1940 wurde er in die Sowjetunion ausgewiesen, im Januar 1945 kehrte er heim. Bis Juli 1956 war er General- bzw. Erster Sekretär der KV der MKP, später der MDP, zwischen 1945 und 1952 stellvertretender Ministerpräsident, 1952-1953 Präsident des Ministerrates. Nach 1956 lebte er erneut in der Sowjetunion.

[11] TH V – 700/15. József Mindszenty. Pro memoria von Vendel Endrédy, 25. Januar 1946.

form war aber nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine soziale und politische Entscheidung.

Die Größe der beanspruchten Böden betrug 5,6 Millionen Kj (35 Prozent des Gebietes Ungarns). Davon wurden 3,3 Millionen Kj (58 Prozent) unter 642.342 Bauern aufgeteilt. Die neuen Besitzer bekamen durchschnittlich etwa 5,1 Kj Grund. Eigentlich lösten sich alle mittleren und Großgrundbesitze auf, aber meisten handelte es sich um die am besten ausgerüsteten Landwirtschaftsbetriebe, die während des Weltkrieges sehr ertragreich funktioniert hatten. Die Zersplitterung dieser Besitze und die großen Kriegsschäden führten dazu, daß die Landwirtschaft nach 1945 den Stand der Jahre von 1939 lange nicht zu erreichen vermochte.[12]

Nach der Bodenstatistik von 1935 hatte die römisch-katholische Kirche 862.700 Kj Grundbesitz. Davon wurden 765.684 Kj während der Agrarreform von 1945 enteignet.[13] Die Bischöfe, Orden und Priesterseminare konnten danach nur je 100 Kj Boden behalten. Die Bischöfe Mindszenty von Wesprim und Shvoy von Stuhlweißenburg durften wegen ihres Widerstandes gegen die Pfeilkreuzler je 300 Kj Boden behalten. Die Pfarreien durften ein 30 Kj Grundstück beanspruchen.[14] Damit veränderte sich die ganze bisherige Wirtschaftslage der katholischen Kirche. Auch die anderen Kirchen waren in ähnlichem Ausmaß von der Bodenreform betroffen. Von nun an konnten nur die Gläubigen und der Staat die Kirche unterstützen. Diesen Wunsch drückten die katholischen Bischöfe in ihrem ersten Rundschreiben nach dem Krieg folgendermaßen aus: »Gebe Gott, daß das Wohl der neuen Besitzer die Kirche für die Verluste und die Sorgen entschädige.«[15]

Der Unterhalt der rund 6.000 kirchlichen Personen, 12.000 kirchlichen Lehrkräfte, 2.000 Rentner, mehrerer tausend weltlicher Angestellter und die Erhaltung von 3.000 Kirchen, 1.500 Pfarreien sowie 200 sozialen Institutionen wurde eine Aufgabe der Gläubigen und des Staates.[16] Einige Jahre nach der Verteilung des Bodens begannen die Kommunisten, die mittlerweile die Macht ergriffen hatten, die »Kollektivierung« des Bodenbesitzes. Ein Teil der Geistlichen sowie wohlhabendere Gläubige kamen auf sogenannte Kulakenlisten.[17] Sie verzichteten 1951 „freiwillig" auf jeden Grundbesitz bis auf ein als Hofland geltendes 800 Quadratmeter großes

---

[12] *Horváth*: Magyarország, 27-28.

[13] *Havasy* 25.

[14] *Orbán*: Egyház, 55.

[15] *Mindszenty*: Hírdettem, 63.

[16] *Gergely*: A politikai katolicizmus, 238.

[17] Kulak (Bauer), Mittel- und Großbauern in Rußland. Sie wurden während des ersten Fünfjahresplanes (1929-1933) als Vertreter des »agrarischen Kapitalismus« liquidiert. In Ungarn wurden die wohlhabenden Bauern seit 1950 nach sowjetischem Beispiel verfolgt. Sie wurden in die Kollektivwirtschaft gezwungen, ihr Besitz enteignet.

Grundstück.[18] Von nun an geriet die Kirche wirtschaftlich endgültig in ein Abhängigkeitsverhältnis dem Staat gegenüber.

Gegen die Kirche wurde oft der Vorwurf erhoben, daß sie die Agrarreform von Anbeginn abgelehnt habe. Diese Meinung kommt nicht nur in den zeitgenössischen politischen Broschüren,[19] sondern auch in der Geschichtsschreibung vor. Jenő Gergely schrieb 1977, daß der neue Primas, Mindszenty, schon in seiner ersten Äußerung in einem Rundschreiben vom 17. Oktober 1945 die zu Recht durchgeführte Bodenreform angegriffen habe.[20] In diesem Hirtenbrief erhob Mindszenty seine Stimme im Interesse der Kriegsgefangenen und Flüchtlinge, aber die Bodenreform wird dort nicht erwähnt.[21] Mindszenty sprach in seiner ersten Äußerung am 7. Oktober 1945, als in sein neues Amt eingeführt wurde, darüber, daß er nicht mit dem Reichtum der früheren Kardinäle ankomme, obwohl das der armen Nation sehr gut getan hätte. Er wolle über den Verlust irdischer Dinge nicht jammern, aber er könne nicht respektieren, was ohne Rechtsgrundlage passiert sei. Über den Rechtsgrund der Agrarreform von 1945 gehen die Meinungen heute noch auseinander. Angesehene Politiker und Rechtsanwälte behaupten, daß die Bodenreform ohne richtige Rechtsgrundlage durchgeführt worden sei. Aber József Mindszenty erwähnte niemals, daß die katholische Kirche ihre früheren Großgrundbesitze zurückbekommen sollte.[22]

4. 2. Der neue Primas

In dieser schwierigen Situation, nach dem Tod von Primas Serédi am 29. März 1945, als die Bischöfe sich noch nicht treffen konnten, um die Folgen des Krieges zu besprechen (die erste Konferenz der ungarischen Oberhirten fand erst am 24. Mai 1945 statt), forderten die Sowjets den Vertreter des Heiligen Stuhles, Erzbischof Msgr. Angelo Rotta am 4. April 1945 auf, das

---

[18] *Havasy* 25; *András*: Kirchen, 546.

[19] József Révai, der Hauptideologe der KP, sagte in einer Versammlung 1948 über Mindszenty: »Er sprach über die um Hab und Gut gebrachten Besitzer, als 700.000 Bauern Boden bekamen.« *Az egyház és demokrácia kérdéséhez* 5; Géza Losonczy, ein kommunistischer Journalist, schrieb 1949: »Er war über die Bodenreform empört, die das mehrere hunderttausend Katastraljoch große Land der Fürsten von Esterházy, der Prälaten und der Kardinalprimase in die Hände der besitzlosen ungarischen Bauern gab.« *Losonczy* 9. 1952 klagte man über die Kirche in einer Broschüre: »In den Kirchen predigte man ständig gegen die Agrarreform.« *Mit akartak Mindszenty, Grősz és cinkosaik?* 5.

[20] *Gergely*: A politikai katolicizmus, 239.

[21] *Mindszenty*: Hírdettem, 78 ff.

[22] 1992 stellte das Verfassungsgericht Ungarns im Zusammenhang mit der Bodenreform von 1945 fest, daß der Staat mit Recht private Grundstücke in Anspruch nimmt, dies aber ausschließlich gegen eine gesetzlich festgelegte Entschädigung. Für den enteigneten Grundbesitz haben die Kirchen weder 1945 noch später je eine Entschädigung erhalten. Vgl. *Mészáros*: Kimaradt tananyag, 38; *Ders.*: A hazai történettudomány, 29.

Land zusammen mit den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps, die bei den früheren ungarischen Regierungen akkreditiert waren, zu verlassen.[23] Man nahm keine Rücksicht auf die Sonderstellung und Aufgaben eines Nuntius, wie auch nicht auf die Verdienste von Monsignore Rotta, der freiwillig während der Belagerung von Budapest in der Hauptstadt blieb, um Tausenden von Juden und anderen Flüchtlingen zu helfen.[24] Die Ausweisung des Nuntius war eine rein politische Entscheidung: »Die Anwesenheit eines päpstlichen Botschafters paßte nicht in die antikirchlichen Pläne Stalins und seines kommunistischen Satrapen Mátyás Rákosi. [...] Beide waren der Meinung, daß sie mit einer von Rom und den westlichen katholischen Ländern abgeschnittenen ungarischen Kirche müheloser und schneller fertig würden.«[25] Auch in den anderen von der Sowjetunion besetzten Staaten kündigte man die mit dem Vatikan geschlossenen Konkordate bis 1949 auf.[26]

Am 16. September 1945 verständigte Papst Pius XII. die ungarische Regierung über die Nominierung von József Mindszenty zum Primas von Ungarn. Die Ernennungsbulle wurde auf den 2. Oktober datiert. Am 22. September bedankte sich der neue Primas für die Gratulation des Ministerpräsidenten der provisorischen Regierung, Béla Dálnoki Miklós, in einem Telegramm. »Der erste gemeinrechtliche Würdenträger des Landes steht seiner Heimat zu Dienste«, schrieb er.[27] Wegen dieser Worte wurde Mindszenty oft kritisiert. Manche Zeitgenossen verstanden diese Äußerung des Primas als den Anspruch auf die führende Position der katholischen Kirche. Seit dem sogenannten „Gelben Buch", das die im Jahr 1948 gegen Mindszenty zusammengebrachten Anklagen enthält, ist in der Geschichtsschreibung fälschlicherweise allgemein die Meinung verbreitet, daß der Primas sich als *homo regius* vorstellte. Hansjakob Stehle schreibt in seinem Buch über die vatikanische Diplomatie, daß nach dem ungarischen Gemeinrecht der Primas Präsident des Staatsrats und dauerndes Mitglied des Oberhauses, also praktisch der zweite Mann nach dem König – den es in Ungarn schon seit dem Ende des Ersten Weltkrieges nicht mehr gab – wäre. »Fühlte er sich etwa als ›Reichsverweser‹ der Monarchie – so wie Admiral Horthy in der Zwischenkriegszeit?«[28] Mindszenty verstand »die

---

[23] *Galter* 311.

[24] *Beke*: Angelo Rotta, 173-174.

[25] *Közi Horváth*: Kardinal, 13.

[26] Der Apostolische Delegat mußte Zagreb am 10. Juli 1945 verlassen. Am 16. September 1945 wurde das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl in Polen aufgekündigt. Die Rumänische Volksrepublik löste das Konkordat von 1927 am 17. Juli 1948 auf. Der Nuntius in Rumänien wurde aus dem Land ebenso ausgewiesen wie der Apostolische Delegat und alle ausländischen Missionare und Ordensleute aus Albanien. Auch der Apostolische Internuntius in der Tschechoslowakei mußte 1949 das Land verlassen. *Adriányi*: Verhältnis, 219.

[27] PIL 274. f. 7/247. öe. Der Briefverkehr von József Grősz und József Mindszenty mit den Ministerpräsidenten, 16.

[28] *Stehle*: Die Ostpolitik des Vatikan. Geheimdiplomatie, 295.

erste gemeinrechtliche Würde« natürlich nicht im feudalen Sinn. Selbstverständlich fühlte er sich nicht als ein Reichsverweser.[29] Aufgrund der gemeinrechtlichen Würde mußte der Primas – als über aller Parteipolitik stehende moralische Autorität – die Tätigkeit der jeweiligen Staatsführung ständig beobachten und im Interesse der Bevölkerung seine Stimme erheben.[30] Sonst erwähnte Mindszenty seine gemeinrechtliche Würde und seine Rolle als Bannerträger nur einmal, in seiner Antrittsrede am 7. Oktober 1945.[31]

Nach Jenő Gergely verkündete Mindszenty schon in seinem ersten Rundschreiben am 7. Oktober 1945 [sic!], daß er *homo regius* und der erste Bannerträger des Landes sei.[32] Auch Árpád Pünkösti übernahm diese Meinung in seinem neuen Buch über die politische Tätigkeit von Mátyás Rákosi.[33] István Mészáros weist hingegen darauf hin, daß Mindszenty am 7. Oktober seine *Inthronisationsansprache* hielt, und kein Rundschreiben herausgab, wie von Gergely behauptet. Aber viel wichtiger ist, daß der Primas den Ausdruck *homo regius* nach unseren heutigen Kenntnissen öffentlich nicht benutzte.[34]

Die marxistischen Historiker suchen in Reden und Schreiben Mindszentys nach Beweisen für ein angebliches politisches Programm des Primas, und können oder wollen den wahren Inhalt nicht finden. Mindszenty betonte die Wichtigkeit der Seelsorge, denn »wo das natürliche und offenbarte Gesetz in den Herzen wankend wurde, dort bedeutet der tiefe Glaube das Aufhalten des Dammbruches der Gesellschaft. [...] Ich will ein guter Hirte sein, der, wenn es sein muß, sein Leben hingibt für seine Herde, für seine Kirche, für seine Heimat«.[35]

Der Primas trat öfters im Interesse der Internierten und Verfolgten auf. Mindszenty gab am 15. und 17. Oktober zwei Rundschreiben[36] heraus, in denen er als erster die Katholiken und die Bevölkerung Ungarns auf das

---

[29] Die gemeinrechtliche Würde des ungarischen Primas wurzelt im Mittelalter. Der Primas führte seit 1715 den Herzogtitel. Er war der Haupt- und Geheimkanzler des Königs (*summus et secretarius cancellarius regius*), der Bewahrer des Siegels des Königs, und er war einer der ordentlichen Richter des Landes. Der Primas von Gran krönte unter anderem den König. In der Zwischenkriegszeit übte er seine alten weltlichen Rechte nicht mehr aus. *Erdő*: Mindszenty, 178.

[30] In diesem Sinne kann man seine Inthronisationsrede verstehen: »Euer Vater will ich sein, auch den verirrten Söhnen, die den schweren Versuchungen unserer Zeit erlegen sind. Nicht einmal auf das Kampffeld der öffentlichen Rechte kann ich noch treten, denn wir leben in einem rechtlosen Abgrund, alle kräftigen Stränge und feine Äderchen der Rechtskontinuität sind sichtbar gerissen. Es fehlt uns nicht etwa nur ein verfassungsrechtlicher Faktor – aber der Primas des Landes steht bereits auf dem Posten seiner Vorgänger!« *Mindszenty-Dokumentation* I, 58 ff.

[31] *Szántó*: Mindszenty, 4.

[32] *Gergely:* A politikai katolicizmus, 239; *Gergely*: Mindszenty, 135.

[33] *Pünkösti* 74.

[34] *Mészáros*: A hazai történettudomány, 29.

[35] *Mindszenty*: Hírdettem, 70.

[36] Ebenda, 76 ff.

traurige Schicksal der aus der Slowakei vertriebenen Teile der dortigen ungarischen Minderheit[37] und der in Ungarn lebenden Deutschen[38] aufmerksam machte. Während der Weihnachtstage besuchte der Primas ohne die Billigung der Regierung zwei Internierungslager. »Ich tat dies [...] auch in der Hoffnung, mein Besuch werde einiges zur Linderung der Not beitragen. [...] In Buda erbat ich mir, daß die riesige Menge der Gefangenen auf dem Kommandoplatz versammelt werde, damit ich ein paar Worte an sie richten könne. [...] Die in ihrer Kraft gebrochenen Männer hoben die Köpfe, und in ihren Blicken leuchtete ein Licht der Freude und Hoffnung auf. In meiner Person war die Kirche zu ihnen gekommen, in ihr Elend und in ihre Erniedrigung.«[39] Die kommunistische Propaganda griff den Primas an, weil »er die faschistischen Verschwörer, die sich gegen die Demokratie gerichtet hatten, in Schutz nahm«.[40] Diese faschistischen Verschwörer waren oft einfache Angestellte, die vor und während des Krieges etwa ein Amt innehatten und nach 1945 den Übergriffen der kommunistischen politischen Polizei zum Opfer fielen. Auch die Zivilbevölkerung litt unter dem Menschenraub der Sowjettruppen. Es gibt keine genauen Zahlen über die in die Sowjetunion, in die sogenannte *malenkij robot*[41] verschleppten Ungarn. Mehrere Hunderttausende mußten ihr Land verlassen

---

[37] Das am 5. April 1945 in Kaschau verkündete tschechoslowakische Regierungsprogramm deklarierte die Kollektivschuld der ungarischen Minderheit und erkannte ihr die Staatsbürgerschaft ab. Die Vertreter Ungarns und der Tschechoslowakei unterzeichneten am 27. Februar 1946 in Budapest das Abkommen über den Bevölkerungsaustausch. Danach siedelten die tschechoslowakischen Behörden zwangsweise nur so viele Ungarn aus, wie Slowaken freiwillig Ungarn verließen. Am 17. Juni desselben Jahres wurde in der Tschechoslowakei die »Reslowakisierungsmaßnahme« des Slowakischen Nationalrates bekanntgegeben. Die ungarische Bevölkerung in der Slowakei wurde aufgefordert, die Genehmigung zur »Rückkehr in das slowakische Volk« schriftlich zu beantragen. Die ungarische Regierung protestierte beim Außenministerrat der Verbündeten gegen die Verordnung (28. Juni). Am 19. November begann die Deportation der ungarischen Bevölkerung aus der Großen Schütt-Insel (Südwestslowakei) in das Sudetenland in Tschechien. Diese Zwangsumsiedlung dauerte bis zum 25. Februar 1947. Zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei hörten die Um- und Aussiedlungen, die etwa 200.000 Menschen, davon 120.000 Ungarn betrafen, erst am 10. April 1948 auf.

[38] Auf der Potsdamer Konferenz (17. Juli – 2. August 1945) wurde das Prinzip der »kollektiven Bestrafung« gewisser Völker und Völkergruppen angenommen. In Ungarn akzeptierten die kommunistische und die Bauernpartei die Möglichkeit einer kollektiven Bestrafung. Im November 1945 unterrichtete das Kontrollkomitee der Alliierten den Ministerpräsidenten Zoltán Tildy darüber, daß 500.000 Donauschwaben aus Ungarn ausgesiedelt werden müssen. (Bei der Volkszählung von 1941 bezeichneten sich 477.000 als deutsche Muttersprachler, aber nur 303.000 als deutsche Volkszugehörige.) Am 29. Dezember 1945 wurde die Verordnung über die Übersiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland erlassen. Insgesamt wurde die Hälfte der Deutschen aus Ungarn (etwa 200.000-220.000) zwischen 1945 und 1947 ausgesiedelt.

[39] *Mindszenty*: Erinnerungen, 92.

[40] *Egyház és demokrácia* 6.

[41] Eigentlich *malenkaja rabota* (russisch »kleine Arbeit«). Es handelt sich hier um eine volkssprachliche Fälschung. Das russische Wort *rabota* ähnelt dem slawischen Wort *robota*, was auch in Ungarn im Mittelalter den Frondienst (die Robot) bezeichnete.

und jahrelang für den Wiederaufbau der Sowjetunion arbeiten. Oft wurden alle Männer aus den Dörfern vertrieben. Unter ihnen waren auch die von Pater Konrád Szántó in seinem Buch aufgezählten kirchlichen Opfer der Deportation nach 1945.[42]

Mindszenty konnte sein Wirken als Seelsorger der Gefangenen nicht lange fortsetzen. »Während Imre Nagy das Amt des Innenministers bekleidete, gelang es mir noch, die Besuchserlaubnis zu bekommen, doch in der Zeit von László Rajk wurden mir bereits verschiedene Hindernisse in den Weg gelegt. Schließlich wurde ich selbst von seinem Nachfolger, János Kádár, verhaftet.«[43]

Der Primas führte seine Kritik trotz aller gegen ihn gerichteten Angriffe in den Jahren 1946 und 1947 weiter. Er protestierte beim Ministerpräsidenten mehrmals gegen die Deportation der ungarischen Deutschen aus Ungarn und der Ungarn aus der Slowakei.[44] Wilhelm Kronfuß, eine bekannte Persönlichkeit der Deutschen aus Ungarn in der Bundesrepublik Deutschland, sagte: »Das große Opfer, das Kardinal Mindszenty auch für uns Deutsche in und aus Ungarn gebracht hat, verpflichtet auch uns zur Dankbarkeit. Wir dürfen nie vergessen, was er für uns getan hat.«[45]

4. 3. Die Parlamentswahlen vom 4. November 1945

Seit dem Sommer 1945 bereitete sich das ganze Land auf die Parlamentswahlen vor. Die am 7. Oktober in Budapest abgehaltenen Kommunalwahlen waren die Generalprobe. Die beiden Parteien der Arbeiterschaft der Hauptstadt, die SZDP und die KPU, hatten eine gemeinsame Liste. Sie erreichten zusammen 42,7 Prozent der Stimmen. Die kommunistische Parteiführung interpretierte dieses Ergebnis als Mißerfolg. Bei den Parlamentswahlen stellten die Parteien eigene Listen auf.[46] Die erste Parlamentswahl nach dem Krieg fand am 4. November 1945 statt. Die Beteiligung war außerordentlich hoch: 92,4 Prozent der Wahlberechtigten (4.774.653 Bürger) gaben ihre Stimme ab.

---

[42] *Szántó*: A meggyilkolt katolikus papok, 33 ff.

[43] *Mindszenty*: Emlékirataim, 117, 118.

[44] *Fehér* 112 ff.; *Havasy* 39 ff.

[45] Zitiert nach *Közi Horváth*: Kardinal, 20.

[46] PIL 274. f. 2/32. öe. Sitzung der KV der KP (11. Oktober 1945). Bericht von Rákosi über die Kommunalwahlen in Budapest, 1-37.

Ergebnis der Parlamentswahlen von 1945[47]

Partei	Stimmenzahl	Stimmenverhältnis (%)	Zahl der Mandate
Partei der Unabhängigen Kleinlandwirte	2.697.508	57,03	245
Sozialdemokratische Partei	823.314	17,41	69
Kommunistische Partei Ungarns	802.122	16,95	70
Nationale Bauernpartei	325.284	6,87	23
Bürgerliche Demokratische Partei	76.424	1,62	2
Ungarische Radikale Partei	5.757	0,12	0

Das Ergebnis der Wahlen berechtigte eigentlich die Partei der Kleinlandwirte, allein eine Regierung zu bilden, es wurde jedoch, im Sinne der Jalta-Konferenz von 1945, eine Koalitionsregierung gebildet. Rákosi schrieb: »Genosse Stalin hat uns geraten, daß wir bei der Zusammenstellung der neuen Regierung das Innenministerium fordern sollen, zudem sollten ich und Szakasits stellvertretende Ministerpräsidenten werden. [...] Der Ratschlag hat auch bedeutet, daß Feldmarschall Woroschilow nötigenfalls demgemäß seinen Einfluß ausübt.«[48]

Die Zusammenstellung der neuen Regierung spiegelte das Wahlergebnis nicht wider. Die Kommunisten bekamen Schlüsselpositionen, so die Leitung des Innenministeriums.

Der Gedanke der Gründung einer katholischen Partei tauchte schon im Frühling 1944 auf. Die Christlich-Demokratische Volkspartei (KDNP) wurde dann im Oktober 1944 in der Illegalität gebildet. Die Partei mußte der Gründung der Ungarischen Nationalen Unabhängigkeitsfront (MNFF)[49] im Dezember 1944 in Szeged fernbleiben, weil der Führer der katholischen Partei, József Graf Pálffy,[50] aus der belagerten Hauptstadt nicht

[47] *Magyarország története 1918-1990* 185.

[48] *Rákosi* I, 225.

[49] Die Anregung zur Bildung der Ungarischen Nationalen Unabhängigkeitsfront (MNFF) ging von der Kommunistischen Partei aus. An der MNFF nahmen neben den Kommunisten die Sozialdemokraten, die Partei der Kleinlandwirte, die Nationale Bauernpartei, die Bürgerlich-Demokratische Partei und die Gewerkschaften teil. Die MNFF nahm das von den Kommunisten vorbereitete Programm an. Aufgrund der Zustimmung der in der MNFF versammelten Parteien wurde die Provisorische Regierung zusammengerufen. *Magyarország a XX. században* 253-254.

[50] József Graf Pálffy (1904-1988), Grundbesitzer, Parlamentsabgeordneter, vertrat 1944 die katholischen Massenbewegungen. Ab Oktober 1944 war er Präsident der Christlich-Demo-

nach Szeged fahren konnte. Die Parteiführung bekam erst später, Ende Dezember, die Unterstützung des Ministerpräsidenten Béla Dálnoki Miklós, des Ministers für Religion und Unterricht, Géza Graf Teleki, und des Verteidigungsministers János Vörös.[51] Das Parteiprogramm, das am 21. Januar 1945 in Szeged bei der ersten Versammlung der Partei veröffentlicht wurde, war völlig demokratisch.[52] Die offizielle Anerkennung der KDNP ging jedoch mit großen Schwierigkeiten vor sich. Der Führer der ungarischen Kommunisten Mátyás Rákosi kritisierte die Partei schon im Februar 1945 heftig. Er meinte, daß man die demokratischen Kräfte zusammenhalten solle, und behauptete, daß die KDNP die alte reaktionäre Christliche Partei wäre. Damit lehnte Rákosi die Teilnahme der KDNP am politischen Leben ab.[53] Die anschließende Diskussion um die Christlich-Demokratische Volkspartei zeigte, daß es in Ungarn mit wirklicher Demokratie einige Probleme gab. Die linksorientierten Parteien hielten den Auftritt mehrerer Parteien für nicht notwendig. Die Führer der Partei der Kleinlandwirte meinten hingegen, daß die Beteiligung einer konservativen Partei im politischen Leben demokratisch und notwendig sei.[54]

In der Parteiführung gab es schon von Anfang an zwei Gruppierungen: die Konservativen unter der Führung von Graf Pálffy, und eine mehr demokratische Richtung mit István Barankovics[55] an der Spitze. Wegen des gemeinsamen Ziels, nämlich der Beteiligung an der Politik, war die Einheit der Partei zunächst nicht gefährdet. Aber die inneren Konflikte der KNDP bewirkten den offenen Bruch. Zwei Nachfolgeparteien, beide mit dem Namen Demokratische Volkspartei (DNP), baten um ihre Aufnahme auf die Wahlliste. Die offizielle Anerkennung bekam jedoch nur die DNP von Barankovics. Man glaubte, daß diese Partei eher linksorientiert sein würde als die DNP von Graf Pálffy.[56] Am Ende waren beide Parteien zu schwach für die Teilnahme an der Wahl. So unterstützte Graf Pálffy mit seiner Partei die Bürgerlich-Demokratische Partei (PDP), und Barankovics die Partei der Kleinlandwirte. Die Gruppe von Pálffy schloß sich im Jahr 1946 der Ungarischen Freiheitspartei (*Magyar Szabadság Párt*) an. Damit löste sich eine Partei auf. Es blieb nur noch eine Demokratische Volkspartei übrig,

---

kratischen Volkspartei. Nach der Spaltung der Partei schloß er sich der Bürgerlich-Demokratischen Partei, später der Ungarischen Freiheitspartei an. 1947 emigrierte er.

[51] *Izsák*: Polgári ellenzéki pártok, 44.

[52] *Izsák*: Polgári pártok, 223 ff.

[53] *Izsák*: A Keresztény Demokrata Néppárt, 27.

[54] Ebenda, 30.

[55] István Barankovics (1906-1974), Journalist, katholischer Politiker, ab 1943 Chefredakteur der Tageszeitung ‚Magyar Nemzet' (*Ungarische Nation*), ab 1945 Chefsekretär der Demokratischen Volkspartei, nach den Wahlen von 1947 Parlamentsabgeordneter. 1949 emigrierte er in die USA.

[56] *Gergely*: A politikai katolicizmus, 241.

die seit Dezember 1945 sogar mit zwei Abgeordneten an der Arbeit des neuen Parlaments teilnahm.[57]

Die Leitung der ungarischen katholischen Kirche stärkte bei den Wahlen, das Prinzip der Parteilosigkeit immer beachtend, keiner Partei den Rücken. Es geht aus den Protokollen beider Bischofskonferenzen nach dem Krieg lediglich folgendes hervor: »[...] der Episkopat der ungarischen katholischen Kirche nimmt die Teilnahmeabsicht der Demokratischen Volkspartei an den Wahlen sowie ihr Vorhaben, auf der Basis christlicher Prinzipien zu arbeiten, mit Freude zur Kenntnis.«[58]

Der von József Mindszenty geleitete Ungarische Episkopat erließ am 18. Oktober 1945 ein Rundschreiben, in dem er die Gläubigen zu einer verantwortungsvollen Wahlbeteiligung anregte und gleichzeitig die Aufmerksamkeit auf die bedauerlichen Zustände im Land (häufige Diebstähle, Entkleidungen,[59] Internierungen) lenkte: »Wird sich nicht jene Regierung, die diese Zustände erduldet oder gegen sie machtlos ist, gegen die Tyrannei der politischen Gewalt als noch schwächer und fassungsloser erweisen? Wir beten täglich darum, daß die gutgesinnte Schicht des ungarischen Volkes genug Freiheit bei den Wahlen hat, ihren Willen auszudrücken. Und Euch, liebe Schwestern und Brüder, fordern wir auf, unsere Worte zu bedenken und bei den Wahlen denjenigen Kandidaten zu wählen, der für die moralische Reinheit im Interesse des Rechtes, der Gerechtigkeit und der Ordnung eintritt und fähig ist, gegen die Mißbräuche der gegenwärtigen Zustände zu kämpfen. Gewalttätigkeit und Willkür werden immer nur um so größer, je weniger Widerstand sie finden. Es liegt in der Natur jeder Tyrannei, heute vom Bürger die Zustimmung durch die Stimmabgabe zu fordern, morgen ihn der Zwangsarbeit zu unterwerfen, übermorgen ihn in einen Krieg zu führen und ihn zuletzt dem Tod auszuliefern.«[60]

Ein interessantes Intermezzo gab es am 22. Oktober: Als Béla Ispánki, ein Mitarbeiter des Primas, die gedruckten 1.000-1.500 Exemplare des Hirtenbriefes aus der Druckerei abholen wollte, fand er dort zwei Sowjetoffiziere und einen Zivilpolizisten, die das gesamte Material gerade mitnahmen.[61] Marschall Woroschilow ließ den Hirtenbrief auf Druck der westlichen Mitglieder der Interalliierten Kontrollkommission erst vier Tage spä-

---

[57] *Izsák*: A Keresztény Demokrata Néppárt, 39. Izsák wies in der Diskussion nach der öffentlichen Vorlesung von Jenő Gergely am 30. Oktober 1989 ebenfalls darauf hin, daß auch Mindszenty persönlich einen Anteil daran hatte, daß die katholische Partei an den Wahlen von 1945 nicht teilnahm. Leider begründete Izsák seine Aussage nicht. Vgl. *Gergely:* Katolikus egyház, 23.

[58] Bischofskonferenz am 24. Mai 1945. *A magyar katolikus püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1945-1948 között* 50.

[59] Verschiedene Banden – oft sowjetische Soldaten – versetzten die Bevölkerung in Angst, weil sie Straßenpassanten ausraubten oder ihnen sogar die Kleider wegnahmen.

[60] *Mindszenty okmánytár* I, 86 ff. Details werden aus dem Rundschreiben zitiert in *Mindszenty:* Erinnerungen, 80 ff.

[61] *Ispánki* 23.

ter zurückgeben.[62] Das Rundschreiben wurde in allen Kirchen des Landes am 1. November 1945 verlesen.

Dieser Hirtenbrief peitschte die Leidenschaften um die katholische Kirche wieder auf. Der Klerus und vor allem der Primas wurden nicht nur von kommunistischen Zeitgenossen, sondern auch von marxistischen Historikern bis zum heutigen Tag heftig kritisiert. In den durch die sowjetischen Beobachter nach Moskau geschickten geheimen Meldungen wurde die Kirche als die reaktionärste Kraft in Ungarn dargestellt.[63] Die marxistisch-kommunistische Geschichtsschreibung klagte die katholische Kirche wegen des offenen Eingriffs in die Politik an. Nach Jenő Gergely hielt der Klerus die Wahlen nicht für eine politische, sondern für eine weltanschauliche und moralische Entscheidung.[64] Eine politische Wahl ist jedoch auch eine weltanschauliche, ideologische Entscheidung, und sie sollte immer auch einen moralischen Inhalt haben. Árpád Pünkösti kritisiert das Rundschreiben deshalb, weil es in die Wahlen offensichtlich eingriff, als es ausdrückte, daß »ein christlicher Wähler seine Stimme einer Richtung nicht geben darf, die Gewaltherrschaft will«.[65] Die Oberhirten geben vor den Wahlen überall in der Welt Hirtenbriefe aus. Wenn ein solches Dokument eine moralische Entscheidung verlangt, kann man das kritisieren, darf es aber nicht verurteilen, zumal wenn das Dokument gegen Gewaltherrschaft auftritt.

In Polen – in den Grenzen von heute –, wo 97,8 Prozent der Bevölkerung katholisch waren, zeigten die Vorbereitungen der ersten Parlamentswahlen nach dem Zweiten Weltkrieg große Ähnlichkeit mit Ungarn. Die polnischen Behörden ließen die von katholischen Kreisen unterstützte Arbeitspartei im November 1945 legalisieren. Jedoch gelang es den Kommunisten, die Arbeitspartei mit Hilfe des linken Flügels zu spalten und in Marionetten des Regimes zu verwandeln. Nach der Spaltung der Arbeitspartei konnte die Bauernpartei die polnischen Katholiken bei sich vereinen. Die Entstehung einer katholischen Oppositionsgruppierung innerhalb der Bauernpartei war auch im Interesse der Kommunisten, weil sie damit auch die Bauernpartei hätte spalten können. Um diese Gefahr wie auch die Möglichkeit, einer geplanten Partei der Katholiken lediglich die Rolle einer Marionette zuzudenken, abzuwenden, meinte Kardinal Hlond,

---

[62] *Havasy* 28.

[63] »Die Hauptkräfte der Reaktion setzen sich aus katholischen Priestern unterschiedlichen Ranges, Grafen und ihren Verwaltern, ehemaligen Großhändlern, Grundbesitzern, aus der Mehrheit der Lehrer sowie ehemaligen Pfeilkreuzlern zusammen. Primas József Mindszenty, Haupt der ungarischen katholischen Kirche, der als Beschützer der Reaktion bekannt ist, erließ ein Rundschreiben, das am 1. November in allen katholischen Kirchen des Landes durch die Priester verlesen wurde. Das in reaktionärer Gesinnung formulierte Rundschreiben ist voll von Angriffen gegen die ungarische Demokratie und ungarische Regierung.« *Moszkvának jelentjük* 82.

[64] *Gergely:* A katolikus egyház Magyarországon 1944-1971, 42.

[65] *Pünkösti* 74.

daß die Kirche sich in die Parteipolitik nicht einmischen sollte. Auch der polnische Episkopat gab ein Rundschreiben vor den Sejmwahlen aus, in dem die Bischöfe erklärten: »Die Katholiken können lediglich für solche Personen, Listen und Wahlprogramme votieren, die der katholischen Lehre und Moral nicht widersprechen.«[66]

4. 4. Angriff gegen die katholischen Vereine

Nach dem marxistischen Historiker Sándor Balogh ist es verständlich, daß die linksorientierten Parteien (die Kommunisten, Sozialdemokraten und die Nationale Bauernpartei) nach der Wahl, bei der sie gemeinsam 41,23 Prozent der Stimmen erreicht hatten, die Ministerposten je zur Hälfte geteilt besetzten. Balogh begründet seine Meinung damit, daß es auch in der Partei der Kleinlandwirte einen starken Linksblock (um Gyula Ortutay, Ernő Mihályfi und István Dobi) gab.[67] Das ist ohne Zweifel richtig, aber in der Sozialdemokratischen Partei gab es auch viele Politiker, die (unter anderen Anna Kéthly und Károly Peyer) mit den Kommunisten auf keinen Fall zusammenarbeiten wollten. Es war nicht der Stärke des linksorientierten Flügel der Kleinlandwirte, sondern vor allem der Unterstützung des Marschalls Woroschilow zu verdanken, daß 50 Prozent der Ministerien den marxistisch-kommunistischen Parteien und ihren Verbündeten zufielen. Das Innenministerium hatte in Ungarn nach 1945 eine ebenso wichtige Rolle in der Gleichschaltung der Gesellschaft und in der kommunistischen Machtergreifung, wie 1933 in der nationalsozialistischen in Deutschland (Wilhelm Frick) und in Preußen 1932 (Hermann Göring).

Kaum hatte sich das Parlament konstituiert, verabschiedete es das Gesetz über die Staatsform Ungarns. Am 1. Februar wurde die Ungarische Republik ausgerufen. Aus den Anklagepunkten der Mindszenty-Affäre ragen Republikfeindlichkeit und Königstreue heraus. Tatsache ist, daß die Führer der Kirche und der Primas sich der Republik entgegengesetzt hatten. Sie achteten die Gesetze der Republik und kamen ihnen nach, erkannten die Amtsinhaber und die Institutionen der Republik an.[68] In einer normal funktionierenden Demokratie, in der man seine Meinung frei äußern darf, hätte die legitimistische Einstellung Mindszentys als Anklagepunkt gar nicht formuliert werden können. Andererseits stellte der Legitimismus des Primas kein politisches Programm, sondern seine persönliche Überzeugung dar. Diese hatte aber, wegen der Position des Kardinals, auch politische Bedeutung.[69]

---

[66] *Luks* 15 ff.

[67] *Magyarország a XX. században* 275.

[68] *Mészáros*: Kimaradt tananyag, 40.

[69] Mindszenty schrieb am 31. Dezember 1945 dem Ministerpräsidenten Zoltán Tildy einen Brief, in dem er Einspruch gegen die Verfassungsreformen »kraft der staatsrechtlichen

Im Frühling 1946 war die ungarische Presse voll von Berichten über Verschwörungen in den katholischen Schulen und Organisationen. Gerüchte wurden verbreitet, daß die Polizei Pistolen, Handgranaten und andere Waffen, »faschistische« Flugblätter, Zeitungen und Abzeichen in katholischen Schulen überall im Land gefunden habe. Tatsache ist, daß Polizei- und Stimmungsberichte in dieser Zeit zahlreiche Studentenaktionen schildern. In den Berichten des obersten Polizeihauptmannes der Komitate, András Tömpe,[70] kommen zahlreiche dieser Affären vor: »Unsere Abteilung hat die Untersuchung in der Affäre der durch die Studenten des Kollegiums St. Anton in Gran organisierten faschistischen Aktion eingeleitet. Ihr Ziel war: auf sowjetische Soldaten sowie Teilnehmer linker Bewegungen in dem Falle ein Attentat zu verüben, wenn die russischen Besatzungstruppen [sic!] durch englische oder amerikanische Truppen abgelöst werden.«[71]

»In der Nacht vom 16. auf den 17. März 1946 haben unbekannte Täter einen Grabstein der sowjetischen Heldentoten neben der Kathedrale von Kalocsa umgekippt und auseinandergebrochen. Ein Stück des Grabsteins haben sie in den Kanal geworfen.«[72]

Zur Verteidigung von Staat und Republik verabschiedete das Parlament den Gesetzesartikel VII/1946 über den Schutz der demokratischen Staatsordnung und das Landesverteidigungsgesetz. Das Gesetz stellte jegliche antirepublikanische Aktion und Propaganda unter strenge Strafe, war aber auch gegen jeden Mitwisser anzuwenden. Da die Gerichte und die Polizei bereits unter kommunistischem Einfluß standen, wurde dieses Gesetz in der Praxis zu Zwecken der KP, »für den Kampf gegen die Reaktion« benutzt. Das Landesverteidigungsgesetz leistete den Machthabern Hilfe bei der Abrechnung mit den christlichen Vereinen und später den bürgerlichen Parteien. Die im Volksmund »Henkergesetz« genannte Verordnung spielte die gleiche Rolle bei der Errichtung des Kommunismus in Ungarn wie das nach dem Reichstagsbrand (27. Februar 1933) verabschiedete Gesetz »zum Schutz von Volk und Staat« im Dritten Reich. Damit begann in Ungarn die Gleichschaltung der Gesellschaft.

Stellung, die seit 900 Jahren dem Fürstprimas zukommt« erhob. PIL 274. f. 7/248. öe, 5-7. Vgl. *Mindszenty:* Erinnerungen, 84-85.

[70] András Tömpe (1913-1971), seit 1931 Mitglied der KP, zwischen 1937 und 1939 kämpfte er in Spanien, nach seiner Rückkehr verhaftet, später aus Mangel an Beweisen freigelassen. 1944 lief er zu den Sowjets über und wurde politischer Kommissar einer Partisanengruppe. Nach dem Krieg Oberst der Polizei, oberster Polizeihauptmann aller Komitate. Zu seinem Zuständigkeitsbereich gehörten auch die Internierungslager. Er geriet in Kompetenzstreitigkeiten mit Gábor Péter, dem Leiter der ÁVO. Von 1947 bis 1959 arbeitete er im Außenministerium, später wieder im Innenministerium. 1968 trat er gegen die Intervention in der Tschechoslowakei ein. Am 26. November 1971 beging er Selbstmord.

[71] PIL 274. f. 11/11. öe. Berichte von András Tömpe, Polizeihauptmann der Provinz.

[72] PIL 274. f. 11/63. öe. Stimmungsberichte aus der Provinz, 1.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß nach dem blutigen Krieg, als viele Waffen im Land überall versteckt oder einfach verstreut liegenblieben, es vielen Jugendlichen interessant erschien, ja sogar als Mutprobe galt, verbotene Gewehre und Pfeilkreuzler-Materialien zu sammeln, um mit ihnen zu *spielen*. In den meisten Fällen begann die Sache nämlich als bloßes Spiel, als ein Streich, der nicht gegen die Kommunisten oder die unbeliebten *Besatzer*, die Rote Armee,[73] gerichtet war. Bei der Untersuchung ähnlicher Fälle nahm die Polizei oft auch kirchliche Personen wegen Anstiftung in Gewahrsam.

In Gyöngyös und seiner Umgebung griffen seit Ende 1945 in mehreren Fällen unbekannte bewaffnete Personen Polizisten und russische Soldaten an. Als Ergebnis der Ermittlungen wurden neben anderen Jugendlichen auch Pater Szaléz Kiss, Leiter der Christlich Demokratischen Jugendbewegung (KEDIM) verhaftet. Die Zeugenaussagen[74] widersprachen einander in mehreren Punkten, doch hielt die Polizei eine Verhaftung aufgrund der Beweise für begründet. Die Angeklagten wurden bei den Verhören gnadenlos gefoltert, der Umgang mit dem Pater war aber am unmenschlichsten,[75] da er das Beichtgeheimnis bis zum Schluß bewahrte. Die ungarischen Behörden konnten letztendlich mit Pater Kiss nichts anfangen. Erstens legte er kein belastendes Geständnis ab, wofür er hätte verurteilt

---

[73] Das Archiv des Instituts für Politikgeschichte bewahrt die Gesuche, Anträge, Briefe aus den verschiedenen Gebieten des Landes auf, die über die Greueltaten der Roten Armee berichten. »Seit vier Wochen ist die Rote Armee in unserer Stadt, auch die Front ist nur noch etwa 70-80 Kilometer von uns entfernt, aber die anfänglichen Plünderungen kommen noch immer vor. Es kommt noch immer vor, daß betrunkene Soldaten in das Haus friedlicher Familien eindringen, die Möbel zerschlagen, Kleidungsstücke mitnehmen und die Frauen vergewaltigen. Die Lage ist, insbesondere was die Frauen betrifft, schrecklich. Die Soldaten verhalten sich, wenn sie nüchtern sind, ganz normal, aber wenn sie auch nur ganz wenig Alkohol trinken, wird sogar der anständigste unter ihnen wild. Sie mißbrauchen ehrbare Mütter, Damen im Alter von 60-65 Jahren, unreife, 10-12jährige Mädchen, ganz zu schweigen von den Mädchen im normalen Alter. Manchmal vergewaltigen 10-12 Soldaten eine Frau, die dann nicht nur seelisch, sondern im wahrsten Sinne des Wortes körperlich zerbricht und in fast allen Fällen Geschlechtskrankheiten in ihre Familie bringt.« PIL 274. f. 11/27. Berichte über russische Soldaten und ihre Straftaten.

[74] TH V – 23621. Affäre Lőrinc Zagyi; V – 27010. Ottó Kizmann und Komplizen; V – 27031. Ottó Kizmann und Komplizen; V – 27584. Nándor Kónya und Komplizen; V – 71909. Páter Szaléz Kiss; V – 91559. Adolf Bozó und Komplize; V – 113398/1-a. Páter Szaléz Kiss.

[75] Auszug aus den Lebenserinnerungen von *Kováts*: »Im Vorzimmer standen der Wand zugewandt die anderen. Jene gewisse Tür stand jetzt offen, ich schaute hinein. Einst war es ein schönes Badezimmer. Jetzt stand nur eine Badewanne drin. In der Wanne lag ein Mensch. Er hatte keine Schuhe an. Sein Fuß war auf das Doppelte angeschwollen. Er war überall blau und grün, hier und dort blutete er. Sein Gesicht war auch blau und grün, sehr stark angeschwollen. Blut quoll ihm in schmalen Streifen aus Nase und Mund. Der Kopf blutete ihm aus mehreren Wunden. In diesem furchtbar verprügelten Menschen erkannte ich Pater Szaléz. Dabei halfen mir die charakteristische Haartracht der Franziskaner, der Priesterrock und das markante runde Gesicht von Pater Szaléz, das auch die Schläge nicht ändern konnten.« Hier möchte ich Róbert Patócs Dank sagen, der mich auf die Angaben in bezug auf Pater Szaléz Kiss und seinen Schauprozeß aufmerksam machte, die er für seine Diplomarbeit an der Lajos-Kossuth-Universität zu Debrecen gesammelt hatte.

werden können, zweitens wurde der Pater im Übereifer seiner Verhörer in dem Maße gefoltert, daß seine Teilnahme an einem Schauprozeß völlig unmöglich war. So übergab man ihn mit den anderen Verhafteten den sowjetischen Behörden (dem NKWD), welche die drei Halbwüchsigen zusammen mit dem Pater zum Tode, 22 weitere Angeklagte zu langjähriger Zwangsarbeit in sowjetischen Lagern verurteilten. In Sopronkőhida kamen die zum Tode Verurteilten in eine gemeinsame Gefängniszelle mit einem sowjetischen Offizier, der wegen Vergewaltigung eines sechsjährigen Mädchens verurteilt war. Seiner Meinung nach wurden die Ungarn am 11. Oktober hingerichtet.

Auch der Benediktiner Placid Olofsson wurde wegen Organisierung republikfeindlicher Aktionen sowie Anstiftung zum Mord verhaftet. Pater Placid war bei den Wahlen von 1945 ein Kandidat der Kleinlandwirtepartei. Im Wahlkampf fragte ihn einmal ein junger Mann aus dem Publikum, ob er die Ermordung sowjetischer Soldaten für richtig halte. Pater Placid antwortete, daß es zur Bewältigung des Kommunismus eine sehr langsame Methode sei. Der junge Mann, Miklós Unden, wurde später wegen Ermordung sowjetischer Soldaten verhaftet. Während des Verhörs erwähnte Unden als Beispiel ein Ereignis bei der Wahlversammlung der Kleinlandwirte. Anschließend kam es zur Verhaftung von Pater Placid Oloffson mit der Begründung, er habe auf dieser Versammlung zum Massenmord an sowjetischen Soldaten aufgerufen. Pater Placid kam – wie Szaléz Kiss – nach dem Abschluß der *Ermittlungsphase* vor ein sowjetisches Gericht, das ihn laut Verfassung der UdSSR, § 49 Punkt 58/2 (antibolschewistische Propaganda), 58/8 (Terrorakt) und 58/11 (Verschwörung) zu zehnjähriger Haft verurteilte, die der Pater in einem sowjetischem Arbeitslager verbüßen mußte. So kam er als »Vrag Naroda« (*Volksfeind*) Nr. P 876 in einen Gulag. Hilfe zum Überleben konnten Pater Placid und seine Haftgenossen nur in ihrem Glauben und ihrer eigenen würdigen humanistischen Grundhaltung erhoffen. Nach den Worten von Pater Placid: »Wir müssen auch unter diesen Umständen Menschen bleiben. Es ist tausendmal leichter für den, der sich an etwas anklammern kann. Für den religiösen Menschen ist es das beste.«[76]

Vorkommnisse dieser Art zur Vorbereitung der öffentlichen Meinung. Vom Frühjahr 1946 an nahm in der kommunistischen Presse eine Hetz-

---

[76] Ich bedanke mich herzlich bei dem Benediktinerpater Placid Károly Oloffson dafür, daß er mir seine Lebensgeschichte erzählte. Mit ihm wurde auch ein Fernsehgespräch aufgezeichnet: Tanúságtevők. Ein Film von Zoltán Bálint Szabó, Ferenc Téglássy, mit Unterstützung des Studios für religiöse und kirchliche Sendungen, 1990. Chefredakteur: Ferenc Csiszér.

Charakteristisch war für die sowjetische Militärjustiz die Äußerung von Oberstleutnant Rosiskij, dem Richter des Militärgerichts, die er Pater Placid gegenüber machte: »Uns interessieren nicht diejenigen, die während des Krieges Pfeilkreuzler waren und jetzt Kommunisten sind, sondern die, die auch vorher nicht Pfeilkreuzler waren und auch heute keine Kommunisten sind.«

kampagne gegen die katholischen »Verschwörungen« ihren Anfang.[77] Nach dieser Vorgeschichte kam es zu dem Ereignis auf dem Teréz-Ring in Budapest, das letztendlich zur Auflösung der katholischen Jugendverbände führte. Nach dem Bericht eines Augenzeugen kehrten drei sowjetische Soldaten am 17. Juni in das damalige Edison-Café auf der Ringstraße ein, dann gerieten sie miteinander in heftigen Wortwechsel wegen einer anwesenden ungarischen Frau und schossen einander auf offener Straße an. Zwei von ihnen starben an Ort und Stelle. Bald darauf traf die russische Militärpolizei ein. Sie warfen die Leichen auf einen Lastwagen und versuchten, die Schaulustigen an den Fenstern der Nachbarhäuser in ihre Wohnungen hineinzuzwängen. Um diesem Wunsch Nachdruck zu verleihen, schossen sie mit Maschinenpistolen mehrmals in die Luft, in Richtung der Dächer. Eine verirrte Kugel traf einen jungen Mann namens István Pénzes, der später als der Mörder der beiden sowjetischen Soldaten hingestellt wurde. Obwohl der Bericht des Augenzeugen erst 1998 erschien, ist er als authentisch anzusehen.[78] Über die ganze Affäre sind sich nämlich sowohl die zeitgenössische Presse als auch die Geschichtsschreibung uneinig. Das Organ der Kommunisten, ‚Szabad nép' (*Freies Volk*) beschäftigte sich erst zwei Tage später mit dem Fall. Dem Artikel zufolge habe der Heckenschütze einen russischen Offizier und ein ungarisches Mädchen getötet, auch seien weitere russische Soldaten und Passanten verletzt worden. Man habe den mutmaßlichen Täter, in den Händen ein Gewehr der ehemaligen staatlichen Jugendorganisation (*Levente*) haltend, tot aufgefunden. Aufgrund seiner Bekleidung habe man festgestellt, daß er KALOT-Mitglied oder Pfadfinder gewesen sei. Der Verfasser des Zeitungsartikels behauptete, daß die Ermittlungen in der Affäre von Szaléz Kiss und seinen Komplizen sowie von Placid Oloffson und seinen Komplizen verschleppt worden seien, zu einer Urteilsfällung sei es noch nicht gekommen, woraus die Kräfte der Reaktion Mut geschöpft hätten.[79]

Anhand der Artikel der kommunistischen Presse wurde die Auflösung der katholischen Jugendorganisationen gerechtfertigt. Auf die Widersprüche zeitgenössischer Berichte und der marxistischen Propaganda hat Gyula

---

[77] »Die Polizeihauptmannschaft der Provinz entlarvte faschistische Terrororganisation« (*Népszava* 3. Mai 1946, 3). – »Das phantastische Waffendepot der Verschwörer von Gyöngyös wurde entdeckt« (*Világosság* 8. Mai 1946, 4). – »Pater Szaléz Kiss plante für den 15. Mai das Massenaufgebot« (*Szabad nép* 8. Mai 1946, 3). – »Pater Lukács Pelbárt, der faschistische Unterführer von Hatvan, wurde verhaftet« (*Esti szabad szó* 9. Mai 1946). – »Neue, sensationelle Feststellungen der Untersuchung in der faschistischen Verschwörung des Abgeordneten der Kleinlandwirte, László Gyulai und des ausgeschlossenen Abgeordneten, László Fillér« (*Világosság* 11. Mai 1946, 1). – »Die politische Polizei entlarvte die neue, mörderische Verschwörung von Priestern und Studenten. Auf Anstiftung des Benediktiners Pater Olafsson [sic!] Placid und des Jesuitenpriesters Vág tötete eine Brigade faschistischer Studenten russische Soldaten und bereitete sich für Terroranschläge vor.« (*Szabad nép* 13. Mai 1946, 1).

[78] Erinnerungen von *Révffy* 64-65.

[79] »Ungeheuerliche faschistische Mordtat am Teréz-Ring.« *Szabad nép* 19. Juli 1946, 1.

Havasy aufmerksam gemacht.[80] Eine Ursache für die im Zusammenhang mit dem Vorfall zum Vorschein gekommenen zahllosen Fehlinformationen[81] mußte darin bestanden haben, daß die kommunistische Propaganda für die Gestaltung eines einheitlichen Konzepts gegen die kirchlichen Organisationen noch nicht vorbereitet war. Der Mord auf der Ringstraße dürfte die Kommunisten überrascht haben, jedoch wollten sie den Zwischenfall auf jeden Fall für ihre Zwecke ausnutzen.

Innenminister László Rajk[82] rief bereits für den 18. Juni eine Sondersitzung des Kabinetts zusammen, wo er seine Vorschläge zur Vorbeugung ähnlicher Fälle bekanntgab. Es kam zu einer heftigen Debatte über die Aufsicht der Vereine, die Minister konnten sich nicht zu einer Entscheidung durchringen. In der nächsten Kabinettssitzung einigte man sich auf den Kompromiß, daß das Innenministerium über sämtliche gesellschaftlichen, religiösen, kulturellen und Jugendvereine die Aufsicht führen, aber von seinen eventuellen Entscheidungen die Fachministerien nachträglich immer informieren sollte. Der sowjetische Präsident des Alliierten Kontrollkomitees forderte eine noch strengere Vorgehensweise, nämlich die Auflösung der katholischen Organisationen, mit besonderer Berücksichtigung des KALOT.[83] Innenminister Rajk fing im Juli mit der Schließung katholischer Organisationen an. Durch seine Verordnungen wurden 1.500 Vereine aufgelöst. Das konfessionelle Vereinswesen durfte zunächst nach wie vor funktionieren. Ihrem Schicksal konnten sie aber auch nicht entgehen; bis 1949 stellten sämtliche katholischen Organisationen (wie auch die der anderen Konfessionen) in Ungarn ihre Arbeit zwangsweise ein.[84]

Die Verordnungen Rajks waren von Rechts wegen völlig unbegründet, da wegen der mit den katholischen Vereinen in Verbindung gebrachten »Straftaten« die Auflösung von 1.500 Vereinen sich als juristisches Paradox erweist. Selbst wenn die Verbindung der angeblichen »Mörder« und ihrer »Anstifter« zu den katholischen Vereinen in allen Fällen zu beweisen ge-

---

[80] *Havasy* 46 ff. Zum Beispiel trugen KALOT-Mitglieder zwar Uniformen, aber es ist schwer vorstellbar, daß ein Dachschütze ein Attentat in Uniform verüben würde. Levente-Mitglieder hatten übrigens keine Schußwaffe.

[81] Auch der sowjetische Bericht enthält viele Widersprüche. Vgl. *Moszkvának jelentjük* 98 ff.

[82] László Rajk (1909-1949) wollte Ungarisch- und Französischlehrer werden, wohnte im berühmten Eötvös-Kollegium in Budapest. Seit 1931 Mitglied der KP. Er wurde mehrmals verhaftet und konnte sein Studium nicht abschließen. Von 1937 bis 1939 war er politischer Kommissar der ungarischen Abteilung der Internationalen Brigade in Spanien, bis 1941 interniert in Frankreich. Auf Parteianweisung kehrte er nach Ungarn zurück, wo er im gleichen Jahr verhaftet wurde. Freilassung im September 1944, aber im Dezember wieder Verhaftung durch die Pfeilkreuzler und Verschleppung nach Deutschland. Heimkehr im Mai 1945. Nach dem Krieg war er Mitglied der KV und des PB der KP. Seit März 1946 Innenminister, seit August 1948 Außenminister, Anfang Juni 1949 Verhaftung und Todesurteil in einem Schauprozeß, Hinrichtung am 15. Oktober, Rehabilitierung 1956.

[83] *Balogh:* A KALOT, 199.

[84] 1948 hatte die katholische Kirche noch 7.522 kirchliche Vereine mit 708.584 Mitgliedern. *Balogh – Gergely* 195.

wesen wäre, hätten ihrer Taten nicht auf die Vereine geschoben werden können.

In der Euphorie nach dem Krieg neigten noch viele dazu, an die Kompromißbereitschaft der Kommunisten zu glauben. Um sich noch populärer zu machen, standen die Führer der KP zum Beispiel in zahlreichen Fällen Pate bei Taufen von Bauern- und Arbeiterkindern.[85] Aktivisten der Partei bauten mehrere zerstörte Kirchen neu auf und statteten sie mit Glocken aus.[86] Natürlich taten sie es nicht ganz uneigennützig, nicht ohne sie propagandistisch auszunutzen.[87] Die KP war 1945/1946 auch noch nicht für eine Konfrontation mit der von sechs Millionen Angehörigen getragenen katholischen Kirche bereit. Rákosi mahnte die Kommunisten zu Geduld, die bereits im Frühjahr 1946 eine energische Politik gegen die *kirchliche Reaktion* betreiben wollten.[88] Die Verordnung von Rajk über die Schließung der Vereine machte aber auch für die breiten katholischen Massen die eigentliche Absicht der Kommunisten im Zusammenhang mit der Kirche klar.

Hier stellt sich die Frage, welchen Spielraum die katholische Kirche nach 1945 tatsächlich hatte. War sie in der Lage, auf einer konsequenten Ablehnung den Kommunisten gegenüber zu beharren, oder war die Suche nach einem *modus vivendi* der einzig richtige Weg? Seitens der Kirche dachten viele nach dem Krieg, daß man sich mit der politischen Situation, das heißt, mit der sowjetischen Hegemonie in Ostmitteleuropa abfinden und deshalb versuchen müßte, mit den neuen Machthabern zusammenzuleben.[89] All das wäre begründet gewesen, wenn die geringste Hoffnung auf einen Kompromiß mit den Kommunisten bestanden hätte. Die Kommunisten hatten sich aber seit ihrem Auftritt, ja sogar seit ihrer Kaderschulung in Moskau bewußt dafür vorbereitet, die Macht zu ergreifen und sie allein auszuüben. Sie scheuten sich, unmittelbar nach 1945 mit administrativen Maßnahmen gegen die Kirchen und die anderen Parteien aufzutreten, da es ihnen die geringe Massenbasis nicht ermöglichte, obwohl die siegreiche Sowjetunion und die Rote Armee ihnen kräftig den Rücken stärkten. Zugleich hielt auch Stalin selbst eine schnelle Wende in den ost-

---

[85] PIL 274. f. 7/293. öe. Privater Briefverkehr von Mátyás Rákosi, 162, 185.

[86] PIL 274. f. 7/245. öe. Die Unterstützung der Kirchen.

[87] »Tausende und Abertausende kommunistischer Dorfbesucher richteten, ihre Freizeit opfernd, ohne Lohn die Kirchen, Pfarreien und die damals noch kirchlichen Schulen her.« *Losonczy* 12.

[88] Rákosi sagte István Kossa am 11. Mai 1946 auf der Sitzung der KV der KP: »Die Sache ist die, daß man nicht gleichzeitig mehreren Hasen nachjagen kann. Wenn wir auch den Klerikern jetzt den Krieg erklären, das würde das Muskelspiel stören. Den Kampf gegen die Kirche kann man nicht aus dem Stegreif beginnen. Jeder weiß, was für Kräfte gegen uns sind. Der Kampf ist unvermeidlich, aber wann er beginnt, ist eine wichtige politische Frage, und er muß beginnen, wenn unsere Kräfteverhältnisse es zulassen. Wenn sie verarmt und geschwächt sind, schlagen wir sie auf die Nase.« Zitiert von *Balogh:* A KALOT, 185.

[89] Ebenda, 188-197.

europäischen Ländern für unvorstellbar. So bot sich für die Kommunisten die Möglichkeit, mit Hilfe der ihnen untergeordneten Polizei die Parteien aufzureiben, die Demokratie zu beseitigen, wobei sie das »Henkergesetz« ausnutzten beziehungsweise umgingen. Gegen diese Taktik hatte die katholische Kirche zwei Möglichkeiten: Sich schnell mit ihrem absehbaren Schicksal abzufinden und sich zu »ergeben« oder – sogar auch das Märtyrertum hinnehmend – bis zum Schluß auszuharren. Der Kardinal von Ungarn wählte – mit Wissen des Papstes – die zweite Möglichkeit.[90]

Nach der Ernennung Mindszentys zum Erzbischof von Gran wurde die Versammlung des Episkopats zunächst im üblichen Turnus einberufen. Bis zum Ende des Weltkrieges war es üblich, daß die Bischöfe zweimal im Jahr – im Frühling und im Herbst – eine Beratung abhielten, bei der sie die aktuellen Fragen der Kirchenführung, der Administration sowie persönliche Probleme besprachen. Der Ort der Beratungen war der Palast des Primas im Burgviertel von Ofen.[91] Unter Mindszenty wurde es üblich, die Beratungen häufiger einzuberufen, aber zu unregelmäßigen Zeitpunkten und an oft wechselnden Orten. Das hatte womöglich zwei Ursachen: Die Bischöfe ahnten vielleicht, daß sie stets bewacht und abgehört wurden und wollten dies erschweren.[92] Zugleich konnten aber die Oberpriester selbst auf die Angriffe gegen sie und die Gläubigen sowie auf die Änderungen der unsicheren Tagespolitik schneller reagieren.

Mindszenty protestierte mehrmals gegen die Angriffe auf die Kirche und war sogar für ein Treffen mit Rákosi bereit. Durch einen Mittelsmann wurde ein Brief von ihm dem stellvertretenden Ministerpräsidenten zugestellt, in dem er die Beschwerden der Kirche bis 1. November 1945 zusammenfaßte. Er wollte diese mit Rákosi persönlich besprechen.[93] Bei Minister-

---

[90] *Mindszenty*: Erinnerungen, 88, schrieb über seine Ernennung zum Kardinal am 21. Februar 1946: »Wahrscheinlich hat ihn dann die Einsicht in unsere Verhältnisse, die ihm durch meine Schilderung möglich geworden war, bewogen, mich im Konsistorium zu umarmen und auf ungarisch zu sagen: Es lebe Ungarn! Als er mir den Kardinalhut auflegte, sprach er mit bewegter Stimme: Unter den 32 wirst du der erste sein, der das Martyrium erleidet, dessen Symbol diese rote Farbe ist.«

[91] *Gergely*: Püspöki kar.

[92] Vladimir Farkas schrieb in seinen Erinnerungen: »An der von Rákosi als ›Salamitaktik‹ genannten Aktion nahmen alle Ermittlungsunterabteilungen der ÁVO teil. Die von János Tihanyi geleitete Unterabteilung für kirchliche Angelegenheiten spielte eine bedeutende Rolle, die sich damit brüstete, daß Rákosi über die Beratungen der katholischen Bischofskonferenz sofort informiert worden sei.« *Farkas* 110-111. Die im Historischen Institut aufbewahrten *operativen Dossiers* (z. B. TH O – 13 405/1-3b, Ungarischer Episkopat), die von der Unterabteilung 1/2b des Innenministeriums geführt wurden, bestätigen die Aussagen von Vladimir Farkas. Es steht fest, daß die Unterabteilung unter der Leitung von Tihanyi ihre Informationen nicht auf technischem Wege (Abhörgeräte) einholte. Das mußte auch Vladimir Farkas wissen, weil er bei der operativ-technischen Unterabteilung arbeitete. Anderseits hätte die ÁVO das Abhören auf dem damaligen technischen Niveau nicht realisieren können, da Mindszenty den Beratungsort der Bischofskonferenz oft wechselte. Viel wahrscheinlicher ist es, daß von Anfang an ein oder mehrere Spitzel an den Sitzungen teilnahmen.

[93] PIL 274. f. 7/243. öe. Protestbrief Mindszentys an Rákosi.

präsident Ferenc Nagy protestierte der Primas am 21. Juli 1946 wegen der Verordnungen des Innenministers gegen die katholischen Vereine.[94] Am 10. August zählte er wieder die Beschwerdepunkte der Kirche in einem Brief an den Ministerpräsidenten auf.[95] Die von Mindszenty wiederholt vorgebrachten Beschwerden wiesen auf die antidemokratischen Methoden der Kommunisten hin. Grundlegende menschliche Rechte wurden dadurch verletzt, daß Menschen ohne jegliche Beweise aufgrund bloßer Vermutung verurteilt werden konnten. Die Einschränkung kirchlicher Versammlungen, Prozessionen,[96] das Verbot kirchlicher Vereine und Organisationen stellten eine Verletzung der Religionsfreiheit dar.

Nach der Auflösung der katholischen Vereine verstärkte sich die Propaganda gegen die kirchlichen Schulen. Die »Religionsfreiheit kommunistischer Art« hätte nur in den Gotteshäusern einen Raum. Die Kirche sollte mit allen Mittel aus der Öffentlichkeit zurückgedrängt werden. Man duldete die Andersdenkenden und Andersgläubigen nicht. Eine neue »Religion«, einen neuen »Glauben« wollte man den Menschen geben, wobei die atheistische Umerziehung der Jugend besonders wichtig war.

4. 5. Angriff gegen die katholischen Schulen

Die kommunistische Presse beschuldigte die katholischen Schulen des Mangels an demokratischer Gesinnung, des antisowjetischen Geistes und der Minderwertigkeit des Unterrichtes schon 1946. Die Anklagen und die Provokationen verstärkten sich Anfang 1947. Die Vorgänge hinter den Kulissen zeigten ein dunkles Spiel. Gyula Ortutay,[97] ein linksorientiertes Mitglied der Partei der Kleinlandwirte und Beauftragter für kulturelle Fragen, schlug die Einführung des fakultativen Religionsunterrichts am 28. Februar auf der Sitzung der Politkommission der Kleinlandwirte vor.[98]

In dieser Zeit übten die Kommunisten mit Hilfe der Staatspolizei einen großen Druck auf die Partei der Kleinlandwirte aus. Die ÁVO leitete unter der Führung des Kommunisten Gábor Péter Ermittlungen gegen promi-

---

[94] *Mindszenty:* Erinnerungen, 109-111.

[95] Ebenda, 114-115; *Moszkvának jelentjük* 104-105.

[96] Innenminister Rajk verbot am 5. Mai 1946 die zum Maria-Standbild führende Prozession vor der Rókus-Kapelle in Budapest. Am 20. Juni verbot die Polizei die durch die Actio Catholica im voraus angemeldete traditionelle Fronleichnamsprozession. *Balogh – Gergely* 258-259.

[97] Gyula Ortutay (1910-1978), Volkskundler, seit 1945 korrespondierendes, seit 1958 ordentliches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. 1942 trat er der Kleinlandwirtepartei bei. Seit 1945 war er auch ein Geheimmitglied der KP (»Kryptokommunist«). Von 1945 bis 1953 Parlamentsabgeordneter, von 17. März 1947 bis 25. Februar 1950 Minister für Religion und Unterricht. Zwischen 1957 und 1963 Rektor der Eötvös-Loránd-Universität zu Budapest, 1957-1964 Generalsekretär der Nationalen Volksfront.

[98] *Balogh – Gergely* 263.

nente Politiker der Kleinlandwirte – zum Beispiel gegen den Generalsekretär Béla Kovács – ein. Obwohl Kovács als Parlamentsabgeordnetem Immunität zustand, verschleppte ihn der sowjetische NKWD am 25. Februar 1947 in die Sowjetunion, aus der er erst 1956 schwer krank heimkehren durfte. Nach der Verhaftung von Kovács verloren die Kleinlandwirte immer mehr an politischem Einfluß. Es begann die Auflösung der Partei.[99]

So sah die innenpolitische Lage des Landes aus, als die Koalitionsparteien am 5. März und am 11. März 1947 auf einer gemeinsamen Sitzung die Abschaffung des obligatorischen Religionsunterrichts in den Schulen forderten und gleichzeitig einheitliche, neue staatliche Schulbücher einführen wollten. Verhandlungen mit der Kirche in dieser Frage waren nicht vorgesehen.[100] Mátyás Rákosi schrieb am 5. April 1947 in einem Brief an die Führung in Moskau: »Wir wollen mit Ferenc Nagy und dessen Partei den fakultativen Religionsunterricht einführen. Deshalb müssen wir die gegen sie gerichteten Angriffe solange einstellen, bis er in dieser Frage konsequent bleibt. Sollte es sich herausstellen, daß er auch in diesem Fall ein Doppelspiel treibt, dann werden wir ihn unerbittlich enthüllen: Er hatte die Idee, den fakultativen Religionsunterricht auf die Tagesordnung zu setzen, und wir werden die Verantwortung für diesen unvorbereiteten Schritt auf ihn wälzen. Gleichzeitig werden wir verlangen, diese noch nicht entscheidbare und den Wiederaufbau störende Frage von der Tagesordnung zu nehmen.«[101] Der Plan der Einführung des fakultativen Religionsunterrichts war ursprünglich eine kommunistische Idee der Kommunisten, die zuerst die Meinung der Gesellschaft und der Kirche zu dieser Frage prüfen, aber auch Ferenc Nagy unter Druck setzen wollten. Denn sie konnten sich denken, daß man den fakultativen Unterricht ablehnen wird. Deshalb ließen sie den Plan von der Partei der Kleinlandwirte, von dem linksgerichteten Ortutay, vorschlagen. Damit wollten sie die Kleinlandwirte in der religiösen Öffentlichkeit um ihr Ansehen bringen.

Die Mitglieder des Episkopats ahnten bereits am Anfang des Jahres, daß ein neuer Angriff in Vorbereitung ist, diesmal allem Anschein nach gegen die Schulen und den Religionsunterricht. Ein halbes Jahr nach dem Beginn der Anschuldigungen gegen die kirchlichen Vereine und dem Erlaß des Innenministers zu ihrer Auflösung wurde die Sache der kirchlichen Schulen im Frühling 1947 auf die Tagesordnung gesetzt. Die Worte Mindszentys auf der Sitzung des Episkopats am 25.-26. Februar 1947 prophezeiten die unsichere Zukunft der Schulen: »Die um unsere Schulen angezettelten Verschwörungen fielen in sich zusammen. Aber das jahrzehntelang mit so viel Sorgen ausgebaute Netz unserer Vereine wurde mit der

---

[99] *Horváth:* Magyarország, 45.
[100] *Mészáros:* Mindszenty, 66-67.
[101] *Moszkvának jelentjük* 159-160.

gleichen Begründung, mit der man unsere Schulen angegriffen hatte, auseinandergerissen.[102] [...] Der Kampf gegen die Schulen – es scheint so – wiederholt sich. Tatsache ist, daß die Népszava (14. Februar 1947, 4.) auf die Proteste hin sagt: ›Niemand verhandelt über eine Verstaatlichung der kirchlichen Schulen, weil der Staat dafür leider kein Geld hat.‹ Doch auf dem Kongreß der Sozialdemokraten wurde die Verstaatlichung betont und erklärt, daß sie die Probleme des Unterrichts lösen werden.«[103]

‚Szabad nép' schilderte am 13. März die Interpellation des kommunistischen Abgeordneten Géza Losonczy,[104] der in der Haushaltsdebatte des Kultusministeriums behauptete, das Kultusministerium sei eine Hochburg der Reaktion: »Er hat darauf hingewiesen, daß die Kirchen neben der materiellen und personellen Staatshilfe für ihre Schulen, Lehrer und Priester mehr als 38,5 Millionen Forint staatliche Unterstützung erhalten. [...] Rund 66 Millionen Forint erhalte die Kirche vom demokratischen Staat, fast ein Viertel des gesamten Kultusbudgets. Wir wollen eine einheitliche demokratische Bildung. Eine Voraussetzung dafür [...], daß die Herausgabe von Schulbüchern eine Aufgabe und Monopol des Staates sein muß, natürlich mit Ausnahme der Religionslehrbücher, bei denen der Staat sich lediglich das Aufsichtsrecht vorbehalten würde.«[105]

Der Episkopat erließ ebenfalls am 13. März ein Rundschreiben, in dem er heftig gegen die geplante Einführung des fakultativen Religionsunterrichts und der einheitlichen staatlichen Lehrbücher protestierte. Die Bischöfe fanden es besorgniserregend, daß die Parteien sich trotz ihres Einspruchs über die Frage des Religionsunterrichts geeinigt hatten. Dabei ist die Position des Episkopats außer Acht gelassen worden, daß diese Frage im Rahmen eines mit dem Vatikan zu schließenden Abkommens nochmals gestellt werden sollte.[106]

Kardinalprimas Mindszenty trat für den obligatorischen Religionsunterricht in einem Brief an den Ministerpräsidenten Ferenc Nagy vom 8. März 1947 ein. Die Bischöfe gaben ein Rundschreiben am 13. März heraus, in dem sie den fakultativen Religionsunterricht ablehnten. Kaum wurde

---

[102] Der Text des Protokolls stimmt selbst bei diesem Satz vollständig mit dem durch die Unterabteilung des Innenministeriums für kirchliche Angelegenheiten angefertigten Bericht über die Sitzung überein. Vgl. *A magyar katolikus püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1945-1948 között* 166 und TH O – 13 405/1, 59.

[103] *A magyar katolikus püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1945-1948 között* 166.

[104] Géza Losonczy (1917-1957), kommunistischer Journalist, seit 1939 Mitglied der KP, Mitarbeiter der Zeitungen ‚Népszava' (*Volksstimme*) seit 1940, des ‚Szabad nép' (*Freies Volk*) seit 1945, Staatssekretär des Innenministeriums seit 1947 und des Volksbildungsministeriums seit 1949. 1951 wurde er verhaftet und zu 15 Jahren Haft verurteilt; 1954 rehabilitiert. Losonczy gehörte zum Freundeskreis von Imre Nagy. 1956 Chefredakteur der Zeitung ‚Magyar Nemzet' (*Ungarische Nation*), seit 31. Oktober Staatsminister der Imre-Nagy-Regierung. Am 4. November flüchtete er in die jugoslawische Botschaft, am 11. April 1957 wurde er verhaftet. Er starb im Gefängnis unter unbekannten Umständen.

[105] *Havasy* 54.

[106] PIL 274. f. 7/246. öe, 25.

der Plan des freiwilligen Religionsunterrichts bekanntgegeben, da setzte auch schon eine massive Protestbewegung ein. In erster Linie protestierten die Eltern und die Studenten. In mehreren Städten kam es zu Massendemonstrationen. In der Stadt Szeged löste die Polizei die friedliche Massenversammlung der Studenten gewaltsam auf.[107] Die anderen Kirchen des Landes protestierten ebenfalls gegen den fakultativen Religionsunterricht. Die protestantischen Bischöfe gaben am 27. März 1947 ein Rundschreiben heraus, in dem sie die Gläubigen zum Protest aufforderten. Sie wollten eine Volksabstimmung in dieser Frage. Der reformierte Bischof László Ravasz setzte sich in mehreren Interviews für den obligatorischen Religionsunterricht ein. Besonders überraschend war, daß an den Demonstrationen auch viele Angehörige aus dem Arbeitermilieu teilnahmen.[108]

Auch die einfachen Angehörigen der Koalitionsparteien waren nicht damit einverstanden, daß die Frage des fakultativen Religionsunterrichts auf die Tagesordnung gebracht wurde. Eltern aus Csepel, der Arbeitersiedlung des zehnten Budapester Bezirks, und andere überschwemmten mit Protestbriefen die Führer der SZDP. Die Organisation der Kleinlandwirtepartei im Komitat Csongrád bezeichnete den Gesetzentwurf, der die Religionsfreiheit angriff, sogar als Gleichschaltung nationalsozialistischer Art. Sie wollten auf dem ursprünglichen Programm der Kleinlandwirtepartei beharren. »Die Massen der Wählerschaft der FKGP schickten die Abgeordneten – die Prinzipien von Gott, Vaterland, Freiheit und Privateigentum vor Augen haltend – ins Parlament.«[109]

Die Angelegenheit des fakultativen Religionsunterrichtes und der staatlichen Lehrbücher beriet das Parlament schließlich nicht in Form eines Gesetzentwurfes. Es ist den Kommunisten trotzdem gelungen, die Situation zuungunsten der Kleinlandwirte auszunutzen. Eine Rede von Mátyás Rákosi wurde im ‚Szabad nép' am 10. Mai wie folgt zitiert: »Eine ähnlich zweideutige Attitüde nimmt die Kleinlandwirtepartei in der Frage des Religionsunterrichts ein. Der freie Religionsunterricht ist in den USA, England, Frankreich und in den anderen westlichen demokratischen Ländern ebenso vorhanden, er ist ein wesentlicher Bestandteil der Demokratie, als solcher wird er natürlich von der kommunistischen Partei gutgeheißen und unterstützt. Wir haben trotzdem diese Frage in den letzten beiden Jahren nicht aufgeworfen, weil wir die religiösen Gefühle des ungarischen Volkes kennen, und wir wissen, daß wir zum Anschneiden dieser Frage die Gläubigen erst durch gründliche und lange Aufklärungsarbeit beruhi-

---

[107] Nach dem marxistischen Historiker Sándor Balogh konnte die Polizei die friedlichen Menschen »nur mit größter Anstrengung zur Vernunft bringen« [sic!]. *Balogh:* Vallásoktatás, 917-918.

[108] Ebenda, 920 ff.

[109] Es werden auch im PIL zahlreiche Protestbriefe aufbewahrt, etwa gegen das staatliche Lehrbuchmonopol und den fakultativen Religionsunterricht. PIL 274. f. 7/244. öe. Proteste in kirchlichen Angelegenheiten.

gen sollen, daß es sich nicht um einen religionsfeindlichen Schritt handelt.«[110] Die Regierung nahm die Frage – zunächst – von der Tagesordnung.

Wenn die Konzeption des fakultativen Religionsunterrichts durch das Parlament angenommen worden wäre, hätte das auch einen Sieg für die Kommunisten bedeutet. Dies wäre ein neuer Schritt in Richtung Totalitarismus gewesen, weil die Einführung einheitlicher *materialistischer* Schulbücher die erste Stufe zur Liquidierung des erzieherischen und geistigen Pluralismus, der erste Schritt zum Lehrmonopol des atheistischen Staates gewesen wäre.[111]

4. 6. Das Marianische Jahr und die zweiten parlamentarischen Wahlen vom 31. August 1947

Im Spätsommer 1947 waren zentrale Ereignisse in Ungarn das von Kardinalprimas József Mindszenty in Gran am 15. August, zusammen mit dem Episkopat vor 60.000 Gläubigen eröffnete Marianische Jahr, und die am 31. August abgehaltenen parlamentarischen Wahlen.

Das Marianische Jahr dauerte bis zum 8. Dezember 1948. (Drei Wochen später wurde der Primas verhaftet.) Die Polizei und die lokalen kommunistischen Parteiorganisationen taten ihr Möglichstes, um die Marianischen Tage überall im Land zu behindern. Manchmal wurden Wasser- und Stromversorgung für die Dauer der Veranstaltungen eingestellt, ein andermal schränkte man die Verkehrsverbindungen ein, um die Pilgerfahrt zu erschweren. Dennoch nahmen etwa 4,6 Millionen Menschen an den Veranstaltungen – Heiligen Messen und Pilgerfahrten – des Marianischen Jahres teil.[112]

Vor den Wahlen gab es einen erbitterten Wahlkampf. Viele Redner der nichtkommunistischen Parteien wurden von Schlägertrupps blutig geschlagen. Bei den Wahlen kam es zu massiven Wahlfälschungen. Zunächst wurden etwa zehn Prozent der Wahlberechtigten – ausschließlich oppositionelle Wähler – von den Wahlen ausgeschlossen. Viele Priester und Ordensleute wurden unter unmöglichen Vorwänden (zum Beispiel Prostitution) nicht in die Wählerlisten aufgenommen. Die KP hatte etwa 18,5 Pro-

---

[110] »Wir müssen das Lebensniveau steigern! Die Reichen müssen zahlen!‹ – forderte Rákosi bei der Versammlung in Angyalföld.« Zitiert aus: *Szabad nép* 10. Mai 1947, 1 ff.

[111] *Vasari:* Revolution, 135.

[112] Zur Geschichte des Marianischen Jahres *Mészáros:* Boldogasszony éve; *Havasy* 60 ff.; *Mindszenty:* Erinnerungen, 166 ff. Dem heimlich gedruckten ‚Magyar kurír' zufolge (17. November 1948) nahmen 3.282.015 Gläubige an den Kommunionen des Marianischen Jahres teil. PIL 274. f. 7/246. öe, 33-39, 56-61, 98-99, 105-109, 117-124.

zent der auf sie abgegebenen Stimmen dem Mißbrauch mit den sogenannten »blauen Zetteln« zu verdanken.[113]

Die Kommunisten hatten trotzdem große Sorgen wegen des Wahlergebnisses, wie ein Brief von Mátyás Rákosi an die Moskauer Parteiführung vom 13. August 1947 zeigt: »Wir wollen [...] 12-15 Prozent der Wähler als Reaktionäre und Faschisten von den Wählerlisten streichen. Dies hat alle Parteien erschreckt, weil die Personen, die die Löschungen vornahmen, hauptsächlich Kommunisten sind. [...] Die Zahl der Wähler wird trotz der Löschungen größer sein als 1945. Der Ausgang der Wahlen ist also immer noch sehr unsicher.«[114]

Der Episkopat beschäftigte sich auf der Konferenz am 25. Juli 1947 mit den bevorstehenden Wahlen und beschloß, folgendes zu verlautbaren: »Im Zusammenhang mit den bevorstehenden Wahlen, die gegenwärtige politische Situation sowie die Möglichkeiten zur Äußerung prüfend, stellt der Ungarische Episkopat fest, daß es sich zur Enthaltung von der Unterstützung irgendeiner Partei genötigt sieht. Der Episkopat legt es aber den Gläubigen ans Herz, daß sie von ihrem Rechte – soweit das geänderte Gesetz es einräumt – und ihrer Gewissensverantwortung mitfühlend Gebrauch machen. Sie sollen prüfen, wie diejenigen sich verhielten und verhalten, denen sie ihre Stimme geben. Sie sollen die Personen beurteilen, welche Sicherheit diese stellen, wie sie ihren Auftrag ohne jeglichen Einfluß und unabhängig von allen individuellen Interessen ausüben. Ob ihre verfassungsmäßige Gesinnung von der elementarsten aller menschlichen Verpflichtungen durchdrungen ist: von der Verpflichtung gegenüber Gott, Kirche, Vaterland, ihrem Glauben und den Rechten menschlicher Freiheit. Der Ungarische Episkopat bittet den lieben Gott darum, er möge unserem ungarischen Volk seine aufklärende und zum Guten führende Hilfe in der Krisenzeit des Vaterlandes und des Volkes geben.«[115]

In der Praxis wollte der Episkopat die Gläubigen durch den Klerus dazu bringen, von den Kandidaten der bürgerlichen Parteien – unter Berücksichtigung der in der Erklärung genannten Prinzipien – denjenigen die Stimme zu geben, die in den betreffenden Orten am meisten verwurzelt waren. (Nach der Beurteilung des Episkopats waren solche Parteien die Christliche Frauenvereinigung, die Bürgerliche Demokratische Partei, die Demokratische Volkspartei und die Kleinlandwirtepartei.)[116] Außer den vier Parteien der bisherigen Koalition (Kleinlandwirte, Sozialdemokraten,

---

[113] Es wurden falsche Stimmzettel gedruckt, die von Aktivisten der KP – mit Lastwagen transportiert – in mehreren Ortschaften abgegeben wurden. Etwa 12.000 Aktivisten begingen in 4.729 Wahlbezirken Betrügereien. Neben Anna Kéthly bezweifelten auch andere SZDP-Führer, daß die Wahlen ordnungsgemäß verlaufen seien. Vgl. *Horváth*: Magyarország, 48.

[114] *Moszkvának jelentjük* 224.

[115] Bischofskonferenz am 25. Juli 1947. *A magyar katolikus püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1945-1948 között* 219.

[116] Ebenda, 219-220.

Kommunisten und Bauernpartei) nahmen an den Wahlen sechs weitere politische Gruppen teil.

Das Ergebnis der Parlamentswahlen von 1947[117]

Partei	Stimmenzahl	Stimmenverhältnis (%)	Zahl der Mandate
Kommunistische Partei Ungarns	1.113.050	22,3	100
Demokratische Volkspartei	820.453	16,4	60
Unabhängige Kleinlandwirtepartei	769.763	15,4	68
Sozialdemokratische Partei	744.641	14,9	67
Ungarische Unabhängigkeitspartei	670.547	13,4	49
Nationale Bauernpartei	415.465	8,3	36
Unabhängige Ungarische Demokratische Partei	260.420	5,2	18
Ungarische Radikale Partei	84.169	1,7	6
Christliche Frauenvereinigung	69.536	1,4	4
Bürgerliche Demokratische Partei	50.294	1,0	3

Die Koalitionsparteien (KP, SZDP, FKGP und NPN) erreichten zusammen 60,9 Prozent, aber das Kräfteverhältnis innerhalb der Koalition veränderte sich tiefgreifend. Die Kleinlandwirte verloren zwei Millionen Stimmen, und die Kommunisten »gewannen« 300.000; damit wurde die KP die stärkste Partei überhaupt. Die Demokratische Volkspartei von István Barankovics (DNP), die bei den Wahlen von 1945 noch nicht aufgestellt war, erreichte 16,4 Prozent und wurde zweitstärkste Partei.

István Barankovics faßte das Programm der DNP am 10. August 1947 in einer Radiosendung zusammen. Die Partei bezeichnete sich bewußt als »oppositionelle Partei christlicher Weltanschauung«. Sie sei demnach ein Feind der Klassen- beziehungsweise Parteiherrschaft und fordere die Einschränkung der Exekutive und die Ausbreitung der Legislative. Sie hielt die Errichtung eines Verfassungsgerichtes und eine Modernisierung des Verwaltungsgerichtes für nötig. Besonders wichtig war der Partei, daß »öffentliche Beamte nur gesetzeskundige, unbedingt loyale und von allen Parteieinflüssen freie Bürger sein dürfen«. Barankovics betonte auch den Schutz des Privateigentums und die Stärkung der unternehmerischen

[117] *Szerencsés* 105-142.

Initiative. Er meinte zudem, daß das gesellschaftliche Leben auf dem Boden der christlichen Moral zu realisieren sei.[118]

Der Historiker Lajos Izsák äußerte mehrmals seine Meinung, daß beim Zerfall der Demokratischen Volkspartei seit der Jahreswende 1947/1948 nicht nur die Machthaber, sondern auch Mindszenty eine Rolle gespielt habe.[119] Tatsächlich zerfiel die Partei, die fünfzehn Monate zuvor bei den Wahlen von den 4.998.338 gültigen Stimmen rund 820.453 bekommen hatte, nicht wegen des Mangels an Unterstützung von seiten des Primas. Die DNP wurde zweitstärkste Partei, obwohl ihr Mindszenty und der Klerus vor den Wahlen von 1947 keinen Beistand geleistet hatten. Die Demokratische Volkspartei fiel 1948/1949 eindeutig der kommunistischen Salamitaktik zum Opfer.[120] Nach den Wahlen von 1947 wurde die KP scheinbar auch zahlenmäßig die größte politische Kraft im Land.

Bis zum Jahr 1947 veränderte sich das Verhältnis der beiden Großmächte, der Sowjetunion und der USA, zueinander. Nach der Deklaration der Truman-Doktrin verschärften sich die Gegensätze immer mehr, und die Epoche eines verschärften Kalten Krieges begann. Das am 22. September 1947 gebildete Kommunistische Informationsbüro (*Kominform*) spielte im ganzen Ostblock eine wichtige Rolle bei der Beschleunigung der kommunistischen Machtergreifung in den einzelnen Ländern. (In der Konferenz griffen die jugoslawischen Kommunisten, deren Partei die schnellste Linkswendung vollzog, die französischen und italienischen Kommunisten wegen ihrer »opportunistischen Politik an«. Aus diesem Angriff konnten auch die Führer der osteuropäischen kommunistischen Parteien erkennen, daß die Geduld Moskaus am Ende war.) Nach dieser Vorgeschichte sagte Mátyás Rákosi im März 1948: »Wir werden die übriggebliebenen halbfaschistischen und rechtsorientierten Parteien liquidieren. Wir werden dafür sorgen, daß die Reaktionäre verschwinden.«[121]

Die gegen die Kirchen, insbesondere gegen die katholische Kirche gerichtete kommunistische Propaganda steigerte sich Ende 1947 immer mehr. Kardinal Mindszenty analysierte am 8. Oktober 1947 auf der Bischofskonferenz in Waitzen die Zeit nach 1945: »Wenn unsere Lage charakterisiert werden müßte, würde ich vier Phasen der Kirchenpolitik unterscheiden:

1. Bis 1. November 1945 wollte man uns einreden – trotz häufig auftretender Beleidigungen –, daß die Kirche keine Angst haben müßte, sie sollte sich sogar freuen, weil sie die deutsche Besatzungsmacht gegen eine bes-

---

[118] PIL 274. f. 7/229. öe. Akten über die Demokratische Volkspartei.

[119] *Izsák*: A Keresztény Demokrata Néppárt, 39; *Ders.*: A Keresztény Demokrata Néppárt, 139. Vgl. *Gergely*: A katolikus egyház Magyarországon 1944 után.

[120] István Barankovics emigrierte am 2. Februar 1949 (einen Tag vor Beginn des Mindszenty-Prozesses) nach Wien. Am 4. Februar wurde im Parlament die Auflösung der Partei angemeldet. *Izsák:* A Keresztény Demokrata Néppárt, 158.

[121] Zitiert nach *Horváth:* Magyarország, 55.

sere, und ein rassistisches gegen das sowjetische System habe tauschen können.

2. 1. November 1945 – 15. April 1947, Offensive gegen die Kirche: Anklagen der Verschwörung in Schulen, der Anstiftung zum Mord; Auflösung unserer Vereine, Verhinderung unserer Rundschreiben ohne wirkliche Gründe, Verstaatlichung der Schulen, fakultativer Religionsunterricht, Lehrbuchmonopol, Geringschätzung der Oberhirten durch die Presse, Gleichsetzung von Kirche und Reaktion, Übergriffe gegen den niederen Klerus; man trägt demonstrativ den Sarg des Primas durch die Straßen, Verhaftung von katholischen Klerikern und Laien, usw.

3. 15. April 1947 – 31. August 1947, Ölzweig des Friedens für die Kirche, Bereitschaft zur Normalisierung der Beziehungen, Sendung von Dr. Tóth,[122] Abflauen des Presseangriffs gegen das Bischofsamt, Verzicht auf fakultativen Religionsunterricht und einheitliches Lehrbuch in den katholischen Schulen, kommunistische Glocken- und zunehmende Kirchenrenovierungskampagne im Interesse der *Versöhnung* und des Stimmengewinns. Daneben gingen die Entwicklung des Volkskollektivs und der ideologische Kampf weiter.

4. Nach dem 31. August 1947 begann die vierte Phase, charakterisiert durch das Eingeständnis, daß diese Maßnahmen – darunter die Einwicklung der katholischen Kirche – nicht ›erfolgreich‹ waren; stärkere Bestrebung, nach außen das Gesicht zu wahren: Bei Prozessionen erscheinen die Regierung und sogar Parteifunktionäre. Man demonstriert mit entsprechenden Bildern die gute Beziehung zwischen Staat und Kirche, man ließ Geistliche aus dem Ausland, zum Beispiel einige Vikare aus Canterburry herbringen, die sich nach innen und außen positiv äußern. Der Primas wurde bereits zweimal auf seinen Visitationsreisen im Namen der Regierung begrüßt. Sie versprechen eine Tageszeitung. Daneben gibt es Stimmenfälschung und Wahlbetrug. [...]

Wir haben keinen Zweifel daran, daß sich der Kulturkampf verstärkt. [...] Wir dürfen keinerlei Versprechen Glauben schenken. Wir sollen kämpfen, wenn die Lage das von uns fordert, wir sollen ständig arbeiten und ununterbrochen beten. Vergessen wir nicht, daß auch diejenigen unter uns, denen wir es am wenigsten zutrauen würden, vom Spionagenetz ganz umgeben sind.«[123]

---

[122] László Tóth (1895-1958), Historiker, Universitätsprofessor, zwischen 1925 und 1930 Forschungsstipendiat am Ungarischen Institut in Rom, ab 1935 unterrichtete er in Fünfkirchen, ab 1940 in Klausenburg, ab 1942 in Szeged an der Universität, wo er 1946/1947 auch Rektor war. 1947 war er Abgeordneter der Kleinlandwirtepartei, im November 1948 trat er zurück. Nach 1950 betrieb er gesellschafts- und kirchengeschichtliche Forschungen in der Universitätsbibliothek zu Szeged. Im Zitat handelt es sich um seine Rom-Reise: Tóth verhandelte im Vatikan im Auftrag der ungarischen Regierung über die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen.

[123] Bischofskonferenz am 8. Oktober 1947. *A magyar katolikus püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1945-1948 között* 251 und TH O – 13 405/1, 63-64.

Die neuen Angriffe gegen die katholische Kirche nahmen mit der Ansprache von József Révai am 12. Dezember 1947 ihren Anfang.[124] Laut Révai soll die Erziehung eine Aufgabe des Staates sein. Er beschwerte sich darüber, daß der Staat die konfessionellen Schulen erhalte, obwohl er keinen Einfluß auf diese habe. Die kommunistische Partei bereitete sich bereits für einen Generalangriff gegen die Parteien und gegen die Kirchen vor.

In diesem Sinn schrieb Rákosi am 9. Januar 1948 an Mihály Farkas im Zusammenhang mit der Verkümmerung des rechten Flügels der SZDP und mit dem kommunistischen Druck auf den linken Flügel: »Wir werden das Eisen weiter schmieden.« Zur Frage der katholischen Kirche nahm er noch entschlossener Stellung: »Es wird auch die Kirche an die Wand gedrückt. Gestern fand eine sogenannte ›engere Bischofskonferenz‹ unter dem Vorsitz von Mindszenty statt, wo man beschloß, das Gespräch zunächst inoffiziell mit der Demokratie – namentlich mit mir [sic!] – aufzunehmen. Auf der morgigen Parteikonferenz, deren Vorbereitungen bis jetzt richtig abgelaufen sind, werde ich ihnen kräftig eins versetzen.«[125] Rákosi erklärte tatsächlich auf der Konferenz der Budapester Funktionäre der KP, daß mit der klerikalen Reaktion bis zum Jahresende ein Ende gemacht werden müsse.[126] Im Frühling 1948 formulierte er noch eindeutiger: »Und jetzt kommt die Kirche! ... Wir werden sie fest anpacken!«[127]

Seit Anfang 1948 tobte ein verschärfter *Kulturkampf*. Zuerst wurde ein propagandistisches *Trommelfeuer* gegen die katholische Kirche in Gang gesetzt. Ununterbrochen berichteten die Medien über das niedrige Niveau und die schlechten Verhältnisse in den katholischen Schulen. Die kommunistische Propaganda schmähte Priester, Nonnen und katholische Lehrer öffentlich in der Presse, im Rundfunk und in den politischen Versammlungen. Die Kommunisten verlangten von den Lehrern, Studenten, Arbeitern und Beamten Bittschriften zu unterschreiben, in denen man die

---

[124] Révai hielt seine Vorlesung an der ungarischen Musikakademie mit dem Titel „Geist der demokratischen Erziehung." *Mészáros:* Mindszenty, 108. Sowohl die Rede Révais als auch die Fragestellung waren gut vorbereitet. Das zeigt auch die Korrespondenz zwischen Révai und György Alexits. PIL 274. f. 21/75. öe, 4-6.

[125] PIL 274. f. 7/125. öe.

[126] *Balogh – Gergely* 269. Zitiert nach *Szabad nép* 11. Januar 1948, 4: »Gewaltige Rede des Genossen Mátyás Rákosi über die volksdemokratische Umgestaltung Ungarns.« »Die kirchliche Reaktion ist gegen die Bodenverteilung, den Dreijahresplan, die nationalen Traditionen und den Frieden unseres Volkes. Zu den Aufgaben dieses Jahres gehört die Konsolidierung der Beziehung zwischen der Kirche und der Volksdemokratie. Der unerträgliche Mißstand muß beseitigt werden, daß sich die Mehrheit der Feinde des ungarischen Volkes unter dem Mantel der Kirchen, insbesondere der katholischen Kirche versteckt. [...] Die ungarische Demokratie hat bis jetzt alle Probleme, welche die Geschichte mit sich gebracht hatte, gelöst! Sobald sie es auf die Tagesordnung setzt, macht sie auch diese Reaktion fertig, die sich unter dem Mantel der Kirche versteckt (Donnernder Beifall. Die Teilnehmer der Konferenz springen von ihren Sitzen und jubeln mit frenetischer Begeisterung Genossen Rákosi zu).«

[127] *Pünkösti* 73.

Verstaatlichung der katholischen Schulen und die Ablösung von Mindszenty forderte. Vielen Lehrern der konfessionellen Schulen wurden materielle Belohnungen versprochen und gegeben, damit sie sich für die staatlichen Schulen einsetzten.[128]

Währenddessen bezogen die Kommunisten auch die anderen Konfessionen in den Kirchenkampf ein. Sie schleusten ihre eigenen Leute in die Konvente der Reformierten Kirche ein, wo diese kleinen Gruppen die Mehrheit von innen zu desorganisieren und zu terrorisieren begannen.[129] Verteidigungsminister Péter Veres, Staatspräsident Zoltán Tildy[130] (beide waren Reformierte) und der reformierte Bischof Albert Bereczky forderten László Ravasz, den Bischof der Donau-Region Ende März, Anfang April zum Rücktritt auf. Ende des Monats fand die Sitzung des Synodalrates der reformierten Kirche statt, auf der Ravasz gleich am ersten Tag als Präsident des Konvents abdankte. (1953 wurde er zudem auch aus seinem Dienst als Seelsorger am Kálvinplatz in Budapest in den Ruhestand versetzt.) Die neue Führung der reformierten Kirche begann unverzüglich (am 21. Mai) die Verhandlungen mit dem Staat, und in der zweiten Jahreshälfte unterschrieben die Vertreter der Regierung und der reformierten Kirche Ungarns die Vereinbarung. Danach zahlte der Staat zwanzig Jahre lang Gehaltszuschüsse, und die reformierte Kirche behielt vier theologische Hochschulen und vier Gymnasien. Noch am gleichen Tag unterzeichneten die Vertreter der unitarischen Kirche Ungarns ebenfalls eine Vereinbarung. Man mußte den evangelischen Bischof, Lajos Ordass verhaften, um auch mit der evangelischen Kirche ein Abkommen schließen zu können. Mit Ausnahme der katholischen Kirche kam bis Ende 1948 mit allen Kirchen Ungarns zwangsweise ein Abkommen zustande.[131]

---

[128] *Mindszenty:* Erinnerungen, 171 ff.; *Havasy* 62 ff.; *Mészáros:* Mindszenty, 111 ff.

[129] Vgl. *Mindszenty:* Erinnerungen, 188-189; *Havasy* 104 ff.

[130] Zoltán Tildy (1892-1961), reformierter Pfarrer, Politiker der Kleinlandwirte. Nach 1945 Ministerpräsident, zwischen 1946 und 1948 Präsident der Republik. Während des Rákosi-Regimes stand er jahrelang unter Hausarrest. In der am 25. Oktober 1956 gebildeten Regierung von Imre Nagy wurde er Staatsminister. Nach der Revolution saß er drei Jahre im Gefängnis.

[131] Die ungarische Regierung unterschrieb am 7. Dezember das Abkommen mit der jüdischen Kultusgemeinde, am 14. Dezember mit der evangelischen Kirche Ungarns. *Balogh – Gergely* 282; *Révész* 168-169.

4. 7. Noch einmal die Schulen

Die marxistische Geschichtsschreibung verbreitete die Desinformation der zeitgenössischen Zeitungen, daß es innerhalb des Episkopats schon seit 1945 große Gegensätze gegeben hätte.[132]

Natürlich hatten die Oberhirten verschiedene Meinungen in einzelnen Fragen (wie zum Beispiel die Beurteilung des KALOT oder auch in der Frage der Schulen) vertreten, aber wenn es sich um wichtige Entscheidungen handelte, erklärten sich die Bischöfe mit dem Kardinalprimas vielfach solidarisch. Auch László Bánáss, Bischof von Wesprim, den man für einen Anhänger eines *modus vivendi* hielt, drückte oft seine Treue gegenüber Mindszenty aus. Einmal sagte er: »Auch wir, die andere Wege gingen, lebten von der Autorität des Primas. Wenn er nicht wäre, würde man uns wie eine ausgepreßte Zitrone wegwerfen.«[133] Der wichtigste Beweis für die Einheit der ungarischen Katholiken war die große Zahl der bekennenden Gläubigen, die Kardinalprimas Mindszenty und dem Episkopat während der Veranstaltungen des Marianischen Jahres folgten. József Mindszenty brauchte keine Macht und keine Gewalt: Tausende, manchmal Hunderttausende schlossen sich ihm an, um in den verschiedenen Ortschaften des Landes mit ihm zu beten, ihn zu hören.

Das ganze Land war im Sommer 1948 voll von Agitatoren der marxistischen Parteien und Gewerkschaften und der Volkskollegien, die den Bauern die Vorteile der Verstaatlichung der Schulen darstellten. Der Klerus mobilisierte natürlich die mit der Kirche verbundenen Eltern für die konfessionellen Schulen, und der Religiöse Bund Katholischer Eltern (*Katolikus Szülők Vallásos Szövetsége*) war auch sehr aktiv.

In der auf beiden Seiten aufgeheizten Stimmung kam es im ostungarischen Pócspetri zu einer Tragödie, weshalb der Staat die sich hinziehenden Verhandlungen mit den katholischen Bischöfen einstellte[134] und die Frage mit Gewalt klärte. Ein Zusammenhang dieser Ereignisse mit ihrer räumlichen Nähe zum berühmten Wallfahrtsort Máriapócs ist nicht belegbar.

Am 3. Juni 1948 gingen die Gläubigen nach der Abendmesse zum Gemeindehaus, wo der Gemeinderat gerade über die Verstaatlichung der Schulen beriet. Zwei Polizisten versuchten der Menge Einhalt zu gebieten, es kam zum Wortgefecht und zum Handgemenge, bei dem einer der Polizisten durch sein eigenes Gewehr tödlich verletzt wurde. Die Polizei

---

[132] *Orbán:* Állam, 284; *Gergely:* Katolikus egyház Magyarországon 1944 után, 52, 60-61 und insbesondere 65-66; *Ders.:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 109-110, 118.

[133] *Szántó:* Mindszenty, 24-25.

[134] Zu den Verhandlungen vgl. die Protokolle des Politbüros der KP – PIL 274. f. 3/130-132, 139, 142-143, 145-150, 156-157, öe. – und der Bischofskonferenzen des ungarischen Episkopats – *A magyar katolikus püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1945-1948 között* 301 ff. und TH O – 13 405/1, 64 ff.

sperrte das Dorf für drei Tage – zum Zwecke der Ermittlungen – von der Außenwelt völlig ab. Der Innenminister machte am 6. Juni einen Vermerk, in dem er den Notar der Gemeinde (er war übrigens KP-Mitglied) des Mordes, den Pfarrer der Anstiftung beschuldigte. Der Budapester Gerichtshof verurteilte als Standgericht die beiden Angeklagten erstinstanzlich zum Tode, doch Staatspräsident Zoltán Tildy wandelte das Urteil des Pfarrers in eine lebenslange Freiheitsstrafe um. Der Notar wurde hingerichtet. Viele der Dorfbewohner kamen für unterschiedlich lange Zeit ins Gefängnis. Das Budapester Gericht rehabilitierte 1990 alle Verurteilten.[135] Aus den Untersuchungsunterlagen und Erinnerungen geht hervor, daß die Angeklagten alle aufrechte, religiöse, aber ungebildete Menschen waren, die von ihren kleinen Grundstücken als Bauern lebten. Keiner von ihnen beschäftigte sich über lokale Interessen hinweg mit der Politik, obwohl es unter ihnen auch Parteimitglieder gab (Kleinlandwirte, KP). Die kommunistische Propaganda nutzte diese einfachen Leute doppelt aus: Sie heizte erstens ihr Verhalten durch die forcierte Verstaatlichung der Schulen an; zur Wahrheit gehört aber auch, daß die Kirche sie auf der anderen Seite zur Verteidigung und Standhaftigkeit ermunterte. Zweitens suchten die Kommunisten durch die Dorfbewohner zu demonstrieren, wie schlecht die Bildung in den kirchlichen Schulen sei. Für die Anstiftung der Massen wurde die Kirche verantwortlich gemacht, wobei man die Tatsache außer Acht ließ, daß nicht die Kirche es war, die das Thema der Verstaatlichung der Schulen aufgeworfen hatte, sondern die Kirche war es, die angegriffen worden war. Mindszenty, der Episkopat, der Religiöse Verband Katholischer Eltern und die Parlamentsabgeordnete Margit Slachta protestierten mehrmals bei der Regierung wegen des gewaltigen Drucks auf die öffentliche Meinung.[136]

Von den Angriffen der kommunistischen Propaganda ausgehend verbreiteten die marxistischen Historiker die Auffassung, daß die Verhandlungen zwischen Kirche und Staat an der Kompromißlosigkeit Mindszentys scheiterten.[137]

Auf der Bischofskonferenz am 7. Juni brachten die Oberhirten zum ersten Mal ins Gespräch, daß die Regierung den Beschluß über die Verstaatlichung der Schulen wahrscheinlich bereits erlassen habe, deshalb sahen sie sich genötigt, sich auf die bevorstehenden Ereignisse vorzubereiten.[138]

---

[135] PIL 274. f. 11/79. öe. Notizen von János Kádár über Pócspetri, 5. Juni 1948, 1-6. TH V – 51 023. Der Fall von János Asztalos und seiner Komplizen. Die Ereignisse in Pócspetri wurden mehrmals aufgearbeitet, so von *Ember* (das Buch enthält eine Liste der Dialoge des Dokumentarfilms „Pócspetri"). *Mészáros:* Mindszenty, 158-159; *Havasy* 65-66; *Pócspetri.*

[136] PIL 274. f. 7/268. öe. József Mindszenty und Margit Slachta gegen die Verstaatlichung der Schulen, 1-2, 28, 31-32.

[137] *Az egyház és demokrácia kérdéséhez* 4, 15, 28 ff. (Artikel von József Révai, László Orbán und Géza Losonczy „Zur Frage der Kirche und Demokratie"); *Losonczy* 14 ff.; *Orbán:* Iskola, 571 ff.; *Ders.:* Szocializmus, 490; *Balogh:* Egyház, 43-45.

[138] *A magyar katolikus püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1945-1948 között* 344.

Das Politbüro der KP beschloß in der Tat bereits am 13. Mai die Veränderung der Gesetzvorlage dahingehend, daß die Mobilisierung und die Kampagne für die Verstaatlichung gesteigert werden müssen.[139] Dem Protokoll der PB-Sitzung am 4. Juni 1948 zufolge war bereits das ganze Drehbuch für die Verabschiedung des Gesetzes fertig:

»Das PB beschließt, daß das Gesetz über die Verstaatlichung der Schulen bis zum 15. so eingereicht werden muß, daß man von der dreitägigen Beratung des Ausschusses absehen kann.

Der Ausschuß soll am 15. um 4 Uhr nachmittags zusammentreten und die Verhandlungen noch am gleichen Tag beenden.

Die Debatte über das Gesetz soll im Parlament am 16. beginnen.

Die Großversammlung der Pädagogen soll am 17. vormittags stattfinden, und eine imposante Abordnung soll die Vorsitzenden der Regierung und der Parteien im Parlament aufsuchen. Die Diskussion des Gesetzes soll bis Samstag Mittag abgeschlossen werden.

Die Gesetzesvorlage soll so ergänzt werden, daß auch die Kindergärten verstaatlicht werden können. [...]

Das PB hat erfahren, daß die Kommunisten vielerorts gegen die Verstaatlichung Stellung nahmen.

Das PB beauftragt den Organisationsausschuß und die Organisationsabteilung, diese Fälle zu untersuchen und nötigenfalls mit entsprechender politischer Begründung Ausschlüsse zu erwirken.«[140]

Die nächste PB-Sitzung am 10. Juni 1948 änderte ihren früheren Beschluß so, daß das Gesetz über die Verstaatlichung der Schulen bereits am 16., also am Tag seiner Vorlage im Parlament, verabschiedet werden müsse.[141] Schließlich geschah es, wie im Drehbuch der Kommunisten vorgesehen: Das Parlament verabschiedete am 16. Juni 1948 das Gesetz über die Verstaatlichung der Schulen; bei 69 Enthaltungen stimmten 230 mit Ja und 63 mit Nein.[142]

---

[139] PIL 274. f. 3/146. öe. Das beweist auch, daß die Verstaatlichung der Schulen auch ohne Pócspetri durchgeführt worden wäre; die Verhandlung mit den Bischöfen war somit eine Heuchelei.

[140] PIL 274. f. 3/149. öe.

[141] PIL 274. f. 3/150. öe.

[142] Gesetzartikel XXXIII/1948 bezüglich der Übernahme und Erhaltung nichtstaatlicher Schulen durch den Staat, der Überführung ihrer Besitzstücke in Volkseigentum und der Übernahme ihres Personals in den staatlichen Dienst. In: *Magyar közlöny* 16. Juni 1948.

Das Schulsystem in Ungarn 1946/1947[143]

Schulträger	Volksschule	Mittelschule	Summe
Katholische Kirche	2.989	105	3.094
Evangelisch-reformierte Kirche	1.015	36	1.051
Evangelisch-lutherische Kirche	359	16	375
Israelitische Kultusgemeinde	47	7	54
Kleinere Kirchen	23	–	23
Konfessionsschulen insgesamt	4.433	164	4.597
Staatliche, gemeindeeigene und sonstige Schulen	3.020	194	3.214
Schulen insgesamt	7.453	358	7.811
Lehrer an Konfessionsschulen	10.747	2.286	13.033
Lehrer an staatlichen, gemeindeeigenen und sonstigen Schulen	16.472	3.706	20.178
Lehrer insgesamt	27.219	59.922	33.211
Schüler an Konfessionsschulen	574.167	42.778	616.945
Schüler an staatlichen, gemeindeeigenen und sonstigen Schulen	459.914	42.666	502.580
Schüler insgesamt	1.034.081	85.444	1.119.525

Die katholische Kirche mußte für die Unterbringung von 546 Mönchen und 1927 Ordensschwestern sorgen, die in Gymnasien und Grundschulen gelehrt hatten, und 216 Schwestern, die Kindergärtnerinnen gewesen waren.[144]

Laut Gesetz wurden den Kirchen 4.597 Schulen, davon 3.094 katholische, weggenommen.[145] Gyula Ortutay versprach die Unantastbarkeit des Religionsunterrichts auch in den staatlichen Schulen. Er sagte im Parlament während der Debatte über die Verstaatlichung der Schulen: »Ich

[143] *András:* Kirchen, 546.

[144] Bischofskonferenz am 27. August 1948. *A magyar katolikus püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1945-1948 között* 400. Vgl. den kleinen Fehler von Jenő Gergely (456 Mönche, 1.927 Schwestern und 216 Kindergärtnerinnen sollten zusammen die Gesamtzahl von 2.689 ausmachen; die Angaben sind zudem nicht unter Punkt 7, sondern unter 6 der Bischofskonferenz zu finden). *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 71, 209.

[145] Die Zahlen variieren stark in der Literatur. Zum Schuljahr 1947/1948 wurde keine Statistik veröffentlicht. Hier werden die Daten von *Mindszenty:* Erinnerungen, 176, benutzt.

kann die Erklärung abgeben, daß der Religionsunterricht auch in den Staatsschulen verpflichtend bleibt und mit Hilfe derselben Lehrbücher, in denselben Unterrichtsstunden und durch dieselben Religionslehrer erteilt wird. Wir garantieren also den Religionsunterricht für die Kirche.«[146] Die Aussage des Ministers war jedoch eine vorsätzliche Täuschung. Am 6. September 1949 erschien die Gesetzverordnung Nr. 5: »§ 1. Entsprechend der Bestimmung des § 54 der Verfassung der Ungarischen Volksrepublik bezüglich der Trennung von Kirche und Staat ist der Religionsunterricht an den Schulen kein Pflichtfach.«[147]

István Mészáros weist darauf hin, daß die Verstaatlichung der konfessionellen Schulen vor allem eine politische Entscheidung war. Die Erzwingung der Verstaatlichung war aus pädagogischen und organisatorischen Gründen unglücklich, weil die Organisation der Grundschule noch nicht ganz ausgebaut war. Erst nach einem Jahr wurden überall acht Klassen eingeführt. Außerdem wurde das Monopol der Schulaufstellung statt des Rechtes der Schulaufstellung deklariert. Die Kommunisten haben die gesamte kirchliche Schulorganisation im Interesse der Schulreform beziehungsweise ihres Schulmonopols verstaatlicht. Danach bedeutete die »einheitliche Schulung und Erziehung« den Durchbruch der materialistisch-atheistischen Ideologie einer diktatorischen Partei.[148] Die Verstaatlichung der traditionellen konfessionellen Schulen traf nicht nur die einzelnen Konfessionen, sondern hatte eine tiefe Wirkung auf die gesamte Gesellschaft.

Die Konfessionen und ihre Angehörigen wurden von der Abschaffung des obligatorischen Religionsunterrichts schwer getroffen. Die Einführung des fakultativen Religionsunterrichts bedeutete in einer kommunistischen Diktatur eine der größten Gefahren für die Kirche und für die religiösen Menschen. Schon im ersten Schuljahr nach der Einführung wurde vom Staat mit allen Mitteln (zum Beispiel existenzielle Nachteile) großer Druck auf die Eltern ausgeübt, ihre Kinder nicht in den Religionsunterricht zu schicken. Im Jahr 1955 besuchten nur etwa zehn Prozent der katholischen Schüler den Religionsunterricht in Budapest.[149] Im Schuljahr 1974/1975 wurden nur noch sieben Prozent der Grundschüler zum Religionsunterricht angemeldet, wobei innerhalb des Landes regionale Unterschiede bemerkbar waren. 1983 gab es 220.000 Grundschüler in Budapest. Von ihnen ließen sich nur 117 zum Religionsunterricht einschreiben.[150] Die Zahl der Teilnehmer am Religionsunterricht sank nach den offiziellen Angaben bis 1989 immer mehr. Das Staatliche Kirchenamt fertigte jedes Jahr Statistiken über die Besucher des Religionsunterrichtes an, und in seinen Arbeitspla-

---

[146] Zitiert nach *Galter* 328.
[147] *Magyar közlöny* 6. September 1949.
[148] *Mészáros:* Mindszenty, 164, 171.
[149] *Hainbuch*: Kirche und Staat, 82, 30.
[150] *Havasy* 60.

nen fehlte es nie an der Beteuerung, das Amt sei bestrebt, den Religionsunterricht zurückzudrängen.

Die offizielle Propaganda und die marxistischen Historiker verbreiteten den Mythos, wonach die Kommunisten durchgehend nach einer günstigeren Lösung in der Frage der konfessionellen Schulen mit der katholischen Kirche gesucht hätten, Mindszenty jedoch zu einer Verhandlung mit der Regierung nicht bereit gewesen wäre.[151]

Der ungarische Episkopat hatte unter der Führung des Kardinalprimas eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder ihre Schulen dem Staat freiwillig anzubieten (dafür hätte sie 16 Gymnasien bekommen können) oder öffentlich auszusprechen, daß die Verstaatlichung der katholischen Schulen eine Gewalttat der Regierung sei. József Mindszenty und die ungarischen Bischöfe wählten aus verschiedenen Gründen die zweite Möglichkeit. Für sie war klar, daß die Kommunisten die Übernahme der konfessionellen Schulen schon längst entschieden hatten. Die Verhandlungen waren in dieser Frage ein Schauspiel. Sicher war auch, daß es keine Garantie für die optimale Weiterführung der versprochenen 16 Gymnasien gab. (Die anderen Konfessionen übergaben ihre Gymnasien auf staatlichen Druck bis 1952 dem Staat.) Der Primas war sicher, daß alle Verhandlungen mit der Regierung ausschließlich im Interesse der Kommunisten lagen, denn damit hätten sie an Ansehen gewonnen. Ferner genoß der ungarische Episkopat die völlige Unterstützung des Heiligen Stuhles in dieser Frage.[152]

Obwohl durch den Gesetzesartikel XXXIII die katholische Kirche ihre Schulen 1948 verlor, und die Existenz tausender Lehrer in Frage gestellt wurde, trugen die Kirche und deren Führung einen großen moralischen Sieg davon. Bis zum letzten Moment verteidigte die katholische Kirche ihre Rechte gegenüber der Gewaltherrschaft.

Die damaligen Machthaber hielten die Verstaatlichung der konfessionellen Schulen für einen notwendigen Schritt in Richtung Separation und »demokratischer« Umwandlung. Eigentlich begann damit die Verwirklichung des Endziels der Diktatur des Proletariats nach sowjetischem Modell in kirchlichen Fragen: die Auflösung aller religiösen Strukturen in absehbarer Zeit – in etwa 20 Jahren.[153]

---

[151] *Az egyház és demokrácia kérdéséhez* 4 ff., 15 ff., 28; *Losonczy* 14 ff.; *Orbán:* Iskola, 571 ff., 583-584. In unveränderter Form *Ders.:* Szocializmus, 473; *Balogh:* Egyház, 43-45; *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 64 ff.

[152] *Szántó:* Mindszenty, 35-36.

[153] *Gergely:* Egyházak, 32.

5. Der totale Angriff auf die katholische Kirche – Der Mindszenty-Prozeß[1]

Es gibt keine konkreten Angaben darüber, wann die Verhaftung des Erzbischofs von Gran durch die Parteiführung beschlossen wurde, und wer die Entscheidungsträger waren. Rákosi selbst »erinnerte sich nur« an folgendes, als er seine Memoiren schrieb: »Im Sommer 1948 war es immer klarer geworden, daß es mit ihm [Mindszenty, Cs. Sz.] zum Bruch kommt. Damals war nur noch die klerikale Reaktion eine organisierte Kraft des Klassenfeindes, und es war klar, daß unser Vormarsch von dieser Seite ernstlich gefährdet war. Das wußte auch der Feind, und die unterschiedlichen religiösen Veranstaltungen, die immer häufigeren Prozessionen und öffentlichen Gottesdienste trugen immer mehr die Merkmale einer Demonstration gegen die Volksdemokratie. Auch wir blieben nicht tatenlos und nutzten jede Gelegenheit, um die antidemokratische Quertreiberei Mindszentys und seiner Komplizen unverkennbar darzustellen und die öffentliche Meinung für den Kampf mit ihnen vorzubereiten.«[2]

Es gibt keinen Beleg für einen Beschluß der engsten Parteiführung über Mindszenty. Fest steht, daß das von Ferenc Donáth[3] geleitete »Kirchenkomitee« am 15. April 1948 auf der Sitzung des PB der KP einen Auftrag zur Ausarbeitung eines Strategiekonzepts für den Kampf gegen die Kirche erhielt.[4] Gábor Péter, der Leiter der ÁVO, stellte für Rákosi ein umfangreiches Dossier aus den Dokumenten und Ermittlungen der ÁVO zusammen, die seit 1945 über die Führer der katholischen Kirche, in erster Linie über den Erzbischof, gesammelt wurden.[5] Das Material beinhaltet Kopien der Briefe von Mindszenty an Ministerpräsidenten und Minister, einige Protokolle über Bischofskonferenzen, Berichte über Geistliche, Ge-

---

[1] Das Verhör des Kardinals und der gegen ihn geführte Prozeß können hier nicht in allen Einzelheiten behandelt werden. Dargestellt werden ausschließlich Anklage und Urteil sowie die Folgen diese typischen Schauprozesses.

[2] *Rákosi* I, 516.

[3] Ferenc Donáth (1913-1986), kommunistischer Politiker, war ab 1937 einer der Leiter und Organisatoren der Märzfront (einer linksorientierten, sozialreformistischen Intellektuellenbewegung und der Kommunistischen Partei Ungarns) und Mitarbeiter der Zeitschrift ‚Szabad szó' (*Freies Wort*). Zwischen 1945 und 1948 war er politischer Staatssekretär des Landwirtschaftsministeriums, ab Mai 1945 Mitglied auch der KV der KP, von 1948 bis 1951 Leiter des Generalsekretariatsbüros der MDP. 1951 wurde er verhaftet und in einem Schauprozess zu 15 Jahren Haft verurteilt, 1954 freigelassen. Donáth gehörte zum engen Kreis von Imre Nagy. Am 4. November 1956 flüchtete auch er in die jugoslawische Botschaft. Er wurde durch die Sowjets nach Rumänien verschleppt, 1958 im Imre-Nagy-Prozeß zu zwölf Jahren Haft verurteilt, 1960 amnestiert.

[4] PIL 274. f. 3/142. öe.

[5] PIL 274. f. 7/248. öe. ÁVO-Berichte und Protokolle über die Tätigkeit der Kirche bzw. von Mindszenty und seinen Mitarbeitern. Vorbereitungsmaterial des Mindszenty-Prozesses, 1-345.

ständnisse sowie die Briefe von Mindszenty aus seiner Häftlingszeit. Unter den Dokumenten findet sich auch auch ein Bericht über Person und Tätigkeit des Erzbischofs nebst verschiedener „Belastungsmaterialien".[6] Gábor Péter schrieb an Rákosi: »Genosse Rákosi, ich habe die Zeilen unterstrichen, auf deren Grundlage man gegen Mindszenty in strafrechtlicher Hinsicht (wenn die Zeit kommt) verfahren kann.«[7]

Es hängt offensichtlich mit der Tätigkeit des von Donáth geleiteten Komitees zusammen, daß seit dem Sommeranfang 1948, besonders aber nach der Tragödie von Pócspetri eine wütende Pressekampagne gegen den gesamten katholischen Klerus, insbesondere gegen die Person Mindszentys begann.[8] Hinter den Kulissen verstärkte sich die Wühltätigkeit gegen den Erzbischof und dem übrigen Episkopat. Die kommunistischen Bestrebungen zielten zum ersten Mal darauf ab, Mißtrauen zwischen dem niederen und dem hohen Klerus zu wecken. Der Pfarrer von Bakonykút, Dénes Szittyai, ein Mitglied der Nationalen Bauernpartei, nahm am 10. April 1948 an der Versammlung der Kommunisten in Stuhlweißenburg teil und begrüßte den anwesenden László Rajk ausdrücklich als den Vertreter der Partei, welche die Bodenreform ermöglicht hatte. Lajos Shvoy, Bischof von Stuhlweißenburg, suspendierte darauf Szittyai, den die Kommunisten sofort protegierten. (Er wurde zum Ministerialrat im Ministerium für Religion und Unterricht ernannt). Die Presse beschäftigte sich mehrere Tage mit diesem Fall.[9]

Der Ordensvorsteher der Piaristen, Sándor Sík, protestierte am 9. Juni in dem geheim gedruckten katholischen Blatt ‚Magyar kurír' dagegen, daß weltliche Zeitschriften in bezug auf Piaristenmönche unbegründete Äußerungen veröffentlicht hatten. Er erklärte auch im Namen seiner Ordensbrüder, daß die ungarischen Piaristen dem Primas und ihrem Bischof vorbehaltlos den Rücken stärkten und mit allen ungarischen weiblichen und männlichen Lehrorden in vollem Maße solidarisch seien.[10]

Vom Sommer 1948 an gingen die staatlichen Organe immer rücksichtsloser gegen die christlichen Konfessionen vor. Das Ziel war ihre völlige Marginalisierung und die weitestmögliche Beseitigung ihrer Strukturen. Am 17. Juni nahm die ÁVO eine Hausdurchsuchung in den Büros der Actio Catholica vor, um Schuldbeweise gegen den Primas zu finden. Der

---

[6] PIL 274. f. 7/248. öe, 173-234.

[7] PIL 274. f. 7/248. öe, 172.

[8] Einige Schlagzeilen aus der zeitgenössischen Presse: »Politiker oder Prälat?« (*Magyar Nemzet* 1. August 1948); »Agent des Imperialismus« (*Szabad nép* 3. August 1948); »Die Vollversammlung im Komitat Zala fordert das Verbot der konterrevolutionären Versammlungen« (*Szabad nép* 18. September 1948); »Prediger des Todes« (*Szabad nép* 17. Oktober 1948); »Mindszenty wurde der Führer der gegenrevolutionären Kräfte in Ungarn« (*Szabad nép* 30. Oktober 1948).

[9] PIL 274. f. 7/258. öe. Der Fall von Dénes Szittyai, 8-9. Vgl. *Rákosi* I, 516-517.

[10] *Magyar kurír* 9. Juni 1948.

Sekretär der kulturellen Sektion der Actio Catholica, Ödön Lénárd,[11] wurde verhaftet. Währenddessen zog Mindszenty im Land umher und besuchte die Veranstaltungen des Marianischen Jahres. Überall trat er vor einer großen Menschenmenge, vor Zehn- und Hunderttausenden Gläubigen auf. Der jeweilige Ortsvorstand und die Polizei versuchten die kirchlichen Organisationen zu stören; manchmal griffen sie ein. Ab und zu kam es zu ernsteren Auseinandersetzungen.[12]

Am 3. November brachten die Mitglieder des Episkopats auf Vorschlag von József Grősz, dem Erzbischof von Kalocsa, zum Ausdruck, daß sie treu zum angegriffenen Primas stehen und erklärten sich solidarisch mit ihm: »[...] möge auch der spontane Ausdruck der Ehre und der Liebe seiner Stärkung dienen, den er von seiten der Hunderttausenden von Gläubigen überall im Land erfahren hat. Dieses Zeugnis von Katholiken, aber auch von Protestanten war keine inszenierte oder bestellte Demonstration, wie die jetzigen Kundgebungen gegen den Primas. [...] Gegenüber den konzentrierten Angriffen darf der Episkopat nicht gleichgültig bleiben. Die Methode, die bis jetzt mit Erfolg gegen die Parteien benutzt worden ist, darf gegen die Kirche keinen Erfolg haben. Der Episkopat soll seine Einheit und Solidarität mit Seiner Eminenz manifestieren. Die diesbezügliche Deklaration soll von jedem Mitglied des Episkopats unterschrieben werden. Nach den Worten des Erzbischofs von Kalocsa las der Bischof von Raab einen die Betätigung des Fürstprimas positiv beurteilenden und mit ihm solidarischen Deklarationsentwurf vor, den der gesamte Episkopat mit Begeisterung aufnimmt.«[13]

József Mindszenty protestierte mehrmals beim Ministerpräsidenten gegen die Angriffe auf ihn und die katholische Kirche und versuchte mangels anderer Möglichkeiten im ‚Magyar kurír' oder durch Rundschreiben die Bevölkerung des Landes zu informieren. Auf die Anschuldigungen des

---

[11] Ödön Lénárd (1911), Piaristenmönch, nahm als Sekretär der kulturellen Sektion der Actio Catholica am Widerstand gegen die Verstaatlichung der Schulen teil, wurde 1948 zu sechs Jahren verurteilt, 1953 amnestiert, in der Verhaftungswelle von 1961 erhielt er aber nochmals siebeneinhalb Jahre Haft. Diesmal kam die Amnestie 1963. Den staatlichen Eid legte er niemals ab, so konnte er als Priester nur illegal tätig sein. Gerade deswegen wurde er 1966 zum dritten Mal verhaftet, zu acht Jahren Haft verurteilt und erst auf Fürbitte des Papstes 1977 freigelassen. Er war der Priester, der in Ungarn die längste Zeit im Gefängnis saß, nämlich insgesamt achtzehneinhalb Jahre. *Lénárd.*

[12] Die ungarische Eisenbahngesellschaft MÁV (*Magyar Állami Vasutak*) stellte den Wallfahrern, die nach Baja fahren wollten, keine Wagen zur Verfügung. Der Polizeipräsident von Budapest erlaubte die übliche Prozession vom 20. August (St.-Stephans-Tag und Erntedankfest) nur im Burgviertel. Statt der Prozessionen fanden nur Messen statt, die 165 ÁVO-Leute beobachteten. Nach Celldömölk wurden 380 Polizisten abkommandiert; ein Geländewagen und zwei Lastwagen fuhren in die Menschenmenge. Vgl. PIL 274. f. 7/246. öe., 117 ff.; *Pünkösti* 81 ff.

[13] Bischofskonferenz am 3. November 1948. *A magyar katolikus püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1945-1948 között* 406-407.

Ministerpräsidenten Lajos Dinnyés[14] gab der Primas am 18. November eine Erklärung ab, in der er die Verleumdungen zurückwies.[15] Außerdem machte er die Öffentlichkeit auf wichtige Unregelmäßigkeiten aufmerksam.[16] Er zählte auch einige Beschwerden auf, zum Beispiel daß die Regierung die Kirche für den Wegfall eines von den Kommunisten geplanten Abkommens verantwortlich gemacht habe, obwohl die Regierung die Frage des Schulwesens – statt der im Interesse der Vereinbarung für wichtig gehaltenen Verhandlungen – letztendlich eigenmächtig und einseitig entschieden habe. Er beendete seinen an die Bevölkerung Ungarns gerichteten Aufruf mit folgenden Zeilen: »Ich stehe für Gott, für die Kirche, für das Heimatland, weil dieser historische Dienst an meinem Volk, welches das verlassenste Volk der großen Welt ist, mir diese Verpflichtung auferlegt hat. Neben dem Leiden meiner Nation ist mein eigenes Schicksal unwichtig. Ich klage meine Ankläger nicht an. Wenn ich von Zeit zu Zeit gezwungen bin, die Lage klarzustellen, so ist das nur der hervorbrechende Schmerz, die hervorquellenden Tränen, die erschütternde Wahrheit meiner Nation. Ich bete um eine Welt des Rechts und der Liebe. Ich bete auch für jene, die – mit den Worten meines Meisters – nicht wissen, was sie tun; ich verzeihe ihnen von Herzen.«[17]

Der Primas war schon für seine Verhaftung vorbereitet, aber die ÁVH nahm zunächst seinen Sekretär, András Zakar, fest, als er am 19. November nach der Frühmesse nach Hause ging.[18] Am gleichen Tag erließ der Primas sein letztes Rundschreiben, in dem er es allen Menschen freistellte, gegen ihn gerichtete Erklärungen zu unterschreiben. Auf der Bischofskonferenz am 22. November teilte er mit, sein Gewissen lasse es nicht zu, daß irgend jemand seinetwegen leide. Deshalb entbinde er jedermann von der Verschwiegenheit. Gábor Péter erbat sich täglich Anweisungen von Rákosi zum Verhör von Zakar. Gyula Czapik, Erzbischof von Erlau, und István Barankovics suchten verzweifelt nach einer Lösung, aber Rákosi war bereits unwiderruflich zur Verhaftung Mindszentys entschlossen. Auf

---

[14] Lajos Dinnyés (1901-1960), Politiker der Kleinlandwirtepartei, war ab 1931 Parlamentsabgeordneter, später Mitglied der Provisorischen Nationalversammlung, nach den Wahlen von 1945 wieder Parlamentsabgeordneter, zwischen März und September 1947 Verteidigungsminister, vom 31. Mai 1947 bis 10. Dezember 1948 Ministerpräsident.

[15] Er stellte fest, daß die Veranstaltungen des Marianischen Jahres rein politische Angelegenheiten nicht behandelten.

[16] Trotz offizieller Versprechen hätten mit Ausnahme von Budapest (am 7. Oktober 1945) nirgends im Land Kommunalwahlen stattgefunden. Infolgedessen seien die Gemeinderäte rechtswidrig.

[17] *Mindszenty okmánytár* III, 263-265.

[18] András Zakar (1912-1986) wurde als Drittangeklagter des Mindszenty-Prozesses in erster Instanz zu sechs Jahren, in zweiter Instanz zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. 1953 wurde er freigelassen; von da an bis zu seiner Pensionierung (1957) arbeitete er als Seelsorger in Budapest. Seine Rehabilitierung erfolgte 1970. Er war somit der einzige Kleriker, dem noch während der Zeit der Volksrepublik anerkannt wurde, daß er gesetzeswidrig verurteilt worden war.

der Sitzung der Zentralleitung der MDP am 27. November erörterte Rákosi schon die Aspekte der Festnahme: »Man muß darauf achten, daß wir die katholischen Demokraten von Mindszenty trennen, daß Mindszenty nicht als Vertreter des gesamten Katholizismus Ungarns auftreten kann, daß wir ihn nicht als Katholiken schlagen, sondern als Faschisten, als einen, der die Habsburger zurückrufen wollte, als Dollarschmuggler und amerikanischen Spion.«[19] Aufgrund der durch die ÁVO beziehungsweise die ÁVH seit 1945 gesammelten, auch an Rákosi gesandten, für den Erzbischof von Gran »belastenden« Materialien, der Geständnisse des Sekretärs András Zakar sowie der bei den zweimal im erzbischöflichen Palais vorgenommenen Hausdurchsuchungen gefundenen „geheimen Schriften"[20] wurden die Anklagepunkte gegen Mindszenty zusammengestellt.

Die ungarische Regierung gab im Januar 1949 das sogenannte „Gelbbuch" heraus, in dem man die »antidemokratische Tätigkeit« des Primas aufgrund des »Geheimarchivs« von Mindszenty zusammenfaßte. Das „Gelbbuch" wurde wahrscheinlich in der kommunistischen Parteizentrale schon Ende 1948 durch Ideologen und Historiker der KP im wesentlichen zusammengestellt. Es war die wichtigste Quelle im Mindszenty-Fall. Mindszenty war sich im klaren darüber, welche Absichten das totalitäre kommunistische System mit ihm hatte. Am Tag nach der Festnahme seines Sekretärs, András Zakar, verfaßte er eine kurze Erklärung, ließ das Originalexemplar an Erzbischof Grősz von Kalocsa und eine Abschrift an das Pazmaneum, das ungarische Priesterseminar in Wien, senden. Mit den folgenden Zeilen wies er im voraus die später gegen ihn vorgebrachten Anklagen zurück:

»Ich habe an keinerlei Verschwörung teilgenommen.

Ich danke als Erzbischof nicht ab.

Ich habe nichts zu gestehen und unterschreibe nichts.

Sollte ich es dennoch tun, wäre dies nur Folge der Schwäche des menschlichen Körpers. Ich erkläre das Geständnis hiermit bereits als nichtig.«[21]

Das von Gyula Décsi geleitete ÁVH–Sonderkommando nahm den Erzbischof am 26. Dezember 1948 im Bischofspalais von Gran fest. Man hielt ihn 39 Tage lang in der Budapester Zentrale der ÁVH (Andrássy-Straße 60) gefangen. Der damalige Innenminister, János Kádár, veröffentlichte »mit überraschender Eile« das Ergebnis der polizeilichen Untersuchung der Mindszenty-Affäre bereits am 29. Dezember – alles Anklagepunkte des späteren Prozesses. Diese stimmten mit den von Rákosi am 27. November

---

[19] *Pünkösti* 85 ff.

[20] Mindszenty hatte tatsächlich ein »Geheimarchiv«, das aber kein belastendes Material beinhaltete. Dennoch spielte es im Schauprozess eine wichtige Rolle. Vgl. *Ispánki* 109 und insbesondere 116 ff.; *Mészáros*: A hazai történettudomány, 12.

[21] *Vasari:* Kardinal, 28; *Mindszenty:* Hírdettem, 179. Ein Original des Briefes ist im Historischen Amt aufgetaucht. TH V – 700/32.83.

1948 formulierten Richtlinien vollständig überein. Der Erzbischof wurde der republikfeindlichen Verschwörung, der Spionage, des Devisenschmuggels und der Bestrebung zur Wiedereinführung des Königtums in Ungarn beschuldigt.[22]

Nach der Anklageschrift traf sich der Kardinalprimas angeblich während seines Aufenthalts in Amerika mit Erzherzog Otto von Habsburg in Chicago. Sie hätten darin übereingestimmt, daß nach dem bald zu erwartenden Dritten Weltkrieg die Errichtung eines föderativen Königreichs in Mitteleuropa von den USA unterstützt werde, und daher die königstreue Bewegung in Ungarn auszudehnen sei.[23] Die königstreue Auffassung und Tätigkeit Mindszentys war nach 1945 wie auch schon davor unwichtig. Nachdem Ungarn am 1. Februar 1946 zur Republik wurde, gab es von dieser Königstreue in den überlieferten Aussagen des Primas keine Spur.[24]

Es ist verständlich (da ideal für ihre Propaganda), warum die Kommunisten dem Primas diese royalistische Rolle aufdrängen wollten. Árpád Pünkösti berichtet über die Besprechung zwischen Mátyás Rákosi und Gyula Czapik, Erzbischof von Erlau, am 7. Februar 1948. Als Rákosi und Révai dem Erzbischof vorwarfen, Mindszenty hätte sich in Amerika mit Otto von Habsburg getroffen, fragte Czapik überraschend: »Glauben Sie wirklich, meine Herren, daß heute in Ungarn jemand ein Königreich errichten will? Wenn jemand Otto zu sprechen wagt, will er dann gleich die Monarchie? Suchen Sie bitte in diesem Fall keine Verschwörung, dies bedeutet nichts.«[25] Kardinalprimas Mindszenty schrieb in seinen Erinnerungen, daß sich Otto von Habsburg mit ihm im Februar 1946 in Rom treffen wollte. Die Begegnung sagte Mindszenty jedoch damals ab.[26] Jenő Gergely meint, daß die Absage des Kardinals mit der kurz davor erfolgten Proklamation der Ungarischen Republik zusammenhing.[27] Im Juni 1947, nach dem Marianischen Kongreß, reiste der Primas mit seinem Sekretär nach Chicago, wo er sich wirklich mit Otto von Habsburg traf, aber nur für eine halbe Stunde. Mindszenty bat ihn, Ungarn in Zukunft soweit möglich mit karitativen Aktionen und Sammlungen zu helfen.[28]

Die Regisseure des Prozesses mischten Wahrheit mit Fiktion zusammen. Das war für alle Schauprozesse der damaligen Zeit charakteristisch. Der zweite Anklagepunkt gegen den Kardinal lautete auf Hochverrat.

---

[22] Am 29. Dezember 1948 wurde die Mitteilung der Presseabteilung des Innenministeriums im ‚Szabad nép' veröffentlicht. Aufgrund der bekannten Anklagepunkte stellte man in sehr kurzer Zeit die Anklageschrift zusammen. *A Mindszenty-per* 49. Heute wissen wir auch, daß Rákosi der Ermittlung ständig große Aufmerksamkeit schenkte. *Iratok az igazságszolgáltatás történetéhez* I, 164 ff.

[23] *A Mindszenty-per* 90-91.

[24] Vgl. *Mészáros*: A hazai történettudomány, 45.

[25] *Pünkösti* 77.

[26] *Mindszenty:* Erinnerungen, 213-214.

[27] *A Mindszenty-per* 440, Anm. 28.

[28] *Mindszenty:* Erinnerungen, 214; *A Mindszenty-per* 440, Anm. 28; *Havasy* 87.

Zum Beweis wurden einige Briefe von Mindszenty und die Aussagen anderer Angeklagten verwendet. Diese Briefe, die meistens auch im „Gelbbuch" veröffentlicht wurden, enthielten viele – schon damals teilweise für unglaubwürdig befundene –, von der ÁVH gefertigte Fälschungen. Am 6. Februar 1949 flüchteten die beiden von der ÁVH beschäftigten Schriftexperten, László Sulner und seine Ehefrau, ins Ausland und bezeugten, daß sie die Dokumente des Prozesses gefälscht hatten.[29] Der Staatsanswalt verwendete natürlich auch echte Dokumente, genauegenommen Teile echter Dokumente. Die Anklage war so aufgebaut, daß einer der Angeklagten in seiner Aussage Mindszenty der Spionage beschuldigte. Dann wurde diese Aussage mit einem Satz aus einem echten Brief, der in einem ganz anderen Kontext geschrieben wurde, bekräftigt. Als Beispiel sei ein Auszug aus der Anklageschrift zitiert: »Prälat Zsigmond Mihalovics war ein Vertrauensmann von József Mindszenty. Nachdem die Lage von Mihalovics in Ungarn wegen des Verfahrens, das sich gegen ihn richtete, unhaltbar wurde, flüchtete er mit der Hilfe von József Mindszenty ins Ausland, wo er später seine Beziehung zu einer ausländischen Spionageorganisation beschrieb. Er drückte seinen Wunsch aus, daß ›ich durch die bestimmte, sichere Linie bald Antwort und wertvolles Material von ihrer Eminenz bekommen werde‹. Der Spion Mihalovics machte also alles mit Wissen und mit Einverständnis, sogar auf Anweisung von Mindszenty.«[30] In seinen Erinnerungen widerlegte der Kardinal die ihm zugeschriebenen Dokumente überzeugend.[31]

Die vermeintliche Agententätigkeit oder die Beziehung des Angeklagten zu einer Spionageorganisation war in dieser Zeit unerläßlicher Bestandteil eines stalinistischen Schauprozesses.

Der dritte Punkt der Anklage gegen Mindszenty war der schwächste. Es gab kein einziges schriftliches Dokument als Beweis; es wurden lediglich die Geständnisse der anderen Angeklagten und belastende Aussagen der Zeugen verwendet. Das Volksgericht beging den Fehler, die Höhe der Summe, deretwegen Mindszenty der Devisenspekulation angeklagt wurde, im Verlauf des Prozesses unterschiedlich anzugeben.[32] Die Angeklagten hatten ihren Valutabestand tatsächlich nicht angemeldet, aber deshalb hätte man sie nur sanktionieren können, denn in der schweren Inflationszeit war die Zahlung mit Devisen üblich. Sogar die Nationalbank durfte den Kirchen und den karitativen Organisationen über den norma-

---

[29] *Mindszenty:* Erinnerungen, 231 ff.; *Vasari:* Revolution, 149.

[30] Die hervorgehobene Zeile steht tatsächlich in einem Brief von Mihalovics als letzter Satz. Letztendlich gibt es – diesen Brief mit eingeschlossen – überhaupt keinen Beweis dafür, daß entweder Mihalovics oder Mindszenty irgendeine Beziehung zu Spionageorganisationen unterhalten hätten. Vgl. *A Mindszenty-per* 58, 443, 444, Anm. 49.

[31] *Mindszenty:* Erinnerungen, 231 ff.

[32] *A Mindszenty-per* 58-59, 241 ff.

len Kurs hinaus Zahlungen leisten.[33] Die Anklage des Devisenschmuggels war unbegründet, weil die Devisen oder deren Gegenwert immer für karitative Zwecke und nicht wegen eines Gewinns verwendet wurden. Es ist eine Tatsache, daß die katholischen Oberhirten, wie auch die Leiter anderer Religionsgemeinschaften, ihre Devisen nicht gerne anmeldeten. Sie mißtrauten dem Staat, auch aufgrund der Verordnung des Wirtschaftlichen Oberrates (*Gazdasági Főtanács*) vom 30. Dezember 1948, der Kirchen und karitativen Organisationen 30 Prozent Nachlaß beim Verkauf von Devisen gewährte.[34]

Jenő Gergely weist darauf hin, daß das Volksgericht eigentlich zwei Fälle miteinander verband: Einerseits den Mindszenty-Fall, der ein aus politischen Beschuldigungen aufgebauter Prozeß sein sollte, andererseits die Fiktion, daß Fürst Esterházy eine legitimistische Verschwörung mit Geld unterstützt hätte. In Wirklichkeit kannten sich Mindszenty und Esterházy gar nicht, und der Fürst politisierte weder vor 1945 noch danach. Seine Geldangelegenheiten leitete ein bevollmächtigter Sekretär.[35] Pál Esterházy hatte nur einen Makel: Er war der reichste Mann in Ungarn. Er und die anderen Beschuldigten wurden gemäß dem Konzept des Prozesses aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten ausgewählt, mit dem Ziel, auch diese zu kompromittieren und als Feinde des Staates zu verfolgen.[36]

Die Angeklagten wurden aufgrund des sogenannten »Henkergesetzes« (Gesetzartikel VII von 1946 über die demokratische Rechtsordnung und den strafrechtlichen Schutz der Republik) verhaftet und verurteilt. Der Kardinalprimas wies schon während seines Verhörs auf die Widersprüche dieses Gesetzes hin.[37] Das »Henkergesetz« verstieß gegen zwei Grundgesetze. Der I. Gesetzartikel von 1946, der die Staatsform der Republik verordnete, garantierte allen Staatsbürgern die freie Ausübung der grundlegenden Menschenrechte: die freie Gedanken- und Meinungsäußerung, das Versammlungs- und Vereinigungsrecht und das Recht auf Teilnahme an der Führung des Staatswesens und der Selbstverwaltungen. Als die ungarische Nationalversammlung im XVIII. Gesetzartikel von 1947 den Friedensvertrag von Paris ratifizierte, verband sich mit der Respektierung der Menschenrechte unter anderem die Freiheit der politischen Überzeugung. Die Beschuldigten wurden also im Sinne eines an sich rechtswidrigen Gesetzes verhaftet und verurteilt. 1949 hatte in Ungarn wegen der Terrorherrschaft der KP niemand den Mut, öffentlich nach der Schuld oder Unschuld der Angeklagten zu fragen.

Das Volksgericht verkündete das Urteil am 8. Februar 1949. Kardinalprimas József Mindszenty wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Univer-

---

[33] *Havasy* 87.

[34] *Szakács – Zinner* 423.

[35] *A Mindszenty-per* 433, Anm. 9, 444, Anm. 50 ff.

[36] Das Universitätsdiplom galt auch als Belastungsmoment. *A Mindszenty-per* 271 ff.

[37] *Mindszenty:* Erinnerungen, 263-264.

sitätsprofessor Jusztin Baranyay, der dem Orden der Zisterzienser angehörte, wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Sekretär des Primas, András Zakar, wurde zu sechs Jahren, Großgrundbesitzer Pál Esterházy zu 15 Jahren, Miklós Nagy, Sekretär der Actio Catholica, zu drei Jahren Gefängnis, Béla Ispánki zu lebenslanger Haft, und Chefredakteur László Tóth zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.[38] An der Gerichtsverhandlung in zweiter Instanz am 6. Juli 1949 – denn der Staatsanwalt legte Berufung ein und forderte eine höhere Strafe – nahm nur der Volksgerichtshof teil. Dessen Beschluß bekam der Primas erst am 14. August zugestellt. Man ließ den Kardinal mehr als ein halbes Jahr lang in Ungewißheit darüber, ob er hingerichtet wird oder es bei lebenslangem Zuchthaus blieb.[39]

Nach Árpád Pünkösti wurde auch der Gedanke der Hinrichtung von Mindszenty aufgeworfen. Mátyás Rákosi war ein taktisch geschickter Politiker, der immer beachtete, wie er aus seinen Gegnern den meisten Nutzen ziehen konnte. Rákosi wußte genau, daß man aus Mindszenty keinen Märtyrer machen dürfe. Aber er spielte mit dem Gedanken, den Kardinalprimas zuerst zum Tode zu verurteilen, um ihn dann großzügig begnadigen zu können. Außerdem hätte die sowjetische Führung einer Hinrichtung von Mindszenty nicht zugestimmt.[40]

In der Geschichte des Kommunismus gibt es verschiedene Elemente eines Schauprozesses. Während der großen Säuberungen in der Sowjetunion waren die größten »Sünden« unter anderem der Trotzkismus, der Hochverrat, die Spionage und die Teilnahme an einer Verschwörung gegen die Sowjetunion oder gegen Stalin. Der öffentliche Mindszenty-Prozeß hatte große Bedeutung. Hunderte von Zeugen wurden in kurzer Zeit verhört, und teilweise wurde auch über sie eine Strafe verhängt. Die Angeklagten, die im Hauptprozeß nicht bestraft wurden, wurden »in Reserve gehalten«, und später in kleineren Prozessen verurteilt. In dieser Zeit entstanden die Hauptbeschuldigungen (Spionage, Verschwörung und Verrat) nach sowjetischem Muster. Als neues Element kam der Devisenschmuggel hinzu. Während der Inflationszeit, nach dem Zweiten Weltkrieg waren Schwarzhandel und Devisenschmuggel verhaßte Tätigkeiten. Die Regisseure der Prozesse nützten dieses aus. Auch Erzbischof József Grősz wurde unter anderem aufgrund dieser Anklage 1951 verurteilt.

Im Schauprozeß gegen Mindszenty wurde auch das winzigste Detail gründlich ausgearbeitet. Milán Ognyenovics, der 1949 im Rajk-Prozeß zu neun Jahren verurteilt wurde, sagte: »Es war ein echtes Theater. Wir hatten das ganze Drehbuch des Gesetzverfahrens schon längst bekommen. Wir haben geprobt, um unsere Rollen exakt spielen zu können.«[41] Diese Prozesse konnten in der Presse und im Radio verfolgt werden. Die Darstel-

---

[38] *A Mindszenty-per* 274-275.

[39] *Szántó:* A meggyilkolt katolikus papok, 61.

[40] *Pünkösti* 101-102.

[41] *Havasy* 88.

lung der Spionage und der Verschwörung war immer sehr bösartig. Es gab in allen Schauprozessen große Entdeckungen, wie zum Beispiel ein im Keller vergrabenes Geheimarchiv oder ein Geheimtreffen in einer Feldhütte (im Fall von Rajk).

Es ist längst erwiesen, daß alle Angeklagten der Mindszenty-Verschwörung einem Schauprozeß zum Opfer fielen. Hier wird eine der ausdrucksvollsten Meinungen über diesen Prozeß zitiert. Ein Offizier der ÁVH fragte einmal Béla Ispánki während seines Verhörs, was er über die polizeiliche Untersuchung denke. »Ich habe während der Trotzkisten-Prozesse zwischen 1936 und 1938 Soziologie studiert. Ich habe die stalinistischen Säuberungen in der Sowjetunion mit Interesse verfolgt. Ich habe auch die Schauprozesse im Dritten Reich untersucht, mit denen Goebbels und seine Komplizen die katholische Kirche unmöglich machen wollten. Die Methode war in beiden Fällen gleich. Zuerst färbte man das Opfer so schwarz, daß der Teufel neben ihm als weißes Lamm erschien. Nachher kam der Strang. [...] Diese Aktionen sind einem Bumerang ähnlich. Einmal werden sie zurückschlagen, und dann werden sie mehr Schaden verursachen, als der augenblickliche Gewinn. Sie dürfen zwei Sachen nicht unbeachtet lassen. Zuerst: Kardinalprimas Mindszenty ist heute in unserem Land der populärste Mann. Wo er ist, versammeln sich Zehn-, Hunderttausende. Ganz freiwillig. Andererseits: Die Öffentlichkeit ist bereit, alles anzunehmen, außer dem, was die Staatsschutzbehörde sagt. Ihnen glaubt man nicht, auch wenn Sie die ganze Wahrheit sagen. [...] In Westeuropa leben noch viele, die sich an die Schauprozesse des Dritten Reiches von Hitler erinnern. [...] Die Welt wird das merkwürdig finden, wenn Sie die Methode des Hitlerismus durch den Mindszenty-Schauprozeß wiedererwecken.«[42] Ispánki zog absichtlich die Parallelen zwischen den sich gegen die »Mindszenty-Verschwörer« richtenden gerichtlichen Verfahren und Prozessen im nationalsozialistischen Dritten Reich.

Der Prozeß lief in aller Eile ab, dauerte nur fünf Tage (vom 3. bis 8. Februar 1949). Die kurze Zeit wäre für einen solchen wichtigen und komplizierten Prozeß in einer Demokratie unvorstellbar gewesen, aber in den *volksdemokratischen* Ländern war das sowjetische Muster einer raschen Vorbereitung und Durchführung des Schauprozesses richtunggebend.[43]

Der Mindszenty-Prozeß wurde in der ganzen Welt verfolgt. Papst Pius XII. befaßte sich viermal mit der Mindszenty-Affäre. Am 2. Januar 1949 richtete er einen Brief an den ungarischen Episkopat, in dem er sein volles Vertrauen gegenüber Kardinalprimas Mindszenty ausdrückte und die Bischöfe aufforderte, ihre oberhirtliche Pflicht zu erfüllen: »Sollte es notwen-

[42] *Ispánki* 53.

[43] Einige Beispiele: In Ungarn kam das Urteil im Mindszenty-Prozeß zweieinhalb Monate nach der Verhaftung, im Rajk-Prozeß nach vier Monaten, im Prozeß gegen berühmte ungarische Generäle nach drei Monaten, in jenem gegen Grősz nach sechs Wochen. Für andere Schauprozesse in Osteuropa *Hodos*.

dig sein, muß sogar das Leben aufgeopfert werden.« Am 14. Februar hielt er eine Rede an das Kardinalskolleg. Pius XII. erhob seinen entschlossenen Einspruch gegen das Urteil über Mindszenty. Am 16. Februar sprach der Papst zu dem am Heiligen Stuhl akkreditierten diplomatischen Korps. Besonders scharf kritisierte er die Unmenschlichkeit dieses Prozesses und forderte die ganze Welt auf, sich für Gerechtigkeit, Humanität und Solidarität einzusetzen. Am 20. Februar versammelten sich etwa 200.000 Katholiken auf dem Petersplatz zum Protest gegen die Verurteilung Mindszentys. So flammende Worte hatte man bei keinem Terrorurteil der Jahre 1933 bis 1945 gehört. Viermal hintereinander stellte Pius XII. den Gläubigen die Frage: »Darf, kann der Papst schweigen?« Die Menge antwortete mit einem lauten »Nein!«[44] Das Urteil stieß auch weit über die katholische Kirche hinaus auf entschiedene Ablehnung. Kabinette, Parlamente, führende Staatsmänner, Diplomaten befaßten sich mit ihm. Die Vollversammlung der UN beschäftigte sich auf Antrag Australiens und Boliviens im April 1949 mit dem Mindszenty-Prozeß und dem einige Wochen später in Sofia durchgeführten Prozeß gegen bulgarische Pfarrer. Jugoslawien, Polen und die Sowjetunion bezeichneten den Antrag als »einen plumpen Versuch der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Ungarns und Bulgariens«. Die Vollversammlung nahm am 5. April einen Beschluß an, in dem sie ihre ernste Besorgnis über die Kirchenprozesse in Ungarn und Bulgarien ausdrückte.[45]

Es ist charakteristisch, wie die aufeinanderfolgenden kommunistischen Regierungen die Mindszenty-Affäre behandelten. Die offizielle Politik ebenso wie die marxistische Geschichtsschreibung taten alles, um die angeblichen Verfehlungen des Kardinals auf der Tagesordnung zu halten. Generationen absolvierten ihr Studium mit Lehrbüchern, in denen Mindszenty als die dunkelste Figur in der ungarischen Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dargestellt war. Wenn die kommunistischen Regierungen, gleich ob unter Rákosi, Imre Nagy oder Kádár nur einmal zugegeben hätten, daß die Verurteilung Mindszentys ein Irrtum gewesen war, so hätten sie gleichzeitig auch bekennen müssen, daß ihre ganze Kirchenpolitik verfehlt war. Deshalb durften Mindszenty und andere Priester nicht einmal 1953 freigelassen werden, als ein Teil der politischen Häftlinge auf freien Fuß gesetzt wurde. Darum fiel Mindszenty 1956 nicht unter die Amnestie, als die Kommunisten ihre Mordtaten an eigenen Genossen eingestanden und Rajk und seine Kameraden rehabilitierten. Erst als der Primas sein Vaterland zu verlassen gezwungen war, sandte

---

[44] *Adriányi:* Ostpolitik der Päpste, 772 ff.; *Stehle:* Die Ostpolitik des Vatikans. Geheimdiplomatie, 311; *Közi Horváth*: Kardinal, 52 ff. Pius XII. war zweifellos ein überzeugter Gegner des Kommunismus. Er hat sich gegen den linken Totalitarismus mehrfach geäußert, aber er hat seine Stimme gegen den Faschismus und Nationalsozialismus in keiner Weise ausreichend erhoben. Deswegen wird er besonders in Ost- und Mitteleuropa heftig kritisiert.

[45] *Balogh – Gergely* 285; *Hutten* 194.

ihm die Kádár-Regierung einen Bericht über die Amnestie nach, die er aber mit der Begründung zurückwies: »Wiedergutmachung des Justizverbrechens kann nur eine Rehabilitation und nichts anderes sein.«[46] Als Mindszenty 1975 im Exil starb, wurde seine Unschuld offiziell noch immer nicht deklariert. Jenő Gergely schrieb 1989 als erster von den in Ungarn lebenden Historikern offen darüber, daß der Erzbischof in einem Schauprozeß verurteilt worden war.[47] Die Rehabilitierung erfolgte erst 1990.[48]

Nach der Festnahme Mindszentys stand der Episkopat unter außerordentlich starkem Druck. Das Regime tat alles, um die Angst der Bischöfe zu steigern. Der Erzbischof von Erlau, Gyula Czapik, suchte nach der Veröffentlichung der Anklagen gegen Mindszenty János Kádár auf. Kádár erklärte, er habe den griechisch-katholischen Bischof von Hajdúdorog, Miklós Dudás, sowie die Bischöfe Lajos Shvoy von Stuhlweißenburg und József Pétery von Waitzen zum Rücktritt aufgefordert. Als Grund gab er an, Mindszenty habe gegen die anderen Bischöfe ausgesagt. Auf die Skepsis Czapiks gab Kádár zu, es gebe gegen Grősz überhaupt keine Beweise, aber die anderen Bischöfe könne er ohne weiteres verhaften; er wolle jedoch, daß alles glatt ablaufe. Er sei auch gegen die Reformierten so vorgegangen.[49]

Der Bericht über die Bischofskonferenz am 4. Januar 1949 bestätigt die verzweifelte Lage des hohen Klerus und die Sorge der Bischöfe. Auf der Sitzung beschlossen sie, in der Angelegenheit Mindszentys zunächst keine Erklärung abzugeben, die Einladung der Regierung für den Abend des gleichen Tages anzunehmen und ihre Verständigungsbereitschaft beim Gespräch auszudrücken, aber ausschließlich im Sinne Roms beziehungsweise im Rahmen der kirchlichen Gesetze. Danach verfaßten die Bischöfe eine Erklärung, in der sie aussagten, daß die Regelung der Beziehung zwischen Staat und Kirche die Mitwirkung Roms und die Anwesenheit eines apostolischen Visitators erfordere. Zugleich wiesen sie die Angriffe auf die Kirche in der Frage der Ablehnung der republikanischen Staatsform sowie der Bodenreform zurück.[50]

Nach der Sitzung am 4. Januar vormittags erschienen die Bischöfe um sechs Uhr abends im Parlament (Shvoy und Pétery wurden nicht eingeladen, der Bischof von Wesprim, Bánáss, war krank, Bischof Virág von Fünfkirchen wurde durch Weihbischof Ferenc Rogács vertreten). István Dobi, Rákosi, Ortutay und der Staatssekretär des Ministerrates, Géza Losonczy

---

[46] *Mindszenty:* Erinnerungen, 267.

[47] *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 129. Der Autor fügt noch hinzu: »Es war auch damals klar und heute unterliegt es noch immer keinem Zweifel, daß Fürstprimas Mindszenty und seine Gesinnungsgenossen Gegner der ungarischen Volksdemokratie waren, und als solche mußten sie beseitigt werden.«

[48] *Mészáros*: A hazai történettudomány, 44; *Havasy* 91.

[49] *Salacz:* A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 32-33.

[50] TH O – 13 405/1, 162 ff. und insbesondere 166-167.

empfingen sie. Rákosi erinnerte sich an das Treffen wie folgt: »Es war die erste Verhandlung solcher Art. Ich habe die nachdenklichen, ja angstbedrückten Gesichter beobachtet, die Oberhirten, die die Kräfte der alten Welt gegen uns geführt hatten. Sie hörten meiner Präsentation (im Falle einer Einigung sollte auch die katholische Kirche, wie die anderen Kirchen, die Staatshilfe für zwanzig Jahre erhalten) mit sichtbarer Erleichterung zu, anscheinend waren sie auf etwas schlechteres vorbereitet. Die Vorschläge der Partei und der Regierung waren so angemessen, daß es unmöglich war, sie abzulehnen, um so mehr, weil ich den Episkopat darauf aufmerksam machte, daß die Gläubigen ihnen eine Ablehnung übel vermerken werden. Die Gespräche wurden letztlich damit abgeschlossen, daß das Bischofskollegium unsere Vorschläge akzeptierte. Man muß es nicht erklären, was das für eine Sensation war, daß wir das auf finanzielle und administrative Regelungen bezogene Abkommen mit der katholischen Kirche genau dann veröffentlichten, als die wütende Kampagne gegen uns ihren Höhepunkt erreichte.«[51] Nach dem Bericht der ÁVH seien die Bischöfe doch nicht erleichtert gewesen. Czapik sei am nächsten Tag noch immer von dem Treffen beeindruckt gewesen. Er habe ausgesagt, es sei keine Verhandlung, sondern ein Spießrutenlaufen gewesen; »jedermann habe Prügel bekommen«.[52]

Wenn auch die eingeschüchterten Bischöfe zur Einigung mit dem Staat geneigt waren, kam es doch nicht dazu, denn Imre Mócsy, ein aus Rom gerade heimkehrende Jesuit, brachte den Brief von Papst Pius XII. vom 2. Januar mit sich. Darin trat der Papst für Mindszenty ein und forderte die Bischöfe zu Beharrlichkeit auf: »Wir wollen an Eurem Schmerz und Eurer Trauer, Ehrwürdige Brüder, mit Vaterherz Anteil nehmen und wollen Euch ermutigen, daß Ihr wie immer, auch in den gegenwärtigen gefährlichen Zeiten nicht aufhört, mit einem Herzen und einer Seele, Eifer und Sorgfalt Eurer Berufung mit dem Bewußtsein nachzukommen, daß man für die Freiheit und die allerheiligsten Rechte der Kirche nicht nur Mühe und Bedrängnis ertragen soll, sondern nötigenfalls auch das Leben aufopfern muß.«[53]

Von der Verurteilung Mindszentys an taktierte der von Grősz geleitete Episkopat anderthalb Jahre lang unter ständigen Angriffen, vermied die Vereinbarung mit dem Staat und beharrte auf der vom Papst vorgewiesenen Linie.

Der Prozeß gegen den Primas hatte auf jeden Katholiken in Ungarn große Wirkung. Die Bischöfe verloren ihren entschlossenen Leiter, ratlos und eingeschüchtert standen sie zwischen dem Vatikan und dem kommunistischen Regime ihres eigenen Landes. Ein großer Teil des niederen

---

[51] *Rákosi* II, 714-715.

[52] TH O – 13 405/1, 168.

[53] Ebenda, 177-178, veröffentlicht von *Salacz:* A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 38-39.

Klerus und der Gläubigen nahm erschüttert das Urteil gegen den charismatischen Oberhirten der ungarischen Katholiken zur Kenntnis und stellte mit Recht die Frage: Wenn die Kommunisten mit dem Haupt der sechs Millionen Katholiken so leicht abgerechnet haben, was haben die einfachen Priester und Gläubigen zu erwarten? Der Mindszenty-Prozeß erreichte zum Teil sein Ziel: Das kommunistische Regime schaltete jene Person aus, die am entschlossensten gegen die antidemokratischen Übergriffe protestiert hatte. Wenn die Katholiken Ungarns die Anklagen gegen den Primas auch kaum glaubten, so ist es jedenfalls den Machthabern gelungen, sie zu spalten. Immer mehr von ihnen suchten die Möglichkeit eines *modus vivendi* und immer weniger wagten es, sich für ihren Glauben einzusetzen.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

6. Die zweite Phase der Zerschlagung der katholischen Kirche in Ungarn (1949–1951)

Die Verfolgung des religiösen Lebens in seiner Gesamtheit wurde in Ungarn nach der Ausschaltung des Kardinalprimas aus dem öffentlichen Leben verstärkt. Es ist notwendig, nochmals zu betonen, daß das Ziel der staatlichen Kirchenpolitik nicht die Errichtung einer loyalen kirchlichen Struktur, sondern die Liquidierung aller Kirchen war.

Anfang März 1949 behauptete Rákosi auf der Sitzung des Zentralkomitees der Partei der Ungarischen Werktätigen (MDP), daß die KP große Erfolge in den letzten drei Monaten erzielt habe. »Die Verhaftung und Verurteilung des Kardinalprimas Mindszenty zeigt, wie stark die Kräfte der ungarischen Demokratie gewachsen sind.« Er war auch stolz auf die Auflösung des Mehrparteiensystems.[1] Am 31. Mai 1949 drückte er das erneut vor dem Zentralkomitee aus, diesmal noch eindeutiger: »Am Beispiel Mindszentys konnte jedermann verstehen, daß die Errungenschaften der Demokratie, die Bodenreform, die Institutionen der Republik gegenüber allen Feinden verteidigt werden. [...] Wir müssen dafür sorgen, daß sich die Gegner spalten, daß der Kaplan gegen den Bischof ist.«[2]

Unter diesen Umständen fanden am 15. Mai 1949 die dritten parlamentarischen Wahlen nach 1945 statt. Die bürgerlichen und oppositionellen Parteien hatten sich bis zu diesem Zeitpunkt bereits aufgelöst. Die im Februar 1949 gebildete Ungarische Unabhängigkeits Volksfront (MFN) stellte eine gemeinsame Liste auf. Da den Nichtwählern Repressalien drohten, war das Wahlergebnis keine Überraschung. Die Kandidaten der Volksfront erhielten laut offiziellen Angaben 96,2 Prozent der Stimmen. 71 Prozent der neu gewählten Abgeordneten waren Mitglieder der MDP.[3] Die verängstigten Bischöfe gaben am 5. Mai ein Rundschreiben heraus, in dem sie die Gläubigen zur Ausübung ihres Wahlrechts und zu freier Wahl nach ihrem Gewissen aufforderten.[4] Rákosi begrüßte den Hirtenbrief als »den ersten ernsthaften Schritt« in Richtung einer besseren Beziehung zwischen Staat und Kirche.[5]

---

[1] *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 83.

[2] *Pünkösti* 106.

[3] Die Volksfront wurde am 1. Februar 1949 ausschließlich aus marxistischen und linksorientierten Parteien, Gewerkschaften und Organisationen gegründet. *Horváth:* Magyarország, 57.

[4] *Balogh – Gergely* 286.

[5] *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 83.

Das kommunistisch dominierte Parlament verabschiedete die neue Verfassung am 18. August 1949.[6] Die Ungarische Volksrepublik vollzog eine grundsätzliche Trennung zwischen Staat und Kirche:

»Art. 54, § 1. Die Ungarische Volksrepublik sichert den Staatsbürgern die Gewissensfreiheit und das Recht auf freie Ausübung der Religion zu.

§ 2. Im Interesse der Gewissensfreiheit trennt die Ungarische Volksrepublik die Kirche vom Staat.

Art. 55. Die Ungarische Volksrepublik garantiert, entsprechend den Interessen der Arbeiter, die Meinungsfreiheit, die Freiheit der Presse und der Versammlung.«[7]

Diese Anerkennung bedeutete natürlich nicht die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, sondern lediglich, daß der Staat sich im Interesse der »Arbeiterklasse« – eigentlich der kommunistischen Partei – verpflichtete, die Kirche zu schützen. Das bedeutete nichts anderes, als daß sich die Partei nachher »verfassungsmäßig« in die inneren Angelegenheiten der Kirche einmischen konnte.

Am 1. Juli 1949 erließ Papst Pius XII. durch das Heilige Offizium[8] – zum ersten Mal in diesem Jahrhundert – ein Dekret, das Mitglieder, Förderer und Anhänger kommunistischer Parteien und Organisationen mit der Exkommunikation bedrohte. Hansjakob Stehle schrieb im Zusammenhang mit dieser Verordnung des Papstes: »Nun könnte man sich fragen, was dies denn für ›Gläubige‹ sein sollen, die sich als Antichristen [eigentlich Kommunisten, Cs. Sz.] bekennen und gleichwohl dem Kirchenausschluß noch irgendwelche Bedeutung zumessen?«[9] Das »Antikommunismus-Dekret« wirkte nicht so sehr im Interesse der osteuropäischen Katholiken – wovon diese eigentlich nichts wußten – als für die Ziele der Kommunisten. Es erlaubte den Kirchengegnern, die staatsbürgerliche Loyalität der Gläubigen anzuzweifeln und den Klerus vor die peinliche Frage zu stellen, ob er im Grunde nicht ein Gegner der Volksdemokratie, des »sozialistischen Aufbaus« sei.

Die Verordnung Nr. 4288/1949 ME[10] schrieb den öffentlichen Angestellten die Eidespflicht auf die Verfassung der Ungarischen Volksrepublik vor. Nachdem die Kirche ihre Einkommensquellen verloren hatte, erhielten der Klerus und die Religionslehrer vom Staat monatliche Gehaltsunterstützung (*Kongrua*), sie galten demgemäß als öffentliche Angestellte. Der Episkopat verhandelte in der Bischofskonferenz am 15. Dezember über den

---

[6] Sie wurde am 20. August feierlich verkündet. Bis dahin Feiertag des Hl. Stephan, wurde dieser Tag zum Feiertag der Verfassung.

[7] Die Verfassung der Ungarischen Volksrepublik (Gesetz XX/1949). In: *Magyar közlöny* Nr. 174, 20. August 1949. Die neue Verfassung war eine Adaptation der sowjetischen Verfassung von 1936.

[8] *Suprema S. Congregatio Sancti Officii* – die oberste Behörde für Glaubens- und Moralangelegenheiten in der Päpstlichen Kurie.

[9] *Stehle:* Die Ostpolitik des Vatikans. Geheimdiplomatie, 255.

[10] *Hatályos jogszabályok gyűjteménye* 162-163.

Staatseid. Den Priestern, die Kongrua bekamen, wurde der Staatseid erlaubt, aber die Bischöfe und die Oberen der religiösen Orden erklärten, daß sie den Verfassungseid nur mit der Zustimmung des Heiligen Stuhles leisten dürften. Die Leiter der anderen Kirchen mußten den Eid auf die Volksrepublik und deren Verfassung im Januar 1950 ablegen. Die katholischen Oberhirten konnten die Ablegung des Eides trotz zunehmender Repressalien des Staates (Kogruaentzüge, Unterstützung der Friedenspriesterbewegung, Beseitigung der Mönchsorden) zunächst mit Erfolg verzögern.

6. 1. Die Friedenspriesterbewegung

Es schien, als ob der Staat in den Angriffen gegen die katholische Kirche nach dem Mindszenty-Prozeß im Jahre 1949 eine Pause einlegen wollte. Die Regierung hob den obligatorischen Religionsunterricht auf (6. September 1949) und erwartete auch von den katholischen Priestern einen Eid auf die Verfassung. Ansonsten ergriff sie in diesem Jahr keine weiteren bedeutenden Maßnahmen gegen den ungarischen Katholizismus. Diese »Pause« läßt sich damit erklären, daß einer der in der sowjetischen Staatenwelt wichtigsten Schauprozesse gegen den Kommunisten László Rajk in dieser Zeit stattfand (Rajk wurde am 19. Juni verhaftet und am 24. September zum Tode verurteilt).

1950 griff das Regime die katholische Kirche an zwei Fronten, in der sogenannten Friedensfrage und im Fall der Ordensleute, heftig an. Im Vorjahr erhielten die ungarischen Kommunisten auf der Versammlung der Kominform in Karlsbad (10. Oktober 1849) die Anweisungen zum weiteren Kirchenkampf. Das Programm hielt eine Konfrontation von Oberhirten und Klerus für besonders notwendig. Ein Keil sollte zwischen Vatikan und Gläubige getrieben werden. Die tschechoslowakischen Erfolge (im Bereich der Organisierung der Friedenspriesterbewegung) sollten auch in den anderen sozialistischen Ländern verwirklicht werden. Aus der Regulierung der Besoldung des Klerus sollte ein maximaler Gewinn gezogen werden. Von diesen Maßnahmen erhoffte man, daß sie den niederen Klerus befriedigen und ihn von den Oberhirten ein für allemal entfremden. Die Regierungen wurden angewiesen, das Ablegen des Eides anzuordnen. Als weitere Zielsetzung war vorgegeben, die Partei müsse von den Geistlichen verlangen, die Lehren von Marx, Lenin und Stalin zu propagieren. Gegen die kirchliche Hierarchie müsse der Kampf systematisch geführt werden, so daß die kirchlichen Angelegenheiten spätestens Anfang Dezember 1949 völlig unter der Kontrolle der KP stehen würden.[11]

[11] *Adriányi:* Friedenspriesterbewegung, 78-79.

Bolesław Bierut bekam im August 1949 in Moskau von Stalin folgende Direktive die Kirchenpolitik betreffend: »Ihr werdet nichts tun, solange ihr die Spaltung in zwei getrennte und gegensätzliche Gruppen verursacht, die Massenpropaganda ist notwendig, aber nur durch Propaganda kann man nichts erreichen, [...] ohne die Spaltung des Klerus kann man nichts erreichen.«[12] Der Versuch der polnischen Kommunisten, die katholische Kirche innerlich zu spalten, begann unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, als sie den Anführer der ehemaligen faschistoiden Organisation (Falanga) Bolesław Piasecki unterstützten. Seine Pax-Gruppe und die Bewegung Patriotischer Priester (1949 gehörten dazu bereits 200 Pfarrer) übten einen starken Druck auf den polnischen Episkopat aus.[13]

Die Regierung der Polnischen Volksrepublik und der Polnische Katholische Episkopat gelangten am 14. April 1950 zu einem Abkommen, in dem die Führer der polnischen katholischen Kirche den kommunistischen Staat anerkannten, ihn ihrer Loyalität versicherten und versprachen, sich der bevorstehenden Kollektivierung nicht zu widersetzen. Der Staat erlaubte das Weiterbestehen der Mönchsorden, der katholischen Schulen mit dem Religionsunterricht und sogar der katholischen Universität von Lublin.[14] Die polnischen Katholiken knüpften an diese Vereinbarung große Hoffnungen. Stefan Wyszynski sagte: »Dies zeigt, daß jede Regierungsform, auch die brutalste, allmählich abkühlt [...], wenn sie auf Schwierigkeiten stößt, die der Regierungsbeamte ohne die Unterstützung der Gesellschaft nicht lösen kann [...]. Man könnte annehmen, daß auch bei unserem eigenen Experiment, das eine wenig originelle Kopie des sowjetischen Vorbildes darstellte, eine solche Evolution möglich war.«[15] Die Hoffnungen wurden jedoch nur teilweise erfüllt.

In Ungarn wurde der schon in seinem Namen paradoxe *Friedenskampf*, die Friedensbewegung, Gegenstand der Zerreißprobe zwischen Staat und Kirche. Die Organisatoren versuchten bereits im Frühling 1949, auch die Kirchen in die im kommunistischen Lager von oben her organisierte Friedensbewegung einzubeziehen. Der Landesrat der am 14. Juni 1949 gegründeten Bewegung „Wir verteidigen den Frieden" organisierte am 25. April 1950 eine sogenannte Friedensversammlung, bei der er die Bevölkerung zur Unterschrift unter den Friedensappell von Stockholm aufforderte.[16] Die Bischöfe erklärten in einem gemeinsamen Brief am 28. April, daß die katholische Kirche ihre wichtigste moralische Aufgabe in der Arbeit für den Frieden sehe. Sie verdammten die mörderischen Waffen, die

---

[12] Zitiert nach *Dudek* 26.

[13] *Luks* 24 ff.

[14] *Kloczowski – Müllerowa – Skarbek* 382-383; *Gorski* 18-19.

[15] Zitiert nach *Luks* 20.

[16] Die Führungsorganisation der Weltfriedensbewegung, die Ständige Kommission (die Vorgängerin des Weltfriedensrates), verkündete auf der Konferenz von Stockholm im März 1950 einen Aufruf gegen Atomwaffen. *Pál:* Békepapok, 10-11.

auch das Leben unschuldiger Menschen gefährdeten. Der Episkopat betonte, daß es diese Erklärung nicht nur in seinem eigenen Namen, sondern auch in jenem der Priesterschaft und der Ordensangehörigen abgebe. Die Bischöfe versuchten mit dieser Erklärung die individuellen Unterschriften der kirchlichen Personen zu ersetzen. In der landesweiten, staatlich gesteuerten Friedensbewegung – die Aktivisten der 24.583 Friedensschutzkomitees sammelten bis 7. Mai 6.806.130 Unterschriften – unterschrieben zahlreiche Priester den Friedensappell »freiwillig« oder »aus Überzeugung«.[17]

Am 3. Juli 1950 versammelten sich etwa 200.000 Gläubige in Velehrad, danach 453 katholische Priester in Luhacovice in der Tschechoslowakei, um ihr Friedensbegehren zu demonstrieren. »Wir erklären, daß wir auf der Seite jener stehen, die den Frieden lieben und im Geiste des Sozialismus an einer neuen, sozialen und gerechten Weltordnung arbeiten. Wir verachten den Gedanken des Krieges und den Krieg selbst.«[18]

Zu Beginn der ungarischen Friedenspriesterbewegung spielten das polnische Abkommen und das tschechische Beispiel ohne Zweifel eine große Rolle. Doch ohne die bedeutende staatliche Unterstützung hätte die ungarische Friedenspriesterbewegung wohl nicht entstehen können. Die Unterstützung der sogenannten »fortschrittlichen Priester« war eindeutig Teil der im Sinne der Karlsbader Kominform-Beschlüsse formulierten Parteipolitik, deren Ziel es war, die Schwankenden, die Verängstigten, die Zusammengebrochenen, die Erschrockenen und die Desillusionierten in der Kirche gegen ihre Oberhirten, gegen ihre eigene Kirche zu wenden.

Am 16. Juli 1950 verlautbarten 34 katholische Priester einen Appell, in dem sie ihre Freude über den Beginn der Verhandlungen zwischen dem Episkopat und der Regierung ausdrückten; im Interesse der Vereinbarung forderten sie den katholischen Klerus auf, sich ihrer Bewegung anzuschließen. »Im Namen unseres Herrn Christus rufen wir jeden Priester der römisch-katholischen Kirche auf, zusammen mit dem ganzen ungarischen Volk in Liebe und Treue zu unserem Vaterland unsere Bewegung zu unterstützen, mit der wir zugunsten von Kirche und Staat, zur Stärkung der inneren und äußeren Friedensfront die endgültige Vereinbarung zwischen Kirche und Staat fördern wollen.« Einige Tage später hielten die Initiatoren des Appells und einige zwischenzeitlich hinzugekommene Priester eine Tagung ab, auf der sie beschlossen, zum 1. August den katholischen Klerus zu einer Landeskonferenz zusammenzurufen.[19]

Manche Priester redeten bei der Versammlung ganz im Stil der Agitprop-Mitarbeiter der kommunistischen Partei. Der Zisterzienser Richárd Horváth sagte: »Gott sei Dank, ein neues Zeitalter ist angebrochen, das

---

[17] *Ebenda.*

[18] *Beresztóczy:* Békemozgalom, 16.

[19] *Pál:* Békepapok, 20 ff.

Zeitalter des Sozialismus. Der Weg der Zukunft ist der Weg des Sozialismus. Es gibt in der Geschichte noch keine mit dem Christentum so eng verwandte, wesensgleiche, ihm so nahe stehende, neue Zeiten eröffnende Idee wie die des Sozialismus.«[20] István Balogh: »Die bisherige offizielle Politik der Kirche entpuppte sich als lebensgefährlich. Man muß mit ihr brechen.«[21] Als Vertreter der Regierung suchte der Religions- und Unterrichtsminister József Darvas die Anwesenden zu beruhigen und versprach ihnen die Unterstützung der Regierung: »Unser Volk hat heute schon genug Kraft und Macht, um den zu verteidigen, der ihm treu ist. Heute wird derjenige nicht mehr verfolgt, der für den Fortschritt und die Wahrheit arbeitet. Im Namen unseres arbeitenden Volkes, im Namen der Regierung unserer Volksdemokratie kann ich versprechen, daß wir der Bewegung beistehen, falls es nötig ist auch mit Hilfe und Schutz.«[22]

Der Franziskaner Grácián Gábris legte den Beschluß der Landeskonferenz ungarischer katholischer Priester vor. Sie stellten darin fest, sie seien für eine schnelle Einigung zwischen Staat und Kirche mit beidseitiger Beachtung der Gesetze. Sie drückten ferner ihre Treue zur Volksdemokratie, zur Ungarischen Volksrepublik aus. Die Priester meinten, das gemeinsame Ziel sei die Verwirklichung der Idee: »Der größte Wert ist der Mensch«. Im Beschluß unterstützten sie den »Friedenskampf« des ungarischen Volkes und protestierten gegen den Korea-Krieg. Sie hielten es für wünschenswert, daß der Staat die dem Volk treuen Ordensleute und Priester bei der Erfüllung ihrer Berufung, beim Wiederaufbau des Landes und bei ihrer Arbeit für einen dauerhaften Frieden unterstützt.[23]

Auf der Konferenz versammelten sich rund 300 Priester und Ordensleute. Dennoch wurde das Protokoll – wohl als Zeichen der Vorsicht einiger Teilnehmer – nur von 273 Personen unterzeichnet. Nach Untersuchung der Namen und dem Vergleich mit den zeitgenössischen Schematismen läßt sich feststellen, daß viele Namen fiktiv waren.[24] Gabriel Adriányi meint, zahlreiche Polizisten und Agenten hätten in Priester- und Ordenskleidern an der Konferenz teilgenommen.[25] Zugleich sandte aber auch der hohe Klerus seine eigenen Leute in die Konferenz. József Pál führt einen Brief, in dem ein Teilnehmer dem Bischof von Szeged-Csanád, Endre Hamvas, über die Ereignisse berichtete. Aus diesem Bericht geht klar hervor, welch große staatliche Hilfe die bedeutungslose Bewegung der »fortschrittlichen Priester« erhielt. Der prachtvoll eingerichtete Konferenzraum, die reichliche Verköstigung während der Versammlung, der glanzvolle Empfang im *Hotel Béke* (Hotel Frieden), zu dem die Teilnehmer mit Son-

[20] *Katolikus papok a békéért* 7.
[21] Ebenda, 26.
[22] Ebenda, 36.
[23] Ebenda, 38 ff.
[24] *Gergely:* A szétválás konfliktusai, 44.
[25] *Adriányi:* Friedenspriesterbewegung, 79.

derbussen transferiert wurden – all das waren Mittel der Einflußnahme und Überzeugung.[26]

Der staatliche Druck war in der Hauptstadt wahrscheinlich viel größer als auf dem Land. Dieser Umstand erklärt die hohe Zahl der Teilnehmer aus Budapest (96 von 273). Viele kamen aus den Diözesen Gran und Erlau. In Gran könnte – nach der Verurteilung von Mindszenty – auch die Verhaftung des Vikars Zoltán Meszlényi und die putschartige Ernennung von Miklós Beresztóczy[27] gewirkt haben. In der Diözese Erlau könnte die auf Aussöhnung mit dem Regime orientierte Politik von Erzbischof Gyula Czapik die Priesterschaft angeregt haben.[28] Ein einziger Oberhirte, József Pétery, Bischof von Waitzen, untersagte den Priestern aus seiner Diözese die Teilnahme an der Versammlung. Die drei Geistlichen, die trotz seines Verbots daran teilnahmen, ließ er von seinen Mitarbeitern verhören. Kurz danach verhaftete und verhörte sie die ÁVH, auch bei Bischof Pétery fand zweimal eine nächtliche Hausdurchsuchung statt, wobei er mehrere Stunden nackt an die Wand gestellt warten mußte.[29]

Obwohl nur etwa 5 Prozent des Klerus (die Zahl der Geistlichen betrug in Ungarn über 5.000) an der Friedenskonferenz teilnahmen, genügte dies, um die Geistlichkeit zu teilen. Sogar die Bischöfe nahmen – aus der Situation heraus verständlich –unterschiedliche Positionen gegenüber dieser Bewegung ein. Viele glaubten, daß den ungarischen Katholiken die Gefahr eines Schismas drohe. Ein ÁVH-Bericht bestätigt, daß der Episkopat, der gerade mit der Regierung verhandelte, wegen der ersten Konferenz der Friedenspriester in eine schwierige Situation geriet: »Die Stimmung des Bischofs [Endre Hamvas, Cs. Sz.] ist wegen der Tagung der fortschrittlichen Priester sehr gedrückt. Anfangs maß er der Versammlung keine Bedeutung bei. Er dachte, wenn er sich der Konzeption der Bischöfe Pétery und Badalik anschließt, nach der man die Priester nur abmahnen und mit Suspendierung bedrohen soll, werde die ganze Initiative scheitern. Dann sah er aber ein, daß hinter der Bewegung nicht nur suspendierte, sondern auch aktive Kleriker stehen. Er kam auf den Gedanken, daß er die Geistlichen, die an der Konferenz teilnehmen, doch nicht suspendieren kann, da dies auf die Verhandlung mit der Regierung eine negative Wirkung aus-

---

[26] *Pál:* Békepapok, 26 ff.

[27] Miklós Beresztóczy (1905-1973) war zehn Jahre lang engster Mitarbeiter des Kardinalprimas Jusztinián Serédi, ab 1939 Beauftragter des Ungarischen Episkopats im Kultusministerium für katholische Angelegenheiten. Zwischen September 1948 und November 1949 wurde er in mehreren Gefängnissen gefoltert – schließlich vielleicht auch gefügig gemacht. Jedenfalls gelangte er zur der Überzeugung, daß der katholischen Kirche in Ungarn eine gewisse Kooperation mit der Macht ratsamer sei als der Widerstand. Er wurde später Leiter der ungarischen *patriotischen Priesterbewegung*, der *Friedenspriesterbewegung*, und befolgte fügsam alle Anordnungen des atheistischen Staates. *Adriányi:* Friedenspriesterbewegung, 77-78.

[28] *Pál:* Békepapok, 25-26.

[29] *Adriányi:* Friedenspriesterbewegung, 80.

üben könnte. Die Besprechung zwischen Staat und Kirche am 3. August hängt in großem Maße von den Beschlüssen der Priesterkonferenz am 1. August ab. [...] Die Bischöfe schicken ihre Beobachter zu der Konferenz der fortschrittlichen Priester, die nach der Tagung die Bischöfe über ihre Erfahrungen informieren. Sie registrieren die Redner und Teilnehmer der Versammlung der fortschrittlichen Priester. «[30]

Die Bewegung der »fortschrittlichen Priester« erreichte ihr Ziel, nämlich die Teilung des Klerus. Mit Erfolg trieb sie einen Keil zwischen den hohen und niederen Klerus (sogar der Episkopat wurde in der Frage des Verhaltens gegenüber der Bewegung geteilt). Die Friedenspriesterbewegung erwies sich als ausgezeichnete Waffe in den Händen der Kommunisten, mit der die Kirchenführung jederzeit erpreßt werden konnte, der als Schreckgespenst sogar die Spaltung der Kirche drohte. Die Bewegung wurde auch nach dem Abkommen zwischen Kirche und Volksrepublik nicht unbedeutend, da ihre regionalen Organe in allen Komitaten relativ schnell ausgebaut wurden. Ein sprunghafter Zuwachs an neuen Mitgliedern war erst nach der Verurteilung von Grősz beziehungsweise der Eidablegung des Episkopats (3. Juli 1951) zu verzeichnen. Da die Erhöhung der Mitgliederzahl besonders wichtig war, wurden viele Geistliche in die Bewegung gedrängt; bei einigen nutzte man ihre menschlichen Schwächen aus, andere sahen sich unter existenzgefährdenden administrativen Druck zur Zusammenarbeit gezwungen. Es gab offensichtlich auch viele Karrieristen, die ohne Zwang, freiwillig alles taten, um bessere Positionen einzunehmen, bessere Pfarreien zu erhalten. Sämtliche Spitzenfunktionen der Kirche wurden mit ihnen besetzt. Das am 19. Mai 1951 errichtete Staatliche Kirchenamt setzte die führenden Friedenspriester in Leitungspositionen bischöflicher Kanzleien ein. Sie wurden Generalvikare oder Kanzleidirektoren der Bischöfe. Ihre Aufgabe war es, in den Kanzleien und im Umfeld der Bischöfe alles zu kontrollieren und den staatlichen Stellen zu berichten. So bekamen das Staatliche Kirchenamt und der Staatssicherheitsdienst alle Informationen über den Klerus in die Hand.[31] Manche führenden Friedenspriester absolvierten die Parteihochschule und wurden – natürlich insgeheim – Amtsinhaber der KP. Einige sollen sogar noch 1989 im Innenministerium den Rang eines Obersten des Staatssicherheitsdienstes innegehabt haben.[32]

Die Mehrheit sah wahrscheinlich keine andere Möglichkeit als den Beitritt, und mancher hoffte darauf, zumindest das Priesteramt weiter ausüben zu können, indem er manchmal gewisse Aktivitäten zeigt, zum Beispiel eine Rede hält oder die Gläubigen zum Gehorsam gegenüber dem Staat anregt. Die Tätigkeit der Friedenspriester beschränkte sich nicht nur

---

[30] TH O – 12 817/1. Personalakte von Endre Hamvas, 225.

[31] *Adriányi:* Friedenspriesterbewegung, 81.

[32] *Havasy* 166. Die nach 1990 erlassenen ungarischen Gesetze (vgl. Kapitel 2, Anm. 28 und 29) ermöglichen den Beweis dieser Feststellung nicht.

auf Kontrolle und Beschaffung von Informationen. Im folgenden werden einige weitere Tätigkeitsfelder der Bewegung behandelt.

Während der fünfziger Jahre, als der Kalte Krieg am heftigsten tobte, wurden in den sozialistischen Staaten Millionen Menschen in den sogenannten Friedenskampf einbezogen. Die Bewegung patriotischer Friedenspriester nahm überall an den Friedensaktionen teil. Sie agitierte gegen den Krieg (besonders während des Korea-Krieges), gegen die Atombombe und sammelte Unterschriften für den Frieden. Im Dezember 1952 hielt der Weltfriedenskongreß seine Sitzung in Wien ab. Die ungarischen Friedenspriester legten ein Friedensalbum mit 3.340 Unterschriften von katholischen Priestern, Bischöfen und prominenten kirchlichen Persönlichkeiten vor. Für die Sammlung wurde ein genauer Operationsplan ausgearbeitet.[33]

Mit der Verordnung des Ministerrates vom 7. Mai 1950 begann die Errichtung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in Ungarn. Die Bischofskonferenz versprach in der Vereinbarung vom 30. August 1950 nur, daß sie gegen die Produktionsgenossenschaften keinen Widerstand leisten wird. Nach dem Grősz-Prozeß und der Einrichtung des Staatlichen Kirchenamtes veröffentlichten die Bischöfe nacheinander ihre Rundschreiben, in denen sie für die Großbetriebswirtschaft argumentierten. Die an der Basis wirkenden Geistlichen, die schon viele negative Erfahrungen gemacht hatten, mußten sogar gegen ihre eigene Überzeugung im Interesse der verhaßten Produktionsgenossenschaften agitieren.[34]

Eine von der bischöflichen Aula organisierte wichtige Aufgabe war auch die Propaganda für bessere Arbeitsleistungen. Jenő Gergely veröffentlichte ein verblüffendes Dokument aus dem Jahre 1952, in dem die Bischöfe die Gläubigen zu landwirtschaftlichen Arbeiten aufforderten. Der Brief wurde wahrscheinlich im Staatlichen Kirchenamt angefertigt. Er ist voll von Zitaten aus der Bibel: »Die Zeit ist schon nahe, ›in der die fleißige Hand zur Herrschaft gelangt‹ (Altes Testament, Buch der Sprüche 12,14.) für die Sicherung unseres täglichen Brotes.« Oder: »Nach Beendigung der Ernte ist die wichtigste Arbeit die Eintragung und der Drusch des Getreides. Nach dem Willen Gottes handelt derjenige, der diese Arbeit rechtzeitig beendet und ›seinen Boden reinigt und seinen Weizen sammelt‹ (Matthäus 3, 12.).«[35]

Die Ablieferungspflicht war die größte Last der Bauernschaft in den 1950er Jahren. Es war auch für die Priester eine schwere Mission, dem Volk die Wichtigkeit der Ablieferungen zu erklären. Sie zogen in den Predigten eine Parallele zwischen der Nächstenliebe, der Sünde der Habgier und der Ablieferungspflicht. Der Friedensausschuß katholischer Priester aus dem

---

[33] *Pál:* Békepapok, 92-93.

[34] Ebenda, 76 ff.

[35] *Gergely:* „A Szentírás szava a párt szava!", 60-61.

ostungarischen Komitat Békés beendete seinen in 3.200 Exemplaren herausgegebenen Appell mit dem folgenden Gebet:

»Gib mit Begeisterung für dein eigenes Wohl!

Gib wegen des noch glücklicheren Lebens und der Zukunft deiner Kinder!

Gib für unser arbeitendes Volk!

Gib wegen unseres Friedens!«[36]

Die Friedenspriester übten ihre Propaganda außerhalb der Kirchen durch ihre eigenen Presseorgane aus. Die zweiwöchentlich erscheinende Zeitschrift ‚A kereszt' (*Das Kreuz*) wurde erstmalig am 1. November 1950 veröffentlicht. Sie war illustriert und wurde in Ungarisch sowie drei Fremdsprachen (Deutsch, Englisch, Französisch) aufgelegt. Die ungarische Ausgabe wurde anfangs in 3.000 bis 3.500 Exemplaren vertrieben, aber bis 1956 erreichte man eine Auflage von rund 8.000 Exemplaren. Der Redaktionsausschuß bestand aus kirchlichen Personen (alle Friedenspriester), die mit Hilfe – und auch unter der Kontrolle – eines weltlichen (kommunistischen) Publizisten arbeiteten. Die Zeitung war völlig politisiert. Sie hatte so gut wie keinen religiösen Gehalt. Auf die Redaktion wirkten starke äußere Kräfte ein.[37] Papst Pius XII. ließ die Zeitschrift am 28. Juni 1955 durch die Kongregation des Heiligen Offiziums auf den Index der verbotenen Bücher und Schriften setzen. ‚A kereszt' wurde zwar am 5. August 1956 eingestellt, aber zwei Wochen später unter dem neuen Namen ‚Katolikus szó' (*Katholisches Wort*) wieder herausgegeben.[38]

Die Friedenspriesterbewegung leistete ihrem Anreger und Leiter, der atheistischen Staatsmacht, bedeutende Schützenhilfe zum Abschluß des Abkommens zwischen Staat und Kirche. Sie wirkte mit bei der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft (Zwangskollektivierung, Ablieferungspflicht, Friedensanleihe) und half, die kirchliche Führung zur Mitwirkung zu zwingen. Sie schwächte die Kraft der Kirche durch Aufspaltung ihrer Einheit. Ihre Teilnahme an den negativen Maßnahmen beschleunigte die innere Abwendung vieler Menschen von der Religion und die Enttäuschung über die jeweilige Kirche.[39]

Die Friedenspriester bewahrten jedoch zugleich die Kirche vor der Auflösung. Sie verringerten die Angriffsfläche gegen die Kirche, womit sie dem Weiterbestehen ihrer Institutionen und Organisationen dienten. Eigentlich waren sie eine Waffe in der Hand der Kommunisten, die mit ihr auf die vollständige Auflösung der Kirche abzielten – aber diese Waffe versagte.

---

[36] *Pál:* Békepapok, 84 ff.

[37] *Beresztóczy:* Békemozgalom, 35; *Pál:* Békepapok, 64 ff.; *Hainbuch*: Kirche und Staat, 46-47.

[38] *Adriányi:* Friedenspriesterbewegung, 82.

[39] *Pál:* Békepapok, 111-112.

Einige kluge Priester konnten die Bewegung im Interesse der Kirche und des religiösen Lebens ausnutzen (Religionsunterricht, Unterstützung zur Renovierung der Kirche). Die Bewegung hatte die Form einer Interessensgemeinschaft, die der Staat wegen des Ansehens der Organisation unter den Friedenspriestern auch respektieren mußte.[40]

6. 2. Der Entzug der Tätigkeitserlaubnis der Orden und die Vereinbarung zwischen Staat und Kirche

Die Kommunisten pflegten in Stereotypien zu denken. Solch eine Stereotypie war die Vorstellung, daß die religiösen Orden »die mobile Garde der klerikalen Reaktion« darstellten, die überall dort vorkamen, wo »eine Tätigkeit« gegen die Volksdemokratie im Gange war.[41] Der Leidensweg der Ordensleute begann mit dem Kampf gegen die konfessionellen Schulen. Die Polizei entdeckte nacheinander »Verschwörungen« gegen die Volksrepublik in den von verschiedenen Orden geleiteten Gymnasien. Nach der Verstaatlichung der Schulen (16. Juni 1948) ging ein Teil der Ordensleute (etwas weniger als 3.000 Pädagogen, aber insgesamt mehr als 4.000 Personen[42]), der sich weigerte, in den kommunistischen Schulen zu unterrichten (dies wurde durch die Bischofskonferenz vom 7. Juni 1948 auch verboten), in die Seelsorge und war fortan karitativ tätig. Der Staat übte einen immer stärkeren Druck auf die Ordensleute aus. Diese faßten ihre Beschwerden nach einer gemeinsamen Konferenz am 15. April 1950 in einer Denkschrift an die Regierung zusammen: »Wir sind oft genötigt, in unseren durch so viele Opfer und Selbstverleugnung gebauten Häusern wie in einem Ghetto zu leben, oder wir werden gezwungen sie zu verlassen. Unter Berufung auf das Gesetz zur Verstaatlichung der Schulen, aber seinen Geltungsbereich weit überschreitend, nimmt man unsere Klausurhäuser weg, die nie zur Schule oder zum Kolleg gehörten, desgleichen enteignet man die Güter, die Gehöfte, Obstgärten usw. [...] Man hindert uns, Volksmissionen, geistliche Exerzitien und Wallfahrten zu veranstalten; bei jedem Schritt hindert man uns, an unsere Gläubigen seelsorglich heranzutreten oder die Kranken zu besuchen; man beschlagnahmt unsere theologischen Schulen und die Noviziate, die für die Erziehung unserer Novizen da sind; mit unbegründeten Beschuldigungen beschränkt man die Bewegungsfrei-

---

[40] Die Meinung von Pál Rosdy. Vgl. *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 21-22, 29; *Pál:* Békepapok, 112.

[41] *Orbán:* Állam, 296; *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 115.

[42] Der Hirtenbrief der Bischöfe vom 1. August 1948 erwähnt 4.500 Ordensleute, die ihre Schulen verließen. Vgl. *Havasy* 71-72. Hingegen meint Gergely nach genauen Berechnungen, daß die Zahl der Ordensleute, für die man sorgen mußte, 2.689 betrug. Vgl. *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom 1890-1986, 71. Wahrscheinlich rechneten die Bischöfe dieser Zahl auch die in den Schulen tätigen Aushelfer und Aushelferinnen hinzu. Viele waren bereits zwischen 1944 und 1947 geflohen, ermordet oder deportiert worden.

heit der Ordensleute; man verbietet uns Tätigkeiten, die jedem Bürger zustehen; die Krankenschwestern werden gegen den Wunsch der Ärzte und der Kranken in Scharen aus den Krankenhäusern entlassen; man bietet ihnen eine gute Stelle und Vergünstigungen an, falls sie den Orden verlassen.«[43]

Diese Maßnahmen zwangen die Bischöfe an den Verhandlungstisch, aber das Schicksal der Orden war schon längst entschieden. Auf der Sitzung der Zentralleitung der MDP am 1. Juni 1950 berichtete József Révai über die Ergebnisse des Kampfes gegen die klerikale Reaktion und beschrieb die Aufgaben der Partei. Die Zeitung ‚Szabad nép' druckte wenige Tage später auf zwei Seiten den Vortrag Révais.[44] Die Leitidee beruhte auf dem typischen stalinistischen Argument dieser Epoche, wonach sich parallel zur Verschärfung des Klassenkampfes die Wühltätigkeit der Reaktion steigere. Die ständige Wachsamkeit habe die kirchliche Reaktion als Hauptfeind entlarvt. Révai meinte: »Die Bischofskonferenz widersetzte sich dem Friedenswillen von Millionen ungarischer Arbeiter. Sie wandte sich gegen die Friedenspolitik der Ungarischen Volksrepublik. [...] Die wichtigsten Organisationen der klerikalen Reaktion sind die verschiedenen Männer- und Frauenorden. [...] In der Volksdemokratie benötigt man keine Ordensleute mehr, da sie ihren Beruf nicht mehr erfüllen. Ja, sie sabotieren die Aufgaben der Demokratie. [...] Hunderte von Geistlichen unterzeichneten den Friedensappell, was zeigt, daß die Kräfte, die mit der Volksrepublik zusammenarbeiten wollen, sich innerhalb der katholischen Kirche vermehren." Am Ende der Sitzung wurden die Aufgaben für die Zukunft in vier Punkten festgelegt. „1. Wir müssen die klerikale Reaktion und die katholische Bischofskonferenz als die Feinde des Friedens enthüllen. 2. Wir müssen die dem Volk treuen Priester unterstützen, die gegen die Bischöfe dem Frieden und der Volksdemokratie beistehen. 3. Man muß auch geeignete staatliche Selbstverteidigungsmaßnahmen gegen die klerikale Reaktion ergreifen. 4. Wir müssen unsere Propaganda gegen die klerikale Reaktion unter dem Volk und unsere Aufklärungsarbeit gegen die kirchliche Ideologie in der Partei steigern.«[45] Auf dieser Sitzung des Zentralkomitees wurde der Kampf gegen die klerikale Reaktion und gegen die mit ihr verbündeten Kulaken (reiche Bauern) erklärt.

Aus der Rede Révais ging die offene Drohung gegen die Kirche klar hervor. Die Zeitung ‚Szabad nép' lesend konnten sich weder der hohe beziehungsweise niedere Klerus noch die Ordensleute noch die Gläubigen Illusionen über die Absichten der KP machen. Die Katholiken Ungarns wurden gleichzeitig von mehreren Seiten unter Druck gesetzt. Die gewaltsame Einschränkung der Meldungen für den Religionsunterricht, der von

---

[43] Zitiert nach *Salacz*: A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 61-62.

[44] MOL 276. f. 52/12. öe. Sitzung der KV der MDP (31. Mai – 1. Juni 1950); *Szabad nép* 6. Juni 1950, 3-4.

[45] Ebenda.

den Bischöfen geforderte Staatseid, die Friedenspriesterbewegung[46] sowie die Angriffe auf die Orden sollten die Kirche in den Hintergrund drängen und in die Knie zwingen.

Die Ordenspriester und Schwestern wurden seit der Verstaatlichung der Schulen 1948 ständig schikaniert. Die kommunistische Parteiführung sah in den Mitgliedern der Orden die „reaktionärsten" Elemente. Ihre hoffnungslose Lage wurde nach der Verstaatlichung der Schulen noch mißlicher. Die Ordensvorsteher legten mehrmals ihre Beschwerden der Regierung beziehungsweise dem Episkopat vor.[47] Révais oben zitierte Rede gab Anfang Juni das Zeichen zum Generalangriff.

Die Polizei deportierte zwischen dem 7. und 9. Juni 1950 rund 1.000 Ordensangehörige aus den Grenzregionen zu Jugoslawien.[48] Die ÁVH internierte am 16. Juni die Zisterzienser aus Erlau und in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni 1.120 Mönche und Schwestern aus Stuhlweißenburg und Budapest.[49] Ein Augenzeuge berichtet: »In der Sommernacht wurde das Licht in der ganzen Gegend ausgeschaltet, als bewaffnete Zivilisten ins Haus eindrangen. Die Nonnen bekamen eine halbe Stunde, um die wichtigsten Sachen zusammenzupacken. Dann stiegen sie auf Lastwagen und fuhren in die Ungewißheit.«[50]

Erzbischof József Grősz rief die Bischöfe zu einer Sondersitzung zusammen. Die Oberhirten faßten die traurigen Erfahrungen der Ordensleute in ihren Diözesen zusammen, wonach der Erlauer Erzbischof Gyula Czapik meinte, daß Verhandlungen wohl unvermeidlich seien. Die anderen Bischöfe dürften der gleichen Meinung gewesen sein: »Von dem eigentlichen Ziel der Konferenz, ob verhandelt werden soll oder nicht, war keine Rede. Die Mitglieder der Sitzung waren anscheinend eindeutig für die Notwendigkeit der Verhandlungen, und die Frage wurde in dieser Form gar nicht ins Gespräch gebracht. Es war aber auch klar, daß die Bi-

---

[46] Die Unterstützung der ungarischen katholischen Friedensbewegung war ein taktischer Schritt, der dem obigen Ziel untergeordnet war. »Die Friedensbewegung soll für die Auseinandersetzung des katholischen niederen Klerus mit der Führerschaft genutzt werden.« MOL 276. f. 60/91. öe. Die Anweisung des Sekretariats der KV der MDP.

[47] Die Ordensvorsteher präsentierten am 21. Januar 1950 dem Episkopat eine Denkschrift, am 15. April legten sie mit Wissen des Erzbischofs von Kalocsa ihre Beschwerden der Regierung vor. Am 31. Mai erließ der Episkopat ein Rundschreiben zum Schutz der Ordensleute. *Salacz*: A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 57 ff.

[48] Diese Maßnahme stand wohl mit dem Abbruch der sowjetisch-jugoslawischen Beziehungen im Zusammenhang. Die Sowjetunion, gefolgt von den anderen ostmitteleuropäischen Staaten, brach Ende September alle Beziehung zu Jugoslawien ab. Ungarn begann die Schließung seiner Südgrenzen. Der sogenannte kleine Krieg gegen Jugoslawien nahm seinen Anfang. In Moskau wurde bereits ein Entwurf der zukünftigen Angriffsaktion vorbereitet. Demnach hätten die Streitkräfte der Ostblockstaaten an der gemeinsamen ungarisch-jugoslawischen Grenze zwischen den Flüssen Donau und Theiß das Land Titos angreifen müssen. *Király* 164-165.

[49] *Balogh – Gergely* 291.

[50] Zitiert nach *Havasy* 121.

schöfe diesen neuesten Schritt als eine Selbsterniedrigung betrachteten, sie sahen aber wohl, daß es keinen anderen Weg mehr gab, und daß sie diesen Schritt machen müssen.«[51] Auf der Sitzung wurde beschlossen, daß Grősz – im Interesse der Einleitung von Verhandlungen – den Brief der Bischofskonferenz dem Religions- und Unterrichtsminister József Darvas[52] persönlich übergibt, ferner daß Erzbischof Gyula Czapik von Erlau, Bischof Endre Hamvas von Csanád, Benediktinerabt Pál Sárközy, Sándor Sík, Ordensvorsteher der Piaristen, und der Franziskaner Pál Schrotty den Episkopat vertreten werden.[53] Der Ausschuß erhielt keinerlei Anweisung in bezug auf die Gespräche, aber nach der Übernahme des Briefes fragte der Minister, ob die Gesandten nur über die Angelegenheit der Ordensleute verhandeln wollten. Grősz erwiderte, »wenn Sie kluge Sachen vorbringen, dann auch über andere Probleme«. Czapik, der Führer des Ausschusses, erklärte, er wolle in erster Linie über die Angelegenheit der Ordensangehörigen verhandeln, in den anderen Fragen werde er die Vorschläge des Kultusministers abwarten.[54]

Die Verhandlungen begannen am 28. Juni 1950 zwischen den Vertretern der Ungarischen Volksrepublik (Rákosi, Religions- und Unterrichtsminister Darvas, Minister für Binnenhandel, József Bognár, und Staatssekretär für Inneres, József Veres) und den Gesandten des Ungarischen Episkopates; sie dauerten zwei Monate lang.[55] Bei den insgesamt sieben Verhandlungsrunden waren die kirchlichen Würdenträger den Beauftragten der Regierung vollständig ausgeliefert. Rákosi und seine Genossen bekamen täglich neue Informationen von den Spionen über die Bischöfe in bezug auf ihre Taktik, ihre Vorstellungen und ihre Stimmung.[56] Der Zynismus der kommunistischen Politiker zeigte sich darin, daß sie mit der Delegation der Kirche verhandelten, obwohl sie über deren Schritte und Vor-

---

[51] TH O – 13 405/1, 235.

[52] József Darvas (1912-1973), kommunistischer Schriftsteller, Angehöriger der Bauern- später der kommunistischen Partei, war zwischen 1938 und 1944 Redakteur des ‚Szabad szó' *(Freies Wort)*. Er nahm an der Gründung der Nationalen Bauernpartei (1939) teil. Nach 1945 war er Vizepräsident der Partei, Leiter mehrerer Ministerien (Bauwesen und Gemeinwerk 1947-1949, Bauwesen 1949-1950, Religion und Unterricht 1950-1951, Unterricht 1951-1953, Volksbildung 1953-1956). Von 1959 bis zu seinem Tode war er Präsident des Schriftstellerverbandes.

[53] Pál Sárközy, O. S. B. (1884-1957), Lehrer, war zwischen 1938 und 1952 Abt in Bakonybél. Nach der Emigration des Erzabtes Krizosztom Kelemen in die USA (1947) bis 1952 bevollmächtigter Abt, danach bis zu seinem Tode Erzabt von Martinsberg. – Sándor Sík, S. P. (1889-1965), Dichter, Schriftsteller, Universitätsprofessor. Von 1947 bis zu seinem Tode Provinzial des Lehrordens der Ungarischen Piaristen und Redakteur der katholischen Zeitschrift ‚Vigilia'. – Pál Schrotty, O. F. M. (1886-1960) war zwischen 1940 und 1946 Provinzial der Franziskaner. Von 1943 bis zu seinem Tode außerordentlicher Delegat der ungarischen Ordensbezirke mit weitreichenden Befugnissen.

[54] TH O – 13 405/1, 237-238.

[55] Zum Verlauf *Gergely*: Az 1950-es egyezmény, mit den Protokollen und anderen Dokumenten aus MOL XIX-A-21-c, Staatliches Kirchenamt, Belegsammlung 00221/1950.

[56] Einige Beispiele: TH O – 13 405/1, 240 ff.; TH O – 12 817/1, 207 ff.; TH O – 12 817/2, 7 ff.

schläge im voraus Bescheid wußten. Der Episkopat war um so mehr ausgeliefert, als der Druck auf die Kirche während der Gespräche nicht nur nicht gemildert, sondern durch die Friedenspriesterbewegung sogar erhöht wurde.

Die Regierung verstärkte die Gewalt gegen die Orden, um den Druck auf die Bischöfe zu vergrößern. Am 11. Juli und 14. August wurden 187 weitere Ordensleute aus Westungarn deportiert. Der ungarische Episkopat hatte unter diesen Umständen keine andere Möglichkeit als am 30. August 1950 das Abkommen zwischen Staat und Kirche anzunehmen. Unterzeichner waren József Grősz im Namen der ungarischen Bischofskonferenz und József Darvas, Religions- und Unterrichtsminister Volksrepublik Ungarn.[57]

Dieser Vertrag besteht aus zwei Teilen; der erste enthält die Verpflichtungen der katholischen Kirche, der zweite die der Regierung.

»I. (1) Das Bischofskollegium anerkennt und fördert aus staatsbürgerlichem Pflichtgefühl heraus die Staatsordnung und die Verfassung der Ungarischen Volksrepublik. Es erklärt, daß es gegen jene kirchlichen Personen, die sich gegen die gesetzliche Ordnung der Ungarischen Volksrepublik sowie gegen die Aufbauarbeit ihrer Regierung stellen, den kirchlichen Gesetzen gemäß vorgehen wird.

(2) Das Bischofskollegium verurteilt entschieden jegliche, gleich woher rührende, gegen die staatliche und gesellschaftliche Ordnung der Ungarischen Volksrepublik gerichtete aufrührerische Tätigkeit. [...]

(3) Das Bischofskollegium fordert die katholischen Gläubigen auf, als Staatsbürger und Patrioten alle ihre Kräfte für das große Werk einzusetzen, welches die Gesamtheit des ungarischen Volkes unter Führung der Regierung der Volksrepublik erfüllt: durch Erfüllung des Fünfjahresplanes, zur Hebung des Lebensniveaus und zur Realisierung der sozialen Gerechtigkeit. Das Bischofskollegium ruft die Geistlichkeit vor allem dazu auf, gegenüber der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaftsbewegung keinen Widerstand zu leisten, da diese als ein freiwilliger Zusammenschluß auf der moralischen Grundlage der menschlichen Solidarität basiert.

(4) Das Bischofskollegium unterstützt die im Dienste des Friedens tätige Bewegung.

II. (1) Die Regierung der Ungarischen Volksrepublik sichert den katholischen Gläubigen im Sinne der Verfassung der Volksrepublik volle Religionsfreiheit zu; ebenso sichert sie der katholischen Kirche Betätigungsfreiheit zu.

(2) Die Regierung der Ungarischen Volksrepublik genehmigt die Rückerstattung von acht katholischen Konfessionsschulen. [...]

---

[57] *Balogh – Gergely* 292.

(3) Die Regierung der Ungarischen Volksrepublik erklärt sich bereit, im Sinne der mit den übrigen Konfessionsgemeinschaften bereits getroffenen Vereinbarung zur Deckung der finanziellen Erfordernisse der katholischen Kirche beizutragen, und zwar so, daß sie 18 Jahre hindurch, das heißt, so lange, bis die katholische Kirche ihre finanziellen Erfordernisse aus eigenen Quellen bestreiten kann, eine entsprechende Summe, die alle drei beziehungsweise fünf Jahre proportional gemindert wird, für kirchliche Zwecke zur Verfügung stellt.«[58]

Die Geistlichkeit empfing die Nachricht über die Vereinbarung einerseits mit einer gewissen Erleichterung, weil sie darauf hoffte, daß die Angriffe seitens des Einparteienstaates nachlassen würden. Anderseits blickte sie pessimistisch, angstvoll in die Zukunft. Die Stimmung des Klerus schildert am besten der ÁVH-Bericht vom 31. August 1950 über Mihály Endrey,[59] den Direktor der Actio Catholica. »Es verbreitet sich schnell die Kunde über das Abkommen, er [Mihály Endrey, Cs. Sz.] meint, die Stimmung der weltlichen Priester sei zuversichtlich, weil sie damit die gespannte Atmosphäre der Mindszenty-Periode als abgeschlossen betrachten. Bei den Ordenspriestern sei die Bedrückung geblieben, weil sie am meisten verloren hätten. Sie hätten ihr ganzes Leben darauf eingestellt, daß sie das ganze Leben lang versorgt würden, jetzt sei Schluß damit. Die meisten von ihnen würden sich entwurzelt fühlen. Bei den Ordensschwestern unterscheidet Endrey zwei Gruppen. Zu der einen Gruppe zählt er die Schwestern, die, vom strengen Ordensleben befreit, derzeit ein weltliches Kleid anhätten und das Leben genießen würden; sie würden für die Kirche sogar als Laien verlorengehen. Zur anderen Gruppe zählt Endrey den verschwindend kleinen Teil derer, die um jeden Preis Märtyrerinnen bleiben wollten; diese seien in der Regel mehr als 50 Jahre alt. Endrey meint, bis zum Ende des Fünfjahresplanes werde sich die Kirche sowohl im Bereich der Laien als auch der Ordensleute der kommunistischen Ideologie anpassen – aber wenn es keine Geistlichen gäbe, dann werde es auch keine Gläubigen mehr geben. Obwohl diese Anpassung noch nicht akut sei, werde sie in fünf-sechs Monaten ihren Anfang nehmen. Er ist überzeugt, daß man auch die Kirche immer seltener besuchen werde. Er meint, das Abkommen sei getroffen, aber dessen Erfolg könnten allein die Kommunisten genießen. Endrey erklärt auch, man könne Mindszenty bald freilassen, weil sich nur noch die Alten an ihn erinnern würden.«[60]

---

[58] Zitiert nach *Handbuch des ungarischen Katholizismus* 250-251.

[59] Mihály Endrey (Eipel, 1905-1977), Bischof, wurde 1928 zum Priester geweiht, war bis 1936 Präfekt des Alumnats in Waitzen; nach 1936 Sekretär des Bischofs István Árpád Hanauer von Waitzen. 1937 wurde er zum ehrenamtlichen päpstlichen Kämmerer ernannt. Seit 1942 Hofkaplan von József Pétery (1890-1967), 1946 Chorherr. Landesdirektor der Actio Catholica seit 1948. Papst Pius XII. ernannte ihn 1950 zum Weihbischof von Erlau. 1958 wurde er nach Vámosmikola versetzt; erst 1964 durfte er nach Budapest zurückkehren. Papst Pius VI. ernannte ihn 1972 zum Weihbischof von Fünfkirchen, 1975 zum Bischof von Waitzen.

[60] TH O – 12 302/1. Personalakten von Mihály Endrey, 36.

Das Abkommen jedoch war wenig konkret. Es gab der katholischen Kirche keine Gewähr, keine rechtlichen Garantien. Die Beziehung zum Heiligen Stuhl wurde nicht erwähnt. Erzbischof Grősz konnte nur in einem Begleitbrief an die Regierung erklären, daß sich der ungarische Episkopat mit der Unterschrift unter das Abkommen keineswegs in die Kompetenz des Heiligen Stuhles einmischen wollte, denn der Abschluß einer Vereinbarung von Staat und Kirche stehe dem Heiligen Stuhl zu. Die Regierung versprach nur, was schon in der Verfassung stand, und zwar die freie Ausübung der Kulte. Die Frage des Religionsunterrichts wurde nicht behandelt. Die Kirche bekam acht früher verstaatlichte Gymnasien zurück. Nur in diesen Schulen wurde die Tätigkeit der Orden erlaubt. Sonst wurden die Orden mit keinem Wort erwähnt. Der Staat sicherte der Kirche die finanzielle Unterstützung zu, was diese jedoch in seine Abhängigkeit brachte.[61] Damit konnte der Staat die Kirche erpressen, wie er das schon mehrmals getan hatte.[62]

In diesen Verhandlungen standen sich nicht gleichberechtigte Partner gegenüber. Die Kirche verlor immer mehr an Selbständigkeit. Ihr Oberhaupt wurde verhaftet und verurteilt. Nicht nur die Bischöfe und Priester, sondern auch die Gläubigen, die ganze Gesellschaft waren verängstigt. Gleichzeitig trat die kommunistische Regierung von einer starken Machtposition gegenüber der Kirche auf.

Man glaubte im Vatikan der Nachricht über das Abkommen so lange nicht, bis die ungarische Bischofskonferenz auf Umwegen darüber berichtete. Erzbischof Grősz besaß zwar formell die nötigen Vollmachten zu den Verhandlungen, hatte aber vorher nicht die ausdrückliche Genehmigung und Zustimmung Roms eingeholt.[63] Hansjakob Stehle meint: »Da der Papst nichts Konkretes unternahm, um der Kirche Ungarns politisch-diplomatisch beizustehen, und sein Antikommunismus-Dekret von 1949 eher das Gegenteil bewirkt hatte, handelten die Bischöfe ohne ihn.«[64] Papst Pius XII. ließ am 9. Oktober 1950 einen Brief durch das Staatssekretariat anfertigen und ihn über die italienische Botschaft in Budapest Erzbischof Grősz zustellen. Das Schreiben erreichte den Empfänger erst am 9. Dezember. Msgr. Angelo Dell'Acqua, der Verfasser des Briefes, schrieb: »Es tut mir leid, Dir mitzuteilen, daß (die Nachricht von dem Abkommen) dem

---

[61] *Havasy* 127.

[62] Erst am 28. Dezember 1948 kürzte die Regierung das Entgelt der katholischen Priester um 15 Prozent, weil es zwischen der katholischen Kirche und dem Staat noch kein Abkommen gab. Die anderen Kirchen bekamen volle Kongrua, weil sie das Übereinkommen bereits unterzeichnet hatten. Der Staatseid wurde am 22. Oktober 1949 zur Bedingung für eine weitere finanzielle Unterstützung gemacht. Obwohl die Priesterschaft im Januar 1950 den Eid auf die Verfassung leistete, stellte die Regierung den Entzug des Geldes nach einigen Monaten wieder in Aussicht. Damals wollte sie den Druck auf die Bischöfe im Interesse des Abkommens vergrößern. *Orbán:* Állam, 291-292.

[63] *Hainbuch:* Kirche und Staat, 36.

[64] *Stehle:* Die Ostpolitik des Vatikans. Geheimdiplomatie, 323.

Hohen Pontifex keinen geringen Kummer verursacht hat. Das wirst Du und die örtlichen Ordinarien mit Wehmut, wenn auch nicht mit Staunen zur Kenntnis nehmen. Auch wenn man nämlich von anderem absieht, was zu bedenken wäre, ist bekannt, daß es dem Apostolischen Stuhl zusteht, die politischen Grundsätze, die zwischen der Kirche und den verschiedenen Nationen bestehen, zu definieren und ins Lot zu bringen. Zudem wenn es sich um Verträge handelt, die sich auf die Leitung des Kirchenlebens der Nation in ihrer Gesamtheit beziehen und auch auf die kirchlichen Verhältnisse in anderen Nationen zurückwirken. [...] All das überschreitet – wie klar ist – die eigene Kompetenz der Diözesanvorsteher.« Besonders wurden die ungarischen Bischöfe kritisiert, weil sie keine Bedingung, die sich auf den Vatikan bezog, in das Abkommen eingebaut hatten, und weil sie sich der willkürlichen Liquidierung der Orden nicht widersetzten.[65] Solche Kritik zeigt eine gewisse Naivität in der Hinsicht, daß die Kritiker über die innere Lage der Kirche keine angemessene Vorstellung hatten.

Das Abkommen war rechtlich gesehen nicht gültig. Erzbischof Grősz hatte ja keine Ermächtigung vom Papst zur Unterzeichnung des Übereinkommens, und auch die Regierung bekräftigte das Abkommen nicht offiziell. Diese Meinung wird von der Tatsache unterstützt, daß die Regierung den Text der Vereinbarung im offiziellen Gesetzesblatt ‚Magyar közlöny' (*Ungarischer Staatsanzeiger*) nie veröffentlichte. Ein Gesetz oder eine Verordnung erlangte nur infolge einer solchen Publikation Gültigkeit.[66]

Die Vereinbarung war dem kommunistischen Regime wichtig. Es sei betont, daß das Verhältnis zwischen Kirche und Staat weder vor 1945 in Ungarn oder in anderen Rechtsstaaten noch heute irgendeiner besonderen *Regelung* bedurfte beziehungsweise bedarf: Die Kirchen, wie auch der Staat, führen die eigene Tätigkeit aufgrund der Verfassung und der Gesetze aus. Eine Vereinbarung, die das Verhältnis von Staat und Kirche *regelt*, ist eine Erfindung der Diktatur des Proletariats. In dieser Vereinbarung deklarierte ein solcher Staat die Religionsfreiheit in feierlicher Form, wobei die Kirche dem Staat ihre Loyalität zur Volksdemokratie versicherte und ihre Anordnungen bejahte. Nach István Mészáros »hat die kommunistische Macht im Bewußtsein ihrer Überlegenheit die Kirchen durch diese einseitige Abmachung gleichgeschaltet. Die Kirchen wurden somit – wie auch die wissenschaftlichen und Kulturinstitute und die Organisationen des wirtschaftlichen Lebens – Werkzeuge zur Durchsetzung der Diktatur des Proletariats. [...] Dadurch haben die Kirchen vor der Bevölkerung und der Weltöffentlichkeit die Diktatur und ihre Maßnahmen legalisiert.«[67]

Die Kommunisten propagierten das Abkommen als einen großen Erfolg ihrer Kirchenpolitik. Offiziell war von der »Trennung von Staat und Kir-

---

[65] Ebenda, 324-325.

[66] *Havasy* 129.

[67] *Mészáros*: A hazai történettudomány, 16.

che« die Rede. In Wirklichkeit geschah das Gegenteil: Die Kirche wurde an den atheistischen Staat gekettet.

Hansjakob Stehle stellte in seinem Buch die moralische Frage nach der eigentlichen Aufgabe der Kirche: Seelsorge oder politischer Widerstand? Oder wäre beides untrennbar geworden, wenn der Kampf »um die Seelen« auf politischem, häufig polizeilichem Felde ausgetragen würde? »War es heroischer, wenn der Hirt sich von den Wölfen fressen ließ und ihnen so die Herde überantwortete – oder wenn er, sich selbst verleugnend, mit den Wölfen heulte, um die Herde zu retten?«[68]

In den bürgerlich-demokratischen Rechtsstaaten war eine solche »Abmachung« unbekannt. Sie wurde von Kardinal Mindszenty und der ungarischen Bischofskonferenz mit Recht für überflüssig gehalten. Die Unterzeichnung des Abkommens durch Erzbischof Grősz wurde mittels brutaler Maßnahmen vom atheistischen Staat erzwungen. Eine Woche nach seiner Unterzeichnung wurden die geistlichen Orden durch eine Gesetzesverordnung aufgehoben. Gyula Havasy meint, daß insgesamt 2.800 Ordensmänner und Ordensschwestern bis zum 7. September verschleppt und an verschiedenen Orten interniert wurden.[69]

Das Gesetz Nr. 34 vom 7. September 1950 besiegelte das Schicksal der Ordensleute:

»§ 1. Mit Inkrafttreten vorliegender Gesetzesverordnung ist die Zulassung der Tätigkeit geistlicher Orden auf dem Territorium der Ungarischen Volksrepublik aufgehoben. Ausgenommen von dieser Verordnung ist die Zulassung männlicher und weiblicher Ordensleute als Lehrpersonen, die für den Unterricht an den katholischen Konfessionsschulen – in entsprechender Zahl – benötigt werden. [...]

§ 3. Die Frage, welche Unterrichtsorden aufgrund § 1 ihre Tätigkeit fortsetzen dürfen, wird vom Innenminister im Einvernehmen mit dem Minister für Religions- und Unterrichtswesen entschieden.

§ 4. Diese Gesetzverordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntgabe in Kraft. [...] Die Mitglieder der geistlichen Orden müssen [...] die ehemaligen Ordenshäuser innerhalb von drei Monaten verlassen.«[70]

Das Gesetz betraf 23 Männerorden mit 2.582 Mitgliedern und 40 Frauenorden mit 8.956 Mitgliedern. 635 Ordenshäuser wurden verstaatlicht. Die Benediktiner, Piaristen und Franziskaner erhielten je zwei Gymnasien, ebenso die nach Unserer Lieben Frau benannten Armen Schulschwestern, mit etwa 250 Lehrkräften.[71]

Am 20. Juli – inmitten der Verhandlungen über das Abkommen zwischen Staat und Kirche – wurde die Idee aufgeworfen, daß man zur ein-

---

[68] *Stehle:* Die Ostpolitik des Vatikans. Geheimdiplomatie, 326. Vgl. »Ein guter Hirt ist bereit, für seine Schafe zu sterben.« (Neues Testament, Johannes 10, 11.)

[69] *Havasy* 121.

[70] Zitiert nach *Handbuch des ungarischen Katholizismus* 221-222.

[71] *Balogh – Gergely* 293.

vernehmlichen Lösung der Frage und Klärung der Lage der Ordensleute einen paritätischen Ausschuß aufstellen solle. Mátyás Rákosi lehnte den Plan im Namen der Regierung zuerst mit einer demagogischen Begründung ab. Der »beste Schüler Stalins« wies darauf hin, daß die Regierung mit den anderen Kirchen das Abkommen schon »zur allgemeinen Zufriedenheit« ohne einen solchen paritätischen Ausschuß geschlossen habe. Die anderen Kirchen hatten aber keine religiösen Orden. Rákosi sah dieses Problem als einfache Machtfrage, die durch polizeiliche Gewalt gelöst werden konnte. In den folgenden Verhandlungstagen nahm der Führer des kommunistischen Regimes den Vorschlag der Bischöfe über die Aufstellung eines Ausschusses jedoch an. Er zog daraus auch einen Vorteil. Nach außen konnte er suggerieren, daß in Ungarn alles im Zusammenwirken mit der Kirche geregelt wurde.[72]

Der paritätische Ausschuß traf zwischen dem 19. September und dem 15. November fünfmal zusammen. Zu den wichtigsten Fragen gehörte die Zahl der Ordensleute, die in Zukunft als weltliche Priester wirken durften. Das Abkommen ließ diese Frage im Sommer offen. Die Vertreter der Regierung bestanden auch im paritätischen Ausschuß auf 284 Ordenspriestern, die in die einzelnen Diözesen übernommen werden durften. Ein großes Problem war auch die Lage der Ordenslehrer. Von den rund 3.000 Pädagogen wechselten nur etwa 100 in die staatlichen Schulen über. Der Umgang mit körperbehinderten und kranken Ordensleuten wurde auch nicht gelöst.[73]

Die Rákosi-Führung überließ die Angelegenheit der Mönche und Schwestern der Polizeikontrolle. Bereits am Tag nach der Verhandlung im Paritätsausschuß erließ das Innenministerium ein streng vertrauliches Rundschreiben, in dem es alle Polizeihauptmänner anwies: »[...] die Mitglieder der aufgelösten Orden haben die für sie als Zwangsaufenthalt bestimmten Ordenshäuser vor dem Erlaß der Verordnung ohne Genehmigung beziehungsweise ordnungsgemäße Ab- und Anmeldung massenweise und willkürlich verlassen. Ich teile Genossen Oberstadthauptmann mit, daß ich denjenigen Ordensleuten, die sich den behördlichen Maßnahmen willkürlich entzogen haben, erlaube, sich innerhalb vierzehn Tage nach dem Erlaß dieser Verordnung bei der Polizeibehörde zu melden, in deren Wirkungskreis sie sich derzeit befinden. Nach Ablauf der in dieser Verordnung bestimmten Frist – sofern Genosse Oberstadthauptmann von den sich willkürlich entfernten, ohne polizeiliche Anmeldung in Illegalität lebenden ehemaligen Ordensangehörigen Kenntnis erhält – leiten Sie gegen diese Personen das Verwaltungsverfahren (Internierung, Polizeiaufsicht) unverzüglich ein.«[74]

---

[72] *Gergely:* „Paritásos Bizottság", II, 223.

[73] Ebenda, 225-226.

[74] BFL XXIV. 1. Zentralarchiv der BRFK, Nr. 0048/1950.

Die Bischöfe konnten im paritätischen Ausschuß keine Vergünstigung von der Regierung bekommen. Die Orden wurden in Ungarn für 40 Jahre aufgelöst. Viele tausend Menschen verloren ihre Zuflucht und mußten ihre bisherige Lebensform aufgeben. Die Beseitigung der Orden war nicht nur für die katholische Kirche und ihre Gläubigen ein harter Schlag. Sie traf auch das kulturelle, geistige, soziale und karitative Leben Ungarns.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

7. Die dritte Phase der Zerschlagung der katholischen Kirche in Ungarn (1951–1953)

Nach der erzwungenen Vereinbarung zwischen Staat und Kirche und der Aberkennung der Zulassung der Orden verlor der Druck des Regimes auf die Kirche nicht an Intensität. Ende März 1951 nahm die ÁVH sämtliche Angehörigen der Paulinerorden fest.[1] Zwischen dem 25. Februar und 2. März 1951 tagte der 2. Kongreß der MDP in Budapest. Die katholische Geistlichkeit erwartete die Reden und Beschlüsse teils mit Zuversicht, teils angsterfüllt: »Mihály Endrey erklärte im Zusammenhang mit dem Parteikongreß, er habe nichts davon erfahren, daß auf dem Kongreß ein Angriff gegen die Kirche vorbereitet würde. Seiner Meinung nach wäre es politisch nicht erforderlich, weil auf der katholischen Linie Ruhe herrsche, die Bischöfe seien ›Hasenfüße‹ geworden. Er glaube aber nicht, daß die gegenwärtige Ruhe zwischen dem Staat und der Kirche lange anhalten würde, weil er davon gehört habe, daß in Polen die Feindschaft zwischen den Kommunisten und der Kirche erneut aufgeflammt sei. Er habe erfahren, daß die Regierung in Polen Vikare für die Spitze der Diözesen aus den Friedenspriestern – aus den patriotischen Priestern, wie man sie dort nennt – ernennen wolle. Die Kirche protestiere natürlich dagegen. Endrey nimmt in Kauf, daß es sich auch bei uns wiederholen könne.«[2]

Die Friedenspriesterbewegung, welche die ungarische Geistlichkeit mit Erfolg entzweite und deren sich die Regierung zu ihren Zwecken gegen den oberen Klerus erfolgreich bediente, wandte sich erneut mit einem Aufruf an die katholische Geistlichkeit. Der Weltfriedensrat forderte die Großmächte auf seiner Sitzung in Berlin zu einem nachhaltigen Abkommen über Abrüstung auf. Der Landesfriedensausschuß katholischer Priester verlangte vom Klerus die Unterzeichnung der Berliner Deklaration. Das Bischofskollegium verhandelte schon im März über den Friedensaufruf und in seiner Mitte April veröffentlichten Erklärung bekannte es sich zum Frieden zwischen den beiden Systemen. Weder die Regierung noch die Friedensausschüsse gaben sich damit zufrieden, sie wollten um jeden Preis die Unterzeichnung der vorgefertigten Listen durchsetzen. Die Lage wurde dadurch erschwert, daß die Stellungnahme des Bischofskollegiums keinerlei Anweisungen für die Priesterschaft enthielt.

---

[1] Vgl. *Havasy* 425-426.

[2] TH O – 12 302/1. Berichte über Mihály Endrey (22. Februar, 1. März 1951), 49 ff.

7. 1. Der Grősz-Prozeß

Als Teil der neuen Zerreißprobe führte die Presse einen konzentrierten Angriff gegen die Bischöfe, in erster Linie gegen József Grősz, Endre Hamvas und József Pétery.[3] Die Theoretiker der kommunistischen Partei erarbeiteten gleichzeitig die neue Politik gegenüber der katholischen Kirche, und Révai verkündete sie bereits auf der Sitzung des Sekretariats der Zentralleitung der MDP am 4. Mai 1951. Dieses für die 1950er Jahre typische Dokument spiegelt den stalinistischen Charakter des Rákosi-Regimes getreu wider:[4]

»1. Die Änderungen des im vorigen Jahr zwischen Staat und katholischer Kirche getroffenen Abkommens erfordern wesentliche Korrekturen in der Kirchenpolitik der Partei. Das Übereinkommen war politisch richtig, weil es in gewissem Maße einen Keil zwischen den Episkopat und den niederen Klerus trieb, weil es die kirchliche Reaktion in die Defensive drängte und sie gewissermaßen illegalisierte, weil es unseren Einfluß auf die niedere Geistlichkeit verstärkte (Friedensausschuß der Geistlichen), und weil es die relativ ruhige Auflösung der meisten religiösen Orden ermöglichte.

2. Wir müssen zwar unsere Kirchenpolitik ändern, aber so, daß für den niederen Klerus und die Gläubigen klar wird, daß die klerikale Reaktion das Abkommen vom vorigen Jahr verletzte.

3. Wir dürfen die katholische Bischofskonferenz aus taktischen Gründen nicht als eine einheitliche reaktionäre Masse behandeln, wir müssen zwischen den einzelnen Bischöfen unterscheiden. Diese Differenzierung darf aber noch nicht so weit gehen, daß wir nach dem Gewinn des einen oder des anderen Bischofs trachten (nach »Erzwingung« ihrer Loyalität). Derzeit ist die Demaskierung der Bischöfe vor dem Volk entscheidend, und erst in diesem Rahmen können wir das Feuer auf den einen oder den anderen Bischof konzentrieren. (In erster Linie auf Grősz, Pétery und Shvoy, danach auf Hamvas und Papp.) [...]

Die Parlamentssitzung im Mai wird ein Gesetz über die Errichtung des Staatlichen Kirchlichen Amtes[5] verabschieden. Das muß ein kurzes, auf einige Abschnitte begrenztes Gesetz sein, das mit Bezugnahme auf die Verfassung die Trennung des Unterrichtsministeriums von der sich mit kirchlichen und religiösen Angelegenheiten befassenden staatlichen Behörde erklärt. [...]

---

[3] *Salacz*: A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 103-104.

[4] MOL 276. f. 54/142. öe. Sitzung des Sekretariats der KV der MDP, 4. Mai 1951. Veröffentlicht: *Révai* 23-27.

[5] In dieser Quelle wurde das spätere Staatliche Kirchenamt (ÁEH) noch als »Állami Egyházi Hivatal« (*Kirchliches Amt*) bezeichnet.

Der angeklagte Pauliner-Mönch [Ferenc Vezér, Cs. Sz.] verbündete sich bei seinen Mordtaten mit den verschworenen Feinden der Volksdemokratie; er baute eine konterrevolutionäre Organisation auf, und in dieser Arbeit stützte er sich nicht nur auf seinen Orden, sondern auch auf die ganze klerikale Reaktion, die Bischofskonferenz inbegriffen.

Der Prozeß muß beweisen, daß die angeklagten Bischöfe die Wiederherstellung der alten Ordnung wollten, daß sie verschworene Feinde der Volksdemokratie sind, illegal gegen sie arbeiten, ihre Gesetze verletzen, Spione und Währungsschieber sind. [...]

Der Prozeß muß beweisen, daß die religiösen Orden und ihre Mitglieder im moralischen Sumpf leben. [...]

Budapest, 24. April 1951.

Beschluß

Das Sekretariat beschließt, daß das Parlament ein Gesetz über die Aufstellung des Staatlichen Kirchlichen Amtes (ÁEH) verabschieden soll.

Am Tag nach der Verabschiedung soll der Leiter des ÁEH ernannt und sein Name am Sonntag veröffentlicht werden.

Die Organisation des Amtes muß im voraus erarbeitet werden, damit es gleich mit der Arbeit anfangen kann.

Von den Bischöfen soll nur der am stärksten kompromittierte verhaftet werden. Einige Tage nach der Verhaftung soll man die Bischöfe, die Ordensvorsteher, die das Abkommen mit der katholischen Kirche unterzeichneten und drei Mitglieder des Friedensausschusses der Geistlichen zusammenrufen, ihnen die Tatsachen mitteilen und sie im Sinne des Abkommens zur Stellungnahme gegen die schuldigen Bischöfe auffordern.

Die Besprechung soll unmittelbar vor der Bekanntmachung der Anklageschrift stattfinden.

Sofern es möglich ist, muß die Anklageschrift um den 25.–26. Mai veröffentlicht werden. Die Gerichtsverhandlung soll am 2. Juni beginnen, und zwar so, daß es zur Urteilsverkündung nach vier Verhandlungstagen kommt. [...]

Die auf das ÁEH bezogene Durchführungsverordnung muß beinhalten, daß das ÁEH zur Sicherung der ungestörten Funktion der Kirche verpflichtet ist. [...]

Der Leiter des ÁEH soll István Kossa sein.«

Schon Ende März verbreitete sich in geistlichen Kreisen die damals noch falsche Nachricht über die Besetzung des Bischofspalais in Kalocsa und die Aussiedlung von Grősz.[6] Die ÁVH klärte den Umkreis des Erzbischofs von Kalocsa aber bereits auf und verhaftete die Akteure des späteren Prozesses.

[6] TH O – 12 302/1, 85.

Nach einer sehr gründlichen Vorbereitung[7] nahm die ÁVH mit Major Tibor Vajda an der Spitze Erzbischof József Grősz, den Vorsitzenden des Ungarischen Bischofskollegiums, am 18. Mai 1951 fest. Grősz rechnete offensichtlich mit der Verhaftung, da er am 9. Mai, bei seinem ersten Verhör erzählte, Czapik habe ihn telefonisch dringend zu sich nach Budapest beordert. Bei dem Treffen habe Czapik mitgeteilt: »[...] wie er von verläßlicher Seite erfahren habe, will die ungarische Regierung nach dem tschechoslowakischen Beispiel ein spezielles Amt für die Behandlung der kirchlichen Angelegenheiten errichten[8] und gleichzeitig fünf Mitglieder des Bischofskollegiums – unter ihnen mich [Grősz, Cs. Sz.], die Bischöfe Pétery und Badalik – festnehmen.

Am nächsten Tag, am 10., kam auf Einladung Czapiks auch Bischof Hamvas nach Budapest und sie trafen nun zu dritt wieder in einem Raum des Budapester Priesterseminars zusammen, wo Czapik das oben erwähnte in gleicher Form erörterte, ohne neue Einzelheiten zu erwähnen. Diesmal entschieden wir gemeinsam so, daß wir die Friedenslisten unterschreiben, um den oben schon geschilderten bevorstehenden politischen Druck seitens der Regierung abzuschwächen und Minister Darvas darüber brieflich informieren. Unsere Absicht, die Unterschriftenlisten zu unterschreiben, formulierten wir diesmal in einem Brief, den Czapik selbst Minister Darvas übergab.«[9] Diese Absichtserklärung erwies sich nun als allzu dürftig.

Der öffentliche Hauptprozeß[10] diente als Rahmen für die Nebenprozesse, wo in geschlossenen Gerichtsverhandlungen Hunderte von Urteilen

Országos Széchényi Könyvtár

[7] Am 4. Mai 1951 wurde ein sechsseitiger Bericht über Grősz angefertigt, der eine Charakterisierung und die Auswertung seiner Beziehungen beinhaltete. Er ist auf den 10. Mai datiert: »Zum Gerichtsprozeß von József Grősz und seinen Komplizen schlagen wir folgende Personen vor.« Die Namen der Angeklagten und die der Zeugen zu den einzelnen Angeklagten sind getrennt aufgezählt. Am 17. Mai war schon ein ausführlicher Plan für die Festnahme fertig. Daraus geht klar hervor, daß die Aktion mit einem großen technischen Apparat, mit umsichtiger operativer Vorbereitung unter Mitwirkung von 47 ÁVH-Leuten durchgeführt wurde. Ebenfalls am 17. Mai wurde die „Organisierung der Behandlung von Häftlingen der Affäre Grősz und seiner Komplizen" fertig. Das Papier beinhaltet die Namen der neun Angeklagten des späteren Hauptprozesses sowie die den Zeugen beigeordneten ÁVH-Vernehmer und folgenden Vermerk: »Bis 8 Uhr am 20. dieses Monats setzen wir bei allen Angeklagten Arrestspitzel ein.« Vgl. TH V – 105 752/1. József Grősz, 29 ff.

[8] Im Oktober 1949 wurde das Staatliche Kirchensekretariat in der Tschechoslowakei aufgestellt.

[9] TH V –105 752/1, 59 ff.

[10] Die Akten des Prozesses werden teils im Historischen Amt (TH V – 105 752/1; TH V – 105 752/2; TH V – 105 752/3; TH V – 105 752/4; TH V – 105 752/5), teils im Archiv der Hauptstadt Budapest (BFL XXV. 4. f. zurückgestufte TÜK des Hauptstädtischen Gerichtes, 001211/1951; 744/1990) aufbewahrt. Es ist nicht auszuschließen, daß anderswo noch weitere Schriften des Prozesses zu finden sind. Das Protokoll des Hauptprozesses wurde 1951 herausgegeben: *Grősz József és társai bűnpere.*

gesprochen wurden.[11] Der Prozeß gegen Grősz und die acht Mitangeklagten begann am 22. Juni 1951. Der Staatsanwalt und der Vorsitzende Richter waren Gyula Alapy und Vilmos Olti, die sich im Mindszenty-Prozeß bereits bewährt hatten.[12] Die Meinung des Korrespondenten der Wiener ‚Arbeiter-Zeitung' ist sehr ausdrucksvoll: »Das ist kein Schauprozeß mehr. Das ist ein surrealistisches Spiel im Irrenhaus. [...] Die Angeklagten leiern eingebüffelte Texte herunter, und wenn einer stockt, hilft ihm Olti nach, ein wohlwollendes ›Gut, recht gut‹ einfügend, um die angstgeschüttelten Selbstbezichtigungsautomaten zum weiteren braven Aufsagen zu ermuntern.«[13]

Am 28. Juni 1951 wurde das Urteil verkündet: József Grősz als Hauptangeklagter zu 15, fünf weitere Angeklagte zu acht- bis vierzehnjähriger Haft; der Fall zweier Angeklagter wurde anderen Gerichten übergeben. Das Gericht verurteilte den Paulinermönch Ferenc Vezér wegen Ermordung sowjetischer Soldaten zum Tode.[14] Am Tag nach dem Beginn des Prozesses stellte die ÁVH die Bischöfe Endre Hamvas, Bertalan Badalik, József Pétery und Lajos Shvoy unter Hausarrest und zwang sie, Friedenspriester an ihren Bischofssitzen zu Kanzleidirektoren und Generalvikaren zu ernennen.[15]

Das Regime rechnete in dieser Zeit nicht nur mit der »klerikalen Reaktion« ab, es schlug auch nach »links«. Im Mai 1951 wurde János Kádár, der ehemalige Innenminister, verhaftet, und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Personenkult wurde auch in Ungarn allgegenwärtig. Der marxistische Historiker Sándor Orbán schrieb 1985, daß man zwischen 1951 und 1953 rund 850.000 Strafen, hauptsächlich Geldstrafen, verhängte. Etwa 650.000 Staatsbürger wurden vor Gericht gestellt, und von ihnen wurden an die 387.000 verurteilt. Die Opfer waren vor allem wohlhabende Bauern, sogenannte Kulaken.[16] Nach Jenő Gergely saßen Anfang der fünfziger

---

[11] *Gergely*: Katolikus egyház, magyar társadalom, 17, nach gab es zwölf Nebenprozesse. Ottó Jámbor, Lehrer der Polizeihochschule in Budapest, zählte in seiner unveröffentlichten Untersuchung (*Jámbor*) neben dem Grősz-Prozeß elf Nebenprozesse auf. Nach unseren heutigen Kenntnissen gab es insgesamt 24 Nebenprozesse des Grősz-Prozesses, in denen 15 Todesurteile gesprochen wurde (Mitteilung von Margit Balogh).

[12] Gyula Alapy (1919-?), Oberstaatsanwalt der Volksrepublik, siedelte 1945 aus der Tschechoslowakei nach Ungarn über. Ab 1946 war er Leiter der Staatsanwaltschaft in Raab, ab 1948 der Staatsanwaltschaft in Budapest (Mitglied auch der MDP), ab 1949 Mitglied der Volksanwaltschaft in Budapest, ab 1951 Präsident der Staatsanwaltschaft. Von 1953 bis 1956 war er Mitglied der Anwaltschaft von Budapest. Nach 1956 arbeitete er als Strom- und Gasableser, später, bis zu seiner Pensionierung, als Rechtsberater bei einem staatlichen Unternehmen. Zeitpunkt und Umstände seines Todes sind noch ungeklärt. – Vilmos Olti (1914) kam nach 1945 aus Szeged nach Budapest. Als Präsident des Budapester Volksgerichtes fällte er in mehreren Schauprozessen Urteile (z. B. Pócspetri, Mindszenty, Grősz). Bis zu seiner Pensionierung arbeitete er als Rechtsberater.

[13] Zitiert nach *Hutten* 203-204.

[14] *Grősz József és társai bűnpere* 323 ff.

[15] *Salacz:* A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 108.

[16] *Orbán:* Szocializmus, 490.

Jahre ungefähr 170 Priester und Ordensleute im Gefängnis.[17] Gyula Havasy hat die Opfer der katholischen Kirche zwischen 1945 und 1964 gezählt. Seiner Berechnung zufolge wurden vierzehn Bischöfe (zwei Drittel der ungarischen Bischöfe) und rund 1.300 Priester (jeder vierte ungarische Priester) in dieser Zeit verhaftet oder interniert. Im Internierungslager von Kistarcsa, dem schlimmsten von allen, waren zwischen 1948 und 1953 rund 100 katholische Geistliche inhaftiert.[18]

Mit dem Grősz-Prozeß erreichte die kommunistische Parteiführung ihr Ziel. Die katholische Kirche Ungarns verlor innerhalb von drei Jahren zum zweiten Mal ihr Oberhaupt. Ein Großteil des Priestertums und die Gläubigen wurden eingeschüchtert.

Hier stellt sich die Frage, warum man ausgerechnet mit Grősz abrechnete, von dem man in kirchlichen Kreisen allgemein meinte, daß er »bemüht war, sich von der Politik fernzuhalten.«[19] Nach Jenő Gergely hätten die Kommunisten durch ihn am besten demonstrieren können, daß die Bischofskonferenz das Abkommen zwischen Staat und Kirche nicht eingehalten habe. Es sei ausgerechnet Grősz gewesen, der ein Jahr zuvor das Abkommen unterschrieben habe und dennoch habe er jede Zusammenarbeit abgelehnt. Folglich sei das Verfahren der Volksrepublik berechtigt gewesen. Der Prozeß habe sich aber als *Eigentor* erwiesen, da er für Gläubige und Nichtgläubige klargemacht habe, daß der Staat weder Widerstand (Mindszenty) geduldet noch Kompromißbereitschaft (Grősz) gebraucht habe. Eine kompromißbereite Kirche sei nämlich ebenso ein Feind gewesen wie eine opponierende. »Deshalb kam Grősz auf die Anklagebank und bekam von Rákosi als Lohn das gleiche wie Mindszenty als Strafe.«[20]

Ob der Prozeß ein *Eigentor* der Kommunisten gewesen war, ist zweifelhaft. Die Nichtgläubigen konnten die erneute »Enthüllung über die klerikale Reaktion« entweder als einen Sieg wahrnehmen oder sie hatten – unabhängig von der Konfessionszugehörigkeit – ebensolche Angst wie die Gläubigen. István Mészáros hebt hervor, daß Rákosi und sein Kreis versucht hätten, der in- und ausländische Öffentlichkeit zu beweisen, daß die katholische Kirche in Ungarn – bis auf die wenigen Reaktionäre, mit denen die Volksrepublik gnadenlos abrechne – die Regierung und den Aufbau des Sozialismus unterstützte.[21] Die Prozesse gegen József Grősz und seine Mitarbeiter, der Hausarrest der Bischöfe, die Ernennung regimetreuer Vikare und Kanzleidirektoren in den Bischofsämtern, die Errichtung des Staatlichen Kirchenamtes – all das zielte darauf ab, die katholische Kirche vollständig dem Staat zu unterstellen. Wie es Lajos Izsák formulierte: »Bis

---

[17] *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 14.
[18] *Havasy* 179 ff.
[19] TH O – 12 302/1, 92.
[20] *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 18.
[21] *Mészáros:* Kimaradt tananyag, 50.

Sommer 1951 wurde die ›Verstaatlichung‹ der Kirche abgeschlossen.«[22] Der Grősz-Prozeß paßte – über seine kirchenpolitischen Zielsetzungen hinaus – sehr gut in die Stimmung der Epoche des »sich verschärfenden Klassenkampfes«, der Abrechnung mit der inneren und äußeren Reaktion und der ständigen Suche nach dem Feind.

7. 2. Von der Einrichtung des Staatlichen Kirchenamtes bis zur Bildung der Regierung von Imre Nagy

Am Tag nach der Verhaftung von József Grősz erschien im Staatsanzeiger ‚Magyar közlöny' das Gesetz Nr. 1/1951 über die Errichtung des Staatlichen Kirchenamtes (*Állami Egyházügyi Hivatal*, ÁEH), die Ernennung seines Präsidenten sowie am 19. Mai die Verordnung des Ministerrates Nr. 110/1951 über die praktische Durchführung des Gesetzes.[23] Zum Präsidenten des ÁEH wurde István Kossa ernannt.[24] Laut Gesetz wurde das Kirchenamt für die Bewältigugng der staatlichen Aufgaben, die im Zusammenhang mit den Konfessionen standen, zur Durchführung der mit den einzelnen Religionsgemeinschaften geschlossenen Abkommen sowie zur staatlichen Unterstützung der Kirchen errichtet. Das Aufsichtsorgan des ÁEH war der Ministerrat, Personal- und Sachkosten wurden aus dem Staatsbudget gedeckt. Mit der Gründung des Kirchenamtes endete die Tätigkeit der für die Kirche zuständigen Abteilung des Ministeriums für Religion und Unterricht. Aus dem Namen wurde das Wort *Religion* gestrichen. Das Personal wurde aus der Kirchenabteilung des Ministeriums nicht übernommen.

Wesentliche Punkte, in denen die Verordnung des Ministerrates das Gesetz konkretisierte, waren die folgenden:

»Kompetenzen des durch das Gesetz 1/1951 errichteten Staatlichen Kirchenamtes (im weiteren: das Amt):

---

[22] Lajos Izsák in: *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 25.

[23] *Magyar közlöny* Nr. 77, 19. Mai 1951.

[24] István Kossa (1904-1965), kommunistischer Politiker, war ab 1923 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Mit einer Strafkompanie kam er 1942 an die Front – eine Autobiographie erschien unter dem Titel „Dunától a Donig" – wo er in russische Gefangenschaft geriet. Dort absolvierte er die Schule der antifaschistischen Kriegsgefangenen. Nachdem er mit einem Parteiauftrag nach Ungarn zurückgekehrt war, betätigte er sich zwischen 1945 und 1948 als Generalsekretär des Gewerkschaftsrates. 1948 Wirtschafts-, später Finanzminister, ab 1950 Präsident der Landestarifkommission, ab 1951 Präsident des ÁEH. 1952 wurde er zum Minister für Hüttenwesen und Maschinenbau, später zum Minister für allgemeinen Maschinenbau ernannt. 1952-1953 war er Vorsitzender des Arbeitsreservenamtes, danach stellvertretender Vorsitzender des Planungsamtes. Von November 1956 bis Mai 1957 war er Finanzminister der Revolutionären Arbeiter- und Bauern-Regierung, später bis 1963 Verkehrs- und Postminister. Ab 1945 Mitglied der KV und des PB der KP, ab 1958 bis zu seinem Tode Mitglied des KB der MSZMP.

a) Die Durchführung der mit den einzelnen Kirchen und Religionsgemeinschaften getroffenen Vereinbarungen und Übereinkommen.

b) Die Abwicklung der mit der staatlichen Unterstützung verbundenen personellen und materiellen Angelegenheiten der Kirchen und Religionsgemeinschaften.

c) Liquidierung der personellen und materiellen Staatshilfe für die Erhaltung der eximierten kirchlichen und konfessionellen Gymnasien.

d) Die Sicherung der Auslagen des Religionsunterrichtes in den Schulen.

e) Die Regelung der Angelegenheiten der kirchlichen Stiftungen und anderweitiger kirchlicher Vermögensrechte.

f) Die Vorbereitung kirchenbezogener Rechtsnormen und die Sicherung ihrer Durchführung.

g) Die Regelung der Fragen der Gewissensfreiheit und der freien Religionsausübung sowie die Gewährleistung der ungestörten Ausübung kirchlicher Funktionen.

h) Alle übrigen Obliegenheiten in Fragen der Religionsverwaltung, für die der Religions- und Unterrichtsminister bis zum Inkrafttreten des Gesetzes Nr. 1/1951 zuständig war.

i) Die Durchführung der vom Ministerrat in den Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften erlassenen Anordnungen sowie deren Überwachung.

(2) Der Unterrichtsminister führt die Oberaufsicht über alle aufgrund der mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften getroffenen Übereinkommen der gegenwärtig tätigen kirchlichen und konfessionellen Gymnasien. [Gesetz 14/1951, § 5. Abs. (2)]

Ebenfalls führen der Unterrichtsminister und die Unterrichtsorgane die Aufsicht über den Religionsunterricht in den Schulen.«

Durch die Errichtung des ÁEH wurden die Kirchen in vollem Maße dem Staat untergeordnet. Die Aufsicht über die Übereinkunft mit den Kirchen ermöglichte dem Kirchenamt eine weitgehende Beobachtung, Kontrolle und Einschränkung der Religionsgemeinschaften. Die schnell ausgebaute Zentrale und der Landesapparat schufen dazu die Rahmenbedingungen. Das ÁEH war kraft seiner gesetzlichen Befugnisse selbst in der Lage, gegen unbotmäßige, unzuverlässige Geistliche vorzugehen. Das Amt konnte ihnen die Kongrua entziehen, ihre Versetzung in einen anderen Ort erzwingen (*diszpozíció*) oder sie durch ihre eigenen Bischöfe bestrafen lassen. Es hatte auch die Möglichkeit, Priester zu belohnen und zu erheben. Die „aufgedeckten", aber von ihm nicht mehr lösbaren Angelegenheiten übergab das Kirchenamt der Polizei oder geradewegs der ÁVH.

Das Staatliche Kirchenamt war keine spezifisch ungarische Einrichtung. In der Sowjetunion wurde der Rat für kirchliche Angelegenheiten relativ spät, 1943 gegründet. Bis dahin waren die Kirchen in den Hintergrund gedrückt worden. In den sozialistischen Ländern kam zum ersten Mal in

Rumänien durch das am 3. August 1948 verabschiedete „Kulturgesetz" ein Amt für Religionsangelegenheiten zustande. In der Tschechoslowakei wurde das Staatssekretariat für kirchliche Angelegenheiten am 25. Oktober 1949, das Kirchenamt in Polen am 19. April 1950 errichtet. Das Kirchenamt des chinesischen Staatsrates nahm seine Arbeit im Januar 1951 auf. Die Kirchenämter waren in diesen Ländern ebenso wie in Ungarn – nach dem Beispiel der Sowjetunion – dem Ministerrat oder einem vergleichbaren Organ untergeordnet. In Bulgarien bestimmte bereits die Verfassung vom Dezember 1947, dann das Religionsgesetz von 1948 eindeutig die Ziele der Kommunisten gegenüber den Religionsgemeinschaften. Das Gesetz räumte dem Außenminister Vollmacht für interne kirchliche Angelegenheiten ein. Das Gesetz vom 26. Februar 1949 über die Konfessionen verstärkte den staatlichen Einfluß auf die Kirchen und führte zur Gründung des Amtes für kirchliche Angelegenheiten. In Kuba ist das Kirchenamt dem Zentralkomitee der KP untergeordnet.[25]

Das ungarische Staatliche Kirchenamt war unter der Leitung von István Kossa bereits unmittelbar nach seiner Errichtung funktionsfähig. Nachfolgende Tabelle informiert über seine Personal- und Lohnstruktur.[26]

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

[25] *Balogh:* Egyházügyi hivatalok; *Adriányi:* Geschichte der Kirche Osteuropas, 87, 132, 158.

[26] Erstellt nach Originalbelegen aus MOL XIX-A-21-b. ÁEH allgemeine Schriften, Karton 1, Bündel 2. Anhand der Gehaltsliste lassen sich die finanzielle Lage und die materiellen Verhältnisse der Angestellten eines Unterdrückungsorgans des Parteienstaates mit der Lage anderer Gesellschaftsschichten vergleichen. Der Leiter des ÁEH teilte 1951 in seiner Verordnung (1101-30-4/1951/VI, 12/ÁEH) die katholische Geistlichkeit nach der Kongrua in drei Gruppen ein. In die erste Gruppe kamen die größeren Städte und die größeren Industriezentren (z. B. Budapest, Debrecen, Dorog, Raab, Miskolc, Ózd, Fünfkirchen), in die zweite Gruppe die mittleren Städte und die mittelmäßig entwickelten Industriestädte (z. B. Baja, Balassagyarmat, Békéscsaba, Cegléd, Erlau). Zur dritten Gruppe gehörten die kleineren Städte und Gemeinden. Danach wurde die Kongrua bei den Pfarrern auf 620-700 Forint, bei Geistlichen auf 520-600 Forint und bei den Expositi auf 420-500 Forint monatlich bestimmt. MOL XIX-A-21-a. ÁEH Präsidialschriften, Karton 1, 54/1951 Eln.

Personalstärke und Gehaltsliste des ÁEH (1951, in HUF)

Arbeitsbereich	Personal-stärke	Monats-gehalt	Jahres-gehalt
Präsident	1	2.900	34.800
Stellvertretender Präsident	1	2.720	32.640
Hauptabteilungsleiter	1	2.500	30.000
Abteilungsleiter	1	2.050	24.600
Stellvertretender Abteilungsleiter	2	3.680	44.160
Generalreferent	14	21.000	252.000
Referent	24	27.840	334.080
Leiter der Buchhaltung	1	1.500	18.000
Stellvertretender Leiter der Buchhaltung	1	1.500	18.000
Hauptbuchhalter	3	3.060	36.720
Buchhalter	5	4.050	48.600
Verwalter	1	800	9.600
Stenographin	5	3.550	42.600
Amtsdiener	3	1.730	20.760
Kraftfahrer	4	2.840	46.080
Insgesamt	67	81.720	992.640

Pater Konrád Szántó veröffentlichte 1990 eine ausführliche, anhand archivalischer Quellen dokumentierte Studie über das Staatliche Kirchenamt.[27] Sie ist bislang die einzige Arbeit dieser Art.

Das Kirchenamt wurde in Ungarn nach sowjetischem Muster[28] eingerichtet. Es setzte unverzüglich Staatskommissare in alle bischöflichen Kanzleien ein, die die Tätigkeit der Bischöfe und der Priester, eigentlich das Leben der Diözese kontrollierten und darüber regelmäßig Berichte an die Budapester Zentrale und an die ÁVH schrieben. Sie bestimmten die Führung der Diözese, die Verwaltungstätigkeit, die Versetzung der Priester. Die besten Stellen und Pfarrbezirke bekamen ausschließlich Friedenspriester. Diese Kirchenbeauftragten beobachteten sowohl die »Reaktionäre« als auch die Friedenspriester und schlugen den zuständigen Behörden mögliche Strafen oder Belohnungen vor: Wem man die monatliche

[27] *Szántó*: Az Egyházügyi Hivatal.

[28] Der Rat für kirchliche Angelegenheiten wurde in der Sowjetunion 1943 aufgestellt. Er unterstand dem Ministerrat. *Balogh*: Egyházügyi hivatalok, 24.

Gehaltsunterstützung (*Kongrua*) entziehen oder wem man mehr Geld, eine bessere Parochie geben sollte, wen die ÁVH verhaften sollte. Sie überwachten auch die Priesterseminare. Die *schnurrbärtigen Bischöfe*, wie diese Staatskommissare in der Umgangssprache genannt wurden, hatten ihr eigenes Büro im Bischofspalais und konnten über das bischöfliche Siegel, das sie den Bischöfen weggenommen hatten, frei verfügen. (Die Oberhirten bekamen die Siegel erst im Sommer 1953 zurück.) Die Kirchenamtsleiter der einzelnen Diözesen mischten sich sogar in die Wahl der Themen der Hirtenbriefe ein. Sie hatten eine enge Verbindung zum örtlichen Parteiorgan und zur ÁVH. Zu ihrem Aufgabenkreis gehörten außerdem beispielsweise die Verbreitung falscher Informationen und die Stiftung von Zwietracht unter den Priestern.[29]

Das von einem Präsidenten und einem Vizepräsidenten geführte Staatliche Kirchenamt war in drei Abteilungen gegliedert:

1. Die kirchenpolitische Abteilung hatte weitere drei Unterabteilungen: die *katholische* und die *protestantische* sowie das *Archiv*. Zur *katholischen Unterabteilung* gehörten die Angelegenheiten der römisch-katholischen und der griechisch-katholischen Kirche: die Hirtenbriefe, die Kongrua-Fragen, die Überwachung der kirchlichen Verwaltung, die Kontrolle der Bischöfe und der Priester, die Fragen des Unterrichtswesens, die ideologische Fortbildung der Beamten des Staatlichen Kirchenamtes in der Provinz. Die *protestantische Unterabteilung* hatte die gleichen Aufgaben bei den protestantischen Religionsgemeinschaften wie die katholische Gruppe. Das *Archiv* prüfte und sammelte unter der Leitung des Vizepräsidenten die kirchlichen Publikationen, Hirtenbriefe und andere wichtige Schriften.

2. Die Personalabteilung beschäftigte sich mit den im Land arbeitenden Kadern und sammelte Daten über die Tätigkeit der Geistlichen. (Die ÁEH führte über alle Priester sogenannte Kader-Dossiers – auch noch im Jahr 1989.[30]) Diese Abteilung entschied über die Versetzungen der Priester und Kapläne, aber auch über mögliche Disziplinarmaßnahmen.

3. Die Wirtschaftsabteilung organisierte die Geldangelegenheiten des Kirchenamtes und auch der Kirchen.[31]

Neben den drei Abteilungen hatte das *Sekretariat* wichtige Funktionen inne. Es war für die Post an die *schnurrbärtigen Bischöfen* und für die *Geheime Verwaltung* zuständig. Die *Geheime Verwaltung* kümmerte sich um alle vertraulichen Schriftstücke und registrierte die Akten. Die *Verwaltungskanzlei* erledigte die Versicherungen und die Rente der Kader des Kirchenamtes und auch der Geistlichen; sie überwachte auch die kirchlichen Stiftungen.

---

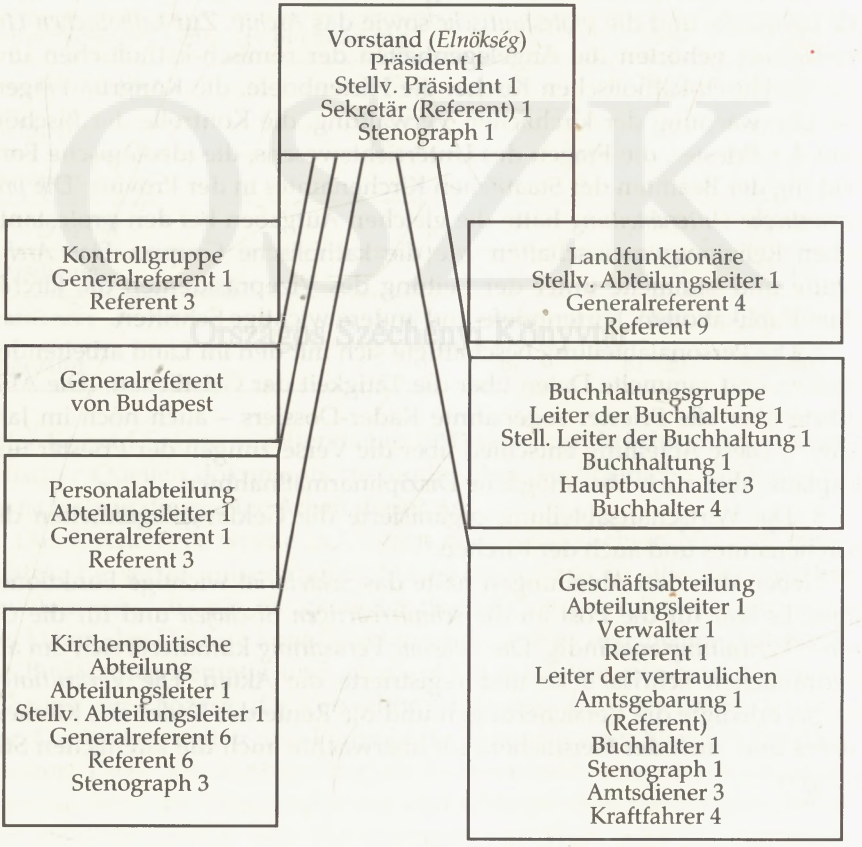
[29] *Szántó*: Az Egyházügyi Hivatal, 25 ff.

[30] *Havasy* 136.

[31] *Szántó*: Az Egyházügyi Hivatal, 18-19.

Das wöchentlich tagende Kollegium des Staatlichen Kirchenamtes (Präsident, Vizepräsident, Abteilungsleiter) war das höchste Gremium. Seine Mitglieder hatten ständigen Kontakt mit den Provinzialbeauftragten, den Bischöfen und den Bezirksleitern der KP sowie den zuständigen Kadern in den Komitaten. Das Tätigkeitsfeld des ÁEH gliederte sich in vier Arbeitsbereiche: 1. *Kontrolle und Beobachtung* (Hausdurchsuchungen, Abhörmaßnahmen); 2. *Beschränkung* (des inneren und äußeren Lebens der Kirche); 3. *Überzeugungsarbeit* (in bezug auf Personen und Gemeinden durch Überredung, Belohnung); 4. *Zwangsmaßnahmen* (Bedrohung, Erpressung, Bestrafung).[32] Das zentralistisch aufgebaute ÁEH befaßte sich neben der katholischen und protestantischen Kirchen auch mit den anderen Religionsgemeinschaften, Sekten und der aktiv gläubigen Bevölkerung.

Strukturplan des Staatlichen Kirchenamtes 1951[33]



[32] Ebenda, 20, 35 ff.

[33] MOL XIX-A-21-b, Karton 1, Bündel 2.

Zu den ersten, wichtigsten Aufgaben des Amtsleiters István Kossa gehörte es, »zur Förderung der Arbeit des Amtes und zur Sicherung des organisierten Parteilebens und der Parteiarbeit« im damals noch ohne Bürogebäude und nur mit 35 Mitarbeitern funktionierenden ÁEH schon am 4. Juni um Unterstützung der Bezirksparteikommission der MDP im V. Bezirk zur Aufstellung einer eigenen Parteigrundorganisation zu bitten.[34]

Das ÁEH arbeitete am 15. August 1951 bereits mit 67 Personen, also mit der vorgesehenen Gesamtstärke; die Zahl der Mitarbeiter stieg im nächsten Jahr an. Die Zentrale der Organisation befand sich im Budapester II. Bezirk in einer Villa. Aus der Abbildung des Strukturplanes geht hervor, daß die sechs dem Amtsleiter untergeordneten Gruppen beziehungsweise Abteilungen sowie der Budapester Generalreferent als siebter 1951 gemeinsam das Kirchenamt bildeten. Die bei den Räten der Bezirke erforderlichen Generalreferentenstellen wurden schnell ins Leben gerufen. Kossa bat das Landesbestandskomitee am 10. Juli 1951 brieflich um Genehmigung von Generalreferentenstellen in den Sekretariaten des Stadtrates von Budapest und der Bezirksräte.[35] Die Aufgabe der Generalreferenten bestand darin, unmittelbar dem Bezirksvorstand untergeordnet die Durchführung der Abkommen zwischen Staat und Kirche zu kontrollieren. Für die Anleitung und Aufsicht über die bei den Räten angestellten Generalreferenten war das Staatliche Kirchenamt zuständig. Das Staatliche Kirchenamt arbeitete 39 Jahre lang im Hintergrund eng mit einer Spezialabteilung des Staatssicherheitsdienstes zusammen.[36] Es wurde erst am 1. Juli 1989 aufgelöst.

Im August 1951 beriet das Sekretariat der Zentralleitung der MDP wieder über das Vorgehen gegen die klerikale Reaktion:[37]

---

[34] MOL XIX-A-21-a, Karton 1, 18/1951 Eln.

[35] MOL XIX-A-21-a, Karton 1, 86/1951. Eln. Kossas Antrag wurde am 19. Juli angenommen und am 1. August in Kraft gesetzt. Die Generalreferenten konnten bald darauf ihre Arbeit bei den Räten beginnen. Der Kirchenreferent war berechtigt, a) mit den Kirchenführern und Geistlichen im Sinne der Abkommen zwischen Staat und Kirche Gespräche zu führen, b) über einige kirchliche Posten sowie c) über die zu seinem Wirkungskreis gehörenden Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Auszahlung der Staatshilfe (*Kongrua*) zu verfügen; außerdem d) stand er in Verbindung mit den kirchlichen Hochschulen, Schulen, Organisationen und Glaubensvereinen, e) konnte er in Fragen des Religionsunterrichtes vorgehen, f) begutachtete er die Anträge auf Bau und Renovierung kirchlicher Gebäuden, g) konnte er auf ähnliche Weise bei den Anträgen auf kirchliche Publikationen vorgehen, h) mußte er in Vertretung des Staates an kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen, i) hatte er die Vorsitzenden der hauptstädtischen beziehungsweise Bezirksräte über seine kirchenpolitischen Erfahrungen in deren Zuständigkeitsbereich zu informieren.

[36] *Adriányi:* Geschichte der Kirche Osteuropas, 106.

[37] MOL XIX-A-21-a, Karton 1, 224/1951 Eln.

»Durchschrift!
Streng vertraulich!
Zentrale Leitung der Partei der Ungarischen Werktätigen

Beschluß des Sekretariats über die Aufgaben des Kampfes gegen die klerikale Reaktion.

I.

1. Die in den letzten Monaten ergriffenen staatlichen Maßregeln und vor allem der Grősz-Prozeß haben die Positionen und den Einfluß der katholischen Reaktion in Ungarn deutlich zurückgedrängt. Der Grősz-Prozeß hat den Klerus schärfer als je zuvor als die auf Krieg spekulierenden gefährlichsten Spione des amerikanischen Imperialismus in unserem Lande entlarvt. Er hat für die Massen die konterrevolutionären Bestrebungen der katholischen Reaktion eindeutiger als je zuvor demonstriert, durch die jene die Herrschaft der Magnaten und Kapitalisten wiederherstellen wollten. Er hat die Enthüllung des Mißbrauchs der Religiosität der Gläubigen ermöglicht und die moralische Verkommenheit der Priester und Ordensleute aufgedeckt.

All das hat politischen Anlaß einerseits zum gewaltsamen und erfolgreichen Auftritt gegenüber dem Episkopat, zweitens zur Steigerung unserer Agitation und Propaganda gegen die klerikale Reaktion geliefert.

2. Mit dem Staatlichen Kirchenamt haben wir das staatliche operative Organ geschaffen, das zur amtlichen Kontrolle der Tätigkeit des Klerus sowie teilweise zu dessen politischer Lenkung fähig ist. Die Rechtsverordnung vom 28. Juni, welche die Ernennung katholischer Priester von staatlicher Billigung abhängig macht, sowie die Gehaltsregelung der Geistlichen nahmen dem Episkopat die zwei wesentlichsten Waffen aus den Händen, mit denen die materielle und disziplinarische Abhängigkeit des niederen Klerus früher garantiert worden ist. Zugleich ist die Beziehung des Episkopats zum Vatikan lockerer geworden, sie ist wahrscheinlich sogar vorübergehend abgebrochen.

Als Ergebnis des Grősz-Prozesses und der Maßregeln im Zusammenhang mit dem Prozeß war der ganze Episkopat zur Aufgabe seiner offenen staats- und demokratiefeindlichen Haltung und zur Unterwerfung gezwungen. Dies zeigen Erklärungen, Artikel und Hirtenbriefe von Bischöfen und vor allem die Eidablegung.

3. Beim niederen Klerus festigen sich die demokratischen Strömungen, und der Einfluß des Episkopats läßt nach. Viele unter den Geistlichen verurteilten auch die Tätigkeit der Grősz-Clique. Ferenc Balogh, Pfarrer in Pécsmecsekszabolcs: ›Schwerwiegendster Verstoß, den man gegen das Vaterland überhaupt begehen kann, und sie sind der härtesten Gegenschläge wert.‹

Aus dem Resolutionsentwurf der Priesterversammlung von Wesprim: ›Wir betrachten als Feind nicht nur unserer Staatsordnung, sondern auch unserer Kirche den, der gegen Wortlaut oder Inhalt der Vereinbarung zwischen Kirche und Staat spricht oder handelt.‹ Die zu der Friedensbewegung gehörenden Priester gehen nicht hinaus auf die Straße oder sie tragen Zivil statt des Priesterrocks, denn ›die Menschen speien uns an‹. Eine bischofsfeindliche Stimmung war beim niederen Klerus häufig anzutreffen: ›Solche Prälaten wollen uns führen?‹

4. Die Friedenspriesterbewegung kam zur schnellen Entfaltung. Bei den jüngsten Bezirkspriesterkonferenzen waren doppelt so viele Priester anwesend als vorher. In Szabolcs 160 statt 75, in Csongrád 80 statt 30, in Kalocsa 40 statt 20. Das Blatt ‚Kereszt' [Kreuz] wurde in 3.000 statt 2.000 Exemplaren bestellt. Die Zahl zugesandter Artikel und Briefe ist radikal angestiegen, ihre Aussagen sind schärfer geworden. Die Autorität der Bewegung zeigt sich an der für die Führer gehegten Achtung, der Steigerung der Anhänglichkeit ihnen gegenüber und dem Gehorsam gegenüber den neuen Prälaten der Bewegung. Die Mehrheit des niederen Klerus hat die Nachricht der Eidablegung mit Freude oder mindestens mit wohlwollender Erwartung vernommen, bei einer Minderheit hat sie aber scharfen Widerstand und Protest ausgelöst. Es gibt nicht wenige Priester, die die Töne der imperialistischen Propaganda über die Gewalt und die Aberkennung des Eides übernehmen und verbreiten.

Aus der Anmeldung zum Religionsunterricht ergibt sich kein gleichmäßiges Bild. Das Gesamtergebnis in den Grundschulen nähert sich dem des vorigen Jahres an: 43,1 Prozent; voriges Jahr waren es 43,9 Prozent. Innerhalb dieser globalen Zahl gibt es aber große Unterschiede. Budapest verzeichnet die schnellste Entwicklung, die Anmeldungen von 10,3 Prozent vorigen Jahres sanken auf 2,5 Prozent. Außer in Budapest gibt es aber nur in drei Komitaten einen bedeutenden Rückgang: In Bács-Kiskun 8 Prozent, in Wesprim 6 Prozent und in Fejér 5 Prozent. In Baranya dagegen beträgt der Zuwachs 11 Prozent (Zahl der Bewerber 37 Prozent), in Heves 12 Prozent (54 Prozent), in Zala 10 Prozent (51 Prozent), in Komárom 6 Prozent (48 Prozent). Auf dem Lande zeigt sich überhaupt ein minimaler Zuwachs, von 48,5 auf 49,1 Prozent.

In den Gymnasien ist die Lage viel besser: von 10,5 Prozent vorigen Jahres sank die Zahl der Anmeldungen auf 5,9 Prozent.

Die Ursachen der hohen Einschreibungszahl und die der großen Unterschiede dabei:

a) Dieses Jahr haben wir den Termin der Einschreibung veröffentlicht. Der ganze Klerus (die ›Friedenspriester‹ inbegriffen) hat mit voller Kraft für die Einschreibung agitiert. Das Kultusministerium hat aber den Pädagogen überhaupt keine Instruktion erteilt, die im allgemeinen bestenfalls passiv gewesen sind.

b) Die Parteiorganisationen haben sich trotz der erteilten Instruktion mit der Frage nicht auf entsprechende Weise befaßt, da die Mobilisierungsfähigkeit der klerikalen Reaktion unter dem Eindruck des Grősz-Prozesses bagatellisiert worden ist. Die Verschiedenheit der Ergebnisse in den Komitaten zeigt ziemlich exakt die Differenz der Intensität in der Agitationsarbeit.

c) Die guten Ergebnisse in Budapest und in den Gymnasien sind in erster Linie dem Umstand zu verdanken, daß die für die zentrale Presse und das Radio leichter erreichbaren Budapester Werktätigen und die besser entwickelten Schüler zwischen 14 und 18 schon während des Grősz-Prozesses (also während der Einschreibung) ein richtigeres Bild über die klerikale Reaktion gewinnen konnten als die meisten Eltern der Schüler auf dem Lande.

II.

1. Neben den Ergebnissen stellen die Überschätzung der administrativen Mittel und die Geringschätzung der Gefährlichkeit der klerikalen Reaktion in der neuen Lage eine ernste Gefahr dar, was auch die vollständige Ausnutzung des Sieges verhinderte. Die Zahl der Meldungen zum Religionsunterricht beweist, daß der Einfluß des Klerus auf die Massen weiterhin bedeutend ist. Trotzdem war die Stimmung unter dem Eindruck des Grősz-Prozesses sogar in unseren Parteiorganisationen ruhig und passiv.

2. Hauptgefahr: Illusionen über die aufrichtige ›Demokratisierung‹ der Kirche, die zügellose religiöse und geistlich-politische Tätigkeit der ›Staatstreuen‹ (nun zählen sich auch die Bischöfe zu ihnen) und der ›Friedenspriester‹. Die Gefährlichkeit dieses Phänomens beweist die Tatsache, daß die Zahl der Meldungen zum Religionsunterricht im Sprengel bekannter Friedenspriester viel höher als der Durchschnitt war.

3. Es gibt Anzeichen dafür, daß die besiegte kirchliche Reaktion versucht, sich der neuen Situation entsprechend zu organisieren. Zwei Hauptparolen der Kirche: 1.) ›Festigung der Einheit der Kirche‹ (Beseitigung der Gegensätze zwischen den Bischöfen, die den Eid abgelegt haben, und dem niederen Klerus aufgrund der gestärkten Tätigkeit der ›Glaubensvereine‹ erneut unter der Führung der Bischöfe), 2.) ›Verstärkung der Pastoralarbeit‹ (sogar in der Friedenspriesterbewegung macht sich die Richtung bemerkbar, daß ›wir mit der Eidablegung der Bischöfe den wesentlichen Teil unserer Arbeit erledigt haben, nun müssen wir mit voller Kraft für die Steigerung der Religiösität arbeiten‹).

III.

1. Wir müssen die Wiederherstellung der „Einheit" der Kirche, ein Abschwächen der politischen Isolation des gesamten Episkopats verhindern. Unser Mißtrauen gegen die Bischöfe muß fühlbar gemacht werden. Die kirchliche Reaktion müssen wir – uns auf die neuen Oberhirten und einen

Teil der alten stützend – weiterhin angreifen. Die sie von dem niederen Klerus trennenden Erscheinungen sollen hervorgehoben werden (Kongruaveruntreuung), ungerechte Strafen, Versetzung wegen demokratischen Verhaltens und so weiter. (‚Kereszt' und ‚Magyar Nemzet' sollen ihre kritische Haltung nach wie vor aufrechterhalten und sogar steigern, sie sollen die einzelnen Mitglieder des Episkopats wegen ihres Benehmens kritisieren, gleichzeitig aber ihre positiven Äußerungen auch unterstreichen.) In unserer gesamten Propaganda müssen wir die Enthüllung ausländischer klerikaler Reaktion – in erster Linie die des Vatikans – verschärfen, wobei wir seine imperialistischen Verbindungen und kriegerischen Bestrebungen aufweisen und die Isolierung des Episkopats auch von dieser Seite verstärken.

2. Der Friedenspriesterbewegung soll ein viel ausgeprägteres, politisches Friedensschutzprofil gegeben werden: Das offene politische Auftreten gegen imperialistische Provokation und gegen kirchliche Reaktion muß verschärft werden. (›Kreuz‹-Priesterversammlungen und so weiter.) Statt einer allgemeinen Mitgliederwerbung soll die Friedenspriesterbewegung danach streben, durch die Bewegung eine immer breitere Schicht des Klerus beeinflussen zu können. Die offizielle Kirche muß im Schlepptau der Friedenspriesterbewegung sein und nicht umgekehrt. Wir sollten den Positionsvorteil ausnutzen, daß die offizielle Kirche die Friedensbewegung nicht attackieren, kritisieren darf, aber umgekehrt schon. Das zentrale Friedenspriesterkomitee muß fest beibehalten und sogar durch angesehene Priester verstärkt werden, dabei soll es enger an den Landesfriedensrat gebunden werden. Auch die Priesterkomitees der Komitate müssen beibehalten werden, unter der unmittelbaren Aufsicht des Staatlichen Kirchenamtes und der Räte und unter der mittelbaren Kontrolle unserer Parteiorganisationen.

3. Durch den Episkopat und die Friedenspriesterbewegung muß man die katholische Geistlichkeit zur offenen und ausdrücklichen Stellungnahme, zur lokalen Unterstützung der Regierungsbeschlüsse zwingen (einschließlich der Vergenossenschaftung).

4. Gegen die unter den Geistlichen versteckten reaktionären Elemente muß man auch auf dem kirchlichen Disziplinarwege auftreten und diejengen, die die Gesetze verletzen, exemplarisch bestrafen.

5. Gegen die Ausbreitung des religiösen (und politischen) Einflusses der ›demokratisierten‹ Kirche wollen wir die Anforderung zur Geltung bringen, welche die religiösen und politischen Aktivitäten der Geistlichen praktisch auf das Kirchengebäude beschränkten,

a) die religiöse Tätigkeit außerhalb des Kirchengebäudes einzuschränken (Seelsorge);

b) der übliche und ständige Schauplatz der demokratisch-politischen Stellungnahme des Klerus soll nicht die Massenversammlung, nicht die ›individuelle Agitation‹ sein, sondern – mit einigen Ausnahmen – aus-

schließlich der Predigerstuhl in der Kirche. Erst so können wir erreichen, daß der religiöse und politische Einflußbereich des Klerus im ›demokratischen‹ Gewand nicht allzu ausgedehnt wird, aber gleichzeitig gesichert ist, daß die aus dem Mund der Priester an die religiösen Massen gerichtete politische Agitation in bestimmten Situationen auch anwendbar bleibt.

6. Im September muß eine Landesfriedenspriesterkonferenz in Anwesenheit der Vorsitzenden der Bezirksfriedenspriesterkomitees organisiert werden. Die Aufgaben:

a) Neuwahl des Landesfriedenspriesterkomitees (aus den angesehensten, bekanntesten Priestern);

b) Brandmarkung der Grősz-Richtung;

c) Erklärung und Popularisierung der auf das Gotteshaus beschränkten religiösen und politischen Tätigkeit des Priesters;

d) Vorbereitung einer Resolution für die Unterstützung der ungarischen und internationalen Friedensbewegung, die im In- und Ausland nutzbar ist.

Der Landesfriedenspriesterkonferenz sollen die Neuwahlen der Bezirksfriedenspriesterkomitees zuvorkommen. Man muß dafür sorgen, daß in die Komitees der Bezirksfriedenspriester die angesehensten demokratischen Geistlichen des Komitates kommen.

7. Der Beschluß der Zentralen Leitung vom 31. Mai 1950 muß erneuert werden, seine Forderungen in bezug auf die Funktionäre sind zur Geltung zu bringen. Das Material mit dem Titel „Die Lehren des Grősz-Prozesses" muß in den Grundkurs unserer Parteischulung eingegliedert werden, um die Parteimitglieder gegen den politischen und religiösen Einfluß der kirchlichen Reaktion zu mobilisieren.

8. Wir sollen die naturwissenschaftliche Propaganda verstärken. Über die mittelbare religionsfeindliche Propaganda hinaus müssen wir auch die Möglichkeiten der unmittelbaren religionsfeindlichen Propaganda des Grősz-Prozesses ergreifen. (Das Wunder von Fatima, Peterpfennige und so weiter.) Die Agitations- und Propagandatätigkeit im Zusammenhang mit dem Grősz-Prozeß soll den obigen Richtlinien entsprechend langfristig ausgearbeitet werden.

Budapest, 24. August 1951.«

Aus dem Text geht eindeutig hervor, daß die kommunistische Partei letzten Endes auf die vollständige Beseitigung der Kirche und der Religion in ihrer Gesamtheit abzielte. Das kurzfristige Ziel bestand darin, die Kirche hinter die Wände des Gotteshauses zurückzudrängen, aber sie selbst dort einzuschränken, ihren Spielraum zu verengen. Das Regime hatte dazu bereits konkrete Aktionen organisiert: Die Beseitigung des Höhlentempels der Pauliner am Gellért-Hügel, der Heiliges-Land-Kapelle der Franziskaner in Hűvösvölgy und der Regnum-Marianum-Kirche in der Aréna-(Dózsa-György-)Straße (alle drei in Budapest). In der Angelegenheit des

Höhlentempels der Pauliner wandte sich Imre Szabó, erzbischöflicher Gouverneur, brieflich an den Vorsitzenden des Rates der Hauptstadt, Kálmán Pongrácz. In diesem Brief steht, daß die Kirche nach der Verhaftung der Pauliner ohne vorherige Ankündigung der kirchlichen Behörden gesperrt worden sei. Als die Gläubigen zur Frühmesse gegangen seien, hätten sie verwundert gesehen, daß die Kirche von beiden Seiten mit der Aufschrift geschlossen worden sei: »Wegen Renovierung geschlossen.« Die Gläubigen hätten danach die Patres gesucht, da sie sie aber nicht gefunden hätten, seien sie zu Imre Szabó gegangen, der sich von Kálmán Pongrácz Informationen erhofft habe.[38]

Am 25. Juni wandte sich Szabó an den Zuständigen, den ÁEH-Vorsitzenden. Im Brief schrieb er, der Höhlentempel habe bereits vor seiner Inbetriebnahme durch die Pauliner im Jahre 1934 bestanden. Der erzbischöfliche Gouverneur schlug vor, in der Kapelle könnten eventuell weltliche Priester für das Messelesen sorgen, aber falls dafür keine Möglichkeit vorhanden sei, sollten sie mindestens die Kirchengeräte abholen dürfen. Szabó formulierte denselben Wunsch in in bezug auf die Heiliges-Land-Kapelle in Hűvösvölgy.[39] Alle Bemühungen blieben ergebnislos. Der Zugang zum Höhlentempel war für die Gläubigen fast fünfzig Jahre lang durch dicke Betonmauern versperrt; schließlich wurde 1989 die Mauer abgerissen, und die Pauliner durften wieder in die Kapelle einziehen.

Die Heiliges-Land-Kapelle der Franziskaner in der Heinrich-István-Straße im II. Bezirk wurde 1951 enteignet. Das Hauptstädtische Archiv erhielt das Gebäude in den 1970er Jahren durch den Beschluß des Stadtrates zunächst nur provisorisch und seit 1976 endgültig zur Lösung seiner Lagerprobleme.[40] Die Franziskaner verzichteten nach 1989 auf die ehemalige Weihestätte; sie wird auch heute vom Archiv benutzt. So hat das Schicksal dazu geführt, daß heute ausgerechnet hier die Akten der Rechtsprechungsorgane aus den fünfziger Jahren aufbewahrt werden. Unter ihnen sind hier Prozeßmaterialien mehrerer hundert katholischer Priester und Gläubigen zugänglich.

Noch interessanter ist das Schicksal der Magna Domina Hungarorum oder, wie sie im Volksmund genannt wurde, der Regnum-Marianum-Kirche. Ihr Bau in der Arénastraße wurde 1919 beschlossen, der erste Pfarrer, der Organisator des Baus, war Lajos Shvoy. 1921 wurde ein Kirchenbaukomitee gebildet, aber wegen Schwierigkeiten beim Bau kam es erst 1931 zur Kirchweihe.[41] Der Stiftungsbrief enthält folgende Zeilen: »Diese Kirche wurde erbaut als Beweis für das Festhalten an Gott und Wiedererwachen der ungarischen katholischen Gesellschaft, die im Krieg zwischen 1914 und 1918 durch furchtbare Blut- und materielle Opfer dezimiert und im dar-

---

[38] BFL XXIII. 102. c. Rat der Hauptstadt Budapest, zurückgestufte TÜK, 1635/1951.

[39] MOL XIX-A-21-a, Karton I, 62/1951 Eln.

[40] *Budapest Főváros Levéltárának története* 147-148.

[41] *Dobszay* 38 ff.

auffolgenden – keine Religion und Nation kennenden – Zusammenbruch drangsaliert worden ist, in der Hauptstadt einer durch ungerechten Frieden verstümmelten Nation. [...] Mögen die Umstände der imposanten Verwirklichung dieses Werkes die Unsterblichkeit des ungarischen Katholizismus zur Ehre Gottes verkünden.«[42] Die Kirche konnte *die Ehre Gottes* nur zwanzig Jahre lang verkünden, da die Kommunisten sie 1951 zerstören ließen. Die Trümmer der Kirche wurden zum Teil beim Bau des Fundaments des am 16. Dezember 1951 eingeweihten Stalin-Denkmals verwendet. Am Platz der zerstörten Kirche ließ der Gemeinderat der Hauptstadt 1969 das Denkmal der Räterepublik aufstellen.[43] Seit 1992 ist dieses Denkmal im Skulpturenpark im XXII. Bezirk aufgestellt.

Durch die Beseitigung dieser Kirchen brachte die Staatsmacht zum Ausdruck, daß sie der Kirche völlig übergeordnet ist, sie ihren Willen jederzeit durchsetzen könne, ohne jegliche Vorbesprechungen oder Vorverhandlungen. Die Gesetzesverordnung des Präsidialrates der Volksrepublik Nr. 20/1951 über die Besetzung kirchlicher Stellen[44] war ein weiterer offener und gewaltsamer Eingriff in die inneren Angelegenheiten der Kirche. Die ungarische katholische Kirche befand sich seit ihrer Gründung wohl noch nie in ähnlich aussichtsloser Situation wie im Sommer 1951. Der obere Klerus, der Episkopat war gebrochen und hielt weiteren Widerstand für sinnlos. Seit 1945 wurde der Spielraum der Kirche immer enger, sie verlor allmählich ihr Vermögen, ihre Vereine, Schulen. Zwei Erzbischöfe und mehrere hundert Priester saßen im Gefängnis. Laut Gesetz Nr. 20/1951 erkannte der Staat nur vier Bischöfe[45] von den noch amtierenden Oberhirten an. Die Kirche wurde hinter die Wände der Kirchengebäude zurückgedrängt, ihre Tätigkeit beschränkte sich streng auf die Liturgie. Ihre bloße Existenz, ihr Fortbestand schienen allein von den Absichten der kommunistischen Partei abzuhängen. Von Juni an erschienen in den Bischofssitzen die Beauftragten des Staates, die *schnurrbärtigen Bischöfe*, die die Bischöfe und das Leben der Diözesen von innen kontrollieren sollten.[46] Die eingeschüchterten und gedemütigten Mitglieder des oberen Klerus, die früher

---

[42] BFL IV. 1420. d, Karton 2, Gesammelte Schriften des Hauptstädtischen Rates von Budapest, später der Abteilung des Bürgermeisteramtes.

[43] *Prohászka* 169 ff. Wiederum eine Kuriosität war, daß das Stalin-Denkmal auch nur kurze Zeit, fünf Jahre lang, »die Ehre des Kommunismus« verkünden konnte, da in der Revolution von 1956 das verhaßte Symbol zerstört wurde. Die Umstände der Vernichtung der beiden Denkmäler sind aber höchst unterschiedlich: Das eine wurde durch ein diktatorisches System beseitigt, das andere durch den allgemeinen Haß der Bevölkerung gegen die Willkürherrschaft zerschmettert.

[44] *Magyar közlöny* Nr. 101. Budapest 4. Juli 1951. »Erzbischöfe, Titularbischöfe, Diözesanbischöfe, Weihbischöfe, Erzäbte, Äbte und Ordensprovinziale können für das ungarische Territorium nur mit vorheriger Zustimmung des Präsidialrates der Ungarischen Volksrepublik ernannt werden.«

[45] Gyula Czapik, Ferenc Virág, Sándor Kovács und Miklós Dudás.

[46] Vgl. *Mészáros:* A szegedi „bajszos püspök", 233-246.

den Eid auf die Verfassung noch verweigert hatten, gaben im Juli bekannt, sie seien bereit, auf die Ungarische Volksrepublik zu schwören.[47]

Im August 1951 wurde die Ecclesia-Genossenschaft auf Vorschlag des ÁEH ins Leben gerufen. »Laut Parteibeschluß ist zur Sicherung der ungestörten kirchlichen Betätigung römisch-katholischer Geistlicher die Errichtung einer auf den Verkauf von Kirchengerät und kirchlicher Ausrüstung spezialisierten Genossenschaft erforderlich. In den vorgeschlagenen Vorstand der Genossenschaft haben wir auch nicht zur Bewegung gehörende, aber auch nicht ausgesprochen feindliche, angesehene Priester einbezogen.« Kirchengerät und kirchliche Literatur war fortan ausschließlich bei der Genossenschaft zu kaufen. Die Ecclesia war gleichzeitig ein Wirtschaftsunternehmen, das im Jahr seiner Errichtung bereits eine Einnahme im Wert von drei Millionen Forint hätte erzielen sollen.[48]

Nachdem der obere Klerus den Eid auf die Verfassung abgelegt hatte, wurden immer häufiger Hirtenbriefe erlassen, in denen die Bischöfe die Gläubigen zur Zeichnung der Friedensanleihe, Sammlung von Eisen und so weiter aufriefen.[49] Diese Rundschreiben beeinträchtigten das Ansehen der Bischöfe bei den Gläubigen und den Geistlichen. Es ist schwer zu entscheiden, ob die Gratulationshysterie anläßlich des 60. Geburtstages von Rákosi, der sich auch die Bischöfe anschlossen,[50] eher für das System oder für die Führung der katholischen Kirche charakteristisch war.

Die Schließung beziehungsweise Zusammenlegung von Priesterseminaren bezweckte die Zurückdrängung der Priestererziehung. 1951 wurden die Priesterseminare von Fünfkirchen und Kalocsa, 1952 die von Steinamanger, Wesprim, Stuhlweißenburg, Waitzen und Hejce geschlossen. Zwischen 1945 und 1950 studierten rund 900 Seminaristen in Ungarn, 1954 ging ihre Zahl auf 525 zurück, danach sank diese Zahl von Jahr zu Jahr weiter.[51]

---

[47] Ein Beispiel ist der Brief Gyula Czapiks an István Kossa: »Sehr geehrter Herr Präsident! Ich bitte Sie herzlichst um Ihre Intervention bei der Regierung, daß ich den Eid auf die Verfassung der Volksrepublik und die Regierung ablegen kann.« MOL XIX-A-21-a, Karton 1, 94/1951 Eln.

[48] MOL XIX-A-21-a, Karton 1, 188/1951 Eln.

[49] *Gergely:* „A Szentírás szava a párt szava!", 60-61.

[50] »Von unserer Sitzung gratulieren wir herzlich, Herr stellvertretender Ministerpräsident, zu Ihrem 60. Geburtstag und wünschen Ihnen, daß Ihr unermüdliches Streben, das unserer Nation zugute kommt, zu weiteren Erfolgen führt. Wir bitten Gott darum, daß Ihre Bestrebungen, die auf die Aufrechterhaltung des Friedens und die Fernhaltung der Greuel des Krieges abzielen, von Erfolg gekrönt werden.« MOL XIX-A-21-a, Karton 2, 64/1952 /Eln.

[51] Vgl. *Gergely:* Katolikus egyház, magyar társadalom, 137; *Szántó:* A kommunizmusnak sem sikerült, 28. Einige Seminaristen im Priesterseminar von Wesprim hängten ein Bild von Kardinalprimas Mindszenty mit der Aufschrift »Lasset uns für unseren Oberhirten beten!« auf. Die ÁVH verhaftete fünf Seminaristen und den Spiritual des Seminars am 27. Februar 1952. Der Zwischenfall wurde auch als Vorwand zur Schließung des Seminars ausgenutzt. Zu den Schauprozessen und Verurteilungen der Seminaristen siehe *Ágotha.*

Der Druck auf die katholische Kirche ließ 1953 nicht nach. Vergeblich einigte sich das Bischofskollegium mit dem Staat, vergeblich legte es einen Eid auf die Volksrepublik und auf deren Regierung ab, vergeblich führte es jeden entwürdigenden Befehl aus. Am 2. Januar 1953 wurde Bischof József Pétery von Waitzen unter Hausarrest gestellt und am 6. April nach Hejce verbannt. Infolge der Behandlungsweise starb Zoltán Meszlényi,[52] Domvikar von Gran, am 11. Januar im Gefängniskrankenhaus von Budapest. Am 25. Februar 1953 teilte die ÁEH Endre Hamvas, dem apostolischen Koadjutor von Gran, mit, daß das Priesterseminar bis zum Ende des Semesters geräumt und der Volksarmee zum Zwecke einer militärischen Erziehungsanstalt übergeben werden müsse.[53]

Die Zurückdrängung des Religionsunterrichtes war eine der wichtigsten Aufgaben der ÁEH. Generalkirchenreferent Sándor Szerényi berichtete über den Religionsunterricht der Jahre 1952/1953: »In ganz Budapest wurden 163.830 Schüler für die Grundschule angemeldet. Davon trugen sich für Religion 2.229 Schüler ein. Das sind 1,4 Prozent aller Eingeschriebenen. Der Halbjahresuntersuchung zufolge besuchten 1.586 Personen den Religionsunterricht, 28,8 Prozent blieben weg, das bedeutet zahlenmäßig 643 Personen. Zum Ende des Schuljahres werden nach einer oberflächlichen Berechnung 50 Prozent wegbleiben.«[54]

Das ungarische Bischofskollegium wurde infolge der Demütigungen ein folgsamer Knecht des Willens der Staatsmacht. Es gab die bei vielen Gläubigen unpopulären Rundschreiben zwangsweise heraus. Ein anschauliches Beispiel ist der anläßlich der Parlamentswahl des Jahres 1953 veröffentlichte Hirtenbrief: »Nach vier Jahren steht das Land wieder vor den Wahlen. Bei dieser Gelegenheit pflegt auch der Episkopat aufzurufen: Erfüllt eure staatsbürgerlichen Pflichten. Wir kommen dieser unserer Pflicht bei dieser Gelegenheit nach und möchten eure Aufmerksamkeit auf jene Pläne lenken, die jeden beschäftigen und die Abgeordnetenkandidaten der Nation unterbreiten. Diese Pläne sind die Steigerung der Industrie- und Bergbauproduktion, die weitere Entwicklung der Landwirtschaft und der Bau von Wohnungen. Nach diesen Plänen soll unsere Stahlproduktion auf das Doppelte, die Kohleproduktion auf das Doppelte der derzeitigen angehoben werden. Wir müssen erreichen, daß die bewässerte Fläche unserer Landwirtschaft auf 650.000-700.000 Joch erhöht wird und 250.000 neue Wohnungen gebaut werden. [...] Wir Katholiken fürchten nicht den geistigen Fortschritt, denn wir sind überzeugt, je eher der Mensch mit wis-

---

[52] Zoltán Meszlényi (1892-1953) Titularbischof von Sinope (ab 1937). Am 17. Juni 1950 wählten ihn die Mitglieder des Domkapitels von Esztergom zum Vikar (zu seiner Wahl siehe: TH O – 13 405/1, 228 ff.). Er war dem Regime im Wege, das die Wahl von Miklós Beresztóczy durchsetzen wollte. Deshalb verhafteten sie Meszlényi am 4. Juli 1950. Beresztóczy wurde am 5. Juli Vikar.

[53] *Balogh – Gergely* 305.

[54] BFL XXIII. 102. c, Karton 111, 0018/32/1953.

senschaftlichen Methoden die Kräfte des Bodens und der Natur beherrscht, um so mehr fühlt er die Erhabenheit seiner Seele und er kommt näher zu Gott.«[55] Solche Rundschreiben konkurrierten fast mit den Veröffentlichungen der Agitations- und Propagandaabteilung der kommunistischen Partei.

Am 5. März starb »der weise Führer der Völker«, Josef V. Stalin. Auf diese Nachricht hin blieben auch die Kirchen still und leer. Die geplante feierliche Jubiläumsmesse für Papst Pius XII. mußte um eine Woche verschoben werden, da der Generalissimus auf der Totenbahre lag.[56]

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

[55] MOL XIX-A-21-c, Karton 63, 208-11/1953.
[56] *Szántó:* A kommunizmusnak sem sikerült, 31.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

8. Der Weg zur Revolution (1953–1956)

8. 1. Die Lage der katholischen Kirche in der Zeit zwischen dem »Beschluß vom Juni« 1953 und dem »Umschwung vom März« 1955

Nach dem Tod Stalins fing das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion mit einer vorsichtigen Kritik am Personenkult und der Beseitigung von dessen Wirkungen an. Ähnliches empfahl es den anderen kommunistischen Parteien Osteuropas. Das Präsidium der sowjetischen kommunistischen Partei lud eine ungarische Delegation am 13. Juni 1953 nach Moskau ein. Nach der Besprechung wurde die erste Version dieser *Juni-Beschlüsse* ausgefertigt und der sowjetischen Parteiführung vorgelegt. So ging auch der „Neue Kurs" Ungarns vom Kreml aus.

Die Moskauer Direktiven, die Berichte über den Aufstand in der DDR (16.-17. Juni) und die spürbare Unzufriedenheit in Ungarn, führten zur Diskussion der Fehler der Parteiführung auf der Sitzung der Zentralleitung der MDP am 27. und 28. Juni und zum Sturz von Rákosi. Am 4. Juli wurde die neue Regierung von Imre Nagy gebildet.[1]

1953 war ein hoffnungsvolles Jahr in der Geschichte Osteuropas. Die Menschen glaubten, daß der *Neue Kurs* wirklich die Erneuerung des politischen Systems bedeuten würde.[2] Auch von seiten der Kirche gab es große Erwartungen. Imre Nagy erklärte in seinem ersten Exposé, daß die Religionspolitik auf Toleranz basieren müsse. Er halte die Anwendung von administrativen Mitteln für unzulässig, statt dessen müsse Wert auf Überzeugung und Aufklärung gelegt werden.[3] Die Rede Imre Nagys weckte nicht nur beim niederen Klerus Hoffnungen, auch die Bischöfe reagierten sofort. Einige von ihnen suchten Erzbischof Czapik am 7. Juli in in Budapest auf, und schmähten ihn wegen seiner Weichheit. Am nächsten Tag hielt das Bischofskollegium seine Sitzung, auf der die Bischöfe Hamvas, Badalik und Shvoy sofortige Verhandlungen mit der neuen Regierung forderten. Endre Hamvas, Bischof von Csanád, formulierte ein fünfseitiges Memorandum an die Regierung. Ein Teil der Bischöfe dachte an die Lösung von Problemen wie zum Beispiel:

1. Die Kirchenbeauftragten müssen zurückgezogen werden.

---

[1] *Rainer* I, 509 ff.

[2] Es wurden tatsächlich viele Erleichterungen eingeführt, aber sie wirkten manchmal nur als scheinbare Anordnungen. Die in Ungarn 1953 verkündete Amnestie betraf die politischen Gefangenen nicht; es wurden nur diejenigen aus den Gefängnissen entlassen, die eine Strafe von unter zwei Jahren bekommen hatten. Aber die Internierungen wurden eingestellt, und das bis dahin geheimgehaltene Internierungslager von Recsk aufgelöst. Im Laufe des Jahres wurden die Ablieferungsmengen und Preise gedrosselt und die Bauern durften wieder mehr Hofland bewirtschaften.

[3] *Országgyűlési napló* I, 21.

2. Die Bischofssiegel müssen zurückgegeben werden.

3. Bei Versetzungen soll die Kirche berechtigt sein, den Ort zu bestimmen.

4. Ohne beidseitige Untersuchung dürfen gegen niemanden administrative Maßnahmen getroffen werden.

5. Die Ordensleute dürfen an ihren Arbeitsplätzen nicht aufgrund ihrer Ordenszugehörigkeit benachteiligt werden.

Manche Ordinarien gingen noch weiter und warfen die Revision der Fälle der verurteilten Mindszenty, Grősz und anderer Geistlichen auf. Nach einer langen Debatte schrieben die Bischöfe unter dem Eindruck der Argumente[4] von Czapik nur einen Brief von anderthalb Seiten und nur an den ÁEH-Vorsitzenden. Im Brief faßten sie ihre Beschwerde zusammen – vor allem die staatlichen Mißbräuche bei der Einschreibung für den Religionsunterricht, die sie in der Zukunft mit der Regierung behandeln wollten.[5]

Czapik erschien bereits am gleichen Tag beim ÁEH, sprach über die Sitzung der Bischöfe und übergab den Brief des Bischofskollegiums an die Leitung des ÁEH.[6] Der Antrag der Bischöfe wurde bereits am 24. Juli dem Ministerpräsidenten Imre Nagy mit einem Begleitbrief zugeschickt: »Wie wir das schon durch die Agit-Prop-Abteilung der Partei meldeten, will Erzbischof Czapik vor oder nach der eventuellen Besprechung der Beauftragten der Bischöfe allein Gespräche führen, wobei er zugestehen würde, daß er sich mit der Meinung mancher Mitglieder des Bischofskollegiums nicht vollständig identifiziert. In Form einer Besprechung würde er die Beschwerden vorbringen, deren Abhilfe er für real hält.«[7] Die neue Regierung hielt die Gespräche nicht für dringend. So kam es dazu erst am 27. Oktober. Die Verhandlung zwischen Imre Nagy sowie Gyula Czapik, Endre Hamvas und Kálmán Papp brachte für die Kirche nur sehr geringe Ergebnisse, worüber der Klerus in einem Rundschreiben informiert wurde. Die Gesprächspartner vereinbarten, daß die Kongrua um 25 Prozent gedrosselt werde, was aber zweieinhalb Jahre lang aus dem Preis der von der Kirche dem Staat angebotenen Grundstücke ergänzt werde (damit blieb eigentlich alles unverändert). Es wurden mehr kirchliche Erholungsheime und Kran-

---

[4] Zum Beispiel: »Die Bischöfe befinden sich im Irrtum, wenn sie glauben, daß die Programmäußerung der Regierung eine Änderung der Politik der Regierung bedeutet. [...] Es ist in [...] festgeschrieben, daß das ÁEH alle kirchlichen Angelegenheiten vom Kultusministerium übernahm; das ist der Instanzenweg, und es ist nicht möglich, den Instanzenweg zu umgehen. Es wäre ein politischer Fehlgriff, wenn das ÁEH beim ersten Schritt übergangen würde, wofür es sicher gegen die Kirche Stellung nehmen würde.« TH O – 13 405/2, 47-48.

[5] Ebenda, 44 ff.

[6] MOL XIX-A-21-a, Karton 2, 296/1953 Eln.

[7] »Bei der Durchführung des Beschlusses der Bischofskonferenz bitte ich Sie, mir helfen zu wollen, daß der Herr Ministerpräsident mir die mündliche Vorbringung und Besprechung der Beschwerden und Wünsche der bischöflichen Beauftragten ermöglicht.« MOL XIX-A-21-a, Karton 2, 284/1953 Eln.

kenhäuser zugelassen. Laut Besprechung mußte die Kirche die Angaben der Erstkommunikanten und Firmlinge nicht mehr melden (diese wurden aus anderen Quellen herbeigeholt, beispielsweise von den Schulen), auch über Täuflinge und Heiratswillige wurde das ÁEH nicht mehr informiert (allerdings blieben auch sie nicht im Verborgenen). Die Kirche durfte zudem 1954 mehr liturgische Literatur herausgeben. Wenn Nationalfeiertage (4. April, 1. Mai, 20. August, 7. November) auf einen Sonntag fielen, war das Abhalten von Gottesdiensten in den Kirchen erlaubt. Die Kirche bekam die Schriftstücke, die nicht älter waren als 30 Jahre, sowie die enteigneten Bibliotheken zurück. Eine Rückgabe von verstaatlichten Dienstwohnungen wurde der Kirche in Aussicht gestellt, der Klerus erhielt einmal im Jahr 50 Prozent Reiseermäßigung für eine Fahrt innerhalb des Landes.[8] In der Tat stimmte der Staat nur unbedeutenden Vergünstigungen zu. Die Angelegenheit der Ordensleute, die Kontaktaufnahme zum Vatikan, die Rehabilitierung von Mindszenty und Grősz und das Schicksal von mehreren hundert Priestern kamen bei dem Gespräch mit Imre Nagy überhaupt nicht zur Sprache.

Trotz der Juniereignisse des Jahres 1953 änderte sich das Verhalten der kommunistischen Parteien Osteuropas gegenüber den Kirchen nicht wesentlich. In Polen wurde zum Beispiel am 9. Februar 1953 das Gesetz über die Besetzung kirchlicher Ämter veröffentlicht. Die polnische Hierarchie lehnte diese Forderung kategorisch ab: »Sollten die Behörden auf kirchliche Posten diejenigen berufen, die wir für inkompetent und unwürdig halten, sind wir entschlossen, diese Ämter lieber unbesetzt zu lassen. [...] Wir dürfen dem Kaiser nicht geben, was Gottes ist. Non possumus!« Im März 1953 verhinderte die Regierung das Erscheinen des bisher relativ unabhängigen katholischen Blattes ‚Tygodnik Powszehny'. Am 26. September 1953 wurde der polnische Primas Stefan Wyszynski verhaftet.[9]

Es überrascht nicht, daß die Erwartungen der Kirchen in Ungarn nicht erfüllt wurden. Es gibt Quellen, die beweisen, daß die Partei, das Staatliche Kirchenamt und auch die ÁVH nach den Juni-Beschlüssen gegen die Kirchen genauso vorgingen wie früher. Das ÁEH meldete noch Ende Mai 1953 dem Sekretariat des Zentralkomitees, welche Aufgaben es für das Kirchenamt in Zukunft gebe. Der Leiter des ÁEH versprach vor allem, daß die katholische Kirche immer mehr zurückgedrängt und der Kampf gegen die legale und illegale kirchliche Reaktion mit allen Mitteln gesteigert werde. Die lokalen Parteiorganisationen müßten die Priester ständig bewachen und über ihre Tätigkeit regelmäßig berichten. Die Kirchenbeauftragten des Kirchenamtes würden weiterhin jeden Monat über ihre Arbeit und über

[8] BFL XXIII. 134, Karton 5.

[9] *Luks* 27-28.

die in ihrem Gebiet vorkommenden Ereignisse schriftlich Meldung erstatten.[10]

Im Archiv der Stadt Budapest wurde eine interessante Quellengruppe entdeckt: die handschriftlichen Berichte eines Kirchenspitzels (*kein* IM) aus dem Jahre 1953. Der pensionierte Lehrer nahm an allen katholischen Samstags- und Sonntagsmessen teil und meldete was der Priester predigte, sogar was er ihm im Beichtstuhl sagte und was die Gläubigen nach dem Gottesdienst miteinander sprachen. Aus diesen Berichten kann man die Hoffnungen und Erwartungen der katholischen Christen der ungarischen Hauptstadt erkennen, aber auch die Methode des Staatlichen Kirchenamtes. In den Meldungen gibt es keine Änderung nach dem Beginn des neuen Kurses. Die Kirche wurde genauso kontrolliert wie früher, gegen die Priester, die sich gegen das Regime äußerten, wurden Strafverfahren durchgeführt.[11] Die Kirchenbeauftragten des Kirchenamtes fertigten ihre Monatsmeldungen und zusätzlich auch über Einzelfälle an, wie zum Beispiel die Reden von Imre Nagy und Rákosi,[12] aber auch über die Äußerungen der Bischöfe[13], über Prozessionen und Wallfahrten[14] und über die Meinungen und Positionen des Klerus. Sie wurden beim ÁEH verarbeitet und ausgewertet, dann schickte die Zentrale aktuelle Aufgaben zurück, zum Beispiel: die klerikale Reaktion und ihre Anhänger seien in den Schulen und Betrieben zu entlarven; der Einfluß des Klerus ist im Umfeld von Jugendlichen zurückzudrängen.[15] Auch die Grundorganisationen der Partei führten ihre Aufträge, die Beobachtung der Kirche und die Meldungen über Tätigkeiten der Priester, aus.[16] Die Kirche wurde nicht nur durch das ÁEH und verschiedene Organisationen der Partei kontrolliert, sondern auch durch die Polizei und den Staatssicherheitsdienst. Die Polizei unterrichtete unter anderem über die kirchlichen Feiertage, die Prozessionen und die von ihr kontrollierte Stimmung der Bevölkerung.[17]

Die ständige Bewachung der Kirche führten ÁVO und ÁVH mit allen Mitteln durch. Ein interessantes Beispiel ist der Fall der neben der Kirche Magna Domina Hungarorum tätigen Priestergemeinschaft des Regnum Marianum. Der Auftrag der Regnum-Pater war die Erziehung der Jugendlichen. Als 1951 die Kirche Magna Domina Hungarorum zerstört und die Tätigkeitserlaubnis dem Orden aberkannt wurde, hörten die Pater nicht mit der Arbeit auf, sondern führten sie illegal weiter. Die ÁVH sammelte

---

[10] MOL 276. f. 54/245. öe. MDP Sekretariat, Protokoll, 76 ff.

[11] BFL XXXIII. 134, Karton 6. Berichte über die katholische Kirche, 1953. Sie wurden veröffentlicht in: *Egyházügyi hangulat-jelentések*.

[12] BFL XXXIII. 102. c, Karton 111, 0018/32/1953.

[13] Ebenda.

[14] BFL XXXIII. 102. c, Karton 111, 0018/35/1953.

[15] BFL XXXIII. 102. c, Karton 110, 0018/1/1953; 0018/6/1953.

[16] Solche Berichte findet man fast bei allen Basisorganisationen der Partei, z. B. MOL 109. f. 2/291-292. öe. MDP 14, Bezirksparteikomitee.

[17] BFL XXIV. 1, 00180/1953, 00210/1953 (auch aus anderen Jahren).

von Anfang an Informationen über die Pater, über die Jugendlichen und ihre Familien. Die Telefonate der Betroffenen wurden abgehört, die Briefe streng kontrolliert. Der Staatssicherheitsdienst schleuste Spitzel bei den Patres und auch bei Ihren Schülern ein. Diese Verfolgung hielt über zehn Jahre an. Der Staatssicherheitsdienst legte über die Regnum-Gruppe umfangreiche Dossiers an; die ersten Festnahmen begannen jedoch erst Ende 1960.[18]

Die Bischöfe und einzelne Geistliche wurden mit den gleichen Mitteln überwacht. Diese starke Kontrolle wurde nach der Bildung der Regierung unter Imre Nagy nicht geringer. Nach einer präzisen Ermittlung verhaftete die ÁVH am 22. August 1953 zum Beispiel den Prämonstratenser und Dichter László Mécs in Martinsberg. Er war vor dem Zweiten Weltkrieg ein in Ungarn wie auch im Ausland bekannter katholischer Dichter, der neun Gedichtbände verfaßt hatte. Nach 1945 schrieb Mécs nicht mehr für die Öffentlichkeit, er wurde jedoch wegen seiner nirgends veröffentlichten, nur von seinem engen Freundeskreis gelesenen Gedichte zu zehnjähriger Haft verurteilt.[19]

Die Organisationen der kommunistischen Partei, das Staatliche Kirchenamt, die Polizei und der Staatssicherheitsdienst arbeiteten mit den verschiedensten Mitteln jeweils voneinander getrennt. Sie erledigten die zu ihrem Einflußbereich gehörenden Fälle selbst, aber die ideologischen Richtlinien für die kommunistische Kirchenpolitik wurden immer von der Parteiführung vorgegeben.

Die Bischöfe waren nach den Juni-Beschlüssen gegenüber der neuen Regierung geduldig. Sie ermahnten auch die Gläubigen zur Ruhe. Das Bischofskollegium erließ am 28. September 1953 ein Rundschreiben, in dem die Bischöfe mitteilten, daß Schwierigkeiten in der Tätigkeit der Genossenschaften aufgetreten seien und es das Interesse der Geistlichkeit und auch der Allgemeinheit sei, daß das Priestertum diese Schwierigkeiten durch seine Haltung nicht steigern und den Austritt aus den Genossenschaften nicht fördern oder zu ihm raten solle. Wo sich Gegensätze zeigten, hätten sie danach zu streben, diese möglichst zu überbrücken.[20]

Das ÁEH verweigerte im Jahr 1953 die Genehmigung zur Verkündigung des päpstlichen Rundschreibens anläßlich des Marianischen Jahres. Andererseits fand eine nachträgliche Einschreibung in den Religionsunterricht statt. Infolgedessen stieg das Verhältnis der Gemeldeten von 13 auf 27 Prozent.[21]

---

[18] TH O – 11 516/1-2. Regnum Gruppendossier.

[19] Die Untersuchungs- und Prozeßmaterialien von László Mécs: TH V – 111 727, László Mécs und sein Komplize; BFL XXV. 4. f, 0638/1953 (2076/1990), László Mécs. Der Präsidialrat begnadigte László Mécs durch den Beschluß Nr. 004/1/1957. XII. 4.

[20] MOL XIX-A-21-c, Karton 63, 11/a/1953.

[21] *Balogh – Gergely* 306.

Nachdem Gyula Czapik, der Erzbischof von Erlau, am 17. Juni seine Stimme vor der Versammlung des Budapester Weltfriedenskongresses erhoben hatte, wählte ihn das Präsidium des Landesfriedensrates am 9. Oktober zum Mitglied des Landesfriedensrates. Damit erreichte die Partei, daß eine prominente katholische Persönlichkeit den Gläubigen als gutes Beispiel diente.[22]

Das Urteil des 1949 aufgrund des »Henkergesetzes« zu sechs Jahren Haft verurteilten Jesuitenpaters Jenő Kerkai[23] wurde im Februar 1954 nach einer nachträglichen Untersuchung um vier Jahre und sechs Monate verlängert. Auch weitere katholische Schauprozesse wurden in der Zeit zwischen der Bildung der neuen Regierung von Imre Nagy und der Oktoberrevolution von 1956 geführt.[24] Dennoch drückte das Bischofskollegium der Regierung gegenüber sein Wohlwollen aus. Die Bischöfe wollten mögliche Konfliktpunke vermeiden. Im März gaben sie ein Rundschreiben zur Frühjahrsarbeit in der Landwirtschaft heraus.[25]

Die landwirtschaftliche Produktion ging in den Jahren 1953 und 1954 immer mehr zurück, aber nicht wegen der nachgiebigeren Politik Imre Nagys, wie seine Gegner behaupteten, sondern wegen des schlechten Wetters. Im Frühling regnete es viel und die Dämme der Donau wurden überflutet. Im Sommer kam dann eine langanhaltende Dürre.

Nach dem neuen Programm der Regierung von Imre Nagy wurde eine sogenannte Vaterländische Volksfront (*Hazafias Népfront*, HNF) gebildet. Die Volksfront sollte der Errichtung der nationalen Einheit dienen. Die Bischofskonferenz vom September 1954 war nicht dagegen, daß Kleriker und Gläubige an der Tätigkeit der Volksfront teilnahmen. Sogar einige Bischöfe wie auch bekannte Friedenspriester beteiligten sich an der ersten Sitzung der Vaterländischen Volksfront. Gyula Czapik, Endre Havas, Miklós Dudás, Miklós Beresztóczy und Richárd Horváth wurden in den Landesrat

---

[22] MOL XIX-A-21-a Karton 2. 391/1953 Eln.

[23] Jenő Kerkai (1904-1970), Jesuit, ab 1936 Leiter und Organisator des KALOT. Seit 1945 strebte er nach einem *modus vivendi* zwischen Katholiken und Kommunisten, wurde jedoch 1949 verhaftet und verurteilt. Erst 1959 – auf einem Auge erblindet – wurde er freigelassen. BFL XXV. 1. a, 721/1950. Volksgericht von Budapest, Schriften der Prozesse.

[24] Die bekannteren Schauprozesse wurden geführt gegen Lehrer aus dem Benediktinerorden (von Sommer 1953 bis Frühling 1954), den Jesuiten Alajos Tüll (im September 1953 oder im April 1954), gegen die Jesuiten Antal Pálos (im Februar 1955), Antal Petruch und viele andere – insgesamt gegen 70 Geistliche (im August 1955). Der Anklagepunkt war immer Verschwörung und Spionage gegen die Volksrepublik. Vgl. *Kortárs magyar jezsuiták*; *Fehérváry*.

[25] »Liebe Gläubige! Der außerordentlich lange Winter stellt unsere Gläubigen vor eine schwere Aufgabe. Die Verspätung der Arbeit muß mit großem Fleiß und mit wachsender Fürsorge nachgeholt werden, damit genügend Brot auf den Tisch jedes Ungarn komme. [...] Zur Überproduktion ist aber noch etwas nötig, Gelehrigkeit, denn wer nicht dazulernt beim Ackerbau und ähnlichen Arbeiten, der bleibt zurück und wird beschämt dastehen angesichts der Resultate seiner Nachbarn. Hört darum, liebe Gläubige, auf den Rat der Fachmänner und die Direktiven der Behörden. [...] Unsere Regierung gewährte umfangreiche Hilfe im letzten Jahr, nehmt diese gutgesinnt auf, und mit fröhlicher Arbeit bekommt ihr reichlich zurück durch höhere landwirtschaftliche Produktion.« MOL XIX-A-21-c, Karton 63.

der Volksfront aufgenommen, Erzbischof Czapik wurde Mitglied des Landespräsidiums der HNF.[26]

Das Politbüro der Partei der Ungarischen Werktätigen beschäftigte sich am 10. November 1954 aufgrund einer Meldung des Innenministers mit der inneren und äußeren Reaktion, unter anderem mit der *katholisch-kirchlichen Reaktion*. Im allgemeinen wurde behauptet, daß die Mitarbeiter des Innenministeriums die neue Richtlinie der Juni-Beschlüsse von 1953 mißverstanden: »[...] sie haben nicht verstanden, daß der neue Kurs nicht die Aufgabe des Klassenkampfes, eine Vergünstigung gegenüber dem Klassenfeind bedeutet, sondern, im Gegenteil, die Steigerung des Kampfes bedeutet, aber nicht mit den alten Methoden. Man muß mit richtiger Arbeit den richtigen Feind aufdecken.«[27]

Die Unterabteilung IV/5 des Staatssicherheitsdienstes, der die *klerikale Reaktion* bekämpfte, fertigte am 10. Dezember 1954 einen 47seitigen Jahresbericht über die katholische Kirche an.[28] Der Bericht spiegelte die politische Entscheidung der Partei wider. In dieser ausführlichen Meldung wurden nicht nur das Bischofskollegium im allgemeinen, sondern auch die einzelnen Bischöfe bewertet. Erzbischof Czapik wurde nach den Informationen des Agentennetzes und den operativen technischen Daten so charakterisiert, daß ihm seine Mittlerrolle zwischen Staat und Ordinarien gefalle, weil sie ihm auch Vermögensvorteile bringe, und weil er damit auch dem Vatikan zeigen könne, daß er allein Erleichterungen für die Kirche zu erreichen in der Lage sei. Czapik sei bereit, alle Rollen anzunehmen, die auch dem Vatikan akzeptabel sind oder so aussehen, als ob er unter Zwang handele. Der Erzbischof sei bemüht, sich der Regierung und dem Staatlichen Kirchenamt so zu zeigen, als ob allein er fähig wäre, Einfluß auf das starre Bischofskollegium im Interesse der Wünsche der Regierung zu nehmen.

Für das Gefährlichste in der Haltung der Kirche hielt der Bericht unter anderen die ständigen Angriffe gegen die Friedenspriesterbewegung, die *reaktionäre Erziehung* in den Priesterseminaren sowie das Mißtrauen gegen die Vaterländische Volksfront. Die Geistlichen meinten, daß die Volksfront nur ein Mittel in der Hand des Regimes sei, um die Bevölkerung auf Irrwege zu führen. Die ÁVH-Meldung rechnete dem Priestertum auch die Beschäftigung mit den Jugendlichen außerhalb der Kirche als feindliche Tätigkeit an. Die illegalen Orden bedeuteten die größte Gefahr für die Staatsordnung. Nach der präzisen Bewertung und Charakterisierung der katholische Kirche, der Bischöfe und der illegalen Orden schlug der Staatssicherheitsdienst seinen Plan für die weitere operative Arbeit vor. Das Netz

[26] *Gergely*: A katolikus egyház Magyarországon 1944-1971, 140.
[27] MOL 276. f. 53/203. öe.
[28] TH O – 13 405/2, 77 ff.

der IM wurde um die Ordinarien noch enger gezogen. Telefonüberwachung und Briefkontrolle wurden verschärft.

Die Juni-Beschlüsse von 1953 und der neue Kurs konnten sich nicht durchsetzen, aber dies ist nicht allein ein Fehler von Imre Nagy. Er schrieb am 20. Oktober 1954 in der Parteizeitung ‚Szabad nép' einen Artikel darüber, daß viele in der Parteiführung, in der Wirtschaftslenkung wie auch in der Staatsverwaltung den Vollzug des Programms von Juni 1953 verhindern wollten.[29] Rákosi war in dieser Zeit in der Sowjetunion. Er kam erst im November nach Ungarn zurück und brachte Weisungen des Präsidiums der sowjetischen KP mit sich. Er berichtete der Führung der MDP über die Instruktionen aus Moskau, unter anderem darüber, daß die Gefahr der rechten Abweichung, dank der falschen Politik von Imre Nagy, in letzter Zeit in Ungarn gewachsen sei. Das Präsidium der Moskauer KP beorderte die ungarische Parteiführung im Januar 1955 zu sich. Nach Meinung von Nikita S. Chruschtschow, dem ersten Sekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, hatte Imre Nagy »parteifeindliche Ansichten«.[30] Diese Kritik führte zum Abbruch des ungarischen neuen Kurses.

Tatsache ist, daß die Bevölkerung und auch die Geistlichkeit ab Juni 1953 eine Art Tauwetter spüren konnten, allerdings nur ein zaghaftes und scheinbares. Bildhaft formuliert wurde zwar der Steuermann ausgewechselt, aber der Motor, die Zahnräder, die Schrauben – die Bestandteile des Systems blieben die alten. Ebenso wie die Spione, die die Kirchen besuchten, nicht gestoppt wurden, funktionierten nach wie vor die Scharen der Inoffiziellen Mitarbeiter, die »Drehbuchverfasser« der Schauprozesse und so weiter. Die Ämter, Behörden, das ganze System wirkte durch seine Eigendynamik weiter. Für einen umfassenden Wandel waren die Maßnahmen von Imre Nagy allzu gering ausgefallen. Die Kirche erschien in der Zeitspanne von Juni 1953 bis März 1955 trotz der oberflächlichen Begünstigungen ebenso als Feind der Partei und des Staates wie vor 1953 während der härtesten Rákosi-Diktatur – was sich auch nach März 1955 nicht änderte.

8. 2. Vor der Revolution

Die erneute Änderung in der politischen Richtung der MDP wurde auf der Sitzung der Zentralleitung vom 2.-4. März 1955 deklariert. Nach dem Bericht von Mátyás Rákosi wurde ein Beschluß verabschiedet, der die nach dem Juni 1953 begonnene Politik für richtig, aber die Verwirklichung dieser Politik für fehlerhaft und ungenügend erklärte. Imre Nagy wurde für alle aufgetretenen Probleme verantwortlich gemacht. Die Mitglieder der

---

[29] *Szabad nép* 20. Oktober 1954, 1-2.

[30] *Magyarország története 1918-1990*, 221-222.

Zentralleitung kritisierten die Agrarumgestaltung, den Abbau der Schwerindustrie zugunsten der Hebung des Lebensstandards und anderes mehr. »[Wir] erfahren auch solches Streben, daß einige die führende Rolle der Arbeiterklasse – besonders in den Dörfern – verdunkeln wollen und an einzelnen Stellen wollen sie auch die Partei teilweise zurückdrängen. Es gibt auch Anzeichen dafür, daß stellenweise unsere Partei hinter die Regierung beziehungsweise hinter die Organe des Staates zurückgedrängt werden soll. [...] Alle unsere Genossen, selbst führende Genossen, sind an der Verbreitung der falschen richtigen Ansichten mitschuldig, die bezüglich der Vaterländischen Volksfront und des nationalen Zusammenschlusses so sprachen, als ob feindliche Elemente, die Reste der geschlagenen kapitalistischen Großgrundbesitzer nicht mehr in unserem Land wären. [...] Der Ausdruck „Neuer Kurs", den wir nach den Juni-Beschlüssen monatelang nicht benützt haben, ist unbegründet und aufgrund der marxistischen Lehre unzutreffend. Die nötige Kritik und die Veränderungen, welche die Sitzung der Zentralleitung vom Juni gegenüber der im Grunde richtigen und alten Richtlinie unserer Partei vollzog, forderte nicht so grundsätzliche Veränderungen, daß sie einen neuen Kurs in der Geschichte unserer Volksdemokratie bedeuten könnten. [...] Die Reste der geschlagenen feindlichen Klassen fassen wegen der Kraftanstrengungen der Imperialisten auch bei uns Hoffnung. Sie versuchen die wirtschaftliche und politische Basis unserer Volksdemokratie aktiver und offener zu untergraben. Dies verlangt von uns nicht nur, daß wir wachsamer sind, und daß wir alle feindlichen Äußerungen sofort entschlossener aufdecken, widerlegen und bekämpfen.« Rákosi betonte in seinem Schlußwort auch die große Bedeutung der administrativen Maßnahmen in der Zukunft.[31]

Dieser Beschluß, der sogenannte »Umschwung vom März«, bedeutete in Ungarn, daß die Rákosi-Fraktion im Kampf um die Macht wieder die Oberhand gewann. Auf der nächsten Sitzung der Zentralleitung verstärkte Rákosi seine Angriffe auf Imre Nagy und seine bisherige Rolle bei der Bildung einer Vaterländischen Volksfront auf breiter Massenbasis. »Genosse Nagy wollte gegenüber der Partei mit der Bildung der Vaterländischen Volksfront eine allmächtige politische Organisation gründen, die allein in seinen Händen war.«[32]

Die ungarischen Katholiken fühlten sich von diesen Ereignissen noch mehr bedroht. Die Oberhirten waren sehr vorsichtig und rieten auch die Geistlichen zur Vorsicht. Der Episkopat veröffentlichte zum zehnten Jahrestag der Befreiung Ungarns ein auch aus Sicht der Partei positives Rundschreiben.[33] Die Bischöfe wollten nicht den Verdacht der kommunistischen

---

[31] MOL 276. f. 52/28. öe. Sitzung der KV der MDP (2.-4. März 1955).

[32] MOL 276. f. 52/29. öe. Sitzung der KV der MDP (14. April 1955).

[33] »Wenn wir auf diese schweren Tage zurückblicken, danken wir Gott, daß er die Existenz unseres Vaterlandes und unserer Nation auch diesmal gerettet hat. In diesen zehn Jahren haben wir nicht nur die Trümmer weggeräumt, sondern auch im Wiederaufbau große

Partei wecken, sie wollten keinen Grund zum Angriff bieten. Das Bischofskollegium bewirkte aber mit dieser vorsichtigen Haltung gerade das Gegenteil.

Am 11. Juli 1955 berichtete János Horváth dem Sekretariat der Zentralleitung der MDP über die Arbeit des Staatlichen Kirchenamtes. Auf Druck von Rákosi wurde die Tätigkeit des ÁEH für die Zukunft verstärkt. In der Diskussion über den Bericht von János Horváth wurden die Leitungsmitglieder deutlich: »Stärkere Unterstützung der Partei durch das Staatliche Kirchenamt, neben seiner administrativen Arbeitsverrichtung, gegen die kirchliche Reaktion. [...] Härteres Auftreten des Staatlichen Kirchenamtes gegenüber kirchlichen Personen, die eine feindliche Tätigkeit zeigten. Wenn das Amt es in seinem eigenen Wirkungskreis nicht lösen kann, muß es sich in allen Fällen an die Partei beziehungsweise an die zuständigen staatlichen Organe wenden. [...] Kraftvolles Auftreten von Partei und staatlichen Organen (Innenministerium) gegenüber den Gegnern des Abkommens zwischen Staat und Kirche.«[34] Rákosi warf das Problem des 1948 verhafteten Kardinals József Mindszenty auf. »Der Kampf wird in Zukunft noch komplizierter sein. Wir werden Mindszenty höchstwahrscheinlich in den Hausarrest entlassen. Jeder Priester wird glauben, daß die Volksdemokratie schwächer wurde, und er kann machen, was er will.«[35] Rákosi schlug auch vor, die Einschreibungen zum Religionsunterricht massiv zurückzudrängen. Er wollte in den Schulzeugnissen der Schüler den Besuch des Religionsunterrichts vermerken lassen, womit man unter Umständen das weitere Studium dieser Schüler verhindern könnte. »Wir müssen den bisherigen Liberalismus auch auf dieser Ebene beseitigen.«[36] Außerdem wurden einige weniger wichtige Probleme besprochen, wie zum Beispiel der schlechte Zustand der Kirchenbauten und die vom Innenministerium nicht genehmigten kirchlichen Sammelaktionen für diese im schlechten Zustand befindlichen Kirchen. Aus dem Bericht von János Horváth, dem Leiter des Staatlichen Kirchenamtes, wird klar, daß der sogenannte Märzumschwung eine härtere Linie auch in der Kirchenpolitik der kommunistischen Partei bedeutete. Obwohl die Juni-Beschlüsse von 1953 keine große Erleichterung für die Kirche brachten, erfuhr deren Lage nach dem März 1955 eine weitere Verschärfung.

Erfolge erreicht. Dafür danken wir zuerst der Güte des Allmächtigen, betrachten aber mit Achtung und Anerkennung die Arbeit und Anstrengung jener, die sich oben und unten mühten und arbeiteten. Nach der Danksagung für die Vergangenheit zwingt uns aber die besorgniserregende Zukunft zur Bitte. Wenn wir die Ergebnisse betrachten, beschleicht uns die Sorge um die Zukunft, die Furcht vor einem neuen Krieg.« MOL XIX-A-21-c, Karton 63.

[34] MOL 276. f. 54/372. öe. Sitzung des Sekretariats der KV der MDP (11. Juli 1955).

[35] Ebenda. Nach unseren heutigen Kenntnissen ist diese Quelle die erste, in der von einer Milderung der lebenslangen Haft von Kardinal Mindszenty gesprochen wird. József Mindszenty wurde am 17. Juli 1955 aus dem Gefängnis nach Püspökszentlászló (bei Fünfkirchen) in ein kirchliches Gebäude unter starker Bewachung in den Hausarrest entlassen.

[36] Ebenda.

Der Staatssicherheitsdienst wurde nach den Juni-Beschlüssen von 1953 mit dem Innenministerium vereinigt und seine komplizierte innere Organisation vereinfacht. Die neu gebildete IV. Abteilung beschäftigte sich mit der Abwehr der inneren Reaktion, einschließlich der Kirchen. Diese IV. Abteilung der ÁVH des Innenministeriums stellte 1955 mehrere Berichte über die katholische Kirche zusammen.

Am 28. Juli schrieb ein ÁVH-Hauptmann in einer Meldung, daß die in Ungarn seit 1950 illegal tätigen Orden sich immer breiter organisierten und angeblich für den Vatikan spionierten. Außerdem betrieben sie nach den durch die westlichen Botschaften vermittelten Anleitungen des Vatikans eine konterrevolutionäre Tätigkeit. Die illegalen Jesuiten und Zisterzienser waren diesem Bericht zufolge die größte Gefahr für die volksrepublikanische Staatsordnung. Es wurde die Festnahme von sieben Jesuiten geplant, aber dann doch ausgesetzt.[37]

In einem anderen Dokument vom 19. August 1955 beschreibt ein ÁVH-Major kurz die Lage der katholischen Kirche von 1945 bis 1955, dann bewertet er die legalen und illegalen kirchlichen Bewegungen und macht seine Vorschläge für die zukünftige operative Arbeit gegen die katholische Kirche. Der Major behauptet, daß der katholische Klerus (mit Hilfe der Führung der Bischöfe und der vom Vatikan geleiteten illegalen Orden) gegen das im Jahr 1950 zwischen der Volksrepublik Ungarn und den katholischen Bischöfen geschlossene Abkommen eine Politik der Unterhöhlung betrieb. Diese feindliche Tätigkeit äußerte sich vor allem in der Aktivität der verbotenen Orden. Diese und die gegenüber dem Vatikan loyalen Kleriker bemühten sich die Friedenspriester zu isolieren. Sie wollten auch ihre Basis erweitern, deswegen planten sie, eine illegale klerikale Jugendbewegung ins Leben zu rufen. Der Staatssicherheitsdienst setzte gegen die illegalen Aktionen der Kirche alle Instrumente und Kenntnisse, die operative und konspirative Arbeit, seine Inoffiziellen Mitarbeiter, die Polizei, das Staatliche Kirchenamt und so weiter ein. Das ÁVH hatte genaue Informationen über die feindlichen Gruppen. Der Major schlug die vorläufige Festnahme von 105 Menschen vor.[38] Am 22. August wurde der Jesuit Antal Petruch tatsächlich verhaftet; damit begann der Staatssicherheitsdienst mit der Beseitigung der illegal tätigen Orden.[39]

In der dritten Meldung vom 9. Dezember 1955 über die katholische Kirche wurde neben der Bewertung der Lage der Kirche auch die Arbeit des Staatlichen Kirchenamtes aus der Sicht des Staatssicherheitsdienstes verarbeitet. Über die Tätigkeit des ÁEH schrieb der ÁVH-Offizier nichts Positi-

---

[37] TH O – 13 405/2, 143 ff.

[38] Ebenda, 123 ff.

[39] Am 4. Februar 1956 wurden Pater Petruch und seine Jesuitenbrüder, insgesamt 70 Personen, verurteilt. Kleinere Prozesse gegen katholische Priester und ehemalige Ordensleute gab es auch vor der Revolution von 1956, aber eine größere Verhaftungswelle konnte damals nicht mehr zustandekommen. *Orosz* 61-62.

ves: »Es ist feststellbar, daß das ÁEH keine genügend ausgebildeten, zuverlässigen Kader hat. In der Führung des ÁEH gibt es keine Personen, die in kirchlichen Kreisen große Autorität aufzuweisen haben – zum Beispiel Akademiker, Wissenschaftler, Politiker. Die Entfernung der korrupten, nicht dahin gehörenden Elemente und möglicherweise ihre Strafverfolgung auf dem Gerichtsweg ist notwendig.«[40]

Dem Bericht zufolge blieb Erzbischof Czapik innerhalb des Bischofskollegiums wegen der falschen Taktik des Staatlichen Kirchenamtes isoliert. Das ÁEH bemühte sich, alle Fragen über Czapik zu erledigen, damit er seine Autorität verlor. Der Staatssicherheitsdienst sah dagegen die wichtigste Aufgabe darin, die Position von Czapik zu stärken. Um dies zu erreichen, schlug der ÁVH-Offizier vor, daß die ÁVH versuchen solle, den am 14. Oktober 1955 aus dem Gefängnis in den Hausarrest überführten Erzbischof József Grősz zur inoffiziellen Tätigkeit zu zwingen. Seine vollständige Freilassung müsse etappenweise durchgeführt und gut vorbereitet sein, damit sie nicht den Verdacht der Bischöfe erwecke. Grősz wäre nach Meinung des Staatssicherheitsdienstes der optimale Inoffizielle Mitarbeiter im Bischofskollegium.[41]

Es gibt noch eine aufschlußreiche Bemerkung in diesem Bericht. Die ÁVH versuchte erfolglos Kardinal Mindszenty im Gefängnis zu manipulieren, damit er vor Journalisten »aufgrund seiner jetzigen Zeitungsbelesenheit« eine positive Äußerung tue, indem er einige Anordnungen der Ungarischen Volksrepublik billige.[42]

Die Fragen, wer diese Berichte las, wem sie gemeldet wurden, sind begründet. Sie wurden immer in drei bis fünf Exemplaren gefertigt. Neben der Führung der ÁVH bekam auch der Innenminister die zusammenfassenden wichtigen Berichte und Bewertungen. Zum Beispiel unterzeichnete auch László Piros den Bericht vom 9. Dezember 1955.[43]

Aus diesen Berichten geht hervor, daß der Staatssicherheitsdienst die katholische Kirche vor den Oktoberereignissen des Jahres 1956 fest unter seiner Kontrolle hatte. Diese Quellen beinhalten wichtige Informationen nicht nur über die kommunistische Kirchenpolitik, sondern auch über die Beziehungen des Staatssicherheitsdienstes und des Staatlichen Kirchenamtes. Die ÁVH-Kontrolle erfaßte auch das ÁEH.

Die Überführung von Mindszenty und Grősz aus dem Gefängnis in den Hausarrest zeigte nach außen hin die Schwäche des atheistischen Staates. In Wirklichkeit diktierte die Notwendigkeit, nämlich der schlechte Gesundheitszustand von Mindszenty, seine Entlassung aus dem Gefäng-

---

[40] TH O – 13 405/2, 142.

[41] Ebenda, 137 ff. Im Gefolge der Revolution von 1956 blieben wenige Akten übrig, aber aus einem späteren ÁVH-Bericht wird klar, daß die Einbeziehung von Grősz in die inoffizielle Arbeit nicht geglückt war. TH O – 13 405/2, 280.

[42] Ebenda, 140. Zur Gefängnisbibliothek *Mindszenty:* Erinnerungen, 293 ff.

[43] László Piros war zwischen Juli 1954 und 24. Oktober 1956 Innenminister.

nis. Er blieb weiterhin völlig isoliert. Die Überführung von Erzbischof Grősz in den Hausarrest (am 14. Oktober 1955) hatte taktische Gründe. Grősz mußte vorbereitet werden, um Czapik im Bischofskollegium zu unterstützen. Dm Plan der ÁVH folgend, wurde József Grősz nach einigen Monaten (im Februar 1956) auch aus dem Hausarrest entlassen und in ein Dorf interniert. Die vom ÁEH gesammelten Stimmungsberichte beweisen, daß dieses Ereignis unter dem größeren Teil der Geistlichen Hoffnungen auf weitere Vergünstigungen gegenüber der Kirche weckte. Die Friedenspriester hofften dagegen, daß Grősz nach seiner zukünftigen Freilassung dem von Erzbischof Czapik beschrittenen Weg folgen wird.[44]

Als am 25. April 1956 der Erzbischof von Erlau, Gyula Czapik starb,[45] blieb die Bischofskonferenz ohne Leitung.[46]

János Horváth, der Leiter des Staatlichen Kirchenamtes, brachte am 3. Mai seine Vorlage an den Ministerpräsidenten ein.[47] Horváth untersuchte die Möglichkeiten der Regierung nach dem Tod von Czapik. Das ÁEH hielt den Bischof von Szeged-Csanád für die richtige Person, die die Leitung des Bischofskollegiums übernehmen könne. Allerdings standen drei andere Bischöfe[48] in der kirchlichen Hierarchie vor Endre Hamvas (1890-1969), der seit 1944 dort sein Bischofsamt ausübte. Der ÁEH-Leiter meinte, wenn die Regierung Hamvas ernennen würde, führe das zu Auseinandersetzungen innerhalb der katholischen Kirche. Dies war nicht im Interesse des Regimes, so daß der zweite Vorschlag von János Horváth akzeptiert wurde. Die Bischöfe baten auf Vorschlag des ÁEH am 11. Mai den Ministerpräsidenten, Grősz die weitere Strafe zu erlassen. Am nächsten Tag wurde er freigelassen, und Grősz kehrte an seinen Sitz nach Kalocsa zurück. Dort gewährte er ausländischen Journalisten ein Interview. Der Erzbischof äußerte sich unter anderem darüber, daß in Ungarn die Religionsfreiheit vollständig sei und das Kirchenvolk in Glaubensfreiheit leben würde. Der Kirchenbesuch und der Empfang der Sakramente seien in Un-

---

[44] MOL XIX-A-21-a, Karton 4, 191/1955. Eln.

[45] Gyula Czapik (1887-1956) war zwischen 1939 und 1943 Bischof von Wesprim, ab 1943 Erzbischof von Erlau. Die ungarischen Gesetze ermöglichen es nicht, konkrete Forschung zu Inoffiziellen Mitarbeitern zu betreiben. Czapik wird verdächtigt, daß er vom ÁVH in dessen schmutzige Tätigkeit mit einbezogen wurde, aber eine solche Meinung veröffentlichte bislang niemand. In der Zeit bis zur Revolution gab es unter den Bischöfen keine IM. Das ÁVH kontrollierte die Ordinarien durch die um sie eingeschleusten Spitzel. Außerdem nahmen IM auch an der Sitzung des Bischofskollegiums teil, waren aber selbst keine Bischöfe. Meines Erachtens war Erzbischof Czapik kein IM des Staatssicherheitsdienstes. Er war ein Mann der Kompromisse und hielt die Verhandlungen für den einzigen klugen Weg zur Rettung der katholischen Kirche Ungarns.

[46] Der Präsident der ungarischen Bischofskonferenz war der Kardinal von Gran. Wenn er an der Erfüllung seines Amtes verhindert wurde, leitete der Erzbischof von Kalocsa das Bischofskollegium. Wenn auch er verhindert wurde, war der Erzbischof von Erlau an der Reihe.

[47] MOL 276. f. 53/284. öe. Sitzung des PB der MDP (4. Mai 1956).

[48] Ferenc Virág war ab 1926 Bischof von Fünfkirchen, Miklós Dudás ab 1939 griechisch-katholischer Bischof von Hajdúdorog und Lajos Shvoy ab 1927 Bischof von Stuhlweißenburg.

garn befriedigend. Grősz meinte, daß die bestehenden Probleme in Zukunft in völligem Einverständnis zwischen Regierung und Kirche gelöst werden könnten. Über die Lage von Kardinal Mindszenty wollte der Erzbischof nicht sprechen.[49]

Der XX. Parteitag der sowjetischen Kommunisten in Moskau vom 14. bis zum 25. Februar 1956 fand auch in Ungarn eine große Resonanz. Die Mitglieder der MDP wie auch die Öffentlichkeit erwarteten, daß die Parteiführung die notwendigen Schlußfolgerungen aus den Beschlüssen des XX. Parteikongresses ziehen würde. Mátyás Rákosi hielt den politischen Bericht auf der Sitzung der Zentralleitung der MDP vom März 1956. Er beteuerte, daß der XX. Parteitag die Richtigkeit der Politik der MDP bewies. In der Diskussion kritisierten einige Teilnehmer (zum Beispiel János Kádár) den Bericht von Rákosi. Der Rechenschaftsbericht der Zentralleitung wurde jedoch einstimmig angenommen; er spiegelte die Position von Rákosi wider.[50]

»Der beste ungarische Schüler von Stalin«, Rákosi, war seit dem Frühling 1956 nicht mehr in der Lage, seinen Willen mit starker Hand durchzusetzen. In Moskau verlor die Spitze der Stalinisten, die auch Rákosi stützte, nach dem XX. Parteitag ihren Einfluß. Rákosi griff zur Verzögerungstaktik, welche zur politischen Agonie seines Regimes führte. Die Intellektuellen veranstalteten heftige Diskussionen vor der zunehmend kritischen Öffentlichkeit, etwa auf den Versammlungen des Petőfi-Kreises über die überspannte Industrialisierung und die größenwahnsinnigen Pläne der Schwerindustrie, über die offizielle Geschichtsschreibung, über die natürlichen Ressourcen Ungarns. Die akademische Debatte erreichte am 27. Juni ihren ersten Höhepunkt. Die Sprecher übten vernichtende Kritik an der offiziellen Kulturpolitik und forderten die Wiederaufnahme Imre Nagys in die Partei.[51] Am 28. Juni brach im polnischen Posen ein Arbeiteraufstand aus. In Ungarn wollte Rákosi hart durchgreifen; er dachte an die Verhaftung von 400 Parteimitgliedern. Er bekam dazu jedoch nicht mehr die Einwilligung aus dem Kreml. Am 18. Juli trat Rákosi gezwungenermaßen zurück, und im ganzen Land waren die Aufregung und Anspannung darüber spürbar.

Die erste katholische Bischofskonferenz, an der nun auch József Grősz teilnahm, fand am 13. Juni 1956 statt. Es kam auf der Sitzung zu einem interessanten Intermezzo. Erzbischof Grősz fragte die Bischöfe gleich nach seiner Begrüßung, warum Miklós Beresztóczy, einer der Leiter der Friedenspriesterbewegung und Vikar von Gran, an der Sitzung des Bischofskollegiums teilnahm. Für das harte Auftreten von Grősz gibt es nur zwei Erklärungen: Wenn der Staatssicherheitsdienst in seine Tätigkeit den Erz-

---

[49] MOL XIX-A-21-a, Karton 4.

[50] MOL 276. f. 52/33. öe. Sitzung der KV der MDP (12.-13. März 1956).

[51] *Vasari*: Revolution, 263-264.

bischof als IM einbeziehen konnte, brauchte er den mit der Friedenspriesterbewegung kompromittierten und vor den Bischöfen verdächtigen Beresztóczy nicht mehr ins Bischofskollegium zu schicken. Die Entfernung von Beresztóczy aus der Bischofskonferenz hätte die Zweifel der Bischöfe zerstreut. Aber man kann die Aktion von Grősz auch damit erklären, daß vielleicht der kurz zuvor freigelassene Erzbischof sein auf Konfrontation ausgerichtetes Auftreten zur politischen Lage Ungarns im Sommer 1956 für angemessen hielt. Grősz zeigte nach dem Bericht des Staatssicherheitsdienstes während der ganzen Sitzung große Selbstsicherheit. Es wurden wichtige Fragen behandelt, wie zum Beispiel die staatliche Entschädigung der katholischen Kirche für den im Jahre 1951 dem Staat angebotenen kirchlichen Grundbesitz. Die Bischöfe stellten die problematischen Fragen zusammen, die sie mit András Hegedüs, dem seit 18. April 1955 amtierenden Ministerpräsidenten besprechen wollten: Amnestie für Kleriker, die in kirchlichen Angelegenheiten verurteilt worden waren, Ernennungsrecht der Ordinarien, freie Ausgabe der Sakramente, Beendigung der Tätigkeit der Mitglieder der Friedenspriesterbewegung in der Kirchenverwaltung, die Frage der Religionsfreiheit sowie der Freiheit der Einschreibung für den Religionsunterricht und anderes mehr.[52]

Wahrscheinlich wurde ein Vorschlag über die weitere Kirchenpolitik für diese geplante Besprechung durch den Staatssicherheitsdienst gefertigt.[53] In diesem Dokument trug der für die katholische Kirche verantwortliche ÁVH-Referent die auf die kirchlichen Beschwerdepunkte zu erteilenden Antworten zusammen. Am 10. Juli 1956 suchte eine kirchliche Delegation unter Führung von József Grősz den Ministerpräsidenten auf. András Hegedüs anerkannte die Zulässigkeit der meisten kirchlichen Beschwerden aufgrund der Vorschläge der ÁVH.[54]

Auch der katholische Teil der Bevölkerung spürte die seit dem Frühling 1956 freiere politische Atmosphäre. Einige Gläubige warfen Fragen auf, die sich auf die schlimmste Zeit der Rákosi-Epoche bezogen. Es tauchten die Schicksale der 1951 von den Kommunisten beseitigten Kirchen, des Höhlentempels der Pauliner im Gellért-Berg und der Heiliges-Land-Kapelle der Franziskaner in Hűvösvölgy auf. In mehreren Briefen erkundigten sich katholische Laien bei den verschiedensten staatlichen Organen, was mit diesen Kirchen geschehen werde.[55] Im Interesse der aus der Internierung heimkehrenden Priester fanden Proteste und Diskussionen statt. Viele setzten sich für ihre früheren Geistlichen ein, als sie in der Innenstadt von

---

[52] TH O – 13 405/2, 188 ff.

[53] Ebenda, 198 ff.

[54] *Salacz*: A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 127 ff.

[55] BFL XXIII. 134, Karton 7. Der Eingang des Höhlentempels der Pauliner wurde zwar 1951 einbetoniert; Touristen benützten die Umgebung der Kirche auf dem Budapester Gellért-Berg als öffentliche Toilette. Die Heiliges-Land-Kapelle diente nach 1951 als Mietshaus.

Budapest stundenlang gegen den vom Staatlichen Kirchenamt ernannten Friedenspriester protestierten.[56]

Mitte September wurden 16 Kleriker, unter anderem der 1953 verurteilte Prämonstratenser-Dichter László Mécs, aus den Gefängnissen entlassen. Auf der Sitzung des Bischofskollegiums vom 17. Oktober 1956 forderte Lajos Shvoy, der Bischof von Stuhlweißenburg, die Freilassung und Rehabilitierung weiterer Geistlicher. Bertalan Badalik, der Bischof von Wesprim, ging noch weiter: Er forderte schon die allgemeine Amnestie. Die Bischöfe wollten ein Memorandum ausfertigen. Dafür blieb ihnen aber keine Zeit mehr.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

[56] Ebenda. Über diesen Streit ist nur der ÁEH-Bericht vom 15. Juli 1956 bekannt.

9. Die katholische Kirche während der Revolution von 1956

Am 15. Oktober reisten Ernő Gerő, János Kádár, András Hegedüs und andere ungarische kommunistische Parteiführer nach Belgrad, um die seit 1947 schlechten Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu verbessern. Zu gleicher Zeit kam es zu den folgenschweren Ereignissen in Polen.[1] Die ungarischen Intellektuellen bekamen neuen Auftrieb, als sie hörten, daß der Kreml und die alte polnische Führung eine Niederlage erlitten hatten, daß Gomułka zum ersten Sekretär gewählt worden, und Rokossowski zurückgetreten war.

Seit dem 20. Oktober kam es an den ungarischen Hochschulen und Universitäten zu Versammlungen, bei denen die Studenten in Anlehnung an das Zwölf-Punkte-Programm vom 15. März 1848 ihre Vorstellungen programmatisch knapp zusammenfaßten. Die »Punkte« der verschiedenen Universitäten waren unterschiedlich, aber allgemein wurde der Ruf laut nach dem Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen aus Ungarn und nach der Bestrafung der für die Schreckensherrschaft Verantwortlichen. Sie forderten Pressefreiheit, Zulassung eines Mehrparteiensystems, Garantie der staatsbürgerlichen Rechte und der persönlichen Freiheit und eine Beendigung der wirtschaftlichen Ausbeutung des Landes. Einhellig wurde verlangt, Imre Nagy möge mit dem Amt des Ministerpräsidenten betraut werden.[2] Der größte ungarische Rundfunksender sendete die Nachricht, daß »auf den am 22. Oktober in den Budapester Universitäten abgehaltenen Studentenversammlungen beschlossen wurde, daß die Jugend am Nachmittag des 23. Oktober eine Schweigedemonstration veranstalten solle, um ihrer tiefen Sympathie für die Polen und ihrer Zustimmung zu den dortigen Ereignissen Ausdruck zu geben. Die Beteiligten nahmen eine Entschließung an, in der sie gelobten, keinerlei Provokationen oder anarchistische Kundgebungen zu dulden. Die Demonstration sollte im Geiste sozialistischer Demokratie, Ordnung und Disziplin durchgeführt werden«.[3]

Die Parteiführung war am 23. Oktober nicht sicher, was sie tun sollte. Einige Mitglieder wollten die Demonstration verbieten. Andere hielten es für besser, den Zug zu unterwandern, um dann die Führung zu überneh-

---

[1] Auf der Tagung des Politbüros in Warschau (13.-15. Oktober 1956) wurde vorgeschlagen, den kurz vorher rehabilitierten und in die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei wieder aufgenommenen Władisław Gomułka zum ersten Sekretär der Partei zu ernennen. Am 19. Oktober traf eine Moskauer Delegation ungeladen in Warschau ein. Das Zentralkomitee wählte Gomułka und drei Vertraute ins Zentralkomitee. Gomułka hielt seine Rede vor dem VIII. Plenum des Zentralkomitees der Partei, und am folgenden Tag wurde er zum Ersten Sekretär des Politbüros gewählt.

[2] Die vollständigen sechzehn Punkte der Budapester Technischen Universität sind abgedruckt in: [Ezerkilencszázötvenhat] *1956. A forradalom kronológiája és bibliográfiája* 46.

[3] *A forradalom hangja* 18.

men. Beide Ansichten zeigen, wie unsicher und bürokratisch man den Ereignissen begegnete. Innerhalb des engen Kreises von Imre Nagy war die Beurteilung der Massenversammlung unterschiedlich. Selbst Nagy war dagegen.[4] Um 13.00 Uhr brachte der ungarische Rundfunk eine strenge Warnung des Innenministers: Jegliche Art von Demonstration wurde verboten. Um 14.23 Uhr wurde das Musikprogramm im Radio unterbrochen und ein Kommuniqué verlesen: »Der Minister des Innern, László Piros, hat das Verbot öffentlicher Zusammenkünfte und Demonstrationen zurückgezogen.«[5] Die Demonstration begann um 15.00 Uhr.[6]

Die bekennenden Katholiken nahmen an den Oktoberereignissen von Anfang an teil. Konrád Szántó schrieb in seinem Werk über die Revolution von 1956, daß auch er mit seinen Mitbrüdern die Geschehnisse verfolgte, sie waren vielerorts präsent.[7] Ein anderer Teilnehmer, der Prämonstratenser Piusz Zimándi, notierte in seinem Tagebuch die Ereignisse. So entstand eine informative Chronik, in der Pater Piusz neben der präzisen Darstellung der Geschehnisse auch die schriftlichen und mündlichen Informationen, die Flugblätter, Proklamationen, Plakate, Wandsprüche, die richtigen und die falschen veröffentlichten Berichte, Tagesgespräche und Witze sammelte.[8]

Die Tätigkeit der Geistlichen war vielfältig. Am bewaffneten Kampf nahmen sie nicht teil, sondern an den karitativen Aktionen, bei der Verwundetenbetreuung und im Seelsorgedienst. Einige Mönche brachten den Revolutionären Zigaretten und Lebensmittel. Nach den ÁVH-Salven[9] wurde die Arbeit der Geistlichen intensiver. Die Piaristen und Benediktiner besuchten die Krankenhäuser, um den Verwundeten zu helfen. Sie übermittelten Nachrichten zwischen den Verletzten und ihren Familien. Die Seminaristen von Budapest schalteten sich erst am 29. Oktober in die Arbeit ein, weil sie gerade am 22. Oktober ihre jährlichen Exerzitien begonnen hatten, die erst am 29. Oktober endeten. Sie nahmen insbesondere

---

[4] *1956. A forradalom kronológiája és bibliográfiája* 47.

[5] *A forradalom hangja* 18.

[6] Zum Ablauf der Revolution aus dem reichhaltigen Schrifttum: *Fejtő*: Behind the rape; *Ders.*: 1956, Budapest; *Vasari:* Revolution; *Fehér – Heller*. In diesem Kapitel wird die Rolle der katholischen Kirche in den revolutionären Ereignissen dargestellt.

[7] *Szántó:* Az 1956-os forradalom, 28.

[8] *Zimándi*.

[9] Zum Beispiel: Am 25. Oktober 1956 um 10.00 Uhr war der Budapester Kossuth-Platz vor dem Parlament überfüllt. Die Menschen sangen die Nationalhymne und riefen den Besatzungen der sowjetischen Panzer, die den Zugang zum Parlament versperrten, freundschaftlich Freiheitsparolen zu. Die Russen lächelten. Auf dem Dach des gegenüberliegenden Landwirtschaftsministeriums hatte die ÁVH Maschinengewehre in Stellung gebracht. Gegen 11.00 Uhr eröffneten sie ohne Vorwarnung das Feuer. Mehr als 200 Menschen blieben tot auf dem Platz zurück. Ähnliches ereignete sich auch in anderen ungarischen Städten (z. B. Mosonmagyaróvár, Miskolc, Gran). *1956. A forradalom kronológiája és bibliográfiája*, 51 ff.

an der Verwundetenbetreuung, im Seelsorgedienst und bei der Herstellung und Verbreitung von Flugblättern teil.[10]

Unter den ersten Flugblättern gab es auch eine katholische Schrift. Die KAPARÓCS (*Katolikus Papok Rómahű Csoportja,* Romtreue Gruppe Katholischer Priester) setzte am 23. Oktober auf einer alten Schreibmaschine einen Brief an das Staatliche Kirchenamt auf. Der Brief[11] brachte Forderungen in sieben Punkten vor: Der Staat müsse die Friedenspriesterbewegung auflösen, aus den bischöflichen Aulen müssen sich alle Friedenspriester wie auch die zivilen Staatskommissare, die *schnurrbärtigen Bischöfe,* entfernen, József Mindszenty nehme sein Amt in Gran unverzüglich wieder an, der Staat müsse alle Priester in ihre früheren Stellen zurückversetzen, eine allgemeine Rehabilitation müsse gleich durchgeführt werden, im Religionsunterricht müsse die Kirche freie Hand haben, die Ordensmitglieder müßten ihre Klöster und andere Institutionen zurückbekommen.

Die Ordinarien zeigten am Anfang eine vorsichtige Haltung. Die erste Äußerung tat am 24. Oktober um 19.17 Uhr Erzbischof Grősz im Ungarischen Rundfunk: »Der Standpunkt der katholischen Kirche ist offen und klar, wir verurteilen alle Bluttaten und Verwüstungen. Unsere Gläubigen wissen das. Deswegen glaube und hoffe ich, daß unsere Gläubigen an solchen Umtrieben nicht teilnehmen, sondern Beispiel sind für die Bewahrung von Ordnung und Ruhe und danach streben, die Zukunft mit friedlicher Arbeit zu sichern.«[12] Endre Hamvas gab sein Rundschreiben in ähnlichem Geist am 25. Oktober aus. Am gleichen Tag faßte Kálmán Papp, der Bischof von Raab, einen nicht veröffentlichten Text ab, in dem er die Gläubigen zur Ruhe ermahnte und seine Hoffnung ausdrückte, daß die neuen verantwortlichen politischen Führer des Landes die vormaligen Fehler mit Geduld auszubessern beginnen.[13]

Papst Pius XII. wandte sich am 28. Oktober mit der Enzyklika „Luctuosissimi eventus" an die Weltkirche und bat sie, für die Ungarn zu beten.[14] Am nächsten Tag veröffentlichte Ferenc Virág, der Bischof von Fünfkirchen, seit fünf Jahren das erste nicht vom ÁEH genehmigte Rundschreiben. Er meinte, daß die Kirche nicht schweigen dürfe, wenn die ganze Gesellschaft voller Abneigung gegen das herrschende System sei. Auch die katholische Kirche habe viele Beschwerden, und die Zeit sei nun gekommen, um diese Beschwernisse zu beheben. »Wir müssen mit mutigem Bekenntnis und in katholischem Bewußtsein tun, was die heutige Lage er-

---

[10] *Szántó:* Az 1956-os forradalom, 28-29.

[11] MOL XIX-A-21-a, Karton 4, 249/1956. Eln. Dieses Dokument tauchte erst kürzlich im Ungarischen Staatsarchiv auf. Nähere Informationen über die Gruppe KAPARÓCS liegen nicht vor. Sie hatte wahrscheinlich keine bedeutende Rolle, aber die Tatsache, daß ein Exemplar auch ans ÁEH geschickt wurde, sowie ihre Forderungen sind bemerkenswert. Möglicherweise handelte es sich um die Aktion einer Privatperson.

[12] *A forradalom hangja* 49.

[13] *Szántó:* Az 1956-os forradalom, 30-31.

[14] *Salacz:* A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 141-142.

laubt, aber auch fordert.«[15] Auch der ländliche Klerus begrüßte die Revolution in allen Diözesen und unterstützte die Arbeit der überall entstandenen Nationalräte (die örtlichen Organe der Verwaltung).

Der 30. Oktober 1956 war der Höhepunkt der Revolution. An diesem Tag wurde eine neue, auf breiterer Basis ruhende nationale Regierung gebildet. Imre Nagy kündigte die Beseitigung des Einparteiensystems im Rundfunk an.[16] Moskau willigte durch seine in Budapest handelnden Berater, Mikojan und Suslow, in die Änderungen ein. Dieser Tag war der Tag der Wiedergeburt des freien Rundfunks und der freien Presse.[17] Der Berichterstatter der ‚New York Times' bewertete die Lage in Ungarn folgendermaßen: »Das ungarische Volk scheint seine Revolution siegreich beendet zu haben. Die sowjetischen Truppen verlassen jetzt Budapest und allem Anschein nach auch Ungarn. Heute Nachmittag versprachen János Kádár, der Führer der ungarischen KP, Zoltán Tildy, der ehemalige Staatspräsident als Führer der Kleinlandwirtepartei, und Ferenc Erdei für die Bauernpartei in einer Rundfunksendung dem ungarischen Volk freie Wahlen. Ungarn würde eine Neutralitätserklärung abgeben, und die sowjetischen Truppen müßten sofort das Land verlassen.«[18]

Auch im Leben des seit Ende 1948 im Gefängnis sitzenden Primas der katholischen Kirche Ungarns, Kardinal József Mindszenty, bedeutete der 30. Oktober eine Wende. Zoltán Tildy, der Staatsminister der neuen Regierung, erklärte an diesem Tag im ungarischen Rundfunk, es sei wünschenswert, daß József Mindszenty nach Gran zurückkehrt und an der politischen Wende teilnimmt.[19] Der Kardinal wurde am 30. Oktober 1956 aus seinem Hausarrest in Felsőpetény von Major Anton Pallavicini befreit.[20] Am 31. Oktober um 10.00 Uhr teilte der ungarische Rundfunk mit: »Kardinal József Mindszenty, den die siegreiche Revolution aus seiner Gefangenschaft am Dienstag befreit hat, kam heute Morgen um 8 Uhr 50 Minuten in seiner Ofener Wohnung an.«[21] Der Primas war noch unterwegs nach Budapest, als er im Radio hörte, daß die ungarische Regierung von Imre Nagy den Kardinal rehabilitiert hatte.[22] Die langen Jahren der Gefangenschaft hatten Mindszenty nicht gebrochen. Die ersten Worte des befreiten

---

[15] Ebenda, 142 ff.

[16] »Im Interesse einer weiteren Demokratisierung des politischen Lebens des Staates gründen wir die Regierung unter Abschaffung des Einparteiensystems auf der Basis der demokratischen Zusammenarbeit der 1945 neugeborenen Koalitionsparteien.« *A forradalom hangja* 276.

[17] *1956. A forradalom kronológiája és bibliográfiája* 61-62.

[18] Zitiert nach *Vasari:* Revolution, 308-309.

[19] *A forradalom hangja* 232.

[20] Major Pallavicini wurde 1957 zum Tode verurteilt und hingerichtet. Neun weitere an der Befreiung des Kardinals mitwirkende Soldaten erlitten 1959 das gleiche Schicksal. *Tyekvicska.*

[21] *A forradalom hangja* 277.

[22] *Szántó:* Az 1956-os forradalom, 64.

Kardinals lauteten: »Ich werde alles von dort weiterführen, wo ich vor acht Jahren aufhören mußte!«[23]

In diesen Tagen wurden die politischen Gefangenen (darunter auch Kriminelle) aus den meisten ungarischen Gefängnissen befreit. Auch viele Kleriker erhielten ihre Freiheit zurück.[24] Nachdem der Primas in Budapest angekommen war, empfing er die ungarischen und ausländischen Journalisten. In seinem Interview wollte er nicht über seine Leiden sprechen; er wollte sich vor allem gründlich informieren.[25] Zur Erforschung der folgenden Tage gibt es eine ausführliche Quelle, die Untersuchungsakten des ehemaligen Budapester Pfarrers Egon Turcsányi.[26]

Bereits am 31. Oktober bedankte sich Kardinal Mindszenty bei den katholischen Bischöfen der Welt für ihr Mitgefühl, das sie der ungarischen Nation entgegenbrachten: »Weil die Entbehrung und die Armut sehr groß sind, bitte ich in Liebe alle Bischöfe der katholischen Kirche, ihre Gläubigen zum Beistand aufzufordern und ihre Spenden der Katholischen Caritas Ungarns zu geben.«[27] Am gleichen Tag fand die Versammlung der katholischen Geistlichen von Budapest im dortigen Priesterseminar statt. Die Pfarrer forderten die Auflösung der Friedenspriesterbewegung. Die Atmosphäre war so angespannt, daß man befürchtete, daß die Geistlichen manche Friedenspriester tätlich angreifen würden.[28]

Am Abend brachte der ungarische Rundfunk eine Live-Sendung aus dem erzbischöflichen Palais von Ofen: »Wir haben ihn also gesehen, unsere liebe Hörer, wir haben mit ihm gesprochen. Die Jahre der Gefangenschaft haben seine zuvorkommenden, ruhigen Gesten, seine selbstsichere Stimme nicht beeinträchtigt. Und als Beweis hören Sie ihn selbst an. Nicht heute! Morgen Abend werden wir in unserer Sendung um 20.00 Uhr die kurze Botschaft des Primas den Hörern des Freien Kossuth Radios übertragen.«[29] Piusz Zimándi schrieb in diesen Tagen in sein Tagebuch, daß

---

[23] *1956. A forradalom kronológiája és bibliográfiája* 60.

[24] Aus dem Sammelgefängnis (*Gyűjtőfogház*) wurden unter anderem die im Grősz-Prozeß verurteilten Vendel Endrédy, ein Zisterzienser-Abt, und Gyula Hagyó-Kovács entlassen. *Szántó:* Az 1956-os forradalom, 66.

[25] *Vasari:* Revolution, 321.

[26] Egon Turcsányi (1894-1969) wurde nach seinem Wiener Theologiestudium (im Pazmaneum) in Budapest zum Expositus ernannt. Er wirkte an der Vorbereitung des Eucharistischen Weltkongresses von 1938 in Budapest mit. 1951 wurde er pensioniert, arbeitete aber bis 1956 im Institut für Spielwarenherstellung des Ministeriums für Leichtindustrie. Nach der Befreiung von Kardinal Mindszenty suchte ihn Turcsányi auf und wurde Sekretär des Primas. Nach der Revolution wurde Turcsányi verhaftet und am 10. Januar 1958 zu lebenslanger Haft verurteilt. Er kam mit der Amnestie von 1963 frei. Die Turcsányi-Akten des Volksgerichtshofes: BFL XXV. 4. f. 4016/1957 (680/1990).

[27] Brief des Kardinals Mindszenty an alle Bischöfe der Welt. Budapest, 31. Oktober 1956. Original. MH 011 f. 26. Dossier.

[28] *Szántó:* Az 1956-os forradalom, 67.

[29] *A forradalom hangja* 298.

Mindszenty einer der populärsten Menschen in der Hauptstadt und vielleicht im ganzen Land sei.[30]

Am 1. November hielt Mindszenty eine kurze Rundfunkrede, in der er verkündete, daß er gegen niemanden Haß in seinem Herzen habe. Er mahnte die Bevölkerung, daß man in dieser außerordentlich schwierigen Lage des Landes so schnell wie möglich einen Ausweg suchen müsse. Mindszenty versprach noch, daß er nach zwei Tagen einen persönlichen Aufruf an die Nation erlassen würde.[31]

Mindszenty hielt es für eine wichtige Aufgabe, die Tätigkeit der Friedenspriester durch ein Verbot zu beenden. Er traf sich am 2. November mit Erzbischof József Grősz, den Bischöfen Lajos Shvoy von Stuhlweißenburg und József Pétery von Waitzen. Nach dieser Besprechung forderte der Primas die Ordinarien auf, alle Friedenspriester aus leitenden Stellen zu entlassen.[32]

Kardinal Mindszenty wies seinen Sekretär Egon Turcsányi noch am gleichen Tag an, das Gebäude des Staatlichen Kirchenamtes zu besetzen. Der Primas bestimmte die Beschlagnahme des Amtes nicht eigenmächtig. Obwohl es keine Originaldokumente, keine schriftlichen Verordnungen der Regierung von Imre Nagy gibt, die beweisen könnten, daß Mindszenty den Befehl seinem Sekretär im Einverständnis mit der ungarischen Regierung gab, untermauern jedoch die Geschehnisse diese Annahme. Ein Jahr später, am 4. Oktober 1957, schrieb der Kardinal in einem Briefentwurf, daß die Regierung von Nagy und Kádár das Staatliche Kirchenamt am 30. oder 31. Oktober 1956 aufgelöst und dessen Gebäude der Actio Catholica zugewiesen habe.[33] Egon Turcsányi gestand der Polizei, daß Staatsminister Zoltán Tildy sich mit dem Primas nach dem 31. Oktober viermal getroffen und ihm am 1. oder 2. November das Staatliche Kirchenamt zur freien Verfügung übergeben habe.[34] Turcsányi berichtete der Polizei über die Vorkommnisse im Gebäude des ÁEH.[35] Nach der Anordnung von Kardinal Mindszenty sollte Turcsányi die Aktion mit zuverlässigen Personen und mit Unterstützung einiger Soldaten der Panzertruppe von Rétság, die seit der Befreiung von Mindszenty für seinen Schutz sorgten, durchführen. Der Primas wies seinen Sekretär an, vor allem die Personalakten aus der Registratur zu schaffen. Dann sollte Turcsányi das Gebäude abschließen und die Schlüssel Mindszenty übergeben. Der Kardinal hatte streng befohlen, daß niemand beleidigt und nichts anderes als die Akten beschafft

---

[30] *Zimándi* 226.

[31] *A forradalom hangja* 361.

[32] *Mindszenty:* Erinnerungen, 357.

[33] Handgeschriebener Briefentwurf des Kardinals. Original. MH 011 f. 30. Dossier.

[34] BFL XXV. 4. f. 4016/1957 (680/1990). Verhörprotokoll vom 24. Januar 1957.

[35] Mit dem Geständnis von Egon Turcsányi stimmen die Augenzeugenberichte überein. BFL XXV. 4. f. 4016/1957 (680/1990). Das erste Verhörprotokoll wurde am 19. Dezember 1956 aufgenommen. Außerdem fertigte János Horváth, der Leiter des ÁEH, am 30. November 1956 einen Bericht über die Aktion gegen das Amt an. MOL XIX-A-21-a, Karton 4, 246/1956. Eln.

werden sollten. Die 17 Angeklagten, die an der friedlichen Aktion gegen das Staatliche Kirchenamt teilgenommen hatten, wurden 1958 zu langjähriger Haft verurteilt. Ihre Rehabilitation fand erst zwischen 1990 und 1997 statt.[36]

Obwohl das kommunistische Regime den Kardinal nach 1956 nicht verhaften konnte, wurde der Primas schon im Prozeß gegen Egon Turcsányi und dessen »Komplizen« wie ein Krimineller behandelt. Die kommunistischen Politiker und die marxistische Geschichtsschreibung versuchten nach 1956 jahrzehntelang gegen Mindszenty auszuspielen, was er während der Revolution getan hatte. So wurde auch sein Aufruf vom 3. November 1956 im ungarischen Rundfunk später völlig mißverstanden und im Sinne der Propaganda umgedeutet. Um 20.00 Uhr richtete Kardinal Mindszenty seine Rundfunkansprache aus dem Parlament an das ungarische Volk und an die Welt:

»Wenn heute jemand eine Erklärung abgibt, so betont er meistens, daß er mit der Vergangenheit gebrochen habe und nun aufrichtig spreche. Ich kann diese Äußerung nicht tun, denn ich brauche mit meiner Vergangenheit nicht zu brechen; durch Gottes Barmherzigkeit bin ich derselbe, der ich vor meiner Einkerkerung gewesen bin. Ich halte mit derselben physischen und psychischen Kraft an meinen Überzeugungen fest wie vor acht Jahren, obwohl mich die Haft sehr mitgenommen hat.

Ich kann auch nicht sagen, daß ich erst jetzt aufrichtig spreche, denn ich habe immer aufrichtig gesprochen, stets ohne Umschweife gesagt, was ich für wahr und richtig gehalten habe. Dies tue ich auch jetzt, da ich meine Worte unmittelbar und persönlich, also nicht durch irgendeine Tonbandaufnahme, an die ganze Welt und an das ungarische Volk richte.

In unserer ungemein schweren Lage müssen wir sowohl in bezug auf das Ausland als auch das Inland Umsicht walten lassen. Ich wünsche daher meine Feststellungen aus einer Perspektive zu machen, die eine Übersicht gewährt, aber sie sollen so an unser eigenes Schicksal gebunden sein, daß alles, was ich zu sagen habe, für uns alle praktischen Wert gewinnt.

Ich bin heute das erste Mal in der Lage, dem Ausland für all das, was es für uns getan hat, mit lebendigem Wort zu danken. Vor allem will ich dem Heiligen Vater, Papst Pius XII., meinen persönlichen Dank dafür aussprechen, daß er des Oberhauptes der ungarischen katholischen Kirche so oft gedachte. Weiter übermittle ich meinen tief empfundenen Dank den Staatsoberhäuptern, den Leitern der katholischen Kirche, den verschiedenen Regierungen und Parlamenten, allen Vertretern des öffentlichen und privaten Lebens, die während der Zeit meiner Gefangenschaft für meine Heimat und für mein eigenes Schicksal Teilnahme und Hilfsbereitschaft an den Tag gelegt haben. Gott möge es ihnen vergelten! Dankbarkeit erfüllt

[36] BFL XXV. 4. f. 4016/1957 (680/1990). Das Gericht erster Instanz sprach das Urteil am 10. Januar 1958, der oberste Gerichtshof am 3. November 1958.

mich auch gegenüber den Vertretern der Weltpresse und des Rundfunks, dessen Wellen die eigentliche Luftwaffe der Menschen darstellen. Ich freue mich, dies endlich offen sagen zu dürfen.

Andererseits möchte ich davon sprechen, daß die ganze zivilisierte Welt, das gesamte westliche Ausland sozusagen ungeteilt auf unserer Seite steht und uns hilft. Dies ist für uns eine weit größere Kraft, als wir sie selbst besitzen. Wir sind nur eine kleine Nation, ein kleines Land auf dem Erdball. In einer Beziehung stehen wir aber doch an erster Stelle: Es gibt keine Nation, die im Laufe ihrer tausendjährigen Geschichte mehr gelitten hätte als die unsere, als wir. Seit der Regierung unseres ersten Königs, Stephans des Heiligen, wuchsen wir zu einer großen Nation heran. Nach dem Sieg bei Belgrad (1456), dessen fünfhundertjähriges Gedenken wir eben jetzt begehen, war unsere Bevölkerungszahl derjenigen des damaligen England gleich. Aber wir waren gezwungen, immer wieder Freiheitskriege zu führen und meistens zur Verteidigung der westlichen Länder Europas. Diese Kämpfe warfen das Land jedesmal zurück, und wir mußten uns bemühen, aus eigenen Kräften wieder hochzukommen.

Im Laufe seiner Geschichte genießt Ungarn jetzt zum ersten Mal die wirkliche Sympathie der übrigen Kulturvölker. Wir alle sind dadurch tief gerührt. Jedes einzelne Mitglied unserer kleinen Nation freut sich von Herzen darüber, daß die übrigen Völker unsere Sache, unseren Freiheitswillen unterstützen. Wir sehen darin eine durch die Solidarität des Auslandes mit uns verwirklichte Vorsehung, wie es in unserer Nationalhymne heißt: ›Gott, segne den Magyaren – reich ihm Deinen schützenden Arm!‹ Die Hymne fügt hinzu: ›Wenn er mit seinen Feinden kämpft.‹ Wir möchten aber sogar in unserer äußerst heiklen Lage hoffen, daß wir keine wirklichen Feinde haben; wir sind nämlich niemandem feindlich gesinnt. Wir wollen mit jedem Volk, mit jedem Land in Freundschaft leben. Die heutige Zeit ist bei allen Völkern durch eine gemeinsame Entwicklungsrichtung gekennzeichnet. Veralteter Nationalismus muß überall überwunden werden. Das nationale Gefühl darf nicht mehr zu Kämpfen zwischen den Nationen führen, es muß vielmehr auf dem Fundament der Gerechtigkeit zum Pfad eines friedlichen Zusammenlebens werden. Das nationale Gefühl soll in der ganzen Welt auf dem Gebiet kultureller Werte blühen, die einen gemeinsamen Schatz aller Völker bilden. So wird der Fortschritt des einen Landes auch das andere fördern.

Aus vielen Gründen sind die Völker auch durch ihre physischen Lebensbedingungen aufeinander angewiesen. Wir Ungarn wollen als Bannerträger eines echten Friedens der europäischen Völkerfamilie leben und handeln, nicht in künstlich proklamierter, sondern in wahrer Freundschaft. Wir wünschen als kleine Nation, sowohl mit den großen Vereinigten Staaten von Amerika als auch mit dem mächtigen russischen Reich Freundschaft auf der Grundlage ungestörter, friedlicher, gegenseitiger Achtung zu pflegen. Wir wünschen ein gutnachbarliches Verhältnis mit

Prag, Bukarest, Warschau und Belgrad. Hier muß ich auch Österreich erwähnen, das wegen seiner brüderlichen Haltung während unseres schmerzvollen Ringens bereits tief in das Herz jedes einzelnen Ungarn eingeschlossen ist.

Unsere ganze Lage wird aber jetzt durch die Frage entschieden: Was beabsichtigt das Zweihundertmillionenvolk der Russen innerhalb unserer Grenzen mit seiner militärischen Macht? Radiomeldungen berichten über ein ständiges Anwachsen dieser Kräfte. Wir sind neutral, wir geben dem russischen Reich keinen Anlaß zum Blutvergießen. Sind die Führer des russischen Reiches noch nicht auf den Gedanken gekommen, daß wir das russische Volk weit mehr achten würden, wenn es uns nicht unterjochte? Sonst pflegt nur ein angegriffenes Volk über das ihm feindliche Volk herzufallen. Wir aber haben Rußland nicht angegriffen und hoffen fest auf einen baldigen Abzug der russischen Streitkräfte aus unserem Lande.

Unsere innere Lage ist aber auch dadurch kritisch geworden, daß die Arbeit, die Produktion zum Stillstand gekommen ist. Der Freiheitskampf wurde von einer bis auf die Knochen abgemagerten Nation geführt. Deshalb muß die Produktion, müssen Instandsetzungsarbeiten sofort und überall aufgenommen werden, im Interesse der Gesamtheit, im Interesse unserer Nation. Dies ist für die Fortsetzung unseres nationalen Lebens unbedingt notwendig und duldet keinen Aufschub.

Sobald wir dabei sind, dies zu tun, wollen wir nicht vergessen – jeder einzelne im Land soll es wissen –, daß der ausgefochtene Kampf keine Revolution, sondern allein ein Freiheitskampf war. Das bisherige Regime, das durch seine eigenen Kinder mit dem heißen Stempel der Verneinung, der Verachtung, des Ekels und der Verurteilung gebrandmarkt ist, wurde 1945 nach einem verlorenen, für uns zweck- und sinnlosen Krieg mit Gewalt aufgebaut. Nun ist es durch die Gesamtheit der ungarischen Nation hinweggefegt worden, *seine Erben sollten sich keinen weiteren Beweis dafür wünschen.* Es war ein beispielloser Freiheitskampf, mit der jungen Generation an der Spitze. Der Freiheitskampf wurde geführt, weil die Nation frei über ihr eigenes Leben entscheiden wollte. Sie will frei über ihr Schicksal, über die Verwaltung ihres Staates, über die Verwertung der Früchte ihrer Arbeit entscheiden. Eine Verdrehung dieser Tatsachen zu irgendwelchen Nebenzwecken im Interesse nicht legitimierter Kräfte wird das Volk niemals zulassen. Wir brauchen neue, vor jedem Mißbrauch gesicherte Wahlen, an denen sich jede Partei beteiligen kann. Die Wahlen sollten unter internationaler Kontrolle durchgeführt werden. Ich für meine Person stehe außerhalb und kraft meines Amtes auch über den Parteien und werde mich dementsprechend verhalten. Von meinem Amt aus rufe ich allen Ungarn zu, nach der wundervollen Einigkeit in den Oktobertagen keine Parteienzwistigkeiten und keine Uneinigkeit mehr aufkommen zu lassen. Das Land benötigt heute vieles, aber möglichst wenig Parteien und

Parteiführer. Politisieren selbst ist heute zweitrangig; unsere Sorgen gelten der Existenz der Nation und dem täglichen Brot.

Die bisherigen rückblickenden Enthüllungen der Kinder des gestürzten Regimes haben uns gezeigt, daß die Schuldigen auf gesetzlichem Wege und durch unabhängige und unparteiische Gerichtshöfe zur Verantwortung gezogen werden müssen. Individuelle Racheakte müssen vermieden und unmöglich gemacht werden. Die Nutznießer und Erben des gestürzten Regimes tragen eine besondere Verantwortung aufgrund ihrer Aktivität und ihrer Versäumnisse für jeden Aufschub oder für etwaige unrichtige Verordnungen. Ich wünsche keinerlei Feststellungen zu den enthüllenden Geständnissen hinzuzufügen; dies würde auch den Wiederaufbau nur behindern. Das gehört ja auch nicht zu unserem Aufgabenbereich, vorausgesetzt allerdings, daß sich die Geschehnisse in normaler Weise den gegebenen Versprechen gemäß entfalten.

Ich muß aber auf Objektivität dringen. Wir leben in einem Rechtsstaat, in einer klassenlosen Gesellschaft; wir sind dabei, uns demokratische Errungenschaften zu eigen zu machen; wir stehen auf der Basis eines durch soziale Interessen richtig und gerecht beschränkten Privateigentums, denn wir wollen eine ausschließlich vom Geist einer Kulturnation geprägte Gemeinschaft sein. Dies ist der Wille des ganzen ungarischen Volkes. Andererseits kann ich als Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche Ungarns erklären, daß wir, wie es die Bischöfe schon 1945 in ihrem gemeinsamen Rundschreiben erklärt haben, dem gerechtfertigten Weg des geschichtlichen Fortschrittes nicht widersprechen, sondern eine gesunde Entwicklung in jeder Hinsicht fördern wollen. Das ungarische Volk wird es für selbstverständlich halten, daß wir für wertvolle Institutionen, die auf eine große Vergangenheit zurückblicken können, Sorge tragen müssen. Weiterhin muß ich in dieser meiner Eigenschaft und zur Orientierung der 6,2 Millionen katholischen Gläubigen im Lande erwähnen, daß wir in kirchlichen Fragen gegen alle Reste von Gewalt und Tücke als Überbleibsel des gestürzten Regimes Stellung beziehen werden. Das ist bei uns eine Selbstverständlichkeit, die sich aus unserer Glaubens- und Sittenlehre und aus den mit der Kirche gleichaltrigen Rechtslehren ergibt.

In meiner heutigen Ansprache an die Nation habe ich Einzelheiten bewußt vermieden, weil das, was ich gesagt habe, klar ist und vorerst genügt.

Eine Frage muß am Schluß aber doch noch gestellt werden: Was denken nun die Erben des gestürzten Regimes? Wenn ihre durch sie selbst gebrandmarkten Vorgänger eine sittlich-religiöse Grundlage besessen hätten, würden sie all das, dessen Konsequenzen sie jetzt in die Flucht treibt, fertiggebracht haben? Wir erwarten deshalb mit gutem Recht die sofortige Wiederherstellung der Freiheit des christlichen Religionsunterrichtes, die Rückgabe der Institutionen und Gesellschaften der katholischen Kirche, darunter auch die der katholischen Presse.

Wir werden von diesem Augenblick an sorgsam darauf achten, daß Versprechungen und Taten in Einklang bleiben. Was heute durchgeführt werden kann, soll von niemandem auf morgen verschoben werden. Wir, die wir auf das Wohl des ganzen Volkes bedacht sind, vertrauen auf die göttliche Vorsehung – und sicher nicht vergebens!«[37]

Die Ansicht, daß Mindszenty den verstaatlichten kirchlichen Großgrundbesitz zurückbekommen, und den Lauf der Geschichte zurückdrehen wollte, ist bis heute sehr verbreitet. Auch die bekannten Politologen Ferenc Fehér und Ágnes Heller meinen in ihrem Buch über 1956, daß Mindszenty seine Rede am 3. November 1956 gegen alle Formen der Verstaatlichung hielt. Die Verfasser äußerten sich dahingehend, daß der Kardinal zu der Zeit vor 1945 zurückkehren wollte.[38] Der Primas erwähnte in seinem Aufruf die Bodenreform von 1945 tatsächlich, aber man findet in der Rede den Wunsch der Restauration nicht. Unter Institutionen sind hier die kirchlichen Schulen, Museen, Bibliotheken und Klöster zu verstehen, aber nicht der Großgrundbesitz. Mindszenty wies nur darauf hin, daß die Handlungsfreiheit der Kirche wiederhergestellt und kirchenfeindliche Maßnahmen der vergangenen Epoche rückgängig gemacht werden müßten. Ein weiterer Vorwurf gegen die Rundfunkansprache von Mindszenty bestand darin, daß er die Regierung von Imre Nagy nicht anerkennen wollte.[39] Als der Kardinal über das »gestürzte Regime« sprach, meinte er vielleicht, daß Revolution und Freiheitskampf klar bewiesen hätten, daß das ungarische Volk nichts mehr vom Kommunismus hören wollte.

Hansjakob Stehle schrieb, Mindszenty habe nicht erkannt, daß »seine Rede in diesem Augenblick nur wie Öl im Feuer wirken kann.«[40] Dagegen stellten die zeitgenössischen inländischen und ausländischen Beobachter fest, daß die Proklamation von Kardinal Mindszenty für die neue Regierung eine bedeutende Hilfe zur Schaffung von Ruhe und Einheit war.[41]

Über seinen letzten Tag vor seiner Flucht in die Budapester Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika berichtete József Mindszenty in seinen Erinnerungen.[42] Im Historischen Amt tauchten die Akten des ehemaligen Oberstleutnants Kálmán Nagy auf.[43] Er unterrichtete mit seinem Kameraden, Major Tihamér Ács, den Kardinal und seinen Sekretär, Egon

---

[37] *A forradalom hangja* 461 ff. Der Kardinal ließ den durch Kursivschrift hervorgehobenen Nebensatz, den die Tonbandaufnahme enthält, in *Mindszenty:* Erinnerungen, 361 ff. weg.

[38] *Fehér – Heller* 126 ff.

[39] *Balogh – Gergely* 314.

[40] *Stehle:* Geheimdiplomatie im Vatikan, 279.

[41] Zitiert sei hier stellvertretend Raymond Aron: »Es war eine gemäßigte, realistische im Sinne der Versöhnung gehaltene Rede.« Nach *Vasari:* Revolution, 347.

[42] *Mindszenty*: Erinnerungen, 364 ff.

[43] TH V – 144 889. Untersuchungsakte im Fall von Kálmán Nagy und seines Kameraden.

Turcsányi, im Parlament über die militärische Lage,[44] und schlug ihnen vor, Schutz in der amerikanischen Botschaft zu suchen. Die beiden ungarischen Offiziere haben anschließend Mindszenty und Turcsányi zur Botschaft begleitet. Über die darauffolgenden Tage schrieb Mindszenty: »Während wir im Erdgeschoß noch auf die Aufenthaltserlaubnis für Turcsányi warteten, wurden in der Nähe Kanonen aufgefahren. Ihre Rohre richteten sich drohend auf das Gesandtschaftsgebäude. [...] Alle ungarischen Angestellten blieben während der Nacht im Gesandtschaftsgebäude. Sie hatten Angst, verhaftet zu werden. Man verbrannte auch vertrauliche Schriftstücke, weil niemand wissen konnte, was die nächsten Stunden noch alles bringen würden.«[45] In diesen ersten Tagen der Aussichtslosigkeit schrieb der Primas am 6. November 1956 sein bislang unveröffentlichtes Testament:

»Testament

Wenn die Russen mich aus der Budapester Botschaft der Vereinigten Amerikanischen Staaten [sic!] entführen, mich töten oder irgendwie meine Handlungsfähigkeit lähmen würden, hinterlasse ich, József Kardinal Mindszenty, Erzbischof von Gran, Primas von Ungarn, meiner Nation folgendes:

Sei treu zu dem freien, unabhängigen Ungarn, zum Grab unserer Helden vom Oktober und November.

Ihr sollt den Russen und ihren Knechten mit ungarischem Namen die kalte Schulter zeigen.

Zieht euch in den blutigen, bösen Zeiten in den Familienkreis zurück, er soll rein und evangelisch sein. Vater, Mutter, Kind sollen ihr Ideal in Nazareth finden. Aus solchen Familien wird unsere Heimat neu aufgebaut.

Bis dahin soll der Ungar dem Ungarn immer beistehen und einer dem anderen nicht schaden.

Haltet euch alle an der Religion fest, weil ihr erfahren habt, wie der religiöse Mensch dem nichtreligiösen überlegen ist. Die Katholiken sollen auf Rom, auf den Heiligen Vater, auf den Felsen im großen Abbruch blicken. Ihr sollt kindlich der barmherzigen Patronin, der Hohen Frau der Ungarn vertrauen, die die Mutter Gottes und seit tausend Jahren auch unsere Mutter ist.

In dunkler Nacht, bei grausamem Großfeuer, im Drange der Not meines Geistes schreibe ich jetzt auf dem Szabadság-[Freiheits-]Platz[46] der Hauptstadt, als ich die Todesschreie der durch russische Soldaten angegriffenen Ungarinnen höre.

---

[44] Die sowjetischen Soldaten kontrollierten am Morgen des 4. November alle Brücken über die Donau und hatten die Umgebung des Parlaments besetzt. Die Rückkehr des Primas in seine Ofener Wohnung war nicht mehr möglich.

[45] *Mindszenty*: Erinnerungen, 366.

[46] Auf dem Budapester Szabadság-Platz befindet sich die amerikanische Botschaft.

Ich benenne und fordere zum testamentarischen Vollstrecker, als die authentischsten, Seine Heiligkeit, den Papst, und den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika auf, die über die Zeit und die Art und Weise der Veröffentlichung entscheiden.

Dieses Testament habe ich eigenhändig geschrieben und vor den unten gezeichneten Zeugen vorgelesen, in ihrer Anwesenheit eigenhändig unterzeichnet.

Budapest, in der Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika, am 6. November 1956.«[47]

Kardinal Mindszenty mußte 15 Jahre lang in der amerikanischen Botschaft bleiben, erst 1971 erreichte das Kádár-Regime, daß der Primas das Land verlassen mußte. Er lebte danach in Österreich, wo er am 6. Mai 1975 verstarb. Sein letzter Wunsch war, daß seine sterblichen Überreste erst nach dem Abzug des letzten sowjetischen Soldaten nach Ungarn zurückgebracht werden dürfen.

Kurze Bemerkung zur Revolution von 1956

Die Ereignisse in Polen und in Ungarn sind vergleichbar. Die Eigenart der polnischen und der ungarischen Lage, die den Ausbruch der Krise gerade dort und nicht anderswo stattfinden ließ, bestand neben der historischen Tradition des Kampfes gegen fremde Mächte darin, daß sich nur in diesen Ländern die Unzufriedenheit innerhalb und auch außerhalb der KP um zwei prominente Kommunisten (Gomułka und Nagy) herum kristallisieren konnte. In den anderen kommunistischen Parteien waren die potentiellen »Reformkommunisten« bereits hingerichtet oder aus dem politischen Leben ausgeschaltet worden. Daß die Krise in Ungarn in eine bewaffnete Revolution, in Krieg und Niederlage mündete, die Krise in Polen dagegen in einen unblutigen Teilerfolg, lag vor allem daran, daß sich die polnischen Genossen als polnische Patrioten erwiesen, während die ungarischen an die Sowjetunion appellierten. Ernő Gerő war jederzeit bereit, die Revolution brutal zu unterdrücken.

Charles Gati meinte, daß die Ursache der ungarischen Revolution eigentlich in der Person von Chruschtschow und seiner Politik zu suchen sei. Sein Name war gleichbedeutend mit der Entstalinisierung und dem XX. Parteitag. Zuletzt ermöglichten diese Ereignisse, daß die Unzufriedenheit in Ungarn explodierte. Chruschtschow mußte also demonstrieren, daß sein Regime gefestigt sei.[48] Die Sowjets machten die Sicherung ihrer Interessen, also die Aufrechterhaltung des kommunistischen Systems in

[47] Maschinengeschriebene Abschrift. MH 011 f. 26. Dossier.
[48] *Gati* 150-151.

Osteuropa, grundsätzlich vom stabilen Bestehen der folgenden vier Institutionen abhängig: 1. der aktionsfähigen und einheitlichen kommunistischen Parteiführung, 2. der schlagkräftigen und zuverlässigen Staatssicherheitkräfte, 3. der loyalen und disziplinierten Militärführung, 4. der von der Partei kontrollierten und geführten »Aufklärung des Volkes« beziehungsweise Agitation. Wenn diese vier Institutionen in einer Krise versagten, gab es nur eine Antwort von der sowjetischen Parteiführung: den militärischen Eingriff.

Ferenc Fehér und Ágnes Heller erklärten, daß die ungarische Revolution von 1956 für die nach 1945 entstandene Weltlage, für das Jalta-System, eine Herausforderung bedeutet habe.[49] Die Wirkungen der ungarischen Revolution wurden von Csaba Békés untersucht. Békés meinte, das passive Verhalten der Westmächte habe bewiesen, daß der Westen den europäischen *status quo*, der nach 1945 entstanden war, trotz aller anderslautender Propaganda zur Kenntnis genommen habe und gegen ihn in keinem Fall auftreten wollte. Dies beruhigte natürlich in erster Linie die Sowjetunion und zeigte potentiellen Gegnern ihrer Herrschaft, daß ein Aufstand gegen dieses System sinnlos sei. Nach der fehlgeschlagenen ungarischen Revolution wurde jedoch die sowjetische Direktlenkung allmählich abgebaut, und es begann die gemäßigte indirekte Lenkung, das sogenannte Fernsteuerungssystem.[50]

Die Revolution und der Freiheitskampf von 1956 waren Beispiele für den Heldenmut einer kleinen Nation, aber sie bedeuteten eine große Tragödie für das ungarische Volk, das Tausende Tote zu beklagen hatte. 200.000 Menschen gingen ins Exil, um der Demütigung und der Aussichtslosigkeit, der Verurteilung und dem Gefängnis zu entkommen. In erster Linie flüchtete die jüngere Generation. Mit ihr verlor die Gesellschaft breite Schichten für ihre zukünftige Entwicklung. In den 1960er Jahren fehlten in Ungarn die damals 20jährigen, die sich Ende 1956, Anfang 1957 zur Flucht in den Westen gezwungen sahen.

Auch viele ungarische Intellektuelle flohen damals ins Ausland. Mit ihnen verlor der Staat einen wesentlichen Teil der Akademiker. Viele Ärzte, Wissenschaftler und Künstler fanden erst im Exil eine berufliche Perspektive, während man in Ungarn von ihren Erfolgen lange nichts erfahren konnte. Die Menschen, die in Ungarn blieben, versuchten alles zu überstehen. Sie lebten seit den sechziger Jahren in der Scheinblüte des sogenannten *Gulaschkommunismus*. 1956 war nicht nur eine kollektive Tragödie, sondern verursachte auch Hunderttausende persönlicher Katastrophen.

---

[49] *Fehér – Heller* 36 ff.
[50] *Békés* 69 ff., 81 ff.

10. Von der Vergeltung zur Konsolidierung (1957–1962)

Am 4. November 1956 um 4 Uhr morgens weckte der Lärm sowjetischer Panzer die ungarische Hauptstadt. Um 5.20 Uhr meldete sich der Ministerpräsident im Rundfunk zu Wort: »Hier spricht Imre Nagy, Vorsitzender des Ministerrates der Volksrepublik Ungarn. Heute in der Morgendämmerung haben sowjetische Truppen einen Angriff gegen unsere Hauptstadt begonnen, in der offensichtlichen Absicht, die legale ungarische demokratische Regierung zu stürzen. Unsere Truppen stehen im Kampf. Die Regierung ist an ihrem Platz. Ich gebe das unserem Volk und der Weltöffentlichkeit bekannt.«[1]

Gegen Budapest wurden fünf sowjetische Divisionen eingesetzt. Obwohl die Revolutionäre in verschiedenen Zentren der Hauptstadt (Kilián-Kaserne, Corvin-Passage, Üllői-Straße, Széna-Platz) noch tagelang ausharrten, brach die sowjetische Übermacht langsam ihren Widerstand. Die mit sowjetischer Hilfe gebildete Marionettenregierung von János Kádár übte nach dem 4. November lange Zeit keine Funktion aus. Die tatsächliche Macht besaßen die übriggebliebenen ÁVH-Truppen sowie die Arbeiterräte der größeren Fabriken.[2]

Die gesamte westliche Welt verurteilte die sowjetische Aggression und drückte ihre Sympathie gegenüber dem ungarischen Volk aus. In den westeuropäischen Großstädten fanden viele Demonstrationen statt. Papst Pius XII. äußerte sich während des Aufstandes mehrmals. Am 1. November richtete er seine Enzyklika „Laetemur admodus" an die Weltkirche, in der er noch seiner Freude Ausdruck gab, daß in Ungarn und Polen für die Kirche neue Hoffnung entstanden sei.[3] Am 5. November schon mußte der Papst eine Enzyklika („Datis nuperrime") über die Niederwerfung der Revolution herausgeben: »Unserer Pflicht bewußt, können wir nicht anders, als die tragischen Ereignisse zu beklagen und zu verurteilen, die nicht nur die Entrüstung und tiefe Sorge der Katholiken von überall, sondern auch aller freien Völker hervorgerufen haben. [...] Das Blut der Menschen Ungarns schreit zum Herrn.«[4] Am 10. November sprach Pius XII. im Rundfunk erneut über die Gewaltanwendung gegenüber den Ungarn, deren einziges *Verbrechen* darin bestand, die fundamentalen Menschenrechte eingefordert und geachtet zu haben.[5] In seiner Weihnachtsansprache

---

[1] *A forradalom hangja* 487.

[2] Die sowjetischen Truppen zogen sich erst in der zweiten Dezember-Hälfte in ihre Kasernen zurück. Die Kádár-Regierung ließ sich auf eine Besprechung mit den Arbeiterräten ein, um Zeit zu gewinnen. Die Regierung konnte die Arbeiterräte erst Anfang Dezember auflösen. *Magyarország története 1918-1990* 234 ff.

[3] *Adriányi:* Die Ostpolitik der Päpste, 776.

[4] Zitiert nach *Salacz:* A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 146-147.

[5] AAS 48 (1956) 787 ff.

drückte sich der Papst noch deutlicher aus: »Wir, als Haupt der Kirche, haben es ebenso wie in früheren Fällen vermieden, die Christenheit zu einem Kreuzzug aufzurufen. Wir können jedoch volles Verständnis für die Tatsache verlangen, daß, wo Religion ein lebendiges Erbe der Väter ist, die Menschen den Kampf, der ihnen vom Feind zu Unrecht aufgezwungen wird, auch als einen Kreuzzug auffassen.« Aber es gibt in dieser Rede des Papstes auch einen Satz, der den Kirchenführern in Osteuropa größere Selbständigkeit erlaubt. »[...] es genügt, was die kirchliche Autorität glaubt durchführen zu müssen, um die Anerkennung der Rechte und der Freiheit der Kirche zu erhalten.«[6] In den Provinzen Ungarns kam es zwar zu einer Reihe von Massakern, die ÁVH-Offiziere und Militärkommandanten aller Art an friedlich demonstrierenden Bürgern verübten. Die wichtigsten Ereignisse auch in bezug auf die katholische Kirche fanden aber in Budapest statt.

10. 1. Die Friedenspriesterbewegung nach 1956

Kardinal Mindszenty schrieb am 5. November aus der amerikanischen Botschaft zwei Briefe an das Erzbischöfliche Amt von Gran, in denen er die prominentesten Mitglieder der Friedenspriesterbewegung von allen kirchlichen und öffentlichen Tätigkeiten suspendierte.[7] Zwei wichtige Berichte kamen aus einer vom Staatssicherheitsdienst über Bertalan Badalik geführten Akte zum Vorschein. Der Bischof von Wesprim sprach im engen Kreis, in Anwesenheit des ehemaligen Provinzials der Dominikaner, des Koadjutors von Erlau, eines päpstlichen Kämmerers und des erzbischöflichen Stellvertreters von Gran, über die Tätigkeit von Mindszenty. Sie alle verurteilten Mindszenty, weil er sich während der Revolution intensiv mit der Politik beschäftigt hatte, für seinen Klerus hingegen keine Zeit aufgebracht hätte. Seine auf die Friedenspriester bezogenen Erlässe hätten ein Chaos verursacht.[8] Diese Meinung ist merkwürdig, weil die Ordinarien ihre vom ÁEH ernannten Vikare und Kanzler aus ihren Ämtern schon vor der Verordnung von Mindszenty entlassen hatten. Mit diesen Aktionen wurden die Friedenspriester aus der Kirchenführung ausgeschaltet. Statt ihrer ernannten die Bischöfe zuverlässige Geistliche auf die freigewordenen Posten.[9] Die Mindszenty betreffende Behauptung von Badalik und seiner Anhängern läßt sich damit erklären, daß sie vielleicht argwöhnten, daß es unter ihnen einen IM gab.

---

[6] AAS 49 (1957) 5.

[7] MOL XIX-A-21-a, Karton 4, 111/1956. Eln. Die Rohschrift: MH 011 f. 26. Dossier.

[8] TH O – 12 547/5. Personalakten von Bertalan Badalik, 197 ff.

[9] Sándor Kovács, der Bischof von Steinamanger, setzte seinen Kanzler und Vikar schon am 29. Oktober ab. Die Ordinarien Dudás, Shvoy, Badalik und Grősz folgten dem Beispiel des Bischofs von Steinamanger bis 30. Oktober. *Szántó:* Az 1956-os forradalom, 100-101.

Die Sacra Congregatio Concilii des Heiligen Stuhles exkommunizierte am 21. Januar 1957 die mit den kommunistischen Behörden und dem Staatlichen Kirchenamt kollaborierenden Friedenspriester und erklärte außerdem diese für ungeeignet, höhere kirchliche Ämter und hauptstädtische Pfarrämter zu führen. Im Sommer des gleichen Jahres forderte die Konzilskongregation alle ungarischen Geistlichen auf, sich innerhalb eines Monats aus dem politischen Leben zurückzuziehen, ansonsten drohe ihnen die Exkommunikation. Weil die Betroffenen nicht reagierten, exkommunizierte die Sacra Congregatio im Februar 1958 wegen ihrer parlamentarischen Tätigkeit die drei Prominentesten der Friedenspriesterbewegung (Miklós Beresztóczy, Richard Horváth, János Máté).[10]

Beim Vergleich dieser Ereignisse in Ungarn mit denen in Polen stellt sich die Frage, warum die katholische Kirche in Polen nach 1956 größere Bewegungsfreiheit hatte als die Kirche in Ungarn. Die Geschehnisse waren 1956 in Polen und in Ungarn ähnlich. Die Stalinisten riefen im Oktober 1956 Gomułka und Nagy in die Partei zurück, in beiden Ländern wurden die Kardinäle (Wyszynski und Mindszenty) aus ihren Gefängnissen entlassen oder befreit. Eine wichtige Ursache für die späteren Unterschiede liegt wohl in der viel stärkeren Verankerung der katholischen Kirche in breiten Teilen der polnischen Bevölkerung als das in Ungarn der Fall war. Die ungarische Gesellschaft war auch vor 1944 grundsätzlich säkularer und auch liberaler als die polnische.

In Polen endeten die Ereignisse nicht in einer blutigen Revolution wie in Ungarn. Folglich konnte Gomułka die Liberalisierung der Partei und der Verwaltung durchführen. Seine Politik war für das Weiterbestehen des sowjetischen Systems nicht so gefährlich wie die von Nagy (Pressefreiheit, Mehrparteiensystem, Austritt aus dem Warschauer Pakt, Proklamation der Unabhängigkeit); Polen hatte auch keine Grenze zum Westen. In Polen beschritten Kardinal Wyszynski und der Kommunist Gomułka den gleichen Weg, um die Einheit und Ruhe des Landes zu sichern. In Ungarn mußte nach dem 30. Oktober 1956[11] Imre Nagy gestürzt werden, und mit ihm ging auch die Möglichkeit der Liberalisierung verloren. Der Papst gestattete in seiner Weihnachtsbotschaft von 1956 den Weg Wyszynskis, aber auch den Mindszentys, das heißt, sowohl die Zusammenarbeit mit dem Regime als auch dessen Ablehnung. Die späteren Ereignisse zeigten, daß weder der polnische noch der ungarische Weg gangbar waren.

Die Regierung von Kádár konnte ihre Macht nicht sogleich, sondern erst ab Dezember 1956 sichern. Sie mußte vor allem potentielle Verbündete suchen. Sie strukturierte das unpopuläre Staatliche Kirchenamt aus taktischen Gründen um. Erzbischof Grősz wurde durch das ÁEH im Dezember

---

[10] *Adriányi:* Die Ostpolitik der Päpste, 777.

[11] Am 31. Oktober entschied das Präsidium der sowjetischen KP, die militärische Unterdrückung der ungarischen Revolution.

1956 dreimal nach Budapest eingeladen, und weil er auf die Einladung nicht reagierte, reiste János Horváth am 18. Dezember 1956 zu ihm nach Kalocsa. Über den Besuch berichtete József Grősz den anderen Ordinarien am nächsten Tag in einem Brief.[12] Der Erzbischof teilte mit, daß das ÁEH in einigen Tagen dem Ministerium für Schulwesen als eine Hauptabteilung unterstellt werde.[13] Die Kirchenbeauftragten werden aus den Diözesen zurückberufen und ein Teil ihrer Aufgaben werde von den Mitarbeitern der Komitatsschulräte übernommen. Gleichzeitig erhob der Leiter des Kirchenamtes seine Einwände gegen den von den Bischöfen vorgenommenen Personalwechsel. Das Amt vertrat den Standpunkt, daß die Ordinarien die Dorfpfarrer und Kapläne frei versetzen dürfen, aber sie müßten vor der Disposition der Stadtpfarrer, Vikare, Kanzler und Dekane die Meinung des Kirchenamtes erbitten.

Anfang Januar 1957 veröffentlichte die Parteizeitung ‚Népszabadság' (*Volksfreiheit*) das Regierungsprogramm von Kádár.[14] Der VIII. Abschnitt beschäftigte sich mit den Kirchen. Die Regierung versprach den Kirchen mehr Spielraum, forderte aber im Gegenzug die strenge Beachtung der Gesetze. Gleichzeitig wollte die Regierung in Zukunft mit den Kirchen Verhandlungen über problematische Fragen führen. Im allgemeinen ist feststellbar, daß die Kádár-Regierung die Kleriker, die der Volksrepublik nicht feindlich gegenüberstanden, als potentielle Verbündete betrachtete.

Die Massenpartei der Ungarischen Werktätigen (MDP) verschwand im Oktober 1956. Die Mitgliederzahl der Nachfolgepartei, der am 1. November 1956 gegründeten Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (*Magyar Szocialista Munkáspárt*, MSZMP), deren erster Sekretär János Kádár war, wuchs erst nach der Niederschlagung der Revolution.[15] Im Frühling 1957 zeigte die Partei verstärkt ihre Macht. Am 5. März 1957 behandelte das Politbüro auf seiner Sitzung einige kirchenpolitische Fragen. Die Vorlage brachte János Horváth ein. Er meinte, daß die Beziehungen zwischen den Kirchen und dem Staat vor der Revolution optimal gewesen wären. Erst während der Revolution hätten die reaktionärsten Elemente der Kirchen, vor allem der katholischen Kirche, die Führung an sich gezogen. Horváth schlug vor, die von den Ordinarien statt der Friedenspriester in wichtige Positionen eingeführten Geistlichen wieder rasch zu entfernen. Das Kirchenamt dürfe nicht zustimmen, daß die Bischöfe die staatstreuen Geistlichen ohne Erlaubnis disponiert hatten. Der Staat müsse bei den Besetzun-

---

[12] MOL XIX-A-21-a, Karton 4, 266/1956. Eln.

[13] Am 29. Dezember 1956 wurde das 33. Gesetzesdekret über das ÁEH erlassen.

[14] *Népszabadság* 6. Januar 1957, 1-4.

[15] Am 1. Dezember 1956 hatte die MSZMP 37.818 Mitglieder. Im Januar und Februar 1957 wuchs die Mitgliederzahl wöchentlich um 8.000-12.000 bis auf 190.000. Im Juni 1957 hatte die Partei schon 345.733 Mitglieder. Die MSZMP war in Wirklichkeit die Nachfolgepartei der MDP. Die Parteikonferenz von Juni 1957 betonte, daß die MSZMP in sich die besten, standhaftesten und opferbereitesten Mitglieder der ehemaligen MDP vereinigte. *Magyarország története 1918-1990* 238.

gen kirchlicher Ämter im allgemeinen mehr Entschlossenheit und Kraft zeigen, um seinen Willen durchzusetzen. Die Regierung müsse deutlich bekunden, daß József Kardinal Mindszenty in Zukunft in Ungarn keine kirchliche Funktion ausüben dürfe. Die angeblich reaktionärsten Bischöfe (Lajos Shvoy, Bertalan Badalik, Sándor Kovács und Vince Kovács) sollten aus ihren Ämtern entfernt und in Hejce interniert werden (diese Forderung wurde nicht erfüllt). In allen Diözesen sollten Ministerialkommissare geschickt werden. 15 bis 20 der Propaganda nach reaktionäre Geistliche, die während der sogenannten Konterrevolution und auch noch danach gegen das Regime feindlich tätig waren, müßten verhaftet werden. In den Medien sollte die feindselige Haltung der Bischöfe und des Vatikans entlarvt werden. Die Regierung müßte Grősz und die loyalen Bischöfe zu Verhandlungen zwingen. Man sollte die während der sogenannten Konterrevolution zerfallene Friedenspriesterbewegung wieder aufbauen und stärken. Der katholischen Kirche dürfe jetzt und in Zukunft die Herausgabe einer quasi-unabhängigen Zeitung nicht mehr erlaubt werden.[16]

Schon bald wurde mit der Umsetzung dieser Pläne begonnen. János Horváth gab am 9. März 1957 ein Kommuniqué aus, in dem er betonte, das Volksgericht habe József Mindszenty 1949 rechtmäßig verurteilt. Am 30. Oktober 1956 hätte er den Vollzug der Strafe eigenmächtig unterbrochen. Seine Proklamation vom 3. November wäre einer offenen Stellungnahme und Hetze gegen die Ungarische Volksrepublik gleichgekommen. Alle seine Verordnungen hätten gegen die staatlichen Gesetze verstoßen. Folglich dürfe Mindszenty in Ungarn nie mehr eine kirchliche Funktion ausüben. Der Vollzug der Erlässe von Mindszenty sei eine staatsfeindliche Tätigkeit.[17]

Die ersten Verhaftungen begannen gleich nach der Niederschlagung der Revolution, etwa von Egon Turcsányi am 9. November 1956. Die Polizei nahm mehrere Geistliche, vor allem diejenigen, die während der Revolution befreit worden waren, erst nach dem 1. März 1957 fest.[18]

Am 24. März erließ der Präsidialrat die 22. Gesetzesverordnung von 1957, die alle Ernennungen, Versetzungen und Absetzungen der römisch-katholischen Würdenträger bis hin zum Pfarrer von der Zustimmung des ungarischen Präsidialrates beziehungsweise des Kultusministers abhängig machte.[19] Zwei Tage nach der Veröffentlichung der Verordnung lud János Horváth die Bischöfe zur Besprechung ein. Der Präsident des Kirchenam-

---

[16] MOL 288. f. 5/17. öe. Sitzung des PB der MSZMP (5. März 1957).

[17] MOL XIX-A-21-c, Karton 94.

[18] TH O – 13 405/2. Bericht des Staatssicherheitsdienstes über die Festnahme von zehn Geistlichen (2. März 1957), 223.

[19] *Magyar közlöny* 24. März 1957. Zwei Jahre später wurde diese Gesetzesverordnung dahingehend verschärft, daß auch die päpstlichen Ernennungen der vorherigen Zustimmung des Präsidialrates bedurften: *Magyar közlöny* 6. April 1959. Deutsche Übersetzung: *András – Morel* 134-135.

tes faßte die Geschehnisse der letzten Jahre zusammen und behauptete, daß sich die »frühere gute Beziehung« zwischen Staat und katholischer Kirche seit dem 23. Oktober 1956 verschlechtert hätte. Nach einer langen Eröffnungsrede (15 Seiten) machte Horváth konkrete Vorschläge anhand von sechs Punkten. Die Bischöfe müßten alle Dispositionen, die sie mit dem ÁEH früher nicht behandelt hätten, in kurzer Zeit mit dem Kirchenamt oder dessen Mitarbeitern besprechen. Die von der Zustimmung des Vatikans abhängigen Fragen müßten die Ordinarien in Zukunft untereinander klären und die Genehmigung des Heiligen Stuhles erst nachträglich erbitten. Die Regierung erwartete vom Bischofskollegium die Unterstützung des Nationalen Friedensrates und eine öffentliche Äußerung im Sinne einer Stärkung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche. Die Bischöfe müßten dem Vatikan über die Lage nach dem 23. Oktober 1956 berichten und hätten die gegen die Staatsordnung wirkenden Geistlichen zu verurteilen.[20] Die Ordinarien hielten ihre Konferenz am 9. April 1957 ab, wo sie die von János Horváth vorgeschlagenen Punkte stundenlang diskutierten. Sie beschlossen, daß József Grősz, Kálmán Papp und Ferenc Rogács am 10. April mit dem ÁEH verhandeln sollten. Obwohl die Ordinarien die Vorschläge von Horváth nur mit größeren Abänderungen annehmen wollten, gingen sie letztlich auf die Ansichten des Staatlichen Kirchenamtes ein. Nach der Bischofskonferenz vom 11. April, auf der Grősz den anderen Ordinarien über die Verhandlungen vom 10. April berichtete, sprachen die Bischöfe miteinander, als einer von ihnen erklärte: »Es ist um so besser, je länger Mindszenty in der Gesandtschaft bleibt, weil man so ein geringeres Ergebnis erhoffen kann.« Die Kirchenführer glaubten, daß sie durch die Verhandlungen Zeit gewinnen könnten.[21] Aus diesem Bericht des Staatssicherheitsdienstes wird klar, daß die Meinungen unter den Mitgliedern des Bischofskollegiums nicht einheitlich waren. Einige Ordinarien befanden sich in der Rückschau betrachtet in einem großen Irrtum. Wozu brauchten sie Zeit, was hofften sie durch den Zeitgewinn zu erreichen? Dachten sie wirklich, daß die Verhandlungen die Pläne, den Willen des diktatorischen Regimes verhindern oder abändern könnten? In Wirklichkeit gingen sie auf alle Forderungen des Staates ein und fügten sich langsam ins neue System ein.

Am 11. April wurde in der Parteizeitung die Mitteilung der Bischöfe veröffentlicht. Sie erkannten die Regierung von Kádár als legal an und drückten ihre Hoffnung aus, daß man auch auf die offenen Fragen eine befriedigende Lösung finden werde. Außerdem verurteilten die Bischöfe jede Aktivität, die sich gegen die Ungarische Volksrepublik und ihre Ordnung richtete.[22]

---

[20] *Salacz:* A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 158.

[21] TH O – 13 405/2, 252.

[22] *Népszabadság* 11. April 1957, 9. Manche Ordinarien hielten diese Vertrauenskundgebung für einen schweren Fehler. Ferenc Rogács schrieb in seiner Aufzeichnung: »*Alea iacta est.*

Es gelang der Regierung auch, die kompromittierte Friedenspriesterbewegung umzustrukturieren und den gesamten Klerus in einer neuen Form – dem Katholischen Ausschuß des Landesfriedensrates – fester einzubinden. Diese neue katholische Friedensorganisation wurde dem Nationalen Friedensrat untergeordnet. Im Präsidium saßen die altbekannten Friedenspriester. Vorsitzender des Katholischen Ausschusses war Endre Hamvas, der Bischof von Csanád. Außerdem wurde ein besonderer kirchlicher Verein, der sogenannte Opus Pacis gegründet. Vorsitzender wurde József Grősz selbst. Die neue Konzeption arbeiteten Erzbischof Grősz nahestehende Geistliche aus.[23] Nach Meinung von Gabriel Adriányi ging der Episkopat bei der Gründung des Opus Pacis davon aus, daß dadurch die mit dem Staat kollaborierende Friedenspriesterbewegung ihre Existenzberechtigung verlieren und sich auflösen würde. Um dieses Ziel zu erreichen, nahm man zahlreiche Friedenspriester in beide Organisationen auf, sie bildeten sogar die Mehrheit. Angesichts dieser Tatsache sowie des Umstandes, daß Endre Hamvas schon seit längerer Zeit mit der Regierung zusammenarbeitete, und Erzbischof Grősz mit zunehmendem Alter immer nachgiebiger wurde, war die Konzeption, die Friedenspriesterbewegung aufzulösen beziehungsweise sie unter Kontrolle der Bischöfe zu bringen, vollständig gescheitert. Die bisherigen Mitglieder der Friedenspriesterbewegung sahen sich sogar durch das Bischofskollegium bestätigt. Sie lösten sich nicht auf, sondern verbreiteten sich in allen Diözesen, Komitaten und Dekanaten und zwangen den gesamten Klerus, einschließlich der Bischöfe, ihre prokommunistische Politik mitzutragen.[24]

Tatsächlich glaubten einige Ordinarien, sie würden die veränderte Friedenspriesterbewegung anführen können. Diese Absicht geht aus der Besprechung zwischen Bertalan Badalik und Mihály Endrey hervor: »Es ist sehr wichtig, daß man sich an die Spitze der Bewegung setzt. Jetzt ist die Zeit gekommen, um diesen neuen Rahmen gänzlich in die Hand zu nehmen und an der Hand zu halten, um dort die hierarchische Überlegenheit zu sichern und die Ordnungsvergehen im Priestertum endlich zu beseitigen.«[25]

Die Vertrauenserklärung an das Kádár-Regime zerstörte alle bisherigen Erfolge. Das Bischofskollegium verlor nicht nur die Schlacht, sondern den Krieg.« *Salacz:* A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 164.

[23] *Pál:* Békepapok, 125 ff.

[24] *Adriányi:* Der ungarische Episkopat, 120-121.

[25] TH O – 12 547/5, 221.

10. 2. Das administrative Vorgehen der poststalinistischen Regierung von János Kádár gegen die katholische Kirche

Der Präsident des Staatlichen Kirchenamtes meldete am 21. Mai 1957 dem Politbüro, daß die am 5. März auf der Sitzung des Politbüros angenommenen Beschlüsse ohne Ausnahme durchgeführt wurden. János Horváth hatte zwei weitere Vorschläge: Er hielt die Zeit für ein Neuerscheinen der katholischen Presse für günstig. Außerdem müsse man den mit dem Tod von Gyula Czapik vakant gewordenen erzbischöflichen Stuhl von Erlau besetzen lassen. Das ÁEH schlug Endre Hamvas an erster und Pál Brezanóczy,[26] Vikar von Gran, an zweiter Stelle vor. (József Grősz hatte an erster Stelle Brezanóczy vorgeschlagen.)[27] Die katholische Wochenzeitung ‚Új ember' (*Neuer Mensch*) durfte am 2. Juni 1957 nach einer halbjährlichen Unterbrechung wieder erscheinen.[28] Die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Erlau war ein größeres Problem. Die ungarischen Ordinarien weigerten sich, die Fälle der exkommunizierten Friedenspriester ohne Zustimmung des Heiligen Stuhles zu erledigen. Der Vatikan war in dieser Frage kompromißlos. Weil die Regierung in diesem Fall kein Ergebnis erreichen konnte, widersetzte sie sich dem Willen des Vatikans. Das Erzbistum von Erlau wurde bis 1969 von Pál Brezanóczy als apostolischem Administrator verwaltet.[29] Der Heilige Stuhl ernannte 1959 zwei Weihbischöfe in Fünfkirchen und in Steinamanger, aber die Regierung ließ nicht einmal die Bischofsweihen zu. Mehr noch: Die Ordinarien wurden nach dem Bekanntwerden ihrer Ernennung sofort interniert.[30] Es schien, als ob die Lage der katholischen Kirche Ungarns wieder Gegenstand einer Zerreißprobe zwischen dem Vatikan und der ungarischen Regierung geworden wäre.

Der am 10. Juli 1957 angefertigte Bericht zeigt, daß die kommunistische Kirchenpolitik sich trotz aller taktischen Vergünstigungen nicht änderte. Die Partei und ihre Exekutivorgane verhielten sich gegenüber der katholischen Kirche weiterhin so, als wäre sie der größte Gegner des Sozialismus. Der Staatssicherheitsdienst meldete, daß die politische Polizei 1957 insgesamt 143 Inoffizielle Mitarbeiter gegen die sogenannte römisch-katholische Reaktion einsetzte (nach der Revolution dekonspirierten sich 21 IM). Der Staatssicherheitsdienst strebte in der operativen Arbeit nach der Verwirkli-

---

[26] Pál Brezanóczy (1912-1972), päpstlicher Prälat, war 1956 bis 1959 Vikar von Gran, ab 1959 apostolischer Administrator von Erlau, ab 1964 Weihbischof von Erlau und ab 1969 bis zu seinem Tod Erzbischof von Erlau.

[27] MOL 288. f. 5/26. öe. Sitzung des PB der MSZMP (21. Mai 1957).

[28] Die erste Nummer des *Új ember* wurde am 9. August 1945 veröffentlicht. Die Zeitung erschien zum letzten Mal (während der Revolution nur einmal) am 4. November 1956, danach wurde sie eingestellt. Das Neuerscheinen genehmigte die MSZMP durch das ÁEH erst am 2. Juli 1957. *Elmer*: A történelem, 97.

[29] *Balogh – Gergely* 71.

[30] *Adriányi:* Der ungarische Episkopat, 121.

chung dreier Ziele: 1. Aufklärung und Sicherung des politischen Einflusses unter den Bischöfen durch Inoffizielle Mitarbeiter, 2. Aufklärung und Auflösung der illegalen und feindlichen Tätigkeit der römisch-katholischen Kirche, 3. Aufklärung der sich gegen die Ungarische Volksrepublik richtenden feindlichen Tätigkeit des Vatikans, die Kontrolle der heimlichen Kanäle sowie Ausbau der Spionagetätigkeit im Vatikan.

Zur Verwirklichung des ersten Punktes wollte die ÁVH József Grősz verwenden. In der Zeit, als Gyula Czapik das Bischofskollegium leitete, hatte der Staatssicherheitsdienst zwei IM in der Bischofskonferenz. Sie konnten nur den Ablauf der Sitzungen registrieren, aber sie hatten keinen Einfluß auf die Bischöfe. Nach dem Tod von Czapik durfte „Márton Lajtai" (Deckname) ins Bischofskollegium zurück. Seine Autorität befähigte ihn zu der Aufgabe, gestützt auf die gegenüber dem Regime loyalen Bischöfe die ganze Bischofskonferenz in eine den Interessen des Staates angepaßte Richtung zu lenken. Wegen der schlechten Vorbereitung und starker Widerstände erfüllten sich die in »Márton Lajtai« (József Grősz) gesetzten Hoffnungen nicht, er nutzte sogar seinen Einfluß in die Gegenrichtung aus. Die zwei anderen IM wurden (wegen Krankheit und zähem Widerstand) ausgeschaltet, so verblieb im Bischofskollegium kein aktiver IM. Danach mußte die ÁVH die operative Abhörtechnik ausbauen, um an Informationen über die Bischofskonferenzen zu gelangen.[31]

Wenn die Tätigkeit des ungarischen Staatssicherheitsdienstes zur Beschaffung der nötigen Informationen nicht ausreichte, standen die Sicherheitsdienste und ähnliche Organe anderer kommunistischer Staaten den ungarischen Organen zur Verfügung. Leider findet man solche Spuren der Zusammenarbeit in den ungarischen Archiven selten. Die wenigen Beispiele zeigen jedoch den Gesamtmechanismus der kirchenfeindlichen Kräfte der sozialistischen Staaten. Im Objektdossier des ungarischen Bischofskollegiums wurde ein Bericht gefunden, in dem der Präsident des Staatlichen Kirchenamtes dem Staatssicherheitsdienst meldete, daß er wichtige Informationen über die Beurteilung der katholischen Kirche Ungarns durch den Vatikan vom Genossen Jan Lach, dem Vizepräsidenten des polnischen Kirchenamtes, bekommen habe. Der Vatikan bewertete die Rolle des Bischofskollegiums in Ungarn negativ, weil die ungarische Bischofskonferenz vor der Regierung zu Kreuze kroch. Sie konsolidierte die Lage in Ungarn auch dahingehend, daß sie dadurch die Autorität des Vatikans wie auch Mindszentys untergrub. Der Vatikan hielt die Zeit für die Ausreise von Mindszenty aus Ungarn nicht für optimal. »Sein Auftreten im Ausland würde den Vatikan kompromittieren.« Der Heilige Stuhl verurteilte den Opus Pacis, weil die ungarischen Ordinarien mit der Gründung dieser Bewegung die Friedenspriester unterstützten. Nach dem polnischen Bericht entstand auf der Sitzung des Heiligen Offiziums eine heftige Dis-

[31] TH O – 13 405/2, 280.

kussion darüber, wie der Vatikan sich gegenüber dem Opus Pacis verhalten solle. Die Kardinäle wollten die Bewegung wie auch die ungarischen Bischöfe hart kritisieren und sogar wegen ihrer den atheistischen Staat unterstützenden Haltung öffentlich verurteilen. Dagegen meinte Kardinal Tardini, der Leiter des Vatikanischen Staatssekretariats, daß man diese Frage sehr vorsichtig lösen müßte, damit sich der Heilige Stuhl nicht selbst kompromittiere. Kardinal Wyszynski bat das Heilige Offizium um die Genehmigung für Absprachen zwischen dem Staat und der katholischen Kirche Ungarns. Diese Bitte wurde mit der Begründung abgelehnt, daß die Lage der Kirche in Polen anders sei als in Ungarn. In Ungarn wurden die Kleriker nicht aus den Gefängnissen entlassen. Das allein könne die Basis für den Beginn von Verhandlungen sein. János Horváth schrieb am Ende seiner Meldung, daß die Gegensätze sich zwischen dem Vatikan und der Ungarischen Volksrepublik immer mehr verschärfen würden, aber das ungarische Bischofskollegium in manchen Fragen die Regierung unterstützen werde.[32]

Der nach Ansicht der Regierung reaktionäre Bischof von Wesprim, Bertalan Badalik, wurde am 15. August 1957 von seinem Bischofssitz verwiesen und in Hejce interniert, wohin auch der Bischof von Waitzen, József Pétery, nach 1953 verbannt wurde.[33] Das Schicksal von Badalik wurde durch den Staatssicherheitsdienst schon Anfang Juli entschieden. In ihm sah die Staatspolizei das größte Hindernis zur friedlichen Einigung. »Vor Bischof Badalik hat das ganze Bischofskollegium Angst, als solchem, der dem Vatikan über das Verhalten der Bischöfe berichtet.«[34]

Der zermürbte Episkopat wurde mehr und mehr kompromittiert und zur Kollaboration gezwungen. Das Staatliche Kirchenamt des Kultusministeriums schlug am 26. November 1957 dem Politbüro der MSZMP vor, daß die Regierung Erzbischof Grősz zu seinem 70. Geburtstag für seine Verdienste in der Friedensbewegung und für die Bereinigung des Konfliktes zwischen Staat und katholischer Kirche mit dem II. Grad des Bannerordens der Ungarischen Volksrepublik auszeichnen müsse. Die Partei wollte sichergehen und wies deshalb János Horváth an, die Auffassung von Grősz über seine bevorstehende Auszeichnung zu erkunden.[35] Eine solche Anerkennung kompromittierte nicht nur den Betroffenen, sondern auch den gesamten Klerus, weil sie den Gläubigen zeigte, daß die atheistische Regierung mit der Tätigkeit des von ihr ausgezeichneten Geistlichen sehr zufrieden sei.

---

[32] Ebenda, 316 ff., 330 ff.

[33] TH O – 12 547/5, 226, 235.

[34] TH O – 13 405/2, 268, 269. Der am 15. April 1957 zum Leiter der Unterabteilung II/5 des Innenministeriums ernannte Ervin Hollós, der die spezielle Aufgabe hatte, die Prozesse gegen Imre Nagy und seine Gefährten vorzubereiten, schrieb an den Rand der Personalakte von Badalik: »Ihn müssen wir unbedingt kompromittieren.«

[35] MOL 288. f. 5/52. öe. Sitzung des PB der MSZMP (26. November 1957).

Die für kirchliche Fragen verantwortliche Abteilung des ungarischen Innenministeriums fertigte Anfang 1958 einen Vorschlag aus, aufgrund dessen eine auf Einladung des Kirchenrates der Sowjetunion nach Moskau reisende kirchliche Delegation zusammengestellt wurde. Das Ziel der Reise war, daß die Delegierten (vierzehn römisch-katholische, neun reformierte und vier evangelische Geistliche) die Sowjetunion und deren Kirchenpolitik kennenlernen und ihre Erfahrungen nach der Heimkehr propagieren sollten. Diese Reise bot außerdem dem Staatssicherheitsdienst die Möglichkeit, einige Geistliche nicht nur zu überzeugen, sondern auch in die inoffizielle Tätigkeit mit einzubeziehen. Unter den Gesandten befanden sich bereits sieben IM und zwei Kontaktpersonen.[36]

Diese Sowjetunion-Reise der Katholiken rief unter den Geistlichen und auch unter den Gläubigen unterschiedliche Reaktionen hervor. Die Monatsberichte der Kirchenbeauftragten des Staatlichen Kirchenamtes in den Komitaten veranschaulichen diese verschiedenen Meinungen. Der internierte Bischof Bertalan Badalik bemerkte: »Es ist bestürzend, daß wir so weit sind.« Der Direktor des Landesbildungsinstitutes der Rabbis sagte zum Beispiel, daß der Staat sein propagandistisches Ziel nicht erreichen werde, es würden sich sogar die katholischen, reformierten und evangelischen Gläubigen von den Friedenspriestern und von den kollaborierenden Kirchenoberhäuptern abwenden. Der katholische Pfarrer István Balogh, der ehemalige Staatssekretär beim Ministerpräsidenten, betonte dagegen, daß man die fortschrittlichen und guten Ergebnisse dieser Reise vorerst nicht überblicken könne.[37] Erstaunlich ist dabei die wachsende Sympathie gegenüber dem Opus Pacis und der umstrukturierten Friedenspriesterbewegung. Die Änderung der Meinungen hängt wahrscheinlich mit der starken Propaganda, aber vor allem mit dem Beispiel der Ordinarien zusammen. Viele Katholiken meinten, daß die Kirche die intransigente Opposition aufgeben müsse, weil auch das Beispiel von 1956 bewiesen habe, daß der Kommunismus in der Welt, auch in Ungarn, weiterhin bestehen werde. Dennoch gab es immer noch viele Gläubige und Geistliche, die den praktizierten *modus vivendi* nicht annehmen wollten.

Der zusammenfassende Bericht des Staatssicherheitsdienstes über die Sowjetunion-Reise bewertete einerseits die Wirkungen der Äußerungen der heimgekehrten kirchlichen Personen, andererseits gab er die Ergebnisse der Reise aus der Sicht der politischen Polizei wieder. Der Staatssicherheitsdienst hatte wahrscheinlich größere Erwartungen als die tatsächlich eingetretenen Ergebnisse. Der Verfasser des Berichtes schrieb, daß – obwohl die kirchlichen Delegierten in ihren öffentlichen Äußerungen die Sowjetunion und deren Kirchenpolitik immer positiv darstellten – die Be-

[36] TH O – 13 405/3-a, 48, 49.

[37] MOL XIX-A-21-d, ÁEH TÜK, Karton 1, 007-38, 007-43 usw.; BFL XXIII. 102. c, Karton 111, 0018-1/1958; TH O – 13 405/3-a, 53-54.

troffenen ihre Erfahrungen in engerem Kreis anders erzählten. Endre Hamvas sagte unter vier Augen: »Das Vorgehen gegenüber der Kirche ist [in der Sowjetunion, Cs. Sz.] wie bei uns. Also wäre es völlig falsch, zu sagen, daß es Religionsfreiheit gibt, nur weil es Kultusfreiheit gibt. Unter Kultusfreiheit versteht er, daß man die Messe lesen und predigen, taufen, beichten darf. Daß es keine Religionsfreiheit gibt, untermauert er damit, daß die Kirche kein Recht zur Errichtung von Schulen und anderen Institutionen hat.« Hamvas unterhielt sich in Leningrad mit dem 72jährigen Pfarrer der einzigen katholischen Kirche der Stadt. Der alte Mann sagte ihm, daß es jetzt der katholischen Kirche viel besser ginge, als es während der Zarenzeit gewesen wäre, weil man damals unter den Zwängen der Orthodoxie gestanden habe, und dies sei heute nicht mehr der Fall. »Es kann sein, sagte Hamvas, aber der Alte wußte, was er sagen darf und was nicht.«[38] Solche Ansichten galten als Privatmeinung, und damit beschäftigte sich der Staatssicherheitsdienst. Dagegen nutzte das Staatliche Kirchenamt die öffentlichen Vorträge der Reiseteilnehmer propagandistisch aus.

Die Kontrolle durch das Kirchenamt und die ÁVH ließ nicht nach und erfaßte die ganze Kirche. Die gegenüber dem Staat loyalen Katholiken wurden ebenso beobachtet wie die »verdächtigen, reaktionären Elemente«. Die im Dorf Hejce völlig isolierten Bischöfe Badalik und Pétery wurden durch Hauptamtliche und auch Inoffizielle Mitarbeiter ständig bespitzelt. Auch die Protokolle des Politbüros der MSZMP beweisen, daß die kirchenpolitische Lage sich nicht entspannte und der Kampf gegen die Kirche weiterhin die erstrangige Aufgabe der Partei blieb. Die Richtlinien der Kirchenpolitik veränderten sich jedoch. Am 10. Juni 1958 sagte János Kádár auf der Sitzung des Politbüros der MSZMP: »Wir müssen deutlich machen, daß wir gegen den Klerikalismus mit Feuer und Schwert, mit Maschinengewehr und auch mit Gefängnis kämpfen, weil es bei uns keine klerikale, sondern eine Arbeiter- und Bauernherrschaft gibt. Sie wissen es schon auch aus eigener Erfahrung. Man muß für die Öffentlichkeit einen klaren Standpunkt schaffen. Was ist das, gegen das wir nicht kämpfen? Die religiöse Weltanschauung. [...] Der Kampf gegen den Klerikalismus bildet ein einheitliches System, dafür haben wir entsprechende Mittel bis hin zur Einschaltung des Innenministeriums. Die Auflösung der religiösen Weltanschauung, die Verbreitung der wissenschaftlichen Weltanschauung erfordern den regelmäßigen Kampf, der eine vielseitige Aufgabe ist, aber dort gehört die entscheidende Rolle den kulturellen Organen. Es kann sein, daß man gegen den Klerikalismus noch fünf Jahre kämpfen muß, aber gegen die religiöse Weltanschauung noch über zwei Generationen.«[39]

---

[38] TH O – 13 405/3-a, 55.

[39] MOL 288. f. 5/82. öe.

Am 22. Juli 1958 beschäftigte sich das Politbüro der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei in konkreter Form mit dem zukünftigen Plan des gegen die Kirche zu führenden ideologischen Kampfes und der Arbeit der weltanschaulichen Erziehung der Massen. Der Parteibeschluß ging davon aus, daß es zwischen der religiösen Weltanschauung und dem Marxismus-Leninismus einen unversöhnlichen Antagonismus gibt: »Wir werden den Kampf gegen die religiöse Ideologie mit den Waffen des Marxismus-Leninismus so lange weiterführen, bis die religiöse Weltanschauung aus dem Bewußtsein der Menschen verschwunden ist. [...] Man darf die Mittel und Methoden des Kampfes gegen die Religion als Ideologie mit den Methoden des Kampfes gegen die klerikale Reaktion nicht vermischen. Wir wenden die Mittel der aufklärerischen und erzieherischen Arbeit in der Überwindung der religiösen Weltanschauung an, aber wir setzen alle Mittel des politischen und administrativen Kampfes gegen die klerikale Reaktion ein.«[40] Man findet hier ein neues Element des Kirchenkampfes. Die vormaligen administrativen Methoden, die Verfolgungen und die Verhaftungen hielt die Führung der kommunistischen Partei für gut und begründet; diese Verfahren wollte das Politbüro beibehalten. Der Parteibeschluß beachtete aber auch die Gläubigen und bemühte sich, sie von der alleinigen Wahrheit der marxistischen Lehre mit sogenannten friedlichen Mitteln zu überzeugen. Die Partei rechnete damit, daß dank einer solchen Überzeugungsarbeit immer weniger Menschen religiös bleiben und selbst gegen die sogenannte kirchliche Reaktion auftreten werden. »Man solle und müsse die aufrichtigen religiösen Menschen, sogar bestimmte kirchliche Personen, in den Kampf gegen die klerikale Reaktion einbeziehen.«[41]

In der Kirchenpolitik der kommunistischen Partei Ungarns hatte die Umerziehung immer eine große Bedeutung. Die Kádár-Regierung veränderte durch eine neue Variante diese Politik grundsätzlich. Von den administrativen Maßnahmen wurde der Schwerpunkt auf die Propaganda verlegt, auch wenn die administrativen Methoden nicht gänzlich aufgegeben wurden. Die Bedeutung der nach 1956 begonnenen ungarischen Kirchenpolitik liegt darin, daß die Partei und ihre Organe früher hauptsächlich gegen die vorgeblich reaktionäre Kirche, die illegalen Ordensmitglieder und so weiter kämpften, um sie zu beseitigen. Ab jetzt dachte die Führung der MSZMP, daß der sogenannten Reaktion nur eine sehr geringe Basis übrigbliebe, wenn die religiöse Bevölkerung gegenüber den Kirchen eine passive Haltung einnehmen würde. Im Kampf gegen die Kirchen wurde die Agitations- und Propagandaabteilung der kommunistischen Partei intensiver einbezogen. Schulen, Lehrer, Lehrerbildung, Frauenräte, Presse, Rundfunk, Filme und Verlagswesen wurden mit konkreten Aufgaben in den Dienst der propagierten Aufklärung gestellt. »Man muß den Kampf

[40] MOL 288. f. 5/87. öe.

[41] Ebenda.

gegen die religiöse Weltanschauung und die atheistische Erziehungsarbeit auf eine wissenschaftliche Basis stellen. In dieser Arbeit fielen wichtige Aufgaben an die Wissenschaftliche Akademie, an das Philosophische Institut, an das Geschichtswissenschaftliche Institut und an die Gesellschaft zur Verbreitung Populärwissenschaftlicher Kenntnisse.«[42] Diese Doppelgleisigkeit sollte in Zukunft den Kampf der Kádár-Regierung gegen die Kirche kennzeichnen. Mal wurden die Massenerziehung, mal die administrativen Maßnahmen in den Vordergrund gestellt.

10. 3. Der Widerstand des römisch-katholischen Klerus nach 1956

Die Ereignisse von 1956 müssen von den späteren Ereignissen getrennt untersucht werden. Während der Revolution traten die Seminaristen von Budapest am entschlossensten im Interesse der Rechte der Kirche auf. Ihre Tätigkeit kann man aus der Anklageschrift von Egon Turcsányi und seiner Gefährten rekonstruieren, weil ihr Fall mit der Besetzung des Staatlichen Kirchenamtes in einem Schauprozeß zusammengeführt wurde.[43] Ab 29. Oktober begannen sie die Herstellung verschiedener Flugblätter, in denen sie unter anderem die Befreiung Kardinal Mindszentys und anderer verhafteter Priester, die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem ungarischen Staat, die Auflösung des Staatlichen Kirchenamtes und den Entzug der Unterstützung für die Friedenspriester forderten. Außerdem veröffentlichten sie die verschiedenen Botschaften des Papstes und die Mindszenty-Rede vom 3. November. Diese Flugblätter wurden auf alten Schreibmaschinen und Vervielfältigungsapparaten in 2.000 bis 3.000 Exemplaren angefertigt und von den Seminaristen unter den Aufständischen verteilt.

Schon am 23. Oktober 1956 besetzten die bewaffneten Jurastudenten das dem Zentralen Seminar von Budapest benachbarte Gebäude der juristischen Fakultät. Die aufständischen Studenten bekamen das Essen bis zum 4. November aus der Küche des Seminars. Am letzten Tag der Revolution (4. November) organisierten die Seminaristen das unauffällige und ungefährliche Verlassen des Universitätsgebäudes für die Jurastudenten. Sie gaben den Aufständischen saubere Priesterkleidung und auch Alltagsanzüge und sicherten ihren Abzug in kleineren Gruppen durch das Seminargebäude.

Nach der Revolution nutzten einige Seminaristen den Vervielfältigungsapparat weiterhin. Sie stellten eine achtundzwanzigseitige Broschüre („Mein lieber Freund") zusammen, in der sie die wichtigsten Ereignisse der Revolution aus katholischer Sicht darstellten. Sie druckten in dieser Bro-

---

[42] Ebenda.

[43] BFL XXV. 4. f. 4016/1957 (680/1990). Auch bei *Szántó:* Az 1956-os forradalom, 105 ff.

schüre die Rundfunkrede von Mindszenty, die Äußerungen des Papstes Pius XII., aber auch verschiedene Berichte über den Verlauf der Revolution ab. Nach der Anklageschrift gegen die Seminaristen diente dieses Flugblatt zur Aufwiegelung der Massen gegen die demokratische Staatsordnung. Die 150 gedruckten Broschüren wurden mit der Post bekannten Pfarrern überall in Ungarn zugeschickt. Sie haben die Schrift ihrerseits vervielfältigt und weitergegeben. So entstand eine richtige Kettenreaktion, die der Bewahrung des Revolutionsgedankens diente. Die Aktion der Seminaristen wurde durch die Staatspolizei schnell aufgedeckt, die Teilnehmer wurden bereits im Mai 1957 verhaftet. Sie wurden von sechs Monaten bis zehn Jahren Haft verurteilt.

Die Revolution und der Freiheitskampf von 1956 bedeutete für viele Menschen die Erfahrung der heldenhaften Solidarität der Bevölkerung. Die Kádár-Regierung wollte sich von allen Gedanken an diese Revolution befreien. Vor dem ersten Jahrestag des Ausbruchs der Revolution wurden mehrere Personen, darunter auch Kleriker verhaftet. Am 1. und 2. November 1957, zu Allerheiligen, kontrollierte die Polizei insbesondere die ungarischen Friedhöfe. Viele Menschen besuchten sie, um den Märtyrern des Freiheitskampfes die Ehre zu erweisen.[44]

1956 bedeutete für viele Katholiken auch das Ende der Möglichkeit etwaiger Veränderungen. Für sie blieben nur der Weg in die Illegalität oder der passive Widerstand. Die Studenten des Zentralen Seminars von Budapest lehnten am 23. Januar 1959 die Teilnahme an der Versammlung der Friedenspriesterbewegung ab, wofür 14 Diakone aus dem Seminar entlassen wurden. Ihre Mitschüler solidarisierten sich mit den relegierten Studenten. Insgesamt beendeten 70 Seminaristen frühzeitig ihr Studium. Im Studienjahr 1960/1961 verblieben nur 17 Diakone an der Theologischen Akademie.[45] Das Bischofskollegium beschäftigte sich schon zuvor, am 22. Januar 1959, neben anderen wichtigen Fragen, mit der Renitenz der Seminaristen. Die Bischöfe hielten eine gemeinsame und entschlossene Anordnung für besonders wichtig. Sie hatten die Seminaristen durch den Dekan der Akademie zu einer Versammlung eingeladen,[46] an der allerdings nur drei Diakone teilnahmen. Auf der kommenden Sitzung der Ordinarien (am 17. Februar 1959) wurde der Fall der Theologischen Akademie abermals behandelt. Die Aktion der Seminaristen hatte schwerwiegende Fol-

---

[44] Der Lehrer des Franziskanergymnasiums von Szentendre, Pater Konrád Szántó, reiste am 2. November 1957 mit seinen Schülern nach Budapest, wo sie auf einen der größten Friedhöfe gingen. Pater Konrád hielt eine kurze Rede bei den Mausoleen der bekannten ungarischen Politiker von 1848/1849, Kossuth und Táncsics. Die Schüler steckten sich Kokarden an. Am Ausgang wurden die Schüler durch die Polizeikontrolle gelassen und Pater Konrád wurde verhaftet. Nach langem Verhör wurde er freigelassen, kurz danach jedoch neuerlich verhaftet und zu eineinhalb Jahren Haft verurteilt. Mitteilung von Pater Konrád und BFL XXV. 4. f. 9218/1961 (903/1990).

[45] *Adriányi:* Kispap, 222 ff.

[46] TH O – 13 405/3-a, 215-216.

gen. Das Bischofskollegium mußte alle Forderungen des Staatlichen Kirchenamtes erfüllen. Einige Professoren wurden pensioniert, es wurde eine gesellschaftswissenschaftliche Fakultät an der Akademie errichtet, wo die Seminaristen auch die Lehre des Marxismus-Leninismus kennenlernen mußten. Unter den Bischöfen erhob allein Lajos Shvoy seine Stimme im Interesse der ausgeschlossenen Diakone. Er hielt die Anklage des ÁEH für unbegründet. Der Bischof von Stuhlweißenburg schlug vor, daß die Ordinarien die entlassenen Seminaristen in den anderen Seminaren aufnehmen sollten. Dagegen betonte Endre Hamvas, daß die aus der Theologischen Akademie von Budapest ausgewiesenen Studenten auch die Ruhe der Provinzialseminare stören könnten.[47] Im Bischofskollegium herrschte große Meinungsverschiedenheit, manche Ordinarien erwiesen sich sogar als Fürsprecher des staatlichen Kirchenamtes. Der Führer der Seminaristen, István Tabódy,[48] organisierte die heimliche Weiterbildung der entlassenen Studenten. Von ihnen wurden zwischen Dezember 1959 und März 1960 etwa 20 Personen von den Bischöfen Shvoy, Szabó und Zadravecz im Geheimen zu Priestern geweiht und meistens in den Diözesen aufgenommen.[49]

Nachdem das Staatliche Kirchenamt während der Revolution von 1956 aufgelöst worden war, wurde es 1957 neu eingerichtet und unmittelbar dem Kultusministerium unterstellt. Die Regierung stellte die Selbständigkeit des ÁEH erst im Sommer 1959 wieder her. Über das Amt führte wie schon vor 1956 der Ministerrat die Aufsicht.[50]

Die Weltgeistlichen, die ehemaligen Ordensmitglieder, aber auch die Gläubigen, die seit den 1950er Jahren eine illegale Tätigkeit, Kindererziehung und geistliche Übung in engeren Kreisen betrieben, fanden neue Aufgabenfelder nach der Niederschlagung des Aufstandes von 1956. Beispielsweise arbeiteten die Regnum-Pater seit 1951 in der Illegalität. Die Regnum-Gruppendossiers bieten eine gute Möglichkeit zur Untersuchung der Methoden des Staatssicherheitsdienstes.[51] Die verschiedenen Männer-

---

[47] Ebenda, 219.

[48] István Tabódy (1920) war ursprünglich Husarenoffizier. 1947 wurde er verhaftet. Tabódy saß in verschiedenen Internierungslagern und wurde 1949 in das völlig isolierte und geheimgehaltene Lager von Recsk eingesperrt, wo er vier Jahre lang blieb. Hier entdeckte er seine religiöse Berufung. Nach seiner Freilassung nahm ihn sein Firmpate, Lajos Shvoy, Bischof von Stuhlweißenburg, am Zentralen Seminar von Budapest als Seminarist auf. Nach der Revolution von 1956 wurde er zu sieben Monaten Haft verurteilt und 1959 als Anführer der »Verschwörung« der Seminaristen entlassen. Bischof Shvoy weihte ihn zum Priester. 1961 wurde Tabódy abermals verhaftet und zu zwölf Jahren Haft verurteilt. Er wurde erst 1972 freigelassen.

[49] TH O – 12 302/2, 56 ff.

[50] Die 25. Gesetzesverordnung des Präsidialrates von 1959 und die 33. Regierungsverordnung von 1959. In: *Magyar közlöny* 2. Juni 1959, 522-523.

[51] Der seit 1948 tätige Staatssicherheitsdienst (ÁVH) des Innenministeriums wurde laut Rechtsverordnung 35/1956 des Innenministers aufgelöst. Seine Tätigkeit führten die verschiedenen Abteilungen der Polizei weiter. Zum Beispiel beschäftigte sich danach die Abteilung

und Frauenorden waren der ÁVH immer sehr wichtig, weil der Staatssicherheitsdienst einen der größten Feinde der Ungarischen Volksrepublik in ihnen sah. Die Spitzel glaubten, daß die Orden engste Verbindungen zum Vatikan und zu ihren Provinzialen hätten; sie erschienen der ÁVH als eine Art Geheimkommando des Vatikan. So sorgten die ehemaligen Ordensmitglieder nach 1951, als ihre Tätigkeitserlaubnis aberkannt wurde, weiterhin für viel Arbeit bei der Polizei und beim Staatssicherheitsdienst. Im Februar 1952 schlug ein ÁVH-Offizier vor, über die Regnum-Pater ein Gruppendossier zu eröffnen.[52] Damit begann die sogenannte »operative Periode« der Untersuchung. Diese Periode sollte eigentlich eine zukünftige Verhaftung vorbereiten. Die ÁVH setzte alle seine Geheimmethoden ein. Es hörte die Telefone der Betroffenen ab, kontrollierte die Post der Pater, setzte Spitzel ein. In den fünfziger Jahren wurden bereits elf Spitzel im Fall Regnum beschäftigt. Der Staatssicherheitsdienst sammelte acht Jahre lang Dokumente und verfolgte die Pater und ihre Schüler während dieser Zeit pausenlos. Aber die »Regnumisten« ignorierten die Bedrohung. Sie arbeiteten ebenfalls mit Geheimmethoden. Wenn die Regnum-Pater zum Beispiel in den Bergen von Ofen einen Sportwettbewerb oder die gewöhnliche Frühlingsschau organisierten (manchmal mit 200 Jugendlichen und mit einigen Eltern), wurde die Aktion illegal vorbereitet und durchgeführt. Die Kinder gingen in kleineren Gruppen mit einem Pater oder mit einigen Eltern in die Berge, wo sie sich an einem vorher vereinbarten Ort trafen. Die Pater beschäftigten sich mit 10 bis 20 Kindern in einer Gruppe. Sie versammelten sich bei schlechtem Wetter im Haus der Gruppenführer-Pater oder in irgendeinem Elternhaus. Mit den kleinen Kindern haben die Pater mehr gespielt, dagegen mußte man sich mit den älteren, den Gymnasialschülern mehr unterhalten. Die Pater organisierten auch sogenannte »geistige Olympiaden«. Die Teilnehmer wurden vorbereitet für die »Prüfung« in Musik, Geschichte, Literatur, Kunst und natürlich auch in Religion. Die Arbeit wurde mit wechselnder Intensität bis zum Ende des Jahres 1960 weitergeführt. Am 22. November 1960 wurden die Pater allesamt verhaftet.[53]

Es gab auch andere Gruppierungen, die für das gemeinsame Ziel, eine katholische Kindererziehung, arbeiteten. Unter ihnen gab es ehemalige Ordensmitglieder (vor allem Zisterzienser), aber auch viele Geistliche und Gläubige. Sie boten gegenüber dem staatlich-atheistischen Unterricht eine Alternative. Die Methoden waren bei allen Gruppen denen der Regnum-Pater ähnlich. Kinder und Jugendliche wurden in der katholischer Lehre, Theologie, Moral, Geschichte und Kultur unterrichtet. Zwischen den ein-

---

II/5 der Staatspolizei mit der Abwehr innerer Reaktion, einschließlich der Unterabteilung II/5c, mit der Abwehr der kirchlichen Reaktion.

[52] TH O – 11 516/1-2, Gruppendossier Regnum, 1-2.

[53] TH O – 11 516/1-2a; TH V – 146 695/1-22. Untersuchungsdossier Regnum. Literatur: *Dobszay*.

zelnen Gruppierungen gab es keine oder nur sehr lockere Beziehungen, und sie waren nicht nur in der Hauptstadt tätig, sondern in vielen Orten des Landes. Sie beschäftigten sich insgesamt mit etwa tausend Jugendlichen.

Im November 1960 wurden nicht nur die Regnum-Pater verhaftet, sondern bis Februar 1961 auch andere Personen, die an der illegalen Kindererziehung teilgenommen hatten. Während einiger Monate wurden 85 Menschen festgenommen; weitere 300 bis 400 Personen waren von den staatlichen polizeilichen Maßnahmen betroffen. Die Detektive der Staatspolizei wollten in der Tätigkeit der verschiedenen Gruppen einen »Plan« erkennen. So entstand die – die Staatsordnung der Ungarischen Volksrepublik – *gefährdende Verschwörung* der »Schwarzen Raben« (*Fekete Hollók*).[54] Deren Mitglieder wurden in verschiedenen kleineren Schauprozessen von einem bis zwölf Jahren Haft verurteilt.[55]

Die Ordinarien gaben am 15. März 1961 einen Hirtenbrief im Zusammenhang mit der angeblichen Verschwörung heraus: »Das Bischofskollegium erhielt Kenntnis davon, daß ein Verfahren gegen aktiv im Dienst stehende katholische Pfarrer und gegen außerdienstliche Ordensmitglieder wegen der Teilnahme an einer staatsfeindlichen Verschwörung begann. Im Zusammenhang damit gibt das Bischofskollegium dem hochwürdigen Priestertum zur zukünftigen Beachtung folgendes bekannt: Das Ungarische Bischofskollegium tritt getreu dem Abkommen von 1950 am entschlossensten irgendwelchen staatsfeindlichen Handlungen entgegen. Es wird alle kirchlichen Personen oder Angestellten, die an staatsfeindlichen Aktionen teilnehmen oder solche Tätigkeiten unterstützen, als gegen das ungarische Volk gerichtet verurteilen.«[56]

Die Verhaftungen und die Schauprozesse zeigen das wahre Gesicht des poststalinistischen Kádár-Regimes. Die Sitzungen des Politbüros der MSZMP beweisen, daß das Ziel der Partei unter anderem die Demoralisierung, Isolierung und Steigerung des Angstgefühls innerhalb der katholischen Kirche war. Am 21. Juni 1960 wurde auch Ervin Hollós, der Leiter der Unterabteilung II/5 des Innenministeriums (Abwehr innerer Reaktion, einschließlich der Kirchen), zur Sitzung des Politbüros eingeladen. Er

---

[54] TH O – 11 802/1-29. Gruppendossiers der »Schwarzen Raben«.

[55] Zum Beispiel: Der Regnum-Prozeß gegen Alajos Werner und seine Gefährten. BFL XXV. 4. f. 9228/1961; der Prozeß gegen den Piaristen Ödön Lénárd und die Zisterzienser Schwestern, die alle staatliche Berufe hatten, aber in ihrer Freizeit nach der Ordensregel der Zisterzienser lebten; Pater Lénárd war ihr Beichtvater. BFL XXV. 4. f. 9220/1961 und BFL XXV. 4. f. 9229/1961. Außerdem der Prozeß gegen Jenő Soltész und seine Gefährten. Sie hatten die sogenannte Christliche Front in den letzten Tagen der Revolution mit dem Ziel gegründet, alle christlichen und katholischen Parteien zu vereinigen. BFL XXV. 4. f. 8043/1958. Diese politische Organisation verband die Polizei mit der »Verschwörung« der Schwarzen Raben und anderen Katholiken, obwohl man keine Beziehung zwischen Soltész und den Regnum-Patern oder Pater Lénárd nachweisen konnte.

[56] MOL XIX-A-21-c, Karton 63, 1961.

sagte, daß die illegalen klerikalen Organisationen die größten in Ungarn seien. Bei diesen Verschwörungen erwies sich die Teilnahme vieler Jugendlicher als eine besondere Schwierigkeit. Der Beschluß des Politbüros gab der Polizei freie Hand mit der Feststellung, daß die Organe des Innenministeriums immer gemäß der Parteibeschlüsse gearbeitet hätten und die von ihnen durchgeführten Maßnahmen Fachfragen gewesen seien.[57]

Eine zentrale Frage wirft die Tatsache auf, daß die Partei ihre größten Gegner in der katholischen Kirche sah. Mehrere hundert Prozesse inszenierte das rachesüchtige Kádár-Regime nach 1956 gegen die angeblichen und wahren Führer des Aufstandes, aber auch gegen einfache Menschen. So wurden zum Beispiel neben Imre Nagy auch einige Jugendliche zum Tode verurteilt, die erst nach ihrem 18. Lebensjahr, drei bis vier Jahre nach 1956, hingerichtet wurden. In den Jahren 1960 und 1961 gab die kommunistische Partei den die sogenannte innere Reaktion bekämpfenden Organen des Innenministeriums freie Hand, Pfarrer, Ordensmitglieder und aktive Gläubige zu verhaften. Als diese neue Verhaftungswelle im November 1960 ausschließlich gegen Katholiken begann, waren die Prozesse von 1956 gerade abgeschlossen. Vielleicht wollte der nach 1956 teilweise unselbständig gewordene Polizeiapparat dadurch auch seine Wachsamkeit und Zuverlässigkeit demonstrieren. Wenn aber Rache der Grund der Verhaftung dieser Katholiken war, dann wurde diese nicht wegen der Tätigkeit der katholischen Kirche während der Revolution von 1956 gefordert, sondern wegen des Weiterbestehens der katholischen Kirche und infolge des auf die religiöse Masse ausgeübten Einflusses der Kirche, der trotz der Verhaftung und Internierung mehrerer katholischer Persönlichkeiten nicht merklich nachgelassen hatte. Die Beurteilung der Kirche durch die kommunistische Partei hatte sich seit 1945 im Grundsatz nicht geändert. Die Tatsache, daß die illegal tätigen Katholiken erst nach 1960 verhaftet wurden, und daß man gegen sie mehrere Schauprozesse durchführte, verdeutlicht auch die nach wie vor stalinistische Struktur der Kirchenpolitik.

Die sich in den 1970er Jahren formierende neue ungarische Opposition und ein Teil der heutigen politischen Elite fand ihre Wurzeln in der Revolution und im Freiheitskampf von 1956. Zahlreiche Vertreter des heutigen höheren Klerus wollen hingegen nicht mit den Opfern des sozialistischen Zwangssystems aus den Reihen ihrer eigenen Kirche konfrontiert werden – wohl auch, um sich nicht mit früheren Ereignissen aus ihrem eigenen Leben auseinandersetzen zu müssen.

---

[57] MOL 288. f. 5/172. öe. Sitzung des PB der MSZMP (1. März 1960). Die Mitglieder des Politbüros beschäftigten sich auf dieser Sitzung zweimal mit der Kirchenpolitik. Die Themen: 1.) Bericht über den Kampf gegen die religiöse Weltanschauung und über die Durchführung des Beschlusses vom 22. Juli 1958; 2.) Das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem Staat. MOL 288. f. 5/188. öe. Sitzung des PB der MSZMP (21. Juni 1960). Bericht über den Kampf gegen die innere Reaktion.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

11. Verhandlungen zwischen der Ungarischen Volksrepublik und dem Vatikan (1963–1965)

Die weltpolitische Lage veränderte sich nach der ungarischen Revolution und der Suez-Krise des Jahres 1956 nur langsam. Obwohl die Beziehungen der zwei Großmächte nicht friedlicher wurden, gab es deutliche Schritte von beiden Seiten hin zu einer »friedlichen Koexistenz«. Diese Dualität kennzeichnete das Weltgeschehen in den folgenden Jahren. Einerseits nahm die Sowjetunion an den Abrüstungskonferenzen teil und machte später wichtige Zugeständnisse; so wurden die Tests mit schweren Atombomben zeitweise eingestellt. Andererseits wuchs die Zahl der Raketentests in Amerika wie auch in der Sowjetunion gerade in diesen Jahren an. Es begann auch ein Wettbewerb um die Herstellung von künstlichen Satelliten. Der Präsident der USA verkündete die Eisenhower-Doktrin, in der die USA den arabischen Ländern militärische Hilfe gegen kommunistische Angriffe zusicherten. Die Sowjetunion bot Ägypten bedeutende finanzielle Hilfe an, aber Chruschtschow und die sowjetische Führung deuteten an, daß sie die Expansions- und Aggressionspolitik Chinas nicht immer und nicht überall unterstützen würden. Die deutsche Frage blieb auch am Ende der 1950er Jahre ein Grundproblem der internationalen Politik. Die Aufrüstung Westdeutschlands mit Hilfe der USA und der anderen NATO-Staaten setzte sich genauso fort wie die Formierung eines kommunistischen Staates in Ostdeutschland. Der Berlin-Krise folgte eine Außenministerkonferenz in Genf und dann der Besuch des amerikanischen Vizepräsidenten Nixon in der Sowjetunion und in Polen. Im September 1959 reiste Chruschtschow für zwei Wochen in die Vereinigten Staaten. Krisen und Konflikte kamen in der Weltpolitik auch nach den 1950er Jahren vor, aber es wurde im Westen und auch im Osten klar, daß ein Atomkrieg nicht im Interesse der beiden Gegner lag. Diese Erkenntnis führte unter anderem zu einer zunehmend spürbaren Entspannung der Ost-West-Beziehungen.[1]

Am 9. Oktober 1958 starb nach neunzehnjähriger Regentschaft Papst Pius XII. (Eugenio Pacelli, geboren 1876). Als das Kardinalskollegium den Kardinal von Venedig, Angelo Giuseppe Roncalli (geboren 1881) zum Nachfolger von Pius XII. wählte, dachte man an eine Übergangslösung. Niemand glaubte im Vatikan, daß der neue Papst, Johannes XXIII., der vatikanischen Politik eine neue Richtung geben würde. Zu einer sichtbaren Wende kam es allerdings erst nach dem Tode des traditionell eingestellten Kardinalstaatssekretärs Domenico Tardini (im Jahre 1961), der die politische Linie von Pius XII. verfolgt hatte.

Die Papstwahl forderte die Reaktion der osteuropäischen Außenministerien und Geheimdienste heraus. Die ungarische Botschaft in Rom be-

---

[1] *Lukacs* 118-119; *Medwedjew* 182 ff.

richtete zum Beispiel im November 1958 der Unterabteilung II/5c des Innenministeriums (Abwehr kirchlicher Reaktion) über den Ablauf der Papstwahl und über den Lebenslauf von Johannes XXIII. Man fertigte auch eine Bewertung der Politik von Papst Pius XII. und der erwarteten Politik von Johannes XXIII. an.[2] Anhand dieser Meldungen läßt sich feststellen, daß das Ergebnis der Papstwahl bei den osteuropäischen Regierungen nur geringe Hoffnung auf einen *modus vivendi* weckte. Die Berichte betonten vor allem, daß Pius XII. eine autoritäre, harte und aristokratische Persönlichkeit war, wogegen Johannes XXIII. ein demokratischer, offener Mensch sei, der die Kirchenpolitik seines Vorgängers nicht verfolgen werde. Man erwartete von ihm, daß er gegenüber den Volksdemokratien mit einer beweglichen Politik und flexibleren Einstellung auftreten werde. Dagegen meinte Hansjakob Stehle, daß man im Vatikan wie auch in Osteuropa eben deswegen keine Hoffnung in dieser Hinsicht hatte, weil die Wahl von Johannes XXIII. ein Kompromiß gewesen sei.[3]

Von der Unterabteilung II/5c des ungarischen Innenministeriums wurde die Beziehung des Heiligen Stuhles zu den ungarischen Ordinarien analysiert und ein zusammenfassender Bericht über die Möglichkeit von Verhandlungen zwischen den ungarischen Bischöfen, der Volksrepublik Ungarn und dem Vatikan angefertigt. Die Planung erfolgte aufgrund der päpstlichen Einladung von ungarischen, tschechischen, polnischen und litauischen Bischöfen nach Venedig im Februar 1959. Der Papst lud nicht das gesamte ungarische Bischofskollegium ein, sondern nur József Grősz, Lajos Shvoy, Ferenc Rogács, Miklós Dudás, Sándor Kovács, Endre Hamvas, Vince Kovács, Norbert Legányi und Kálmán Papp. Erzbischof Grősz meinte, daß man in dieser verzwickten Lage vorsichtig vorgehen sollte. Wenn der Staat die Italienreise der Ordinarien bewillige, wäre deren Ergebnis fragwürdig. Die ungarischen Bischöfe müßten den Papst über die Lage der katholischen Kirche Ungarns richtig informieren, aber dies könnte die ungarische Regierung für eine Verleumdung halten. Aber gleichzeitig müsse die Regierung auch abwägen, daß der Vatikan von den ungarischen Bischöfen konkrete – nicht von den emigrierten ungarischen Klerikern ausgehende ungünstige – Informationen erhielte.[4] Das Politbüro der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei beschäftigte sich am 12. Mai 1959 mit der Wahl des Papstes Johannes XXIII. und der Einladung der ungarischen Bischöfe nach Venedig. Die Mitglieder des Politbüros beurteilten die Änderung der Politik des Vatikans als bloße Taktik, um die Religiosität der gläubigen Bevölkerung in den *imperialistischen* und sozialistischen Staaten wie auch in den unter der Kolonialherrschaft leidenden Ländern zu stärken. Die ungarische Parteiführung meinte, daß der neue Papst den

[2] TH O – 13 405/3-a, 198 ff.
[3] *Stehle:* Geheimdiplomatie im Vatikan, 284.
[4] TH O – 13 405/3-a, 231-232.

Katholizismus der modernen Welt und modernen Gesellschaft annähern wolle. Das Politbüro der MSZMP entschloß sich, die bisherige Kirchenpolitik ohne Änderung weiterzuführen. Die ungarische Regierung und die kommunistische Partei sollten danach streben, daß die Beziehung zwischen dem Vatikan und den ungarischen Ordinarien sich lockert und dadurch die Friedenspriester gegenüber den Geistlichen und den Bischöfen weiterhin unterstützt würden. Die Einladung des Papstes wurde wegen des schlechten Verhältnisses zwischen dem Vatikan und der Ungarischen Volksrepublik abgelehnt. Laut Beschluß des Politbüros hielten es die ungarischen Kommunisten für wichtig, daß die sozialistischen Bruderstaaten die Richtlinien ihres Verhaltens gegenüber dem Vatikan gemeinsam ausarbeiteten.[5]

Als man im Vatikan die Entspannung der weltpolitischen Lage spürte und deswegen vorsichtig die Möglichkeit einer Koexistenz mit der kommunistischen Staatenwelt zu suchen begann, zeigten die kommunistischen Parteiführer in Ungarn wie auch anderswo in Osteuropa noch keinen Sinn für einen *modus vivendi*. Die Mitarbeiter der Unterabteilung II/5c des ungarischen Innenministeriums trafen sich im Frühling 1959 mit ihren Kollegen aus der Tschechoslowakei (die Unterabteilung III/C des dortigen Staatssicherheitsdienstes beschäftigte sich ebenfalls mit der Abwehr kirchlicher Reaktion). Aufgrund des über die Besprechungen abgefaßten Berichtes ist festzustellen, daß beide Sicherheitsdienste ähnliche Methoden gegenüber den Kirchen anwandten, die mit der Wahl von Johannes XXIII. begonnene neue vatikanische Ostpolitik als bloße Taktik beurteilten und darin übereinstimmten, ihre Arbeit in Zukunft besser koordinieren zu wollen.[6] Der fünfzehnseitige Bericht spiegelt die früheren Meldungen der Unterabteilung II/5c des ungarischen Innenministeriums wider. Es scheint, als ob die Offiziere des ungarischen Innenministeriums durch die Verhandlungen mit den tschechoslowakischen Kollegen die Richtigkeit ihres Vorgehens gegenüber der katholischen Kirche auch der ungarischen Parteiführung beweisen wollten. Gerade in dieser Zeit verstärkte sich die Kontrolle über die Kirchen. Die Zahl der Spitzelberichte, der Untersuchungen und Beobachtungen wuchs ständig an. Es wurden immer mehr angebliche illegale katholische Verschwörungen entdeckt.

Entweder hatten die kommunistischen Kirchenexperten den vorsichtigen Versuch des Papstes völlig mißverstanden oder sie wollten dem Vatikan ihr eigenes Drehbuch aufzwingen.

Papst Johannes XXIII. verkündete sein Programm erst am 25. Januar 1959 vor den Kardinälen in der Basilika San Paolo. Er erklärte seine Absicht, die Kirche von innen her durch das II. Vatikanische Konzil[7] reformie-

---

[5] MOL 288. f. 5/130. öe. Sitzung des PB der MSZMP (12. Mai 1959).

[6] TH O – 13 405/3-b, 264 ff.

[7] Das I. Vatikanische Konzil (begonnen am 8. Dezember 1869) wurde niemals offiziell für beendet erklärt, sondern von Papst Pius IX. am 20. Oktober 1870 vertagt. Als Johannes XXIII.

ren zu wollen. Sein erstes Rundschreiben „Ad Petri cathedram" erschien am 29. Juni 1959. Der Papst wiederholte sein auf die Einberufung des Vatikanischen Konzils gerichtetes Vorgehen und erklärte die Verwirklichung des Friedens zwischen den Nationen und die Herstellung der Einheit der Kirche (Ökumene) zum Ziel des Heiligen Stuhles.[8]

Johannes XXIII. veröffentlichte seine Sozialenzyklika „Mater et Magistra" am 15. Mai 1961, 70 Jahre nach dem Erscheinen des Rundschreibens „Rerum novarum", in der er erklärte, daß Gott jedem Menschen die irdischen Güter gebe. Deswegen hätten alle Menschen ein Recht auf Privateigentum, aber die riesigen Vermögensunterschiede, die skrupellose Erwerbssucht und die Ausbeutung des Menschen wie auch der Nationen verletzten die Gerechtigkeit und die Interessen der Gesellschaft.[9] In dieser Enzyklika ist die Versöhnungspolitik des Papstes schon deutlich erkennbar, obwohl Johannes XXIII. gleichzeitig beklagte, daß die Katholiken in vielen Ländern der Welt schon seit Jahren grausam verfolgt würden.[10]

Erst der päpstliche Friedensappell vom 10. September 1961 weckte das Interesse Moskaus. Der sowjetische Parteichef Chruschtschow sagte in einem Interview für die ‚Prawda' am 21. September 1961: »Es geht nicht um die Furcht vor dem Gericht Gottes, an das ich als Atheist nicht glaube, aber wir begrüßen einen Aufruf zu Verhandlungen im Interesse des Friedens, gleich woher er kommt. Werden eifrige Katholiken wie John F. Kennedy, Konrad Adenauer und andere auf die Warnung des Papstes hören?« So nutzte Chruschtschow den päpstlichen Verständigungswillen in der Sowjetunion propagandistisch aus.

»Etwas bewegt sich in der Welt [...]«, behauptete Johannes XXIII., als er zu seinem 80. Geburtstag die Glückwünsche der Sowjetregierung am 25. November 1961 erhielt: »Nach einer Anweisung, die ich von Herrn Nikita Chruschtschow erhalten habe, bitte ich, Seiner Heiligkeit Johannes XXIII., aus Anlaß seines 80. Geburtstages meine Gratulation auszusprechen mit dem aufrichtigen Wunsch für gute Gesundheit und Erfolg bei seinem edlen Bemühen zur Stärkung und Festigung des Friedens in der Welt durch Lösung der internationalen Probleme durch freimütige Verhandlungen.« Zwei Tage später schickte der Papst die Antwort: »Seine Heiligkeit Papst Johannes XXIII. dankt für die Glückwünsche und übermittelt seinerseits dem ganzen russischen Volk seine herzlichen Wünsche für Entwicklung und Festigung des allgemeinen Friedens durch günstige Verständigungen

---

die Idee des Konzils erneuerte, hatte er wahrscheinlich noch kein konkretes Programm zur Reform der Kirche. Der Papst und seine Mitarbeiter hofften, daß sich die katholische Kirche durch die Beschlüsse eines universalen Konzils der modernen Welt besser anpassen werde.

[8] *Szántó:* A katolikus egyház története, II, 653.

[9] AAS 53 (1961) 401-464.

[10] *Hürten* 25.

in humaner Brüderlichkeit. In diesem Sinne erhebt er inbrünstige Gebete.«[11]

In der damaligen weltpolitischen Lage schien es, als ob die Interessen des Heiligen Stuhles, die Herstellung der Ökumene und die Annäherung an den Osten und die Interessen der beiden Großmächte, ihre auch wegen der Berlin- und Kubakrise erkalteten Beziehungen zu normalisieren, nicht sehr weit voneinander entfernt gewesen wären.

Die ungarische Regierung zeigte seit 1961 häufiger ihre Bereitschaft, mit dem Vatikan ins Gespräch zu kommen. Die ungarischen Abgesandten erhielten immer wieder die gleiche Antwort, und zwar, daß die Ungarische Volksrepublik für die Verhandlungen den normalen diplomatischen Weg wählen solle. Jedoch versuchte die Kádár-Regierung weiterhin auch heimlich mit dem Vatikan Kontakt aufzunehmen. Im Mai 1962 suchte eine ungarische Delegation Monsignore Agostino Casaroli vertraulich in Wien auf und lud ihn nach Budapest ein. Monsignore Casaroli nahm die Einladung an und begann seine Verhandlungen in Ungarn.[12] Diese geheime außenpolitische Aktivität der Kádár-Regierung hatte einen wichtigen Grund. János Kádár konsolidierte seine innenpolitische Macht bis zum Beginn der sechziger Jahre. Vom 20. bis 24. November 1962 hielt die MSZMP ihren VIII. Kongreß ab, auf dem man deklarierte, daß die Basis des Sozialismus in Ungarn bereits gelegt worden sei. Außenpolitisch blieb die Ungarische Volksrepublik aber weiterhin isoliert. Neben der Kontaktaufnahme mit dem Vatikan suchte Ungarn auch andere Wege der diplomatischen Beziehungen zum Westen. Die UNO setzte auf Ungarn bezogene Themen häufig auf die Tagesordnung, wobei sie die ungarische Regierung meistens verurteilte.[13] Im Interesse der Normalisierung der Verhältnisse begannen geheime Verhandlungen zwischen den USA und der Ungarischen Volksrepublik. Die Verhandlungspartner gelangten am 20. Oktober 1962 zu einem Abkommen. Die USA unterbreiteten der UNO eine Beschlußvorlage, wonach die auf Ungarn bezogenen Anfragen von der Tagesordnung genommen wurden (18. Dezember 1962). Die ungarische Regierung versprach ihrerseits eine allgemeine Amnestie (21. März 1963). Im Jahre 1963 lockerte sich die außenpolitische Isolation Ungarns, nachdem mit Großbritannien und Frankreich diplomatischen Beziehungen auf Botschafter-

---

[11] Zitiert nach *Stehle:* Geheimdiplomatie im Vatikan, 283-284.

[12] Vielleicht war es auch ein Ergebnis der Besprechungen, daß zwei ungarische Bischöfe (Endre Hamvas und Sándor Kovács) und ein Apostolischer Delegat (Pál Brezanóczy) aus Ungarn zur Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils (11. Oktober 1962) ausreisen durften. *Adriányi*: Die Ostpolitik, 778.

[13] Zum Beispiel setzte die Generalversammlung der UNO das Thema Ungarn am 26. November 1959 trotz Einspruchs der ungarischen Delegation auf die Tagesordnung. Außerdem beschäftigte sich die zur Verhinderung der Diskriminierung und zum Schutz der Minderheiten aufgestellte Kommission der UNO im gleichen Jahr mit der Frage der Kirchen des Landes. Das Staatliche Kirchenamt fertigte den Bericht über die Kirchen für das ungarische Außenministerium an. MOL XIX-A-21-d, Karton 1, 0030/1959.

ebene aufgenommen worden waren.[14] In dieser Zeit wurde nicht nur das ungarische Außenministerium aktiviert, sondern es begann auch zwischen Rom, Washington und Moskau ein feines diplomatisches Spiel. Die wichtigen kirchenpolitischen Ereignisse, die in Ungarn in den sechziger Jahren stattfanden, wurden nicht allein in Ungarn entschieden.

Als am 11. Oktober 1962 Johannes XXIII. das 21. allgemeine Konzil, das II. Vatikanum[15] eröffnete, waren die Beziehungen zwischen den beiden Großmächten wegen der Stationierung sowjetischer Raketen auf Kuba äußerst gespannt. In dieser verzwickten Lage war es wichtig, daß niemand die Sowjetunion oder die USA provozierte. Der Kardinal von Berlin, Alfred Bengsch, der an der Vorbereitung des Konzils teilnahm, riet schon im Mai von der Verurteilung des Kommunismus ab. Er warnte davor, Ausdrücke wie »Furcht vor der sowjetischen Macht«, »Freie Nationen«, »Haß auf den Kommunismus«, »Eiserner Vorhang« in Konzilsdokumenten zu benutzen.[16] Jedoch gab es schon auf der dritten Konzilssitzung Hindernisse. Am 20. Oktober forderte der kanadisch-ukrainische Bischof Hermaniuk eine Erklärung für die verfolgte, schweigende Kirche.[17] Der ungarische Bischof Endre Hamvas erkannte wahrscheinlich seine von der ungarischen Regierung zugewiesene Aufgabe, indem er auf der gleichen Sitzung die amtliche Stellungnahme des Konzils gegenüber dem Kommunismus und dessen Verurteilung ablehnte.[18]

Der päpstliche Friedensappell vom 24. Oktober 1962 wirkte sich positiv auf die Lösung der Kubakrise aus. Daraus ergab sich eine gute Gelegenheit für den Beginn von Verhandlungen – nicht nur offiziell in Rom, sondern auch hinter den Kulissen in Osteuropa. Der Ministerpräsident Italiens, Amintore Fanfani, traf sich im Dezember 1962 mit Fjodor R. Koslow, dem Sekretär des Zentralkomitees der KP und verläßlichen Anhänger von Chruschtschow. Fanfani bat die sowjetische Regierung um Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem Vatikan. Der italienische Ministerpräsident erklärte noch, daß die USA ebenfalls einen Kontakt zum Heiligen Stuhl herstellen würden, aber Johannes XXIII. hielt es für wichtiger, die diplomatischen Beziehungen vor allem mit der Sowjetunion zu normalisieren. Einige Tage später wandte sich La Pira, der katholische Bürgermeister von Florenz, an den sowjetischen Botschafter in Rom. Am 13. Dezember empfing Chruschtschow den amerikanischen Vermittler, Norman Cousins, der sich schon in die Kubavermittlung eingeschaltet hatte. Der

---

[14] *Magyarország története 1918-1990* 246.

[15] An diesem Konzil nahmen aus Europa 1.041, aus Amerika 956, aus Asien und Afrika über 500, insgesamt 2.540 Bischöfe teil. Es war das universalste Konzil der ganzen Kirchengeschichte. Auch 18 nichtkatholische Kirchen nahmen die päpstliche Einladung an. *Szántó:* A katolikus egyház története, II, 657; *Gergely:* A pápaság, 379.

[16] *Stehle:* Geheimdiplomatie im Vatikan, 287, 391-392.

[17] Ebenda, 288.

[18] *Adriányi:* Das Verhältnis, 221.

Amerikaner versuchte die Position des sowjetischen Parteichefs bezüglich der Möglichkeit einer Kontaktaufnahme zwischen dem Vatikan und der Sowjetunion zu ergründen. Noch im Dezember besprach das Zentralkomitee der sowjetischen KP mit den Führern der kommunistischen Parteien der überwiegend katholischen Länder Osteuropas, dem Polen Władisław Gomułka, dem Ungarn János Kádár, dem Tschechoslowaken Antonin Novotný sowie dem Franzosen Maurice Thorez und darüber hinaus mit der Führung der italienischen kommunistischen Partei diese Frage. Am 10. Januar 1963 erklärte János Kádár dem sowjetischen Botschafter in Budapest, daß den diplomatischen Beziehungen zwischen Ungarn und dem Vatikan große Bedeutung beigemessen werde. In Zukunft würde sich diese Möglichkeit auch für andere sozialistische Staaten eröffnen, die man ebenfalls unterstützen müsse. Solche Beziehungen böten zwar auch der Kirche einige Möglichkeiten, aber vor allem könnte das sozialistische System davon profitieren.[19]

Das Politbüro der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei beschäftigte sich dem heutigen Wissensstand nach[20] erst auf seiner Sitzung am 2. April 1963 mit der Frage der Verhandlungen mit dem Vatikan.[21] Die Vorschläge des PB arbeitete die Agitations- und Propagandaabteilung der MSZMP am 28. März 1963 aus. Die meisten ungarischen Forderungen, die man während der Besprechung mit dem vatikanischen Legaten vertreten sollte, wurden schon auf dieser Sitzung des Politbüros abgestimmt. Die ungarische Regierung wollte in drei wichtigen Fragen Ergebnisse erzielen und zeigte sich bereit, die Mindszenty-Frage zu klären. Wenn der Vatikan garantieren würde, daß Mindszenty in Zukunft keine politische Tätigkeit mehr ausüben werde, könnte er – laut Protokoll – aus Ungarn frei, aber ohne Rehabilitierung ausreisen. János Kádár formulierte eindeutig: »Mindszenty muß von hier verschwinden!« Die Frage, die einer Lösung bedurfte, war die Ernennung neuer Bischöfe in den seit mehreren Jahren von Apostolischen Administratoren (wie zum Beispiel in Gran, Wesprim, Waitzen und Erlau) und von einem Vikar (wie in Kalocsa) geführten Diözesen. Diese Probleme wollte die ungarische Regierung offiziell unter der Voraussetzung behandeln, daß der Vatikan die Exkommunikation der drei prominenten Friedenspriester von Februar 1958 aufhebe.[22] Außerdem war

---

[19] *Varga* 27-28; *Stehle*: Geheimdiplomatie im Vatikan, 288-289; *Gergely*: A 20. században, 284-285.

[20] Die Protokolle des Politbüros sind zwar vollständig, aber man findet keine Quelle, anhand derer nachzuweisen wäre, wer, wann und wo zu einem konkreten Beschluß bezüglich der Verhandlungen mit dem Vatikan kam. Das Politbüro besprach die Frage erst nach gründlicher Vorbereitung, jedoch sind diese Akten nicht auffindbar. Auf Wunsch des Vatikans wurden die Dokumente des Abkommens von 1964 für 75 Jahre gesperrt.

[21] MOL 288. f. 5/296. öe.

[22] Dies war wichtig, weil zwei im Jahre 1958 exkommunizierte Friedenspriester (Miklós Beresztóczy und Richard Horváth) bei den Wahlen vom Februar 1963 auch ins Parlament gewählt wurden.

das Regime gegen die Entsendung eines Apostolischen Visitators seitens des Heiligen Stuhles nach Ungarn. Gleichzeitig erlaubte es Kardinal König, dem Erzbischof von Wien, József Mindszenty im Gesandtschaftsgebäude der Vereinigten Staaten in Budapest zu besuchen.

König und Mindszenty trafen einander schon am 19. April 1963. Nach den Erinnerungen von Kardinal Mindszenty wollte Johannes XXIII. durch den Erzbischof von Wien erkunden, ob Mindszenty nicht nach Rom kommen wolle, um dort ein kuriales Amt zu übernehmen. Damit hätte der Papst die vakant gewordenen Bischofssitze wieder besetzen können. Der ungarische Erzbischof lehnte die Möglichkeit höflich ab.[23] Am 3. Mai 1963 verfaßte József Mindszenty einen 17 Seiten langen Brief an den Papst, in dem er Johannes XXIII. über sein eigenes Schicksal und seine Vorhaben unterrichtete.[24] Kardinal Mindszenty wollte Ungarn nicht verlassen; damit scheiterte die wichtigste Bedingung der ungarischen Regierung.

Die letzte Enzyklika von Johannes XXIII., die am 11. April 1963 veröffentlichte „Pacem in terris" zeigte am deutlichsten die Veränderung der gesamten vatikanischen Politik. Diese Enzyklika war neuartig, weil sie nicht nur auf das Priestertum, sondern auch auf die gläubige Menge abzielte. Außerdem anerkannte der Papst, daß ein Teil der Länder aus der bürgerlichen Welt herausgerissen wurde und sich dort die Lage der Kirche gründlich veränderte. Der dritte Teil der Enzyklika, in der Johannes XXIII. die internationalen politischen Beziehungen und die Abrüstung behandelte, wurde besonders berühmt.[25] Diese Enzyklika wurde in Osteuropa als ein Signal gewertet. Die „Pacem in terris" trug auch dazu bei, daß der Heilige Stuhl den Dialog mit den kommunistischen Systemen beginnen konnte.[26]

Am 7. Mai 1963 traf sich Monsignore Agostino Casaroli, der vatikanische Staatssekretär, mit József Prantner, dem Leiter des Staatlichen Kirchenamtes, und damit begannen die Verhandlungen.[27] Es wurde von beiden Seiten anerkannt, daß die Besprechungen als eine diskrete Angelegenheit zu behandeln seien. Monsignore Casaroli sagte, daß er zur Unterzeichnung eines Abkommens nicht bevollmächtigt sei. Er wolle aus-

---

[23] *Mindszenty:* Erinnerungen, 372.

[24] Handschriftlicher Briefentwurf des Kardinals. Original. MH 011 f. 61/a. Dossier.

[25] AAS 55 (1963) 257-304. Vgl. *Szántó:* A katolikus egyház története, II, 653-654; *Gergely:* A pápaság, 377.

[26] *Hürten* 26.

[27] Neben József Prantner nahmen Frigyes Puja, der Vertreter des Außenministeriums, Imre Miklós, Mitarbeiter des ÁEH, und ein Dolmetscher (Ferenc Lippényi) an den Besprechungen teil. Von seiten der ungarischen katholischen Kirche wurde niemand eingeladen, aber Casaroli traf sich zweimal mit Endre Hamvas und Pál Brezanóczy. Über die ersten Besprechungen (7.-9. Mai 1963) berichtete József Prantner dem PB der MSZMP schon am 14. Mai. MOL 288. f. 5/300. öe. Sitzung des PB der MSZMP (14. Mai 1963). Das Buch von *Casaroli* erschien erst nach Beendigung des vorliegenden Werkes und konnte vor Drucklegung nicht weiter berücksichtigt werden.

schließlich den Standpunkt der ungarischen Regierung kennenlernen und darüber dem Heiligen Stuhl berichten. Der Staatssekretär des Papstes erklärte den ungarischen Delegierten, daß die römisch-katholische Kirche sich in einer schweren Situation befinde. Der Heilige Stuhl möchte den Widerspruch zwischen der Anerkennung des Bestehens des kommunistischen Systems und der Ablehnung der durch den Kommunismus vertretenen Ideologie auflösen. Monsignore Casaroli betonte, daß es seitens des Vatikans genügend Gewogenheit gebe, um die Beziehungen zwischen der Ungarischen Volksrepublik und dem Heiligen Stuhl zu normalisieren. Dazu unterbreite er konkrete Vorschläge:

1.) Über die *Ernennung der Bischöfe* haben sich die Gesprächspartner nicht verständigen können. Casaroli sagte, daß der Papst das Recht des Staates zur Ernennung der Bischöfe nicht anerkenne. Er schlug vor, daß der Leiter des ungarischen Bischofskollegiums in Zukunft dem Vatikan eine Liste der möglichen Kandidaten zusende. Der Heilige Stuhl treffe die Entscheidung, aber die ausgewählte Person müsse die Zusage des Staates einholen. Dagegen drückte der Präsident des Staatlichen Kirchenamtes klar aus, daß die 22. Rechtsverordnung von 1957 gesetzliches Recht des Staates sei, und daran ließe sich nichts ändern. Die Ungarische Volksrepublik könne auch in Zukunft nur solche Bischöfe akzeptieren, die nicht nur gegenüber der Kirche, sondern auch dem Staat loyal seien. Es kam auch der Fall der zwei internierten Bischöfe (Pétery und Badalik) zur Sprache. Die Regierung zeigte sich bereit, die Frage durch weitere Besprechungen zu klären.[28]

2.) Monsignore Casaroli hielt seinerseits den vom Klerus verlangten *Eid auf die Volksrepublik* für ein Zugeständnis.

3.) Im Zusammenhang mit der *staatlichen Kontrolle und der Freiheit der Amtstätigkeit der Bischöfe* sagte der päpstliche Gesandte, daß der Vatikan nicht das Bestehen solcher Institutionen ablehne, die sich mit den Angelegenheiten der Kirche beschäftigten, sondern die neben den Bischöfen ernannten Kirchenbeauftragten, die die Kontrolle innerhalb der Kirche ausübten und sich damit in interne Angelegenheiten der Kirche einmischten. Casaroli beklagte auch, daß die Bischöfe keine freien Beziehungen zum Vatikan unterhalten könnten. Außerdem hielt der Heilige Stuhl das Abkommen von 1950 zwischen der Ungarischen Volksrepublik und dem Bischofskollegium für ungültig, weil allein der Heilige Stuhl einen solchen Vertrag schließen dürfe. József Prantner erklärte, daß die ungarischen Bischöfe ihre Diözesen frei führten. Das Verhältnis der Bischöfe zum Vatikan sei wegen des kalten Krieges eingeschränkt worden.

---

[28] Das Schicksal von József Pétery und Bertalan Badalik wurde schon am 2. April 1963 auf der Sitzung des Politbüros entschieden. Die Bischöfe durften den Hausarrest verlassen und sich außerhalb ihrer Diözesen im Land aufhalten. Sie durften aber weiterhin nicht amtieren. MOL 288. f. 5/296. öe.

4.) *Die Probleme der Religionsfreiheit* faßte Monsignore Casaroli kurz zusammen. Vor allem erwähnte er die Freiheit der Orden, die religiöse Erziehung der Kinder, den Religionsunterricht, die Lage der Seminare, die finanzielle Situation der Kirche. Sein ungarischer Gesprächspartner antwortete, daß die Angelegenheit der Orden schon seit 1951 erledigt sei. Der Religionsunterricht sei kein Problemfall oder wenn doch, so würden die konkreten Fälle gemeinsam mit der Kirche untersucht. Der Präsident des ÁEH erklärte noch, daß die Kirchen in Ungarn finanzielle Unterstützung vom Staat bekämen und ihre Tätigkeit durch Geldmangel nicht eingeschränkt werde.

5.) Der Heilige Stuhl hatte erreichen wollen, daß *mehrere ungarische Bischöfe zum II. Vatikanischen Konzil ausreisen.* Diese Möglichkeit habe József Prantner nicht ausgeschlossen.

6.) *Sonstige Fragen* wurden von Agostino Casaroli erwähnt:

a) Die *politische und gesellschaftliche Rolle einiger Geistlicher* hielt der Vatikan für inakzeptabel. Die Friedenspriesterbewegung verletze die römisch-katholische Kirche, weil die Kirchendisziplin gelockert würde. Die ungarischen Delegierten behaupteten jedoch, die Friedenspriesterbewegung sei von fortschrittlichen Geistlichen ins Leben gerufen worden; es handele sich nicht mehr um eine kleine Gruppe, da die Mehrheit des Klerus zur Bewegung gehöre.

b) Der vatikanische Gesandte betonte, es sei wünschenswert, wenn man in Zukunft *inoffizielle konsularische Beziehungen* zwischen der Ungarischen Volksrepublik und dem Heiligen Stuhl ausbauen könnte. Er erhielt die Antwort, daß die ungarische Regierung diese Möglichkeit gründlich prüfen werde.

c) Monsignore Casaroli wollte alle Meinungen und Standpunkte der ungarischen Bischöfe kennenlernen. Prantner wies darauf hin, daß die Diskretion der Verhandlungen dieses nicht ermögliche.

Von ungarischer Seite wurden drei Probleme aufgeworfen:

1. Weil die Mindszenty-Frage noch nicht zur Sprache gekommen war, wurde diesbezüglich nach der Auffassung des Vatikans gefragt. Casaroli erklärte, daß der Papst die Lösung dem Kardinal nicht aufzwingen werde, die Lösung hänge allein von Mindszenty ab. Aber der Heilige Stuhl hielt es nicht für unmöglich, daß man Mindszenty im Interesse der ungarischen Kirche zur Ausreise aus der Ungarischen Volksrepublik überreden könnte.[29]

2. Die ungarische Regierung forderte Rom auf, daß der Vatikan die gegen die Ungarische Volksrepublik tätigen *Emigranten* nicht mehr unterstütze.

---

[29] Casaroli besuchte Kardinal Mindszenty am 8. Mai im amerikanischen Gesandtschaftsgebäude, und sie unterhielten sich vertraulich mehrere Stunden lang. Die ungarische Regierung hat laut Protokoll des PB keine Information über diese Besprechung erhalten.

3. Im Zusammenhang mit der *ungarischen Krone und den Krönungsinsignien* fragten die Vertreter der ungarischen Regierung, ob der Heilige Stuhl darüber Informationen habe, wo sich diese befänden. Casaroli versprach, sich in dieser Frage zu erkundigen.

Nach Prantner verlief die Besprechung mit Casaroli erfolgreich. Er meinte, daß die Bemühungen des Vatikans um eine Normalisierung der Beziehungen mit einem sozialistischen Staat ein Beispiel für die anderen sozialistischen Länder sein könnten. Deswegen hielt er es für wichtig, der sowjetischen, polnischen, tschechoslowakischen und ostdeutschen Bruderpartei darüber zu berichten.

Drei Wochen nachdem Casaroli seine ersten Besprechungen in Budapest beendet hatte, starb Papst Johannes XXIII. in Rom (3. Juni 1963). Er saß nur fünf Jahre lang auf dem Stuhl des Heiligen Petrus, aber diese kurze Zeit hatte genügt, die politische Rolle des Heiligen Stuhles zu verändern. Die Kardinäle wählten auf der zweitägigen Konklave Giovanni Battista Montini (geboren 1897), den Kardinal von Mailand, zum Nachfolger von Johannes XXIII. Der neue Papst, Paul VI., setzte in der vatikanischen Politik die Linie seines Vorgängers nicht konsequent fort.[30] Jedoch wurden die Besprechungen zwischen Rom und Budapest nicht abgebrochen. Den ersten Verhandlungen vom 7. bis 9. Mai 1963 folgten drei weitere abwechselnd in Rom und in Budapest. Nach eineinhalb Jahren wurde ein Teilabkommen (*Agrément*) am 15. September 1964 in Budapest von Casaroli und Prantner unterzeichnet. Man weigerte sich, das Dokument als Abkommen zu bezeichnen. Es hieß „Akte mit beigefügtem Protokoll" (*atto* und *protocollo*). Es wurde also zwischen Ungarn und dem Vatikan kein Konkordat, aber auch kein Abkommen (*accordo*), sondern nur eine Teileinigung geschlossen. Casaroli nannte sie praktische Verständigung (*intesa practica*). Obwohl der Wortlaut des Dokuments bis heute nicht veröffentlicht wurde, konnte man es aus den damaligen Interviews und Äußerungen teilweise rekonstruieren.[31]

Das Teilabkommen handelte vor allem von der Ernennung der ungarischen Bischöfe. In Zukunft sollten die Bischofsernennungen zwischen der ungarischen Regierung und dem Apostolischen Stuhl in direkten Gesprächen ausgehandelt werden. Die Erprobung dieses Verfahrens ergab sich unverzüglich, als Bischof Hamvas zum Erzbischof von Kalocsa und fünf Titularbischöfe, unter ihnen vier als Apostolische Administratoren, ernannt wurden. Unter den neuen Oberhirten gab es eigentlich nur einen Kandidaten des Papstes. Mit diesen Ernennungen beschritt der Apostolische

---

[30] Der Fortgang des II. Vatikanischen Konzils zeigte bald, daß der von Johannes XXIII. beschrittene Weg möglichst schnell vergessen werden sollte. Die erste Enzyklika von Papst Paul VI. („Ecclesiam suam") enttäuschte die früheren Hoffnungen. *Gergely*: A pápaság, 385-386; *Stehle*: Geheimdiplomatie im Vatikan, 293-294.

[31] *Gergely*: A 20. században, 284-285; *Stehle*: Geheimdiplomatie im Vatikan, 297.

Stuhl einen neuen Weg: Um den Fortbestand der Hierarchie zu sichern, war er bereit, die Kandidaten der Regierung zu akzeptieren.[32]

Im zweiten Teil der Akte wurde der Treueeid der Geistlichen auf die Ungarische Volksrepublik geregelt. Man führte einen Nebensatz in den Eid ein, demzufolge man seine Loyalität nur so erklären durfte, wie es einem Bischof oder Priester geziemt (*sicut decet Episcopum vel sacerdotem*).

Wichtiger war, daß das von der Regierung finanzierte Ungarische Institut in Rom wieder dem ungarischen Episkopat unterstellt wurde. Das Institut durfte wieder ungarische Theologiestudenten (nicht Emigranten) aufnehmen.[33]

In einem ausführlichen Protokoll wurden jene Probleme (in 16 Punkten) festgehalten, deren Lösungen während der Verhandlungen zwar besprochen, jedoch nicht erreicht wurden. Die wichtigsten dieser Punkte waren: die persönliche Freiheit einiger ungarischer Bischöfe, die Freiheit der kirchlichen Administration, der freie Umgang der Bischöfe untereinander und mit ihren Geistlichen wie auch mit Rom, die Lage der festgenommenen Priester und Mönche, die Lage der Orden und der Kongregationen, die Frage der Seminarien und der Religionsunterricht in den Schulen. Eine der wichtigsten ungelösten Fragen war wahrscheinlich die Mindszenty-Problematik.[34]

Das Schicksal von József Kardinal Mindszenty wurde schon während der ersten Verhandlungen von József Prantner und Monsignore Casaroli kurz behandelt, aber es wurde nach dem Tod von Papst Johannes XXIII. sicherlich nochmals auf die Tagesordnung gesetzt. Die Spitzelberichte der Unterabteilung 3a des Gruppenkommandos III/III des Innenministeriums belegen, daß die Lösung der Mindszenty-Frage seit Mai 1963 von den Geistlichen immer häufiger erwähnt wurde. Viele dachten, daß der Primas Ungarn verlassen und zuvor noch seinen Nachfolger bestimmen werde. Im Oktober 1963 sprach man schon darüber, daß Kardinal Mindszenty Mihály Endrey zu seinem Nachfolger ernennen wollte, aber Endrey entsprach nicht den Interessen der Regierung. Weil es keine Einigung gab, blieb der Primas weiterhin in Ungarn.[35] Wahrscheinlich beruhten diese Informationen mehr auf Mutmaßungen als auf Tatsachen.

Der ungarische Klerus beschäftigte sich – gemäß den Berichten des Staatlichen Kirchenamtes – intensiv mit dem Teilabkommen.[36] Weil auch sie nichts Konkretes wußten, ließen sie sich auf Mutmaßungen ein. Die gegenüber dem Staat loyalen Pfarrer dachten an die Stärkung der Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Ungarischen Volksrepublik. Dies hätte auch ihre Position stärken können. Die konservativen – von der

---

[32] *Adriányi:* Der ungarische Episkopat, 123.
[33] *Gergely:* A 20. században, 285; *Stehle:* Geheimdiplomatie im Vatikan, 298.
[34] *Gergely:* A 20. században, 285.
[35] TH O – 12 302/3, 80-81.
[36] BFL XXIII. 102. c, Karton 112, 0018/18/1964, 0018/23/1964.

Regierung als Reaktionäre betrachteten – Kleriker lehnten diese Teileinigung ab. Sie meinten, daß gerade die wichtigsten Fragen (wie zum Beispiel die Lage der Ordensgemeinschaften und die Freiheit des Religionsunterrichts) nicht gelöst worden seien. Trotz der Hoffnungen hatte das Teilabkommen keine positive Auswirkung auf die Kirche in Ungarn. Es verstärkte sogar die Abhängigkeit der Kirche vom Staat. Auch die im Protokoll behandelten Versprechungen wurden niemals realisiert.

Einige der ungarischen Bischöfe durften zur dritten (1964) und vierten (1965) Konzilsperiode nach Rom reisen, aber es gab Bischöfe (unter anderem Shvoy, Badalik, Pétery), die Ungarn unter keinen Umständen verlassen durften. Zwar waren die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem ungarischen Episkopat in den folgenden Jahren nach außen hin freier, dieses diente aber der Täuschung des Vatikans, weil die ungarischen Bischöfe in Rom den Eindruck erweckten, daß in Ungarn alles in bester Ordnung sei.[37] In Wirklichkeit wurde die ungarische katholische Kirche vom Staatlichen Kirchenamt immer mehr abhängig gemacht. Obwohl die Kirchenbeauftragten des ÁEH aus den Diözesen zurückberufen wurden, nahm die Intensität der Verfolgung nicht ab.[38] Kurz nach der Unterzeichnung des Teilabkommens führte die ungarische Polizei mehrere Hausdurchsuchungen bei Geistlichen durch. Im Dezember 1964 wurden sechs ehemalige Jesuitenpatres und sieben weltliche Priester festgenommen und 1965 wegen »Verschwörung gegen die Volksrepublik und illegaler Konspiration« zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.[39]

Der Heilige Stuhl war über die kirchenfeindlichen Maßnahmen der ungarischen Regierung sowohl vor 1963 als auch danach informiert. Warum wurden dann im Jahre 1963 die Verhandlungen begonnen – und warum gerade mit Ungarn? Hatte man im Vatikan wirklich gedacht, daß das Ergebnis der Besprechungen eine Verbesserung der ungarischen Kirchenpolitik bringen würde, die sogar als Beispiel für ganz Osteuropa dienen könnte? Wie war die Lage der katholischen Kirche in den anderen sozialistischen Staaten zur damaligen Zeit?

---

[37] *Adriányi:* Die Ostpolitik, 780.

[38] Die Kontrolle des Staatlichen Kirchenamtes breitete sich über das ganze religiöse Leben aus. In den Jahren der vier Sitzungsperioden des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965) und der Verhandlungen Ungarns mit dem Heiligen Stuhl war die Überwachung besonders stark. Die Stimmung der Katholiken wurde durch die Polizei und das ÁEH in mehreren hundert Berichten verarbeitet und analysiert.

[39] 1965 wurden zwei größere Schauprozesse gegen Geistliche und ehemalige Ordensmitglieder durchgeführt. Insgesamt wurden über 40 Kleriker vor Gericht gestellt. In jedem Jahr wurden weitere Geistliche verhaftet und in Schauprozessen verurteilt. Die letzte Urteilsverkündung in einem Prozeß gegen Geistliche kam nach unseren heutigen Kenntnissen 1972 zustande. Der letzte ungarische Pfarrer, der das Gefängnis verließ, war 1977 Ödön Lénárd. Seit Mitte der 1970er Jahre gingen statt der Polizei die Bischöfe selbst gegen die vom Staat als Reaktionäre bezeichneten Priester vor. *Orosz* 74 ff.

Die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Apostolischen Stuhl waren in den 1960er Jahren schon besser als je zuvor (bis dahin gab es keine offiziellen Kontakte). Die Sowjetregierung gratulierte 1961 dem Papst Johannes XXIII. zu seinem achtzigsten Geburtstag. Zwei Konzilsbeobachter aus dem Moskauer Patriarchat durften 1962 nach Rom reisen. Im Februar 1963 wurde Erzbischof Slipyj freigelassen. Im März desselben Jahres empfing Johannes XXIII. den Schwiegersohn Chruschtschows zu einer Privataudienz. Aber die Bemühungen von Papst Paul VI., einen katholischen Bischof für die Weißrussische Sowjetrepublik zu ernennen, scheiterten.[40] Die DDR führte eine relativ großzügige Politik gegenüber der katholischen Kirche. In der DDR war die katholische Kirche schon zahlenmäßig nicht so bedeutend wie in anderen sozialistischen Staaten, zum Beispiel in Polen und Ungarn. Jugoslawien hatte einen anderen Grund für die Annäherung zum Heiligen Stuhl: Belgrad mußte seine Beziehungen zum Westen wegen der politischen Trennung von der Sowjetunion pflegen. Schon 1962 wurde in Belgrad ein Abkommen mit dem Vatikan erzielt. Der Apostolische Stuhl nahm im Juni 1964 die Beziehungen mit Jugoslawien auf. 1970 wurde in Belgrad erneut eine Päpstliche Nuntiatur mit einem Internuntius eingerichtet, und die Oberhirten durften ungehindert in den Westen reisen. Dort erbaten sie Hilfe, die sie auch erhielten. Die Kirchenpolitik des Tito-Regimes wurde am Ende der 1960er Jahre – trotz mancher Einschränkungen für die Kirche – immer erträglicher. Die Tschechoslowakei verhielt sich passiv. Die kommunistische Regierung in Prag zeigte kein Interesse gegenüber der vatikanischen Ostpolitik, obwohl eine geringfügige Entspannung im Verhältnis der ČSSR zum Heiligen Stuhl gerade in den 1960er Jahren einsetzte. Der begonnene Dialog zwischen Rom und Prag kam nach kurzer Zeit zum Erliegen. Rumänien betrieb eine stalinistische Kirchenpolitik, in der die Assimilierungspolitik gegenüber den nationalen Minderheiten eine große Rolle spielte.[41] Ganz anders war die Lage in Polen. Dort besaß die katholische Kirche eine starke Stellung und dementsprechend auch eine größere Selbständigkeit als anderswo in Osteuropa. Diese Freiheit betraf nicht nur das innere Leben der Kirche (zum Beispiel die freie Bischofswahl, das Weiterbestehen der Orden, die relative Freiheit des Religionsunterrichtes und der katholischen Presse), sondern auch die Auslandskontakte. Die Oberhirten durften ohne Einschränkung ins Ausland reisen, Hunderte von Geistlichen konnten mit Hilfe westlicher Stipendien ihre Studien im Westen absolvieren.[42]

---

[40] In Weißrußland gab es seit 1945 keinen katholischen Bischof.

[41] Zum Beispiel war die etwa 1,8 Millionen große ungarische Minderheit in Siebenbürgen mehrheitlich protestantischer und katholischer Konfessionszugehörigkeit. Die Rumänen waren hauptsächlich griechisch-orthodox. Die griechisch-katholische Kirche war 1948 gewaltsam aufgelöst worden.

[42] Vgl. *Adriányi:* Das Verhältnis, 222-223; *Ders.:* Geschichte der Kirche Osteuropas, 23 ff.

In Ungarn führten die Verhandlungsbereitschaft des Heiligen Stuhles und der Verhandlungszwang der ungarischen Regierung zur Aufnahme von Verhandlungen. Sie waren für das Kádár-Regime notwendig, um aus der seit der Niederschlagung der ungarischen Revolution bestehenden diplomatischen Isolation auszubrechen und Anschluß an den Westen zu finden. Kádár genoß das Vertrauen von Chruschtschow, und Ungarn bekam von Moskau freie Hand für die Verhandlungen mit dem Vatikan. Die sowjetische Parteiführung betrachtete die ungarisch-vatikanischen Verhandlungen wahrscheinlich als ein Experiment, das nicht viel Schaden anrichten könne. Kádár festigte bis zum Jahr 1963 seine Macht. Die katholische Kirche hatte in Ungarn keine solche Stellung wie in Polen, aber sie war doch bedeutender als in den anderen Satellitenstaaten Moskaus. Man hatte keine Angst, daß die Verhandlungen mit Rom zur Stärkung der Position der katholischen Kirche Ungarns führen könnten. Die Westkontakte der Kirche blieben weiterhin eingeschränkt. Selbst die Bischöfe durften nur begrenzt in den Westen und nach Rom reisen. Manche Bischöfe und die meisten Geistlichen durften die Ungarische Volksrepublik überhaupt nicht verlassen – mit Ausnahme einiger prominenter Friedenspriester, die oft einen staatlichen Auftrag erfüllten.

Das im September 1964 unterzeichnete Teilabkommen brachte der Ungarischen Volksrepublik mehr Vorteile als dem Vatikan und der katholischen Kirche des Landes im besonderen. Der Heilige Stuhl anerkannte *de facto* einen sozialistischen Staat. Ungarn begann danach eine intensive Außenpolitik und normalisierte seine Beziehungen mit den westlichen Ländern. Insgesamt hatte die Teileinigung eine viel geringere Bedeutung, als dies die ungarische Propaganda darstellte. In der Weltpresse erschienen die Bilder von der feierlichen Unterzeichnung eines Dokuments, über das die Zeitungen eigentlich nur wenig berichten konnten. Der Inhalt des Teilabkommens war der Ungarischen Volksrepublik nicht wichtig, aber die Tatsache allein, daß Ungarn als gleichrangiger Partner mit dem Apostolischen Stuhl verhandelte, hatte schon eine große Bedeutung.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

12. Schlußwort

Die Machtübernahme der Kommunisten in Ungarn erfolgte nicht unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Bis 1948 blieb Ungarn ein in seinen Grundzügen demokratischer Staat, in dem jedoch die Demokratie immer mehr eingeschränkt wurde. Die ersten demokratischen Wahlen in der später sowjetisch geprägten Staatenwelt wurden 1945 in Ungarn abgehalten, was auch für die anderen osteuropäischen Staaten ermutigend war. Zwar erzielten die Kommunisten in diesen Wahlen nur einen geringen Erfolg, aber sie erhielten die Schlüsselpositionen in der Regierung, wie zum Beispiel die Führung des Innenministeriums und der Polizei. Trotz der immer brutaleren Eingriffe in die Menschenrechte und gegen die demokratische Verfassung, die bereits eine düstere Zukunft ankündigten, blieb das Mehrparteiensystem in Ungarn bis 1948/1949 bestehen.

Ein guter Indikator für die Einschränkung der Demokratie ist die Geschichte der katholischen Kirche in dieser Epoche. Von Anfang an traten die Kommunisten mit den verschiedensten Methoden gegen die Kirchen auf. Die katholische Kirche war eine der wenigen Organisationen in Ungarn, die sich dem Willen der atheistischen und diktatorischen Machthaber heftig widersetzte. Das Mehrparteiensystem war schon längst aufgelöst, die Grundrechte einer Demokratie – Meinungsfreiheit, Redefreiheit, Versammlungsfreiheit, Religionsfreiheit und andere – waren nur mehr auf dem Papier gültig. Die anderen Kirchen hatten sich bereits dem Willen des totalitären kommunistischen Systems gebeugt. Die ungarischen Katholiken und der Episkopat verloren ihre dominante Führungsperson, Kardinal Mindszenty. Die katholische Kirche stand unter ständigem Druck und war auch von Rom völlig isoliert. Sie trotzte jedoch dem kommunistischen Staat bis 1950/1951. Erst nach dem Grősz-Prozeß und der Einrichtung des Staatlichen Kirchenamtes konnte das diktatorische Regime die katholische Kirche unterwerfen, aber das ursprüngliche und ideologisch begründete Ziel, die Beseitigung der Religionsgemeinschaften, konnte es nicht verwirklichen. Trotz starker Verfolgung gab es immer Geistliche und auch Gläubige, die gegenüber den vom atheistischen Staat angebotenen eingeschränkten Möglichkeiten in breiterer religiöser Freiheit leben wollten. Jahr für Jahr wurden Schauprozesse gegen Katholiken durchgeführt. Die wichtigsten Anklagen waren unter anderem Verschwörung gegen die Volksrepublik, illegale Kindererziehung, Spionage für den Vatikan. Erst seit Mitte der 1970er Jahre war der sozialistische Parteistaat so weit, daß er die angeblich gegen die Staatsordnung auftretenden Katholiken nicht mehr selbst verfolgen und strafrechtlich verurteilen mußte. Es reichte aus, wenn das Staatliche Kirchenamt eine Liste über die dem Staat lästigen Geistlichen den katholischen Ordinarien übergab. Die Bischöfe erledigten dann den sogenannten *peinlichen Vorfall* still innerhalb der Kirche.

Die in diesem Buch untersuchte Epoche war um vieles ereignisreicher als die darauffolgenden Jahre. Dennoch sollte in Zukunft auch die Zeit zwischen 1965 und 1990 wissenschaftlich näher untersucht werden. Die ungarischen einschlägigen Archivalien sind derzeit nur bis zum Jahr 1985 zugänglich. Es müssen also noch fünf Jahre vergehen, um die gesamte kommunistische Epoche der Geschichte Ungarns anhand von Quellen erforschen zu können.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

13. Quellen- und Literaturverzeichnis[1]

13. 1. Archivalien

AAS = Acta Apostolicae Sedis 48, 49
BFL IV. 1420. d. = Budapest székesfőváros tanácsi, majd polgármesteri ügyosztályának gyűjteményes iratai
BFL XXIII. 102. c. = Budapest Fővárosi Tanács. VB. Visszaminősített TÜK iratok
BFL XXIII. 134. = Fővárosi Tanács. Egyházügyi Hivatal ügyviteli iratai
BFL XXIV. 1. = Budapesti Rendőrfőkapitányság
BFL XXV. 1. a. 254/1949 = Budapesti Népbíróság. A Mindszenty-per iratai
BFL XXV. 1. a. 602/1949 = *Beresztóczy* Miklós
BFL XXV. 1. a. 721/1950 = *Kerkai* Jenő
BFL XXV. 1. a. 3073/1948 = *Mihalovics* Zsigmond
BFL XXV. 1. a. 16680/1949 = *Mihalovics* Zsigmond
BFL XXV. 4. f. 001211/1951 (744/1990) = Fővárosi Bíróság. Visszaminősített TÜK iratok. *Grősz* József pere
BFL XXV. 4. f. 0638/1953 (2076/1990) = *Mécs* László József
BFL XXV. 4. f. 0498/1954 (343/1975) = *Kerkai* Czinder Jenő
BFL XXV. 4. f. 4016/1957 (680/1990) = *Turcsányi* Egon Albert
BFL XXV. 4. f. 8043/1958 (4798/1974) = *Soltész* Jenő és bűntársai
BFL XXV. 4. f. 9220/1961 (442/1990) = *Barlay* Ödön; *Emődi* László; *Földy* Endre; *Gáldi* Zoltán; *Havass* Géza; *Hontvári* Miklós; *Ikvay* László; *Kölley* György; *Lénárd* Ödön; *Merényi* Gyula; *Nobilis* Gábor
BFL XXV. 4. f. 9218/1961 (903/1990) = *Szántó* Konrád Károly
BFL XXV. 4. f. 9228/1961 (349/1990) = *Werner* Alajos; *Tompa* Nándor; *Keglevich* István; *Rózsavölgyi* László; *László* Gábor; *Hagyó* József; *Oppálény* Magdolna; *Orosz* Ferenc
BFL XXV. 4. f. 9824/1965 (1059/1990) = *Werner* Alajos; *Keglevich* István; *Rózsavölgyi* László; *Emődi* László; *Somogyi* Sándor; *Thiry* István
BFL XXV. 4. f. 9873/1965 (1610/1991) = *Soltész* Jenő és bűntársai
BFL XXV. 4. f. 9895/1965 (1628/1991) = *Soltész* Jenő és bűntársai
BFL XXV. 4. f. 9022/1966 (1831/1991) = *Soltész* Jenő és bűntársai
BFL XXV. 4. f. 9007/1966 (1820/1991) = *Werner* Alajos
EPL = Esztergomi Prímási Levéltár
MH 011 f. = Mindszenty-hagyaték a budapesti Szalézi Majthényi-házban
MOL 276. f. 52. = MDP KV üléseinek jegyzőkönyvei
MOL 276. f. 53. = MDP PB üléseinek jegyzőkönyvei
MOL 276. f. 54. = MDP Titkárság üléseinek jegyzőkönyvei
MOL 286. f. 4. = MSZMP VB üléseinek jegyzőkönyvei
MOL 286. f. 5. = MSZMP PB üléseinek jegyzőkönyvei
MOL 286. f. 7. = MSZMP Titkárság üléseinek jegyzőkönyvei
MOL 286. f. 22. = MSZMP Agitációs- és Propagandaosztály
MOL XIX-A-21-a. = ÁEH – Elnöki iratok
MOL XIX-A-21-b. = ÁEH – Általános iratok
MOL XIX-A-21-c. = ÁEH – Adattár

[1] Unter 13. 2. und 13. 3. werden sowohl zitierte als auch weiterführende Titel angegeben.

MOL XIX-A-21-d. = ÁEH – TÜK
MOL XIX-A-83-a. = Ideiglenes Kormány minisztertanácsi üléseinek jegyzőkönyvei
PIL 274. f. 2. = MKP KV üléseinek jegyzőkönyvei
PIL 274. f. 3. = MKP PB üléseinek jegyzőkönyvei
PIL 274. f. 4. = MKP Titkárság üléseinek jegyzőkönyvei
PIL 274 f. 7. = MKP KV főtitkársága, titkárai
PIL 274. f. 10. = Külügyi Bizottság. Külügyi Osztály és külföldi levelezés
PIL 274. f. 11. = Fegyveres Erők és Karhatalmi Osztály
PIL 274. f. 21. = Agitációs- és Propagandaosztály
TH V – 700/1-59. = *Mindszenty* József
TH V – 23 621. = *Zagyi* Lőrinc
TH V – 27 010. = *Kizmann* Ottó és bűntársai
TH V – 27 031. = *Kizmann* Ottó és bűntársai
TH V – 27 584. = *Kónya* Nándor és bűntársai
TH V – 71 909. = *Páter Kiss* Szaléz
TH V – 91 559. = *Bozó* Adolf és bűntársa
TH V – 113 398/1a. = *Páter Kiss* Szaléz
TH V – 51 023. = *Asztalos* János és bűntársai
TH V – 105 752/1-14a. = *Grősz* József
TH V – 111 727. = *Mécs* László és bűntársa
TH V – 144 889. = *Nagy* Kálmán
TH V – 146 695/1-22. = „Regnum"
TH O – 11 516/1-2a. = „Regnum"
TH O – 11 802/1-29. = „Fekete Hollók"
TH O – 13 405/1-3b. = Magyar Római Katolikus Püspöki Kar
TH O – 12 817/1-13. = *Hamvas* Endre
TH O – 12 302 /1-5. = *Endrey* Mihály
TH O – 12 547/1-7. = *Badalik* Bertalan

13. 2. Gedruckte Quellen und Dokumente

A forradalom hangja. Hgg. László Varga, János Kenedi. Budapest 1989.
A Grősz-per előkészítése 1951. Hg. Csaba Szabó. Budapest 2001.
A magyar katolikus püspökkari tanácskozások története és jegyzőkönyvei 1945-1948 között. Hg. Margit Beke. Köln/Budapest 1996.
A Magyar Országos Levéltár fondjainak és állagainak jegyzéke. Hg. János Buzási. Budapest 1996.
A Magyar Országos Levéltár. Levéltárismertető. Hg. János Lakos. Budapest 1996.
A Mindszenty-bűnügy okmányai. Sárga Könyv. Budapest 1949.
A Mindszenty-per. Hgg. Jenő Gergely, Lajos Izsák. Budapest 1989.
A Politikatörténeti Intézet Levéltárának fond- és állagjegyzéke. Hgg. Katalin Zalai, Julianna Horváth. Budapest 1997.
Az egyház és demokrácia kérdéséhez. Révai József, Orbán László, Losonczy Géza cikkei. Budapest 1948.
Az imperializmus fekete zsoldosai. A Mindszenty- és Grősz-per tanulságai. Budapest [o. J.].
András Emmerich – *Morel* Julius: Bilanz des ungarischen Katholizismus. Kirche und Gesellschaft in Dokumenten, Zahlen und Analysen. München 1969.

Balogh Margit – *Gergely* Jenő: Egyházak az újkori Magyarországon 1790-1992. I-II. Budapest 1993-1996.
Balogh Margit – *Szabó* Csaba: A Grősz-per. Budapest 2002.
Balogh István: Reálpolitika az egyház és állam viszonyában. Budapest 1948.
Barankovics István: Catholic Church and Catholic Faith in Hungary. New York 1963.
Ders.: The „Peace-Priests" of Hungary. How the communists disorganize the Church and corrupt certain members of the clergy. In: Friar, Juni 1964, 43-46.
Beresztóczy Miklós: Egyházunk és iskoláink. Budapest 1946.
Ders.: Az állam és egyház kapcsolatáról. In: Katolikus szó, 9. August 1959.
Ders.: A katolikus békemozgalom húsz éve. Budapest 1970.
Budapest Főváros Levéltára. Levéltárismertető 2. Hgg. István Kenyeres, András Sipos. Budapest 1996.
Budapest Főváros Levéltárának története. Levéltárismertő. I. Hg. András J. Horváth. Budapest 1996.
Daim Walter: Der Vatikan und der Osten. Kommentar und Dokumentation. Wien [u. a.]. 1967.
Cserháti József: Fényvillanások a hosszú éjszakában. Dokumentációs visszaemlékezések a vallásüldözés harminc évéről. Pécs 1990.
Ders.: Másokért élünk, egymásnak szolgálunk. Pécs 1990.
Csonka Rózsa: A klerikális reakció az ellenforradalom győzelméért. Budapest 1952.
Egyház és demokrácia. Budapest 1949.
Egyházügyi hangulat-jelentések 1951, 1953. Hg. Csaba Szabó. Budapest 2000.
Elmer István: Börtönkereszt. Budapest 1994.
Ders.: A történelem orgonáján Isten játszik. Budapest 1995.
Ember Judit: Pócspetri. Budapest 1989.
[Ezerkilencszázötvenhat] *1956. A forradalom kronológiája és bibliográfiája.* Hg. László Varga. Budapest 1990.
Farkas Vladimir: Nincs mentség. Budapest 1990.
Gergely Jenő: Az 1950-es egyezmény. A szerzetesrendek feloszlatása Magyarországon. Budapest 1990.
Ders.: A Mindszenty-per. Budapest 2001.
Grősz József és társai bűnpere. Budapest 1951.
Grősz József kalocsai érsek naplója 1944-1946. Hg. József Török. Budapest 1995.
„Ha engem üldöztek..." Válogatott dokumentumok a Győri Egyházmegye életéből 1945-1966. Hg. János Adonyi Sztancs. Budapest 1991.
Hainbuch Friedrich: József Kardinal Mindszenty – Versuch einer Bibliographie. In: Ungarn-Jahrbuch 10 (1979) 311-322.
Handbuch des ungarischen Katholizismus. Hgg. Emmerich András, Julius Morel. Wien 1984.
Hatályos jogszabályok gyűjteménye 1945-1958. Hg. Ferenc Nezvál. Budapest 1960.
Havasy Gyula: A magyar katolikusok szenvedései 1944-1989. Dokumentumok. Budapest 1990.
Iratok az igazságszolgáltatás történetéhez. I. Hgg. Ibolya Horváth [u. a.]. Budapest 1992.
Ispánki Béla: Az évszázad pere. Megszólal a tanú. Budapest 1995.
Itél a nép! A hazaáruló Mindszenty elnyerte méltó büntetését. Budapest 1949.
Izsák Lajos: Polgári pártok és programjaik Magyarországon 1944-1956. Budapest 1994.
Jámbor Ottó: Magyar katolikus főpapok a demokratikus átalakulásban 1944-1951. Egyházpolitikai tanulmány. I-II. [o. O., Budpest] 1987. Typoskript. Polizeihoch-

schule, Budapest. „Nur für den internen Gebrauch!" Dokumentationsabteilung, Nr. 295-87/90, 295-87/2/90.

Katolikus papok a békéért. A katolikus papok 1950. aug. 1.-i országos értekezletén elhangzott beszédek és az elfogadott határozat. Budapest 1950.

Kölley György: Értetek és miattatok. Budapest 1989.

Kortárs magyar jezsuiták. I-II. Hg. Ferenc Szabó. Kecskemét 1992.

Kováts Zoltán: A vörös fegyverek között 15 évesen. [Typoskript, o. O., o. J.].

Lénárd Ödön: Erő az erőtlenségben. Budapest 1995.

Losonczy Géza: A népi demokrácia harca az egyházi reakció ellen. Budapest 1949.

Mindszenty – antifasizmus, 1944. Sipos Péter dokumentumközlése. In: História 15 (1993) 5-6, 57-59.

Mindszenty-Dokumentation. I: Kardinal Mindszenty warnt. Reden, Hirtenbriefe, Presseerklärungen, Regierungsverhandlungen 1944-1946. II: Ungarns Kirche im Kampf. Reden, Hirtenbriefe, Presseerklärungen, Regierungsverhandlungen 1946-1947. III: Prozeß gegen den Kardinal. Reden, Hirtenbriefe, Presseerklärungen, Regierungsverhandlungen, Einkerkerung, Gefangenschaft, Befreiung 1947-1956. Hgg. Josef Vecsey, Johann Schwendemann. St. Pölten 1956-1957.

Mindszenty József: Hírdettem az igét. Válogatott szentbeszédek és körlevelek 1944-1975. Vaduz 1982.

Mindszenty József: Emlékirataim. Budapest 1989.

Mindszenty József Kardinal: Erinnerungen. Frankfurt am Main [u. a.] 1974.

Mindszenty József a Népbíróság előtt. Fekete Könyv. Budapest 1949.

Mindszenty József a Népbíróság előtt. A bevezetőt – Mindszenty tanúsága – Békés Gellért írta. Budapest 1989.

Mindszenty József bíboros, esztergomi érsek, Magyarország hercegprímásának pere. Róma 1949.

Mindszenty okmánytár. Pásztorlevelek, beszédek, nyilatkozatok, levelek. I: Mindszenty tanítása. II: Mindszenty harca. III: Mindszenty áldozata. Hg. József Vecsey. München 1957.

Mit akartak Mindszenty, Grősz és cinkosaik? Budapest 1952.

Moszkvának jelentjük. Titkos dokumentumok 1944-1948. Hgg. Lajos Izsák, Miklós Kun. Budapest 1994.

Országgyűlési napló 1953. Budapest 1953.

Patakiné Kósa Éva: Magyar Országos Levéltár. Budapest 1997.

Pehm József: Az édesanya. Budapest 1916.

Pócspetri. Pócspetri 1992.

Rákosi Mátyás: Visszaemlékezések 1940-1956. I-II. Hgg. István Feitl [u. a.]. Budapest 1997.

Révai József: Egyházpolitikánk kérdése. Ólmosi Zoltán dokumentumközlése. In: História 13 (1991) 5-6, 23-27.

Shvoy Lajos önéletrajza. Hg. Gergely Mózessy. Székesfehérvár 2002.

Somló Ágnes: A fontosabb magyarországi pártok adatai 1945 után. In: História 3 (1981) 3, 7.

Tíz év a béke szolgálatában. Budapest 1961.

Weißbuch. Vier Jahre Kirchenkampf in Ungarn. Hg. im Auftrag von Kardinal József Mindszenty. Zürich 1949.

Zimándi Piusz: A forradalom éve. Krónika 1956-ból. Budapest 1992.

13. 3. Sekundärliteratur

A magyar népi demokrácia története 1944-1962. Hgg. Sándor Balogh, Sándor Jakab. Budapest 1978.

Az idő élén jártak. Kereszténydemokrácia Magyarországon 1944-1949. Hgg. Zoltán K. Kovács, Pál Rosdy. Budapest 1996.

Adriányi Gabriel: Der ungarische Episkopat nach dem II. Weltkrieg. In: Die Führung der Kirche in den sozialistischen Staaten Europas. Hg. Gabriel Adriányi. München 1979, 107-129.

Ders.: Die Kirche in Nord-, Ost- und Südosteuropa. In: Handbuch der Kirchengeschichte. VII. Hg. Hubert Jedin. Freiburg [u. a.] 1979, 508-536.

Ders.: Die katholische Kirche in Ungarn. In: Kirche in Not 27 (1979) 82-92.

Ders.: Ungarn. Katholische Kirche ohne Hoffnung? In: Informationen und Berichte. Digest des Ostens 1979, 8/9, 1-8.

Ders. [Pseudonym: Imre Tolnay]: Katholische Kirche in Ungarn. In: Kirche in Not/Ostpriesterhilfe 28 (1980) 23-28.

Ders.: Die Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn seit dem Zweiten Weltkrieg. In: Glaube in der Zweiten Welt 12 (1984) 5, 14-28.

Ders.: Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1978). In: Ders.: Beiträge zur Kirchengeschichte Ungarns. München 1986, 177-197.

Ders.: Egy kispap élete Magyarországon, 1954-1960. In: *Salacz*: A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje, 211-225.

Ders.: Die Geschichte der Friedenspriesterbewegung in Ungarn. In: Zwischen Autonomie und Anlehnung. Nettetal 1989, 75-86.

Ders.: Die Ostpolitik der Päpste Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI. (1939-1978) am Beispiel Ungarns. In: Papsttum und Kirchenreform. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag. St. Ottilien 1990, 765-786.

Ders.: Das Verhältnis der katholischen Kirche Osteuropas zum Westen nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Zeitschrift für Ostforschung 39 (1990) 2, 213-225.

Ders.: Geschichte der Kirche Osteuropas im 20. Jahrhundert. Paderborn [u. a.] 1992.

Ders.: Mindszenty József életművének értékelése, különös tekintettel püspöki, prímási kinevezésére. In: Mindszenty József veszprémi püspök 1944-1945. Hg. Lajos T. Horváth. Veszprém 1996, 103-114.

Ágotha Tivadar: Megalkuvás nélkül. Veszprémi kispapok az ateista hatalom börtöneiben. Hg. László Arató. Budapest 1995.

Andorka Rudolf: Vallásosság és egyházak a 20. században. Fő tendenciák és nyitott problémák. In: Info társadalomtudomány 17 (1991) Juli, 41-48.

András Emmerich: Entstehung und Entwicklung der sogenannten „Völkischen Bewegung" in Ungarn. Wien 1974.

Ders.: Offene Konflikte in Ungarns Kirche. Freiburg 1982.

Ders.: Die Kirche in Ungarn. Religionsfreiheit und Menschenrechte. Graz [u. a.] 1983.

Ders.: In ihrer Existenz gefährdet. Ordensschulen in Ungarn. Freiburg 1985.

Ders.: Kirchen und Religionsgemeinschaften. In: Südosteuropa-Handbuch. V: Ungarn. Hg. Klaus-Detlev Grothusen. Göttingen 1987, 545-559.

Annabring Matthias: Die katholische Kirche im kommunistischen Ungarn. Stuttgart 1953.

Ash Timothy Garton: Vier Wege zur Wahrheit. In: Die Zeit, 3. Oktober 1997, Nr. 41, 44.

Balogh Margit: Egyházügyi Hivatalok. In: História 13 (1991) 5-6, 24.

Dies.: Katolikus egyleti élet. A KALOT-ról. In: História 15 (1993) 2, 25-27.

Dies.: A KALOT és a katolikus társadalompolitika 1935-1946. Budapest 1998.

Dies.: Mindszenty József. Budapest 2002.

Balogh Sándor: A fakultatív vallásoktatás kérdése és az egyházak. 1947 tavasza. In: Századok 107 (1973) 906-941.

Ders.: Földet, köztársaságot, állami iskolát! Viták a magyar parlamentben 1944-1948. Budapest 1980.

Ders.: Egyház és oktatás a felszabadulás után. In: História 5 (1983) 5-6, 43-45.

Balogh Sándor – *Izsák* Lajos: Pártok és pártprogramok Magyarországon 1944-1948. Budapest 1977.

Beke Margit: Esztergomi kanonokok 1900-1985. Unterhaching 1989.

Dies.: Angelo Rotta apostoli nuntius (1930-1945). In: Magyar egyháztörténeti évkönyv 1994/1, 165-174.

Dies.: Mindszenty József, az egyházszervező hercegprímás. In: Magyar egyháztörténeti évkönyv 1996, 335-341.

Békés Csaba: Az 1956-os magyar forradalom a világpolitikában. Budapest 1996.

Bogyay Thomas von: Grundzüge der Geschichte Ungarns. Darmstadt ^{4}1990.

Bozsóky Paul – *Lukács* László: De l'oppression á la liberté. L'Église en Hongrie 1945-1992. Paris 1992.

Casaroli Agostino (Kardinal): Wegbereiter der Zeitenwende. Letzte Beiträge. Hg. Herbert Schambeck. Berlin 1999.

Courtois Stéphane [u. a.]: Das Schwarzbuch des Kommunismus. München/Zürich 1998.

Csonka Emil: A száműzött bíboros. Mindszenty az emigrációban. San Francisco/München 1976.

Csizmadia Andor: A magyar állam és az egyházak jogi kapcsolatának kialakulása és gyakorlata a Horthy-korszakban. Budapest 1966.

Der SED-Staat. Neues über eine vergangene Diktatur. Hg. Jürgen Weber. München 1996.

Die Führung der Kirche in den sozialistischen Staaten Europas. Hg. Gabriel Adriányi. München 1979.

Die römisch-katholische Kirche in der Sowjetunion. Beiträge zur Religions- und Glaubensfreiheit. II. Kirche in Not/Ostpriesterhilfe. München 1989.

Die ukrainische katholische Kirche. Beiträge zur Religions- und Glaubensfreiheit. I. Kirche in Not/Ostpriesterhilfe. München 1988.

Dobszay János: Így vagy sehogy. Fejezetek a Regnum Marianum életéből. Budapest 1991.

Dudek Antoni: Die Entwicklung der staatlichen Kirchenpolitik in Polen. In: Schriftenreihe des Instituts für Vergleichende Staat-Kirche-Forschung. IV: Berliner Staat-Kirche-Kolloquium vom 18. bis 20. Mai 1995. Der Weg der katholischen Kirche in verschiedenen realsozialistischen Ländern in den Jahren 1945 bis 1948/49. Ein historischer Vergleich. Referate. Berlin 1995, 24-27.

Egyházak a változó világban. Hgg. Margit Beke, István Bárdos. Esztergom 1991.

Erdő Péter: Mindszenty és a prímási tisztség. In: Magyar egyháztörténeti évkönyv 1994/1, 175-184.

Ders.: Mindszenty és prímási tisztsége. In. Mindszenty József emlékezete. Hg. József Török. Budapest 1995, 19-32.
Fehér Ferenc – *Heller* Ágnes: Hungary 1956 revisited. The message of a revolution. London 1983.
Fehér István: Az utolsó percben. Magyarország nemzetiségei 1945-1990. Budapest 1993.
Fehérváry István: Börtönvilág Magyarországon 1945-1956. Budapest 1990.
Fejtő François: Behind the rape of Hungary. New York 1957.
Ders.: 1956, Budapest, l'insurrection. La première revolution antitotalitaire. Bruxelles 1981.
Feketekuty László: Ungarn vom Heiligen Stephan bis Kardinal Mindszenty. Zürich 1950.
Galter Alberto: Rotbuch der verfolgten Kirche. Recklinghausen 1957.
Gati Charles: Magyarország a Kreml árnyékában. Budapest 1990.
Gausrigler Franz: Jeder war ein Papst. Geheimkirchen in Osteuropa. Salzburg 1991.
Gergely Jenő: A politikai katolicizmus Magyarországon 1890-1950. Budapest 1977.
Ders.: A pápaság története. Budapest 1982.
Ders.: A püspöki kar tanácskozásai. Budapest 1984.
Ders.: A katolikus egyház Magyarországon 1944-1971. Budapest 1985.
Ders.: A szétválás konfliktusai. A magyar állam és a katolikus egyház viszonya 1945 és 1951 között. In: Társadalmi szemle 44 (1989) 6, 40-61.
Ders.: Katolikus egyház, magyar társadalom 1890-1986. Budapest 1989.
Ders.: Egyházak, egyházpolitika. In: História 12 (1990) 3, 31-35.
Ders.: A katolikus egyház Magyarországon 1944 után. Budapest 1991.
Ders.: A vallások alakulása Magyarországon. In: Info társadalomtudomány 17 (1991) Juli, 49-58.
Ders.: A „Paritásos Bizottság" jegyzőkönyvei. 1950 szeptember – november. In: Magyar egyháztörténeti vázlatok 1991/2, 223-228.
Ders.: „A Szentírás szava a párt szava!" – 1952. In: História 15 (1993) 5-6, 60-61.
Ders.: A 20. században. 1918-1995. In: *Magyarország és a Szentszék kapcsolatának ezer éve* 255-292.
Gesellschaft und ethnische Werte. Christen und Marxisten im Gespräch. Internationales Symposium. Budapest, 8.–10. Oktober 1986. Hg. K. H. Neufeld. Wien 1984.
Glatz Ferenc: Történettudomány, egyháztörténet. In: História 5 (1983) 5-6, 34-35.
Ders.: A mi egyházaink. Kérdőjelek múltról, jövőről. In: História 13 (1991) 5-6, 2, 63.
Glaubenszeugen heute. Märtyrer in Osteuropa. Kirche in Not/Ostpriesterhilfe. Luzern 1987.
Gönner Johannes: Die Stunde der Wahrheit. Eine pastoraltheologische Bilanz der Auseinandersetzung zwischen den Kirchen und dem kommunistischen System in Polen, der DDR, der Tschechoslowakei und Ungarn. Frankfurt am Main [u. a.] 1995.
Gorski Bohdan: Katholizismus in Polen. Freiburg 1988.
Gosztonyi Péter: A magyar Golgota. Politikai megtorlások vázlatos története Magyarországon 1849-től 1963-ig és egyéb korrajzi történetek. Budapest 1993.
Grulich Rudolf: Verfolgte Kirche heute. München 1986.
Ders.: Bürger zweiter Klasse. Katholiken in Osteuropa. München 1986.
Hainbuch Friedrich: Kirche und Staat in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg. München 1982.

Heise Joachim: Zwischen Hoffnung und Ernüchterung. Anfänge der Kirchenpolitik in der sowjetischen Besatzungszone. In: Schriftenreihe des Instituts für Vergleichende Staat-Kirche-Forschung. IV: Berliner Staat-Kirche-Kolloquium vom 18. bis 20. Mai 1995. Der Weg der katholischen Kirche in verschiedenen realsozialistischen Ländern in den Jahren 1945 bis 1948/49. Ein historischer Vergleich. Referate. Berlin 1995, 87-95.

Hermann Egyed: A katolikus egyház története Magyarorzságon 1914-ig. München 1973.

Hetényi Varga Károly: Papi sorsok a horogkereszt és a vörös csillag árnyékában. I-III. Abaliget 1992-1996.

Ders.: Szerzetesek a horogkereszt és a vörös csillag árnyékában. I-II. Abaliget 1999-2000.

Hóbor József: A kereszténységszocializmus mint eszme és ideológia Pehm (Mindszenty) József zalaegerszegi évei alatt. In: Polvax 1997/1, 72-95.

Hodos Georg Hermann: Schauprozesse. Stalinistische Säuberungen in Osteuropa 1948-1954. Frankfurt am Main/New York 1988.

Horváth Csaba: Magyarország 1944-től napjainkig. Pécs 1995.

Hürten Heinz: Leitlinien der Politik des Hl. Stuhls gegenüber Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus 1922-1978. In: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte 5 (1999) 1, 13-30.

Hutten Kurt: Christen hinter dem Eisernen Vorhang. Die christliche Gemeinde in der kommunistischen Welt. I: Sowjetunion, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn. Stuttgart 1962.

Izsák Lajos: A polgári ellenzék kiszorítása a politikai életből Magyarországon 1947-1949. In: História 3 (1981) 3, 3-6.

Ders.: A Keresztény Demokrata Néppárt és a Demokrata Néppárt. In: História 5 (1983) 5-6, 37-39.

Ders.: Polgári ellenzéki pártok Magyarországon 1944-1949. Budapest 1983.

Ders.: A katolikus egyház társadalompolitikai tevékenysége Magyarországon 1945-1956. Budapest 1985.

Ders.: A Keresztény Demokrata Néppárt és a Demokrata Néppárt 1944-1949. Budapest 1985.

Ders.: A koalíció évei Magyarországon 1944-1948. Budapest 1986.

Kaplan Karel: Die politischen Prozesse in der Tschechoslowakei 1948-1954. München 1986.

Ders.: Staat und Kirche in der Tschechoslowakei. Die kommunistische Kirchenpolitik in den Jahren 1948-1952. München 1990.

Kardinal Mindszenty. Beiträge zu seinem siebzigsten Geburtstag. Hg. József Vecsey. München 1962.

Katholische Kirche in Osteuropa. Verfolgung, Freiheit und Wiedergeburt. Internationaler Mitarbeiterkongreß 1990. Kirche in Not/Ostpriesterhilfe. Königstein 1990.

Ki volt Mindszenty? Cikkgyűjtemény 1944-1998. Hg. István Mészáros. Budapest 1999.

Király Béla: Honvédségből Néphadsereg. Budapest 1986.

Kirche im Übergang. Die katholische Kirche Ungarns 1945-1982. Hgg. Gabriel Adriányi [u. a.]. Wien 1982.

Kirche und Glaube in Rumänien. Beiträge zur Religions- und Glaubensfreiheit. III. Kirche in Not/Ostpriesterhilfe. München 1990.

Kirche und Katholizismus seit 1945. I-II. Hg. Erwin Gaetz. Paderborn 1999.

Kloczowski Jerzy – *Müllerowa* Lidia – *Skarbek* Jan: A katolikus egyház Lengyelországban. Budapest 1994.

Körmendy József: Mindszenty József veszprémi püspök tevékenysége. In: Mindszenty József emlékezete. Hg. József Török. Budapest 1995, 9-18.

Közi Horváth József: Kardinal Mindszenty. Ein Bekenner und Märtyrer unserer Zeit. Königstein/Taunus [o. J. 1976].

Ders.: Rafinált vallásüldözés Magyarországon. München 1980.

Kozma Imre: „Die Palme wächst unter der Last". Katholische Kirche in Ungarn. In: Katholische Kirche in Osteuropa. Kirche in Not/Ostpriesterhilfe. Königstein 1990, 75-84.

Lahav Yehuda: Der Weg der Kommunistischen Partei Ungarns zur Macht. I-II. München 1986.

Lombardi Lapo: Magyarország és a Szentszék a hidegháború hajnalán. In: Magyar egyháztörténeti vázlatok. Budapest 1998, 69-84.

Lukacs John: Konflikte der Weltpolitik nach 1945. München 1970.

Luks Leonid: Katholizismus und politische Macht im kommunistischen Polen 1945-1989. Die Anatomie einer Befreiung. Köln 1993.

Magyar katolikus almanach. II. A magyar katolikus egyház élete 1945-1985. Hg. László Turányi. Budapest 1988.

Magyarország a XX. században. Hgg. Sándor Balogh [u. a.] Budapest 1986.

Magyarország és a Szentszék kapcsolatának ezer éve. Hg. István Zombori. Budapest 1996.

Magyarország történetének kronológiája. I-IV. Hg. Kálmán Benda. Budapest 1981-1982.

Magyarország története 1918-1990. Hgg. Ferenc Pölöskei [u. a.]. Budapest [o. J.].

Markó György: Der Umgang mit den in das Historische Amt gelangten Akten und ihre Bearbeitung. Ein Resümee. In: Lustration, Aktenöffnung, demokratischer Umbruch in Polen, Tschechien, der Slowakei und Ungarn. Hg. Dagmar Unverhau. Münster 1999, 177-185.

Martinkó Károly: Az áldozatok Isten szolgái. Budapest 1991.

Medwedjew Roy A.: Chruschtschow. Budapest 1989.

Mészáros István: Mindszenty és Ortutay. Iskolatörténeti vázlat 1945-1948. Budapest 1989.

Ders.: A hazai történettudomány 1948-1992 közötti Mindszenty-képe. Esztergom 1992.

Ders.: ... Kimaradt tananyag ... Diktatúra és egyház 1945-1956. Budapest 1993.

Ders.: Boldogasszony Éve 1947/48. Budapest 1994.

Ders.: A szegedi „bajszos püspök" jelentései 1952-ben. In: Magyar egyháztörténeti vázlatok 1995/1-2, 233.

Ders.: Egy torzítás története. Mindszenty bíboros és a köztársaság. In: Magyar egyháztörténeti évkönyv 1996, 341-368.

Ders.: Ateista nevelés iskoláinkban 1950-1990. Budapest 1996.

Ders.: Mindszenty és az „Ostpolitik". Budapest 2001.

Mindszenty József emlékezete. Hg. József Török. Budapest 1995.

Mindszenty József üzenete a mának. Az okos kompromisszumnál is több az elvhűség. In: Új ember, 20. Oktober 1996.

Mindszenty József veszprémi püspök 1944-1945. Hg. Lajos T. Horváth. Veszprém 1996.

Mona Ilona: Slachta Margit. Budapest 1997.

Mulik Peter: Die katholische Kirche in der Slowakei und Kroatien. In: Schriftenreihe des Instituts für Vergleichende Staat-Kirche-Forschung. IV: Berliner Staat-Kir-

che-Kolloquium vom 18. bis 20. Mai 1995. Der Weg der katholischen Kirche in verschiedenen realsozialistischen Ländern in den Jahren 1945 bis 1948/49. Ein historischer Vergleich. Referate. Berlin 1995, 80-86.

Nagy Töhötöm: Jezsuiták és szabadkőművesek. Szeged 1990.

Nehéz esztendők krónikája, 1949-1953. Hg. Sándor Balogh. Budapest 1986.

Ólmosi Zoltán: Proletárdiktatúra és egyház, 1951. Az Egyházügyi Hivatal létrejötte. In: História 13 (1991) 5-6, 23-27.

Orbán József Gyula: Friedensbewegung katholischer Priester in Ungarn 1950-1956. Szeged 1996.

Orbán Sándor: Az egységes állami iskola megteremtése. In: Tanulmányok a magyar népi demokrácia történetéből. Hg. Miklós Lackó. Budapest 1955, 569-596.

Ders.: Az állam és a katolikus egyház megállapodása 1950. In: Történelmi szemle 3 (1960) 281-309.

Ders.: Egyház és állam. A katolikus egyház és az állam viszonyának rendezése. 1945-1950. Budapest 1962.

Ders.: Das Abkommen zwischen Staat und Kirche in der Volksrepublik Ungarn. In: Jahrbuch für Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas. IX. Berlin 1966, 174-192.

Ders.: A szocializmus építésének első fél évtizede 1948-1953. In: Századok 119 (1985) 472-498.

Őrfi Mária: Lángolj és világíts! Fejezetek Endrédy Vendel zirci apát életéből. Budapest 1997.

Orosz Ágnes: Egyházi perek. Válogatott magyar és idegennyelvű bibliográfia 1948-1993. Budapest 1994.

Pál József: Egy katolikus „békepap". Beresztóczy Miklós politikai arculata és tevékenysége. In: Politika – oktatás – kutatás. Budapest 1986, 280-297.

Ders.: Békepapok. Katolikus békepapok Magyarországon 1950-1989. Budapest 1995.

Párkány József: Mindszenty József veszprémi püspök, az ember. In: Mindszenty József veszprémi püspök 1944-1945. Hg. Lajos T. Horváth. Veszprém 1996, 90-102.

Pető Iván – *Szakács* Sándor: A hazai gazdaság négy évtizedének története, 1945-1985. I: Az újjáépítés és a tervutasításos irányítás időszaka. Budapest 1985.

Pipes Richard: A concise history of the russian revolution. New York 1995.

Pfarrer, Christen und Katholiken. Das Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR und die Kirchen. Hgg. Gerhard Besier, Stefan Wolf. Hamburg 1992.

Politikuspályák. Hg. Ilona Sánta. Budapest 1984.

Prohászka László: Szoborsorsok. Budapest 1994.

Pünkösti Árpád: Rákosi a csúcson 1948-1953. Budapest 1996.

Rainer M. János: Nagy Imre. Politikai életrajz. I-II. Budapest 1996-1999.

Révffy László: „Teréz körút, 1946. június 17." In: História 20 (1998) 9-10, 64-65.

Reinert-Tárnoky Ilona: Radikale Bauernpolitik in Ungarn. Eine gesellschaftspolitische Alternative in der Zwischenkriegszeit. München 1985.

Révész László: Staat und Kirche im „realen" Sozialismus. Recht und Wirklichkeit. Bern/München 1986.

Rood Wim: Rom und Moskau. Der heilige Stuhl und Rußland beziehungsweise die Sowjetunion von der Oktoberrevolution 1917 bis zum 1. Dezember 1989. Münster 1993.

Salacz Gábor: A magyar katolikus egyház a szomszédos államok uralma alatt 1918-1970. München 1975.

Ders.: A magyar katolikus egyház tizenhét esztendeje 1948-1964. München 1988.
Schapiro Leonard: Die Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Frankfurt am Main 1962.
Siedlarz Jan: Kirche und Staat im kommunistischen Polen 1945-1989. Paderborn 1996.
Sipos Péter – *Vida* István: Mindszenty József és az amerikai követség. In: História 5 (1983) 5-6, 40-42.
Staber Josef: Die katholische Kirche in Ungarn seit 1918. In: Der Donauraum 18 (1973) 200-219.
Stehle Hansjakob: Die Ostpolitik des Vatikans 1917-1975. München/Zürich 1975.
Ders.: Die Ostpolitik des Vatikans. Geheimdiplomatie der Päpste von 1917 bis heute. Bergisch-Gladbach 1983.
Ders.: Geheimdiplomatie im Vatikan. Die Päpste und die Kommunisten. Zürich 1993.
Stoffán György: Zadravecz-passió 1884-1965. Budapest [o. J.].
Szakács Sándor – *Zinner* Tibor: A háború „megváltozott természete". Adatok és adalékok, tények és összefüggések 1944-1948. Budapest 1997.
Szántó Konrád O. F. M.: A katolikus egyház története. I-III. Budapest 1983-1987.
Ders.: Az Egyházügyi Hivatal titkai. Budapest 1990.
Ders.: A meggyilkolt katolikus papok kálváriája. Budapest 1992.
Ders.: A kommunizmusnak sem sikerült. A magyar katolikus egyház története 1945-1991. Miskolc 1992.
Ders.: Az 1956-os forradalom és a katolikus egyház. Miskolc 1992.
Ders.: Mindszenty József főpásztori tevékenységének egyházpolitikai kiértékelése. Mindszenty József Magyarország hercegprimásának boldoggáavatási jegyzőkönyve. A szerző kézirata. Budapest 1996.
Szerencsés Károly: Predesztinált választások 1947. In: A magyar parlament, 1944-1949. Hgg. László Hubai, László Tombor. Budapest 1991, 105-142.
Tomka Miklós: Staat und katholische Kirche in Ungarn zwischen 1945-1948. In: Schriftenreihe des Instituts für Vergleichende Staat-Kirche-Forschung. IV: Berliner Staat-Kirche-Kolloquium vom 18. bis 20. Mai 1995. Der Weg der katholischen Kirche in verschiedenen realsozialistischen Ländern in den Jahren 1945 bis 1948/49. Ein historischer Vergleich. Referate. Berlin 1995, 67-79.
Török József: Századunk magyar főpapja. Grősz József érsek. Szeged 1992.
Tyekvicska Árpád: A bíboros és a katona. Mindszenty József és Pálinkás-Pallavicini Antal a forradalomban. Budapest 1994.
Varga T. György: Nemzetközi enyhülés és egyházpolitika. In: História 13 (1991) 5-6, 27-30.
Várszegi [Asztrik] Imre O. S. B.: Kelemen Krizosztom (1929-1950). Pannonhalmi főapátok. Budapest 1990.
Vasari Emilio: Der verbannte Kardinal. Wien/München 1977.
Ders.: Die ungarische Revolution 1956. Stuttgart 1981.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

14. Namensregister

Ács Tihamér 159
Adenauer Konrad 186
Adriányi Gabriel 15, 30, 169
Alapy Gyula 113
Alexits György 65
András Emmerich 20
Apor Vilmos 28, 32
Aron Raymond 159
Asztalos János 68

Badalik Bertalan 93, 112-113, 133, 148, 164, 167, 169, 172-174, 191, 195
Balogh Ferenc 122
Balogh István 29, 173
Balogh Margit 113
Balogh Sándor 18-19, 48, 59, 68, 72
Bánáss László 29, 67, 84
Barankovics István 45, 62-63, 76
Baranyay Jusztin, O. Cist. 81
Békés Csaba 162
Bengsch Alfred 188
Bereczky Albert 66
Beresztóczy Miklós 93, 130, 138, 146-147, 165, 189
Bierut Bolesław 90
Bognár József 100
Bozó Adolf 50
Brezanóczy Pál 170, 187, 190

Casaroli Agostino 187, 190-194
Chruschtschow Nikita S. 140, 161, 186, 188, 196-197
Cousins Norman 188
Csiszér Ferenc 51
Czapik Gyula 28-29, 76, 78, 84-85, 93, 99-100, 112, 128-129, 133-134, 138-139, 144-145, 170-171

Dálnoki Miklós Béla 40, 45
Darvas József 92, 100-101, 112
Décsi Gyula 77
Dell'Acqua Angelo 103
Dinnyés Lajos 76
Dobi István 48, 84
Donáth Ferenc 73-74
Dudás Miklós 14, 28, 84, 128, 138, 145, 164, 184

Endrédy Vendel, O. Cist. 36-37, 153
Endrey Mihály 102, 109, 169, 194
Erdei Ferenc 152
Esterházy Pál, Fürst 80-81

Fanfani Amintore 188
Farkas Ferenc 37
Farkas Mihály 65
Farkas Vladimir 55
Fehér Ferenc 162
Fillér László 52
Freund Stephan 16
Frick Wilhelm 48

Gábris Grácián, O. F. M. 92
Galter Alberto 20
Gati Charles 161
Gergely Jenő 18-19, 21, 28-29, 32, 39, 41, 47, 78, 80, 84, 95, 113-114
Gerő Ernő 22, 35, 149, 161
Glatz Ferenc 18
Gomułka Władisław 149, 161, 165, 189
Göncz Árpád 23
Göring Hermann 48
Grősz József 28-29, 34, 40, 75, 77, 81-82, 84-85, 94-95, 99-101, 103-105, 110-115, 122, 124, 126, 134-135, 144-147, 151, 153-154, 164-166, 168-172, 184, 199
Gyulai László 52

Habsburg Otto von 78
Hagyó-Kovács Gyula 153
Hamvas Endre 28, 92-93, 100, 110, 112-113, 130, 133-134, 138, 145, 151, 169, 174, 178, 184, 187-188, 190
Hanauer Árpád István 102
Havasy Gyula 53, 105, 114
Hegedüs András 147, 149
Heller Ágnes 162
Hermaniuk [Bischof] 188

Hlond August 47
Hollós Ervin 172, 180
Horn Gyula 23
Horthy Miklós 32, 40
Horváth János 142, 145, 154, 166-168, 170, 172
Horváth Richárd 91, 138, 165, 189
Hutten Kurt 21

Ispánki Béla 29, 46, 81-82
Izsák Lajos 21, 63, 114, 115

Jámbor Ottó 113
Johannes XXIII. (Giuseppe Angelo Roncali) 14, 183-186, 188, 190, 193-194, 196

Kádár János 21, 43, 68, 83-84, 113, 146, 149, 152, 154, 161, 163, 166, 168, 170, 174, 187, 189, 197
Károlyi Mihály, Graf 31
Kelemen Krizosztom 28-29
Kennedy John F. 186
Kerkai Jenő 138
Kéthly Anna 37, 48, 61
Kiss Szaléz, O. F. M. 50-52
Kizmann Ottó 50
Kónya Nándor 50
Koslow Fjodor R. 188
Kossa István 54, 111, 115, 121, 129
Kossuth Lajos 177
Kovács Béla 57
Kovács Sándor 28, 128, 164, 167, 184, 187
Kovács Vince 167, 184
König Franz 190
Kronfuß Wilhelm 43

Lach Jan 171
La Pira Giorgio 188
Legányi Norbert, O. S. B. 184
Lénárd Ödön, S. P. 75, 180
Lenin Wladimir I. 89
Lippényi Ferenc 190
Lombardi Lapo 29
Losonczy Géza 39, 58, 68, 84
Lukács Pelbárt, O. F. M. 52
Luks Leonid 15

Madarász István 28
Markó György 23
Márton Áron 29
Marx Karl 89
Máté János 165
Mécs László 137, 148
Mészáros István 41, 71, 104, 114, 128
Meszlényi Zoltán 93, 130
Mihalovics Zsigmond 79
Mihályfi Ernő 48
Mikes János, Graf 27-28, 31
Miklós Imre 190
Mikojan Anastas I. 152
Mindszenty (Pehm) József 14, 19, 21, 27-33, 36, 38-41, 43, 46-48, 55-56, 58, 60, 63, 65, 67-68, 72-75, 77-79, 82-84, 87, 89, 93, 102, 105, 113-114, 129, 134-135, 142, 144, 146, 151-155, 159-161, 164-165, 167-168, 171, 177, 189-190, 192, 194, 199
Mócsy Imre 85
Morel Julius 20

Nagy Ferenc 56, 57, 58
Nagy Imre 37, 43, 58, 66, 73, 83, 115, 133-136, 138, 140-141, 149, 150, 152, 154, 159, 161, 165, 172, 181
Nagy Kálmán 159
Nagy Miklós 81
Nagy Töhötöm Sándor 29-30
Nagyatádi Szabó István 36
Novotný Antonin 189

Ognyenovics Milán 81
Olofsson Placid Károly, O. S. B. 51-52
Olti Vilmos 113
Orbán László 68
Orbán Sándor 18
Ordass Lajos 66
Ortutay Gyula 48, 56-57, 70, 84
Őrfy Mária 22

Pál József 92
Pálffy József, Graf 44-45
Pallavicini Anton 152
Pálos Antal 138
Papp Kálmán 110, 134, 151, 168, 184
Párkány József 33

Patócs Róbert 50
Paul VI. (Giovanni Battista Montini) 21, 193, 196
Pázmány Péter 19, 31
Pénzes István 52
Péter Gábor 49, 56, 73, 74
Pétery József 28, 84, 93, 102, 110, 112-113, 130, 154, 172, 174, 191, 195
Petruch Antal 138, 143
Peyer Károly 48
Piasecki Bolesław 90
Piros László 144, 150
Pius IX. 185
Pius VI. 102
Pius XII. (Eugenio Pacelli) 21, 30, 32, 34, 40, 82-83, 85, 88, 96, 102-103, 131, 151, 155, 163, 177, 183, 184
Pongrácz Kálmán 127
Prantner József 190-194
Prohászka Ottokár 36
Puja Frigyes 190
Pünkösti Árpád 41, 78, 81

Rajk László 43, 53-54, 56, 74, 81-83, 89
Rákosi Mátyás 22, 37, 41, 43-45, 54-55, 57, 59-61, 63, 65, 74, 76-78, 81, 83-85, 87, 100, 106, 110, 114, 129, 133, 136, 140-142, 146
Ravasz László 59, 66
Révai József 22, 39, 65, 68, 98-99
Rogács Ferenc 84, 168, 184
Rokossowsky Konstantin 149
Rosdy Pál 97
Rotta Angelo 29-30, 39-40

Sárközy Pál, O. S. B. 100
Schiberna Ferenc 33
Schrotty Pál, O. F. M. 100
Serédi Jusztinián 28, 30, 39
Shvoy Lajos 28, 38, 74, 84, 110, 113, 127, 133, 145, 148, 154, 164, 167, 178, 184, 195
Sík Sándor, S. P. 74, 100
Slachta Margit 68
Slipyj Jozef 196
Soltész Jenő 180
Stalin Josef W. 40, 44, 81, 89-90, 128, 131, 133
Stehle Hansjakob 21, 30, 40, 88, 103, 105, 159
Stephan der Heilige, König 156
Sulner László 79
Suslow Mihail A. 152
Sutor Bernhard 15
Szabó Bálint Zoltán 51
Szabó Imre 127, 178
Szakasits Árpád 37, 44
Szálasi Ferenc 32
Szántó Konrád, O. F. M. 15, 20, 30, 43, 118, 150, 177
Szerényi Sándor 130
Szittyai Dénes 74
Szőllősi (Naszluhácz) Jenő 32-33

Tabódy István 178
Táncsics Mihály 177
Tardini Domenico 183
Téglássy Ferenc 51
Teleki Géza, Graf 45
Thorez Maurice 189
Tihanyi János 55
Tildy Zoltán 42, 48, 66, 68, 152, 154
Tóth László 64, 81
Tömpe András 49
Turcsányi Egon 153-155, 160, 167, 174
Tüll Alajos 138

Unden Miklós 51

Vág József 52
Vajda Tibor 112
Vajna Gábor 33
Veres Péter 66, 100
Vezér Ferenc 113
Virág Ferenc 28, 84, 128, 145, 151
Vörös János 45

Werner Alajos 180
Wolf Stephan 16
Woroschilow Kliment J. 44, 46, 48
Wyszynski Stefan 90, 135, 165, 172

Zadravecz István, O. F. M. 178
Zagyi Lőrinc 50
Zakar András 76, 77, 81
Zimándi Piusz 150, 153

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

15. Ortsnamenkonkordanz

Deutsch	*Ungarisch*	*Slowakisch / Rumänisch / Ukrainisch*
Armenierstadt / Neuschloß	Szamosújvár	Gherla
Eperies / Preschau	Eperjes	Prešov
Erlau	Eger	
Fogarasch	Fogaras	Făgăraş
Fünfkirchen	Pécs	
Gran	Esztergom	
Großwardein	Nagyvárad	Oradea
Karlsbad		Karlovy Vary
Karlsburg / Weißenburg	Gyulafehérvár	Alba Iulia
Kaschau	Kassa	Košice
Klausenburg	Kolozsvár	Cluj-Napoca
Lugosch	Lugos	Lugoj
	Munkács	Mukačevo
Neusohl	Besztercebánya	Banská Bystrica
Neutra	Nyitra	Nitra
Ofen	Buda	
Raab	Győr	
Rosenau	Rozsnyó	Rožňava
Sathmar	Szatmár	Satu Mare
St. Martinsberg	Pannonhalma	
Steinamanger	Szombathely	
Stuhlweißenburg	Székesfehérvár	
	Szepeshely	Spišská Kapitula
Temeschwar	Temesvár	Timişoara
	Ungvár	Užhorod
Waitzen	Vác	
Wesprim	Veszprém	

OSZK Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

Über den Autor

Csaba Szabó (* 1967) studierte 1987-1991 an der Pädagogischen Hochschule zu Steinamanger Geschichte sowie Ungarische Sprach- und Literaturwissenschaft, 1992-1997 an der Katholischen Universität Eichstätt Neuere und Neueste Geschichte sowie Wirtschafts-, Sozial- und Kunstgeschichte (M. A. 1997, Dr. phil. 2000). Seit 1997 arbeitet er als Oberarchivar im Hauptstädtischen Archiv zu Budapest (*Budapest Főváros Levéltára*), seit 2002 als stellvertretender Abteilungsleiter. Zugleich ist er wissenschaftlicher Hauptmitarbeiter des Zentrums für Gesellschaftsforschung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Im Mittelpunkt seiner historiographischen, archivwissenschaftlichen und editorischen Tätigkeit stehen kirchen- und parteigeschichtliche Fragen des 20. Jahrhunderts, unter besonderer Berücksichtigung der katholischen Kirche sowie deren Beziehung zum Staat nach 1945. Neuere, von ihm herausgegebene und erläuterte Quellenwerke in Buchform: *Dokumentumok Kispest történetéhez 1873-1950.* Budapest 1999; *Egyházügyi hangulat-jelentések 1951, 1953.* Budapest 2000; *A Grősz-per előkészítése 1951.* Budapest 2001; *A Grősz-per.* Budapest 2002; *Dokumentumok Budafok-Tétény történetéhez 1731-1950.* Budapest 2002.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

STUDIA HUNGARICA
Schriften des Ungarischen Instituts München

Tibor Hanak: Geschichte der Philosophie in Ungarn. Ein Grundriß. 1990, 258 S., Ln., EUR 45,–/SFr 100,–. ISBN 3–929906–32–5 [= Studia Hungarica 36].
Nach der Skizzierung der Anfänge bis zum 15. Jahrhundert gliedert das Handbuch seinen umfangreichen Stoff nach den Epochen des Humanismus, der Renaissance, der Reformation, der Gegenreformation, des Barock und der Aufklärung. Im 19. Jahrhundert stehen der Vormärz, die Revolution 1848/1849 und die ersten Systemversuche bis 1900 im Vordergrund. Die Kapitel des 20. Jahrhunderts sind den bürgerlichen Richtungen, Disziplinen und Systemen sowie der Ideologiekritik des nach 1945 bestimmenden Marxismus gewidmet.

Ekkehard Völkl: Der Westbanat 1941-1944. Die deutsche, die ungarische und andere Volksgruppen. 1991, 213 S., 1 Kt., Ln., EUR 40,–/SFr 90,–. ISBN 3–929906–34–1 [= Studia Hungarica 38].
Das Buch befaßt sich mit der Stellung des Banats zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn sowie Rumänien, der Bevölkerung, Verwaltung und Wirtschaft dieser Region, den Kirchen, Schulen und wirtschaftlichen Institutionen der deutschen, ungarischen und der übrigen Volksgruppen, der Agrarreform und dem Schicksal des jüdischen Eigentums.

Zsolt K. Lengyel: Auf der Suche nach dem Kompromiß. Ursprünge und Gestalten des frühen Transsilvanismus 1918-1928. 1993, XII, 470 S., 3 Tab., 2 Diagr., 2 Kt., Ln., EUR 40,–/SFr 100,–. ISBN 3–9803045–3–1 [= Studia Hungarica 41].
Die Monographie geht der Frage nach, warum das siebenbürgische Regionalbewußtsein nach dem Anschluß des ehemaligen Ostungarns an den Nationalstaat Rumänien nicht geeignet war, zwischen ungarischen Transsilvanisten und rumänischen sowie deutschen Regionalisten einen von gegenseitigen Zugeständnissen getragenen politischen Kompromiß zu stiften, nämlich einen Ausgleich zwischen gesamtstaatlicher Integration und räumlicher Eigenständigkeit.

Júlia Székely: Mein Lehrer Béla Bartók. Mit einem Geleitwort von Zoltán Kocsis. Aus dem Ungarischen übersetzt und bearbeitet von Ruth Futaky. Mit 6 Abbildungen. 1995, 158 S., Ln., EUR 30,–/SFr 70,–. ISBN 3–9803045–5–8 [= Studia Hungarica 42].
Die Autorin (1906-1986) beschreibt literarisch eindrucksvoll die Welt Béla Bartóks (1881-1945), dessen Klavierschülerin sie von 1923 bis 1934 war. Indem sie »jede Art von wissenschaftlicher Argumentation« vermeidet, lenkt sie »unsere Aufmerksamkeit auf das, was wir aus zahlreichen Arbeiten schon allzu gut zu wissen vermeinten« (Zoltán *Kocsis*: Geleitwort, S. 12). Ihre Erinnerungen bieten die Gewähr dafür, daß sich die Gestalt des »Herrn Professors« in der Flut sachkundiger Lebensbeschreibungen nicht verliert.

Anton Czettler: Pál Graf Teleki und die Außenpolitik Ungarns 1939-1941. 1996, 280 S., Ln., EUR 35,–/SFr 80,–. ISBN 3–9803045–9–0 [= Studia Hungarica 43].
Der Geograph Pál Graf Teleki (von Szék, 1879-1941) war von Februar 1939 bis zu seinem Freitod im April 1941 Ministerpräsident Ungarns und zugleich höchster Lenker der Außenpolitik seines Landes. Während seiner Amtszeit blieb Ungarns Neutralität und Unabhängigkeit auch gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland gewahrt. Die Studie beschreibt aus dem Vermächtnis des *Außenpolitikers* Teleki den Grundsatz der ungarischen Unabhängigkeit, der wissenschaftlichen Begründung von staatlicher Außenpolitik, der Interdependenz der ostmitteleuropäischen Staaten und Nationen sowie der Achtung vor dem Naturrecht des Schwächeren als Elemente von bleibendem Wert.

Maximilian Georg Kellner: Die Ungarneinfälle im Bild der Quellen bis 1150. Von der »gens detestanda« zur »gens ad fidem Christi conversa«. 1997, 225 S., 2 Kt., 7 Abb., Ln., EUR 35,–/SFr 80,–. ISBN 3–929906–53–8 [Studia Hungarica 46].
Diese Münchener Dissertation geht vom Befund aus, daß »populärwissenschaftliche Werke, Lexika und auch Schulbücher« heute noch zuhauf den Eindruck erwecken, »als hätten die Ungarn ihren Namen mit Blut in das Buch der Geschichte geschrieben. Aber entspricht dieses Bild der Realität? Worin sind die Ursachen für derartige Schreckensvisionen zu suchen? Wie empfanden die Zeitgenossen die ungarischen Einfälle?« (Vorbemerkung, S. 7.) Der Verfasser erarbeitet seine Antworten hauptsächlich anhand der Annalistik, wobei er die internationale Fachliteratur reichlich und kritikfreudig heranzieht.

Ralf Thomas Göllner: Die Europapolitik Ungarns von 1990 bis 1994. Westintegration, mitteleuropäische regionale Kooperation und Minderheitenfrage. 2001, 334 S., 14 Tab., 7 Diagr. Ln., EUR 45,–/SFr 100,–. ISBN 3–929906–56–2 [= Studia Hungarica 47].
Diese Münchener Dissertation behandelt die ersten vier Jahre der Außen- und Transformationspolitik Budapests nach dem Systemwechsel. Sie stellt die Integration Ungarns in die westlichen sicherheitspolitischen und politisch-ökonomischen Organisationen, seine Beziehungen zu den Nachbarländern und regionalen Kooperationsformen im entwicklungsgeschichtlichen Kontext dar. Neben der internationalen Fachliteratur wertet sie amtliche Quellen nationaler und internationaler Provenienz sowie Verlautbarungen der beteiligten politischen Sachverständigen und Entscheidungsträger aus.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder den
Verlag Ungarisches Institut
Beichstraße 3, D-80802 München (Postfach 440301, D-80752 München)
Telefon [0049] (089) 34 81 71, Telefax [0049] (089) 39 19 41
E-mail: uim@lrz.uni-muenchen.de
http://www.ungarisches-institut.de

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár